

/ ORL

Dokumentation der Lehre
2016 – 2019

SI /



Herausgeber

Universität Stuttgart
Städtebau-Institut
Fachgebiet Grundlagen der
Orts- und Regionalplanung

Konzept und Redaktion

Dr. Britta Hüttenhain
Jakob Rauscher
Hannes Rockenbauch
Daniel Schönle
Isabelle Willnauer

Mitarbeiter

Jan Neiningen
Lore Stangl

Illustration Umschlag:

Nevana Obradovic

Druckerei

Druckerei Laubengaier
70771 Leinfelden-Echterdingen

Bildquellen

Soweit nicht anders angegeben
stammen Fotos und Illustratio-
nen von Mitarbeiter*innen und
Studierenden des Instituts.

Wir haben auf eine genderge-
rechte Sprache geachtet. Wenn
an einigen Stellen aus Gründen
der Lesbarkeit männliche und
weibliche Sprachformen nicht
gleichzeitig verwendet sind, gel-
ten die Personenbezeichnungen
gleichermaßen für alle Ge-
schlechter.

Stuttgart 2019

Mitarbeiter*innen am Fach- gebiet 2016 – 2019

Vertr.-Prof.
Daniel Schönle

Akademische Mitarbeiter*innen

Dr. Britta Hüttenhain
Jakob Rauscher
Hannes Rockenbauch
Isabelle Willnauer

HiWis

Johanna Becker
Martina Buchs
Alina Gold
Hannah Müller
Jan Neiningen
Jan-Timo Ort
Yvonne Relet
Simona Schnizer
Maximilian Ritter von Sporschill
Lore Stangl
Anastasia Thanou

Vorlesung Grundlagen der Planung

Dr. Christoph Hemberger
Prof. Dr. Wolf Reuter

Besonderer Dank gilt Prof. Dr.
Johann Jessen für den fruchtba-
ren Boden, den er uns überge-
ben hat und seine große Hilfe
bei der Bestellung der Felder.



Universität Stuttgart

5	Editorial	142	Seminar: Grand Paris
14	Entwurfsübersicht	146	Seminar: Stadt und Land als Arbeitsorte
18	Entwurf: Wie wohnen?	154	Seminar: Strategische Stadtent- wicklung
36	Entwurf: Produktive Provinzstadt	162	Seminar: Stadtbaugeschichte
46	Entwurf: Biotopian Urbanism	170	Gäste
64	Entwurf: Zukunft Land		
78	Entwurf: New Town		
88	Masterarbeiten		
104	Seminarübersicht		
108	Seminar: Wie wohnen?		
118	Seminar: Cohousing Strategies		
128	Seminar: Wohnideal Einfamilien- haus		
132	Seminar: Wohnideal Nachkriegs- moderne		

EDITORIAL

Thematische Schwerpunkte am Städtebau-Institut, Fachgebiet Grundlagen der Orts- und Regionalplanung während der Vertretungsprofessur 2016 – 2019

Dokumentationsbroschüren erscheinen ihren Macher*innen nicht selten als lästiges Zusatzerbeitspaket, das noch zu erledigen ist, wenn die eigentlich interessante Arbeit längst getan wurde. Doch gibt es offenkundig gute Gründe, die für eine Dokumentation sprechen: Zunächst lassen sich die Inhalte im Rückblick besser strukturieren und miteinander in Zusammenhang bringen, so dass thematische Pfade erkennbar werden.

Das hilft zum einen beim persönlichen Reflektieren und bei der Kommunikation des Erarbeiteten, zum anderen erleichtert es der »Nachwelt« künftig den Zugang und Zugriff. Letzteres ist insofern nicht unbedeutend, da mit einer gewissen Regelmäßigkeit auf die vergangenen Lehreangebote an den Hochschulen zurückgeblickt wird, um über Entwicklungen der planenden Disziplinen, Ausbildung und Berufsbild sowie über zeitprägende Themen zu reflektieren, für die die Hochschulen oft früh anschlagende Seismographen sind. Dies waren wichtige Gründe, aus denen wir uns dafür entschieden haben, die Themen aus sieben Semestern Lehre, unser methodisches Vorgehen sowie ausgewählte studentische Arbeiten in der vorliegenden Broschüre zu versammeln. In diesem Editorial wollen wir versuchen, die Denkströme am Fachgebiet nachzuzeichnen und darlegen, welche Inhalte für die Lehre wir daraus abgeleitet haben.

Als wir im April 2016 die Räume des Fachgebiets bezogen, brach sich gerade in der öffentlichen wie auch fachlichen Debatte ein Thema Bahn, das uns als Planer*innen und Bürger*innen gleichermaßen bis heute beschäftigt und sehr wahrscheinlich noch lange beschäftigen wird: Der Mangel an bezahlbarem Wohnraum in Großstädten, Universitätsstädten und wirtschaftsstarken Metropolregionen. Es wurde nunmehr deutlich, wie kontinuierlich und teils rasant steigende Mietpreise es nicht nur Geringverdienern erschweren sich am Wohnungsmarkt selbst zu versorgen – die Probleme reichten zunehmend bis in die Mittelschicht hinein, so dass die »neue Wohnungsfrage«, wie bald einhellig betitelt, über zwanzig Jahre nach Aufhebung des Wohnungsgemeinnützigkeitsgesetzes wieder zum Gegenstand der Bundespolitik wurde. Neben der erheblichen politischen Dimension, stellt die Problematik natürlich auch Herausforderungen an die Stadt- und Regionalplanung. Nichts erschien uns am Fachgebiet naheliegender, als sich diesen zu widmen und im Seminar, im Entwurf sowie im Zuge eines Symposiums¹ der Frage nachzugehen:

Wie wohnen?

Zu Beginn stand dabei eine Auseinandersetzung mit den Ursachen, Bedingungen und Charakteristika des Mangels an bezahlbarem und bedarfsgerechtem Wohnraum. Die Einstellung des sozialen Wohnungsbaus durch Bund und Länder, das kontinuierliche Abschmelzen der sozialgebundenen Wohnungsbestände, ebenso wie die globale Finanzialisierung der Wohnungsmärkte mit ihren internationalen »Betongoldsuchern«, die längst nicht mehr allein in Schwarmstädten auf den Plan treten, generieren komplexe Problemlagen, die sich unmittelbar in den Kommunen niederschlagen und denen sie sich gewissermaßen ausgeliefert sehen. Hinzu kommt, dass sie selbst eine aktive Bodenpolitik und ein vorausschauendes Liegenschaftsmanagement lange Jahre vernachlässigt haben. Nun, da die Einwohnerzahlen in den wirtschaftsstarken und infrastrukturell hocherschlossenen Ballungsgebieten und Metropolregionen durch Reurbanisierung

¹ Wie wohnen? Symposium zu Grundlagen und Strategien im Umgang mit der Wohnungsfrage in der Region Stuttgart, 10. März 2017, Hospitalhof Stuttgart



Alternative Trägerschaftsmodelle ermöglichen bedarfsgerechten und bezahlbaren Wohnraum.

Baugemeinschaft mit einem großen gemeinschaftlich genutzten Atrium in Herrenberg / Exkursion / Wie wohnen? / WiSe 16/17

sowie die Schrumpfung peripherer Räume entgegen den Bevölkerungsprognosen stark steigen, wird deutlich, wie sehr es an Steuerungsinstrumenten fehlt. Auch in Stuttgart wurden in den letzten Jahren deutlich weniger Wohnungen neu gebaut, als für die stark steigende Einwohnerzahl eigentlich benötigt würde. Nicht nur Zuzug sondern auch der steigende Bedarf an Wohnfläche pro Kopf, die sinkende Belegungsdichte (u.a. Dual-Income-No-Kids- und Single-Haushalte) und das Wohnen in nicht passgerechten räumlichen Zuschnitten (Empty Nesters u.a.) verknappen das Angebot an Wohnraum zusätzlich und sorgen für steigende Preise und einen wachsenden Neubaubedarf. Verschärfend kommt für die Städte hinzu, dass es mit dem Neubau von Wohnungen nicht getan ist. Durch den Bevölkerungszuwachs wird auch der Ausbau der technischen und sozialen Infrastruktur notwendig. Der Zeitdruck, dem sich die kommunale Planung dabei ausgesetzt sieht, verleitet zu rein quantitativen Lösungswegen – doch gilt es das Wachstum räumlich und sozial zu gestalten, um Segregations- und Verdrängungsprozessen entgegenzuwirken und um die Lebensqualität langfristig zu sichern. Dabei liegen die großen Herausforderungen für die Planung im »Wie« begründet und es braucht gleichsam eine gesellschaftliche Debatte darüber, wie wir in Zukunft leben wollen.

Im Zuge der Auseinandersetzung mit dem vieldimensionalen und komplex verwobenen System der Wohnungsversorgung stellten sich uns verschiedene Fragen, von denen uns zwei ganz besonders bedeutend erschienen und die schließlich die konzeptionelle Grundlage mehrerer Lehrveranstaltungen bildeten.

Zum einen die nach Rolle und Bedeutung von Trägerschaften in der Wohnraumentwicklung. Denn räumliche Konzepte allein können keinen Beitrag zur Schaffung bezahlbaren Wohnraums leisten. Unter diesem Aspekt sind Eigentumsform und Trägerschaft von Boden und Immobilien entscheidend. Solange Träger, die Wohnraum als Ware begreifen die Wohnungsproduktion dominieren, kann selbst mit kommunaler und staatlicher Förderung keine langfristige Entlastung geschaffen werden. Belegungsbindungen unterliegen zeitlichen Fristen, so dass die Wohnungen je nach Förderweg nach spätestens 30 Jahren wieder frei vermarktet werden. So wird dieses Förderinstrument inzwischen nicht selten und sehr treffend als »soziale Zwischennutzung« beschrieben. Damit dauerhaft bezahlbarer Wohnraum entsteht, müssen vor allem gemeinwohlorientierte Träger gefördert werden. Sie unterscheiden sich durch ihre jeweiligen Ziele, Geschäftsstrategi-

en und Organisationsstrukturen deutlich von denjenigen privatwirtschaftlichen Wohnungsunternehmen, die von einem Verwertungsinteresse geleitet sind und renditeorientiert agieren. Gemeinwohlorientierte Träger begreifen Wohnraum nicht als Ware, sondern richten sich nach seinem Gebrauchswert. Speklatives Rückhalten von Flächen und Immobilien sowie gewinnbringende Wiederverkäufe kommen deshalb nicht in Frage, sie sind Bestandhalter und sichern ihre sozialen und ökonomischen Ziele langfristig durch entsprechende Rechtsformen oder eigene rechtliche Konstruktionen. Zu den gemeinwohlorientierten Trägern zählen wir Wohnungsgenossenschaften, kommunale Wohnungsunternehmen und solche, die ihre gemeinnützige Tradition bewahrt haben, Stiftungen wie Trias oder Edith Maryon und das Mietshäuser Syndikat. Der Wohnraum den sie bereitstellen ist vergleichsweise leistbar und weist dabei nicht selten Qualitäten auf, die der freie Markt so nicht erzeugt. Denn geplant und gebaut wird mit langfristiger Perspektive und teils in Abstimmung mit den Nutzerinnen oder durch die Nutzer selbst. In der Quartiersentwicklung ist die Mischung verschiedener Träger von großer Bedeutung, denn wenn Miet- und Eigentumswohnungen, geförderte und freifinanzierte, Kleinst- bis Clusterwohnungen für verschiedene Alters- und gesellschaftliche Gruppen gebaut werden, entstehen sozial durchmischte und damit urbane Quartiere.

Der zweite thematische Zweig entfaltet sich um die Frage, inwiefern die nunmehr über zwei Jahrzehnte richtungsweisende Losung »Innenentwicklung vor Außenentwicklung« angesichts der Flächenknappheit und des Drucks auf den städtischen Wohnungsmärkten noch Gültigkeit besitzt. Selbstverständlich bleiben Flächenkonversion und Nachverdichtung wichtige Aufgaben. Es darf allerdings bezweifelt werden, dass die Städte das Bevölkerungswachstum alleine durch Innenentwicklung aufnehmen werden können und die Steuerung wird in zunehmendem Maße eine regionale Aufgabe. Hier werden die Kleinstädte am Rand der Metropolregionen und S-Bahn-Gebiete einen wichtigen Beitrag leisten müssen. Sie sehen sich schon jetzt einem steigenden Entwicklungsdruck ausgesetzt. Die Ausweisung neuer Bauflächen ist nach wie vor integraler Bestandteil kommunaler und regionaler Planung. Um dem Bedarf gerecht werden zu können, müssen neue dichte Quartiere entwickelt werden, doch das aktuelle Leitbild der kompakten und Nutzungsgemischten Stadt steht meist im Widerspruch zum Selbstverständnis kleinerer Städte und Dörfer als Teil des ländlichen Raums. Hinzu kommt, dass der schnelle Bevölkerungsanstieg oft eine Überlastung der bestehenden technischen, sozialen und verkehrlichen Infrastrukturen mit sich bringt.

Das Wachstum der Metropolregionen ist eine regionale Aufgabe. Kleinere Städte können durch die Erweiterung ihrer Siedlungsråder einen Beitrag dazu leisten.

Siedlungsrand in Bietigheim-Bissingen / Exkursion Wie wohnen? / WiSe 16/17



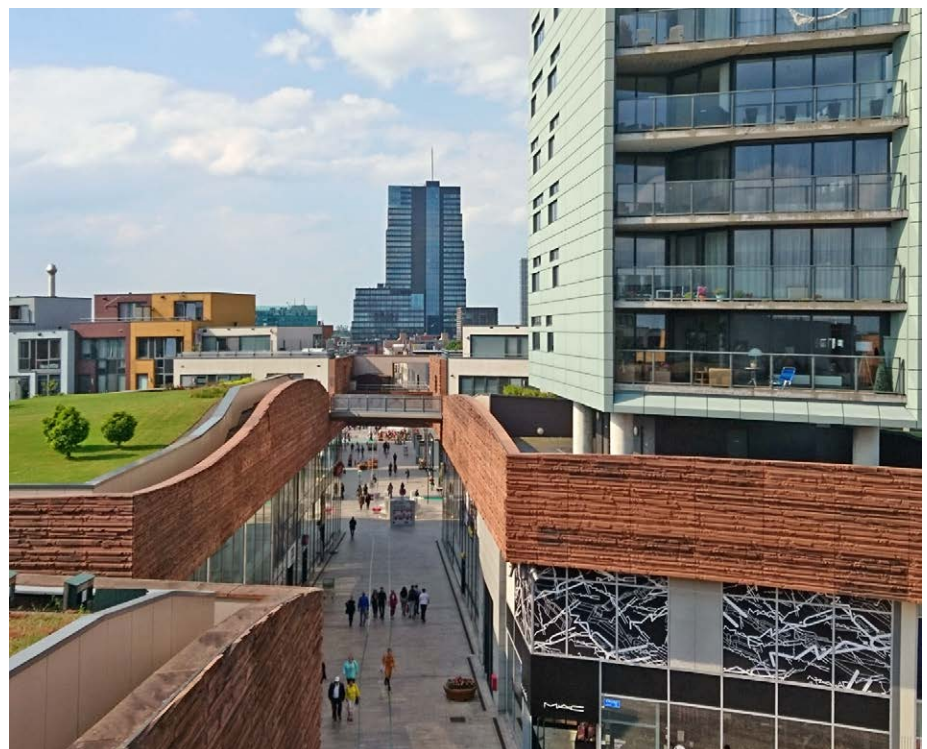


Die Konversion von Flächen ist eine weitere Strategie zur Bewältigung des Wachstumsdrucks.

Ehemaliges Freibad in Herrenberg / Exkursion Wie wohnen? / WiSe 16/17

Die Flächenknappheit in den Großstädten, ebenso wie die Wachstumsmöglichkeiten der kleinen Städte am Rand legen nahe, Außenentwicklung nicht nur als Weiterbauen von bestehenden Siedlungsstrukturen zu verstehen, sondern auch Stadtneugründungen in Betracht zu ziehen. In der deutschen Planungstradition mag dies zunächst ungewöhnlich erscheinen, global betrachtet ist es allerdings nicht selten und mit handfesten Vorteilen verbunden. So können zum Beispiel zentrale Themen wie Typologie, Baustruktur, Dichte, Freiraum, Vernetzung, Akteure, Prozesse, Mobilität und Ökologie nach aktuellem Wissenstand, bedarfsgerecht und ohne die Überforderung gewachsener Siedlungsstrukturen bearbeitet werden.

Die Beschäftigung mit dem regionalen Aspekt des Wachstumsdrucks führte zu sehr grundsätzlichen Fragen bzgl. der Entwicklung des ländlichen Raums. Können tatsächlich allein die Städte eine effiziente Versorgung der Bevölkerung gewährleisten? Ist eine fortschreitende Urbanisierung erstrebenswert und welche Zukünfte sind für ländliche Regionen denkbar? Sie bildeten die Grundlage für mehrere Entwurfsprojekte und Abschlussarbeiten:



Um die sozialen und technischen Infrastrukturen von bestehenden Städten in den Wachstumsregionen nicht zu überfordern, könnten auch Stadtneugründungen zukünftig Teil der angewandten Strategien zur Bewältigung des Wachstum werden.

Almere bei Amsterdam in den Niederlanden / Exkursion New Town / SoSe 19

Zukunft Land

Stadtplanung wird oft wörtlich verstanden: Geplant wird in Städten für Städte. Der Fokus liegt auf den Metropolen und in den urbanen Gebieten in denen Schätzungen zu Folge bald 50% der Weltbevölkerung leben. Betrachtet man die zunehmenden Probleme dieser stark wachsenden Metropolregionen, liegt ein Gedanke nahe: Die Zukunft – oder zumindest ein wichtiger Teil von ihr – liegt auf dem Land. Ein großer Teil der Bevölkerung lebt im ländlichen Raum und wird dies auch zukünftig tun. Es darf bezweifelt werden, dass die Strategien und Konzepte des urbanen Raums direkt auf den ländlichen übertragen werden können. Vielmehr bedarf es dort anderer Herangehensweisen, bei denen Themen wie Netzwerke und Entitäten, bedarfsgerechte Typologien, Transformation von Bestand, Wandel der Bevölkerungsstruktur, Versorgungsinfrastruktur, Mobilität und nicht zuletzt Ökologie eine besondere Rolle spielen.



Manch einer muss einen zweiten Blick wagen, um die Qualitäten des ländlichen Raums zu sehen. Die geringere Dichte reduziert ganz allgemein die Konkurrenz um Raum und damit zumeist auch die Lebenshaltungskosten und den Hitzestress, die Luftqualität ist besser und die Natur unmittelbar erfahrbar. Dazu kommen häufig noch soziale Übersichtlichkeit und verlässliche Gemeinschaften.

Der ländliche Raum ist darüber hinaus auch weder langweilig noch rückständig oder nicht innovativ. Wer sich darauf einlässt, kann viel entdecken. LeCorbusier sah zum Beispiel in den Getreidesilos Nordamerikas »Erstgeburten einer neuen Zeit«² und ließ sich von ihnen für seine modernen Architekturen inspirieren und auch noch heute finden viele oft technologische Entwicklungen meist unbeobachtet im ländlichen Raum statt. Neue Lösungen für die planerischen Herausforderungen unserer Zeit könnten gerade dort entwickelt werden.

Nach wie vor ist der Traum vom Leben »auf dem Land« eng mit dem Eigenheim verbunden. Wenig überraschend ist das Einfamilienhaus die vorherrschende und oft einzige Wohntypologie. Während sie im stadtplanerischen Diskurs aus guten Gründen kritisiert wird und für den urbanen Kontext ungeeignet scheint, zeigen sich bei einer ergebnisoffenen Betrachtung durchaus Vorteile vor allem für Familien: viel Platz, Ruhe und Grün. Sicherlich ist nichts davon unbedingt notwendig, allerdings erscheinen die damit verbundenen Möglichkeiten so attraktiv, dass ausgedehnte Einfamilienhausgebiete entstanden sind und nach wie vor entstehen.

Der ländliche Raum erscheint oft widersprüchlich. Es bedarf spezifischer Konzepte, um seinen besonderen Herausforderungen gerecht zu werden.

Blick über ein Maisfeld auf die Großsiedlung Buch / Bietigheim-Bissingen / Exkursion / Wie wohnen? / WiSe 16/17

²
Le Corbusier (1922): *Vers une architecture*.

Im ländlichen Raum ist die vorherrschende Wohntypologie nach wie vor das Einfamilienhaus, auch bei Neuentwicklungen.

Gerade alte und junge Menschen finden dort oft keinen passenden Wohnraum. Die Entwicklung bedarfsgerechter Typologien in Kombination mit entsprechenden Nutzungsangeboten ist nötig.

Ortsrand von Sielmingen, Filderstadt / Begehung / SoSe 16



Sehr problematisch daran ist, dass bestimmte Nutzergruppen in vielen Dörfern und Städten keine Alternativen dazu finden. Für eine Familie aus der Mittelschicht mag das Einfamilienhaus gut geeignet sein, für sozial Schwache ist es aber nicht finanzierbar, als erste Wohnung für junge Menschen ungeeignet und für alte Menschen oder »Empty Nesters« oft zu groß und zu pflegeaufwendig. Folglich wandern junge Menschen in Metropolregionen ab und pendeln eventuell sogar zurück zu ihrem Arbeitsplatz im Dorf. Ältere Menschen sind oft gezwungen ihre sozialen Kontakte und gewohnten Nachbarschaften zu verlassen und in eine geeignete Wohnung weiter entfernt zu ziehen, ärmere Menschen werden durch den Mangel an bezahlbarem Wohnraum verstärkt Opfer von sozialer Segregation.

Aus diesen Gründen ist auch im ländlichen Raum eine bedarfsgerechte Planung Voraussetzung für die Herstellung angemessener Wohnverhältnisse. Typologien dafür können beispielsweise Quartiersbausteine mit Servicewohneinheiten, Versorgungs- und Gemeinschaftseinrichtungen sowie verdichteter Wohnungsbau in unmittelbarer Nähe zum Zentrum und zu Mobilitätspunkten sein. Dabei muss es gerade auch im ländlichen Raum darum gehen, Alternativen zum Auto zu ermöglichen.

unten:

Der Gestaltung von Mobilitätspunkten muss besonders sorgfältig erfolgen, entsteht an ihnen doch durch ihre Frequentierungen und Bedeutung eine ländliche Öffentlichkeit.

Bushaltestelle in Vorarlberg als "Stube"

unten rechts:

Ehemals periphere Orte können sich durch Änderungen im Mobilitätsangebot entwickeln und das Entstehen eines neuen Quartiers anstoßen.

Standort des geplanten Bahnhaltepunktes Aalen West / Exkursion Aalen West / SoSe 17

Die enge Verknüpfung und gemeinsame Entstehung von autozentrierter Mobilität und suburbaner Siedlungsstruktur führt dazu, dass der motorisierte Individualverkehr (MIV) unabdingbar mit dem ländlichen Raum verbunden ist und dies auch in absehbarer Zeit bleiben wird. Aktuell funktioniert er für Menschen, die sich ein Auto leisten und dieses auch fahren können gut. Auf der Strecke bleiben aber im wahrsten Sinne des Wortes einmal mehr die zu Jungen oder zu Alten oder zu Armen. Neue Mobilitätskonzepte werden momentan in erster Linie für die großen Städte diskutiert. Vermutlich wären aber ländliche Räume ein ebenso interessantes wie geeignetes Experimentierfeld für zeitgemäße, nachhaltige und gerechte Formen der Fortbewegung.





Besonderes Augenmerk wird auch auf das Thema der Multimodalität und der damit einhergehenden Mobilitäts- und Umsteigepunkte liegen, die einen Wechsel zwischen den verschiedenen Verkehrsarten (Auto, E-Bike, ÖPNV usw.) ermöglichen, sich durch zusätzliche Angebote wie Bäcker, Kiosk, Paketshop und Werkstätten zu öffentlichen Zentren entwickeln und neue Impulse für Dörfer und kleine Städte setzen. Ein Ziel muss sein, regionale Netzwerke zu aktivieren, vor allem für Menschen, mit eingeschränkten Möglichkeiten.

Wirtschaftlich betrachtet kann kaum vom ländlichen Raum als Ganzes gesprochen werden, dafür sind die Unterschiede zu stark: Während manche Regionen überwiegend im Osten Deutschlands schrumpfen und um ihre Existenz fürchten, stehen andere Teile des ländlichen Raumes vor allem in Süddeutschland blendend da. Dort liegen einige der reichsten Landkreise Deutschlands mit Vollbeschäftigung, blühenden mittelständischen Betrieben und Weltmarktführern. Während ein Teil des ländlichen Raumes also mit einer abnehmenden Bevölkerung zu kämpfen hat, beschäftigt sich ein anderer mit Platzmangel, Transformation und Wachstum.

Die Diversität der Entwicklung auf dem Land erfordert eine ergebnisoffene und undogmatische Herangehensweise an planerische Aufgaben. Dies stellt eine große Herausforderung dar, sind unsere Vorstellungen von diesen Regionen doch oft konfus, klischeebeladen und von der Realität überholt: Statt Wiesen und Wäldern finden wir dort vermehrt automatisierte Ställe und urbane Infrastrukturen, der »klassische« Landbewohner ist immer mehr Softwareingenieur und weniger Landwirt. Von besonderer Bedeutung ist dabei die Frage nach den ökologischen Qualitäten neuer Entwicklungen und ganz grundsätzlich nach dem Verhältnis von Stadt und Landschaft - zwei Begriffe, die zumeist als Gegensatzpaar diskutiert werden.

oben links:
Digitalisierung und Automatisierung sind auf dem Land teils umfassender als in der Stadt.

Blick in einen Stall mit 30.000 Masthühnern / Exkursion Zukunft Land / WiSe 18/19

oben:
Vor allem in Süddeutschland sind im ländlichen Raum viele innovative Unternehmen zu finden, die stark wachsen und hochqualifizierte Mitarbeiter beschäftigen.

Blick aus einem achtstöckigen Holzhochhaus eines Holzverarbeitenden Betriebes auf ein Windrad in Waldhausen / Exkursion / Zukunft Land / WiSe 18/19



Während manche Regionen schrumpfen, sind andere am wachsen und freuen sich über nahezu Vollbeschäftigung.

Metallverarbeitender Betrieb für Ställe und Tore in Waldhausen / Exkursion Zukunft Land / WiSe 18/19

Biopian Urbanism

In unserer Vorstellung lebt der Mensch in der Siedlung, Pflanzen und Tiere auf Feldern, Wiesen und Wäldern. Die Inanspruchnahme von Landschaftsraum durch Architektur und Infrastruktur wird folglich als Flächenverbrauch betrachtet, der den Naturhaushalt stört, die biologische Vielfalt bedroht und als "Zersiedelung" den ästhetischen Wert der Landschaft beeinträchtigt. Allerdings weisen bebauter Gebiete schon heute oft einen höheren Grad an Biodiversität auf als beispielsweise landwirtschaftlich genutzte Flächen. Wir haben das Wissen und die Möglichkeiten zur Entwicklung von Gebäuden, Siedlungen und ganzen Stadtquartieren, die ökologisch insgesamt mehr leisten als unbebaute Flächen.

Analog zum Plus-Energie-Haus, das mehr Energie produziert als es verbraucht, können Plus-Ökologie-Häuser oder -Quartiere entstehen, die einen gemeinsamen Lebensraum für Menschen, Tiere und Pflanzen schaffen und das Stadtklima positiv beeinflussen. Bauen mit und für die Natur ist dabei nicht so ungewöhnlich, wie es zunächst scheint. Dies zeigen historische Beispiele wie die Grassodenhäuser in Nordeuropa, die Tanzlinden in Deutschland und die lebenden Brücken in Indien sowie zeitgenössische Beispiele wie die Projekte von WOHA, die Baubotanik³ oder der Bosco Verticale. Anhand dieser Referenzen lässt sich erahnen, welche gänzlich neuen Bau- und Landschaftstypologien entwickelt werden können. Hierfür muss aber das traditionelle Verhältnis von Stadt und Landschaft bzw. von Architektur und Natur in Frage gestellt und grundlegend neu interpretiert werden. Aufgrund ihrer Fähigkeit, einen wichtigen Beitrag zur Erhöhung der Biodiversität und zur Verbesserung des lokalen Klimas, der Aufenthaltsqualitäten und des Wassermanagements zu leisten, eröffnen lebende Gebäude neue Möglichkeiten sowohl für die Innen- als auch die Außenentwicklung.

3

Der Begriff Baubotanik wurde am Institut Grundlagen Moderner Architektur und Entwerfen der Universität Stuttgart entwickelt, um den Ansatz, mit lebenden Pflanzen zu konstruieren, begrifflich präzise zu fassen. Ferdinand Ludwig (TUM) und Daniel Schönle bringen diesen Ansatz in gemeinsamen Projekten zur Anwendung (z.B.: »Platanenkubus« in Nagold, »Grünes Zimmer« in Ludwigsburg)



Die ökologischen Qualitäten eines Ortes können durch Bauen verbessert werden.

WOHA / Kampung Admirality, Singapur
Quelle: ramboll.com

Didaktische Konzepte

Die Bearbeitung dieser Themen war übergreifend gekennzeichnet durch einige grundlegende Arbeitsweisen, die hier noch Erwähnung finden sollen. So haben wir in verschiedenen Kontexten den Blick zurück in die Geschichte des Städtebaus und der Stadtentwicklung angeregt. Denn zahlreiche Fragestellungen, die uns heute umtreiben, treten nicht zum ersten Mal auf, sondern sind schon früher behandelt worden, beispielsweise die Wohnungsfrage und damit einhergehend auch die Frage nach dem Verhältnis von Zentrum und Peripherie, von Stadt und Land. Die Geschichte bereitet einen Fundus an bereits erprobten Lösungswegen, aus denen wir Erkenntnisse für unsere heutigen Überlegungen ableiten können. Entsprechend nahmen wir im Seminar »Wohnideal Nachkriegsmoderne« das Leitbild der funktionalen Stadt und die damit verbundenen Wohnkonzepte in den Blick und unterzogen diese einer kritischen Würdigung. Ähnlich gingen wir im Seminar »Wohnideal Einfamilienhaus« vor, das bekanntlich keinem Leitbild unterliegt und folglich in seinen Ausprägungen deutlich breiter streut und schwerer zu greifen ist. Im Hinblick auf die Frage nach dem Umgang mit massivem städtischen Wachstumsdruck, brachte uns die Auseinandersetzung mit der Pariser Stadtentwicklungsgeschichte von der Zeit des Absolutismus bis zum heutigen Großprojekt »Grand Paris« inspirierende Erkenntnisse.



Neben der programmatischen Mischung sind die Nachverdichtung, die Qualifizierung öffentlicher Räume aber auch die Privatisierung von Freiflächen beliebte Ansätze für die Weiterentwicklung von Großsiedlungen .

Nachverdichtung in Sarcelles bei Paris / Exkursion Seminar Grand Paris / WiSe 17/18

Auch die Beschäftigung mit Akteuren und Prozessen hat einen wichtigen Stellenwert in der Lehre am Fachgebiet eingenommen. Sie war zentraler Bestandteil des Seminars »Strategische Stadtentwicklung«, das als Pflichtmodul im Masterstudiengang Planung und Partizipation jedes Sommersemester stattgefunden hat, bildete aber auch in allen anderen Lehrveranstaltungen einen wesentlichen Gesichtspunkt in der analytischen Auseinandersetzung mit Beispielprojekten aus der Praxis. Die Aufarbeitung und Interpretation von Stadtentwicklungsprozessen hinsichtlich ihrer Akteurskonstellation, der jeweiligen Akteursziele und Organisationsmodelle diese zu verwirklichen, sowie der eingesetzten formellen und informellen Planungsinstrumente sehen wir als Schlüsselkompetenz, die die Grundlage bildet, eigene strategische Konzepte zu entwerfen. Strategische Stadtentwicklung begreifen wir als eine Planung, die unter Berücksichtigung der Kontextbedingungen unterschiedliche Akteure gezielt zu geeigneten Zeitpunkten einbindet und der es gelingt, das zur Verfügung stehende Instrumentarium kreativ anzuwenden, zweckmäßig zu kombinieren und zu modifizieren.

In der vorliegenden Broschüre sind alle Lehrveranstaltungen gegliedert nach Entwurfsprojekten, Seminaren und sowie Masterarbeiten versammelt. Die jeweiligen Kapitel werden eingeleitet durch einen chronologischen Überblick der Lehrveranstaltungen. Anschließend werden dann die einzelnen Entwurfsprojekte und Seminare inhaltlich sowie hinsichtlich Didaktik und Methodik beschrieben und durch exemplarische studentische Arbeiten illustriert. Für die Entwurfsprojekte werden ganze studentische Arbeiten dargestellt, für die Seminare dienen hingegen meist nur einzelne Grafiken als Beispiele für die Arbeitsweise.



Intensiver Austausch mit den Akteuren vor Ort bildet eine wichtige Grundlage für die Arbeit am Fachgebiet.

Diskussion mit Studierenden im Sitzungsraum im Rathaus Herrenberg / Exkursion / Wie wohnen? / WiSe 16/17

/ ENTWERFER*INNEN

/ SoSe 2016

Linie S2

Natalie Armbruster
Aida Colas Adcock
Wolfgang Deigendesch
Verna Isomorsu
Anne Leonie Kranert
Melanie Kupferschmid (BA)
Svenja Lutz
Dorian Sipos
Ugne Stankaityte
Simona Subaciate

/ WiSe 2016-2017

Wie wohnen? Biotopian Urbanism I

Paulette Alvia (BA)
Giulia Bianchi
Isabel Camarena
Sara Coelho
Ana Delgado Leal
Glenda Dobnig
David Frei
Constanza Gainza
Presiana Georgieva
Laura Gomez Angulo
Annika Hock
Kaixin Jiao
Anita Kinsel
Fabian Klein
Anton Kolak (BA)
Zhou Linyan
Julian Lipp
Sabine Merker
Alvia Karina Paulette Morales
LaraMaria Del Pilar Rama (BA)
Tobias Seith
Anastasia Thanou (BA)
Verena Vollath (BA)
Philipp Von Rüdiger
Sara Wendler
Jing Wu
Büsra Yıldız
Laura Zadra

/ SoSe 2017

Aalen West

Armbruster, Natalie (BA)
Basso, Julie
Elhofy, Hend (BA)
Erdizer, Ipek
Putrus, Forama (BA)
Tharmaratnam, Tharshana (BA)

/ WiSe 2017-2018

Produktive Provinzstadt

Clémence Creus
Michal Derc
Jan Dewald
Richard Eppendorfer
Clara Krehl
Xinhe Li
Jérémie Lysek
Henrik Muench
Nevena Obradovic
Eric Schanck
Mario Scheu
BirkThomas
Lukas Wohlfahrter
Bosko Zakulo

/ SoSe 2018

Biotopian Urbanism II

Mariateresa Alaia
Martina Marie Bodinka
Alija Cato
Lejla Colakovic
David Echner (BA)
Sarah Eyermann
Martynas Germanavicius
Cassidy Kearney
Aleksandra Lepka
Michał Malinowski
Renata Mickeviciute
Jan Neininger
Ana Luz Pastore Garcia
Amra Prevljak
Adina Sahinovic
Gabriela Silva Correa

/ WiSe 2018-2019

Zukunft Land

Lars Beckmann (BA)
Charlotte Jung
Sule Karabıyıkoglu
Beatriz Lage Caro Quintiliano
Linus Lang (BA)
Niclas Manuel Lindemann
Santiago Llobell Bartret
Francesca Pesce
Lore Stangl
Lukas Wohlfarther (BA)
Ninja Ziviani

/ SoSe 2019

New Town

Aleix Bondia Sedo
Sofía Sabina Cabrales
Laura Maria Covaci
Jasmeen Ezat-Agha
Presiana Georgieva (BA)
Dominik Grunewald
Hannes Hörr
Yuxia Luo
Lisa Marmarotis (BA)
Behnaz Nekoogol (BA)
Eleftheria Konstantina Petropoulou
Simona Schnizer
Zhan Shi (BA)
Florenxia Victoria Stange Dempster
Jingjing Yi
Emina Zukic

/ ENTWÜRFE /

LINIE S2



Für die Entstehung und die Entwicklung von Städten spielt seit jeher die Frage der Anbindung und Vernetzung eine wichtige Rolle. Der ÖPNV ist dabei ein entscheidender Faktor bei der Umsetzung zukunftsfähiger multimodaler Mobilitätskonzepte.

Die Region Stuttgart plant, die S-Bahn-Linie 2 von der heutigen Endhaltestelle Filderstadt über Sielmingen nach Neuhausen a.d. Fildern zu verlängern. Der Schienenanschluss wird den Charakter der umliegenden Stadtgebiete und Landschaftsräume stark verändern. Welche Herausforderungen und Potenziale ergeben sich hieraus?

Es wurden Konzepte für die räumlich-programmatische Entwicklung der vom Ausbau der S-Bahn betroffenen Gebiete erarbeitet.

WIE WOHNEN?



Quelle: BeL Sozietät für Architektur | IBA Hamburg

Die Bereitstellung von hochwertigem und dabei bezahlbarem Wohnraum ist heute eine der wichtigsten gesellschaftspolitischen Aufgaben, die im Ballungsraum Stuttgart betrachtet werden muss. Der enorme Bedarf lässt sich nicht alleine durch Nachverdichtung im Stuttgarter Stadtgebiet decken. Den wichtigsten Beitrag werden kleinere Städte und Gemeinden leisten müssen: Sowohl durch die Nachverdichtung bestehender Strukturen, als auch durch die Ausweisung neuer Bauflächen.

Es standen diverse Entwurfsgebiete in der Region Stuttgart zur Auswahl, um innovative städtebauliche Strategien zur Wohnraumentwicklung auszuarbeiten.

AALEN WEST



Die Stadt Aalen, Zentrum von Ostwürttemberg, liegt etwa 70 km östlich von Stuttgart. Als große Mittelstadt im verdichteten Raum sieht sie sich einem steigenden Entwicklungsdruck ausgesetzt. Zahlreiche städtebauliche Entwicklungsprojekte in den letzten Jahren zeugen hiervon. Aalen bildet einen zentralen Verkehrsknotenpunkt in der Region. Der intensive Austausch mit dem Umland ist für die Stadt seit jeher prägend.

Im Westen der Stadt soll nun an der Schnittstelle von Wohngebiet, Hochschule, Gewerbegebiet, Kultur- und Freizeiteinrichtungen ein neuer Bahnhof entstehen. Er bietet die Gelegenheit, das Mobilitätsangebot der Stadt zu erweitern und eine städtebauliche Entwicklung anzustoßen.

BIOTOPIAN URBANISM



Quelle: businessinsider.com

Landschaftsraum durch Architektur und Infrastruktur in Anspruch zu nehmen, wird gemeinhin als Flächenverbrauch betrachtet, der den Naturhaushalt empfindlich stört, landwirtschaftliche Flächen dezimiert, die biologische Vielfalt bedroht und als »Zersiedelung« den ästhetischen Wert der Landschaft beeinträchtigt.

Doch das Leitbild der kompakten und durchmischten Stadt scheint angezählt. In diesem Entwurf wurden neue, zeitgemäße, grüne Typologien erarbeitet, die sich bewusst von gängigen Vorstellungen abgrenzen und nicht auf die Innenentwicklung beschränken. Gewagte, vielleicht provokative, impulsgebende Konzepte neuer Bau- und Landschaftsformen wurden erarbeitet.

PRODUKTIVE PROVINZ- STADT



Quelle: https://de.wikipedia.org/wiki/American_Gothic

Gegenüber dem ländlichen Raum der meisten anderen Bundesländer ist der in Baden-Württemberg dichter besiedelt und nicht selten wirtschaftlich höchst erfolgreich. In ihm liegen einige der reichsten Landkreise Deutschlands mit zahlreichen Weltmarktführern, attraktiven Angeboten und sehr hoher Lebensqualität.

Im Entwurf wurden die Herausforderungen und Potentiale dieser Regionen analysiert und im Sinne eines forschenden Entwurfs Perspektiven und Entwicklungsmöglichkeiten für sie erarbeitet. Die Ergebnisse bildeten den Beitrag der Universität Stuttgart zum Kooperationsprojekt »Fachlicher Nachwuchs entwirft Zukunft«, wurden in einer Winterschule mit anderen Hochschulen diskutiert, veröffentlicht und somit im fachlichen Diskurs verankert.

ZUKUNFT LAND



Quelle: picture alliance / dpa/mum pzi, www.welt.de

»Die Zukunft liegt auf dem Land!«

Diese These vertritt nicht nur Rem Koolhaas in seiner für 2020 im Guggenheim Museum New York geplanten Ausstellung »Countryside.« Auch Walter Gropius und Le Corbusier ließen sich Anfang des 20. Jh. von landwirtschaftlichen Nutzgebäuden inspirieren. Das Land ist ein Labor für oftmals unbeachtete aber zukunftsweisende Entwicklungen, die es zu entdecken lohnt.

Es darf bezweifelt werden, dass es bei der Planung im ländlichen Raum mit der Anwendung von in Städten erprobten Instrumenten und Strategien getan sein wird. Vielmehr bedarf es spezifischer Konzepte, bei denen andere Themen in den Vordergrund rücken.

NEW TOWN



Wie zahlreiche andere Ballungsräume, ist auch die Region Stuttgart von starkem Wachstum geprägt. Damit einher geht ein enormer Bedarf an Wohnraum sowie an sozialer und technischer Infrastruktur, die sich durch reine Innenentwicklung in Zukunft nicht mehr bewältigen lassen.

Kann neben dem Um- und Weiterbau bestehender Strukturen auch die Gründung neuer Städte eine geeignete Strategie darstellen, um Wachstum zu steuern und den verändernden Anforderungen an unseren Lebensraum nachhaltig gerecht zu werden? Die Studierenden fanden, untersuchten und bearbeiteten unterschiedliche räumliche und thematische Schwerpunkte in der Region Stuttgart.

/ WOHNEN?

WIE /

Angesichts des zunehmenden Drucks auf den Wohnungsmärkten, stellt sich diese Frage momentan in der Region Stuttgart in besonderem Maße. Die Bereitstellung von hochwertigem und dabei bezahlbarem Wohnraum ist heute eine der wichtigsten gesellschaftspolitischen Aufgaben im Ballungsraum Stuttgart.

Der enorme Bedarf an Wohnraum lässt sich nicht alleine durch Nachverdichtung im Stuttgarter Stadtgebiet decken. Den wichtigsten Beitrag werden kleinere Städte und Gemeinden leisten müssen, sowohl durch die Nachverdichtung bestehender Strukturen, als auch durch die Ausweisung neuer Bauflächen. Diese Ansätze stellen häufig eine große Herausforderung für die Kommunen dar, denn sie stehen aufgrund der damit zumeist verbundenen Urbanisierung häufig im Konflikt mit ihrem Selbstbild.

Unterschiedliche Entwurfsgebiete in der Region Stuttgart standen zur Auswahl, um dort innovative städtebauliche Strategien zur Wohnraumentwicklung auszuarbeiten. Im Kontext von Mittel- und Kleinstädten wurden dabei insbesondere die Themen Programm, Dichte, Baustruktur, Freiraum und Vernetzung bearbeitet. Auch Fragen nach besonderen Wohntypologien, spezifischen Akteurskonstellationen und individuellen Prozessstrukturen wurden im Rahmen des Projektes diskutiert. Die Lösungsansätze reichten von strategischen Konzepten bis hin zu konkreten städtebaulichen Entwürfen und wurden projektspezifisch ausgearbeitet.

Kooperationspartner:
Herrenberg / Amt für Stadtentwicklung und
Bietigheim-Bissingen / Stadtentwicklungs-
amt



SIEDLUNG BUCH, BIETIGHEIM-BISSINGEN

Anastasia Thanou

STUTTGARTER ZEITUNG

08. Februar 2018 N° 72



Könnte die "Auferstehung" von schrumpfenden Mittelstädten ein Beitrag zur Wohnungsnotproblematik in der Region Stuttgart sein?

Die Gemeinde Bietigheim Bissingen hat sich entschieden, etwas für ihr Sorgendkind, den Stadtteil Buch, zu unternehmen. Im Rahmen eines Bürgerbeteiligungsprozesses konnten Bewohner der Stadt, Akteure aus der Verwaltung, sowie Fachleute aus der Planungspraxis gemeinsam Visionen für ihren Stadtteil erzeugen.

*Sum con et mulo levibus ma que cum aliquem quare har re-
rum et des qui doluptatur a mibils resecto doluptature lique
volendit vobis paraplois et quo lantam quam aut etur, omnim
pos doluptat lientet intar, si sus et prati cust iam doluptat aut
antat.
Istia atserum di officia sinissimil ex et que moloria volupta
libstrum im eximus volupta sprenti nocitas pidothorem
ciet casam eval is iducis rerum et la iam facio nos quibus
cupiat.
Atet aut optassi uite pe doluptat quibus.
Ut liquis pratit repererim quos ornamentet odipsum sandign
lientet. Intit enim quantitate pa dolerum fugiant velle re-
quis vobislo eprore idititatem fugia di conservidas et aut
aut accae veratio esse durant exceptate dipiam, consequl quo-
pis simis moler sim eos essitae etiam et eius sim quis memam,
sunt voluptatem. Tur sudaae sed ut doluptio eiant a con nit
volor mi, nict eiam neceten et exeque iprimus.
Ilos accupta tudaac extram, optatur, officis aut fugit ea
coehen illiluptis quibera inquisiticia acis natur?
Enima peria volerendam quo di dia qui iam volor resicpi
seperunt rem con matosimo de nocitia ma nansque vido-
coneri intar aut eium accuae di etusiam, con grae consect
ectium quapel loecium aut aut aspel magai onemperata
qui berchil modissim fuga. Et aboret, que rerem conse dit*

Öffentlichkeitsarbeit in Form eines »Zeitungsartikels« zur Vermittlung des Entwurfs

In den 1970er Jahren entstand in Bietigheim-Bissingen die Großsiedlung Buch nach dem Leitbild der aufgelockerten und gegliederten Stadt. Gebietsuntypisch liegt Bietigheim-Buch nicht in einer Insel- sondern einer integrierten Lage und in fußläufiger Entfernung zur S-Bahn. Der Stadtteil ist allerdings in die Jahre gekommen und kämpft mit den üblichen Problemen und Vorurteilen von Großsiedlungen der Nachkriegszeit. Der Bestand besteht hauptsächlich aus zeilenförmigen Geschosswohnungsbauten mit Abstandsgrün und vereinzelt Hochhäusern und Reihenhäusern sowie einem beeindruckenden Baumbestand.

Ausgehend vom Bestand wird eine Strategie für die zukünftige Entwicklung entworfen, die das gesamte Quartier betrachtet und die Grünflächen nicht als undifferenziertes Abstandsgrün begreift, sondern zu einem verbindendem Grünraum mit Baumbestand umdeutet, der das Quartier zusammen- und an die Umgebung anbindet und durch punktuelle Interventionen strategisch aktiviert und qualifiziert. Des Weiteren wird der Wohnbestand bedarfsgerecht angepasst und durch Neu- und Anbauten erweitert und mit privaten Freiräumen aufgewertet. Öffentliche Nutzungen und Räume werden qualifiziert, sodass eine robuste und leistungsfähige soziale Infrastruktur entsteht. Die einzelnen Bestandteile wurden in Lupe ausgearbeitet und zu einer Gesamtstrategie für eine zeitgemäße Weiterentwicklung des Quartiers Buch zusammengefasst.



HANDLUNGSFELDER

Freiraum

- Inszenierung Eingänge
- Gestaltung Übergänge
- Stärkung Freiraumachsen

Mobilität

- Optimierung Strassenüberquerung
- Aufwertung Unterführung
- Bestehendes Hauptwegenetz
- Intensivierung Verkehrs
- Optimierung / Ausbau Fuß- und Radwege

Soziale Infrastrukturen

- Institutionelle Gebäude
- Um- und Mehrfachnutzung
- Ausbau und Mehrfachnutzung von Lernräumen

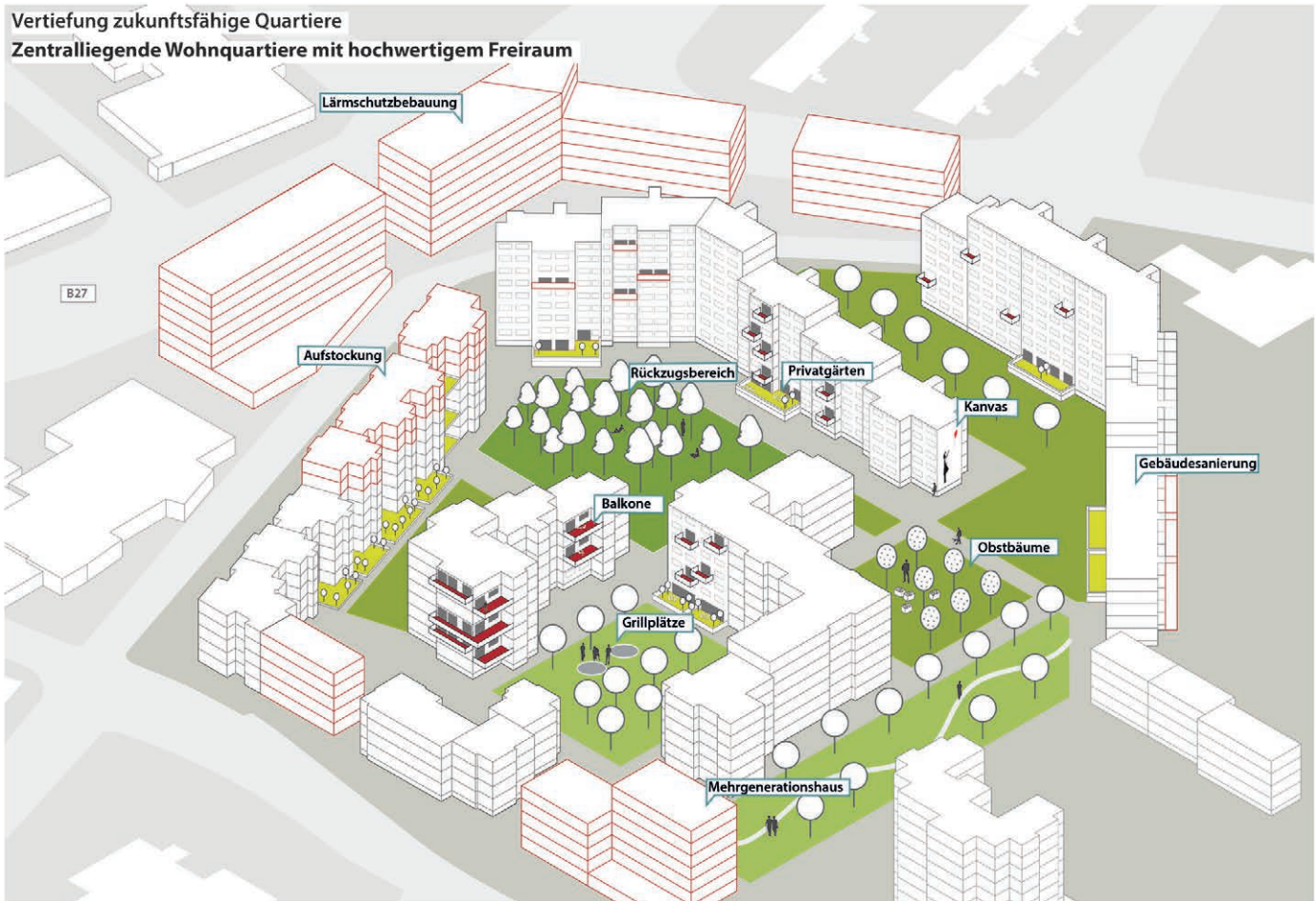
Wohnen und Siedlungsentwicklung

- Nachbarschaftszentren ausbauen
- Flächenpotentiale
- Aufwertung Großsiedlungsgrün

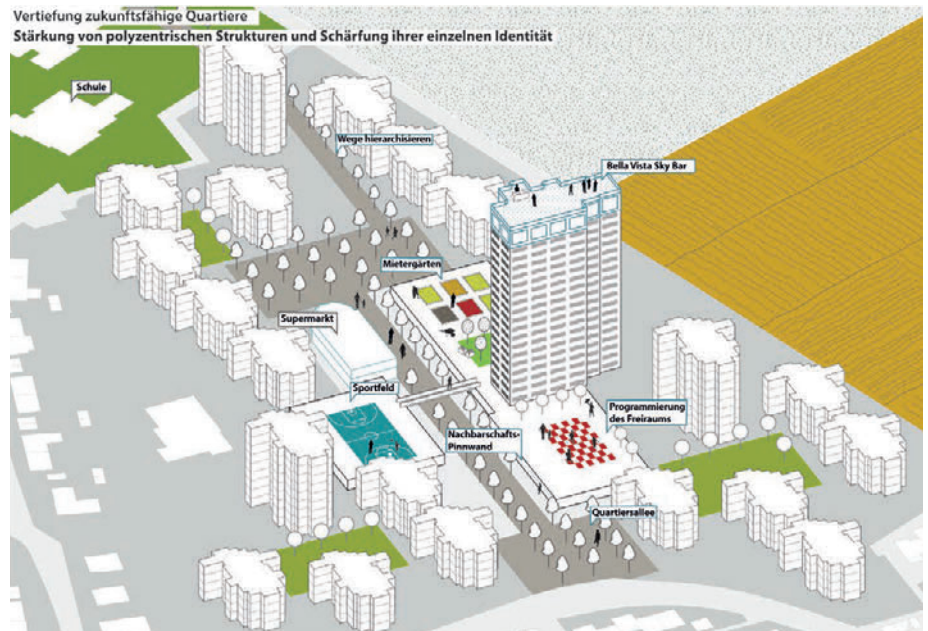
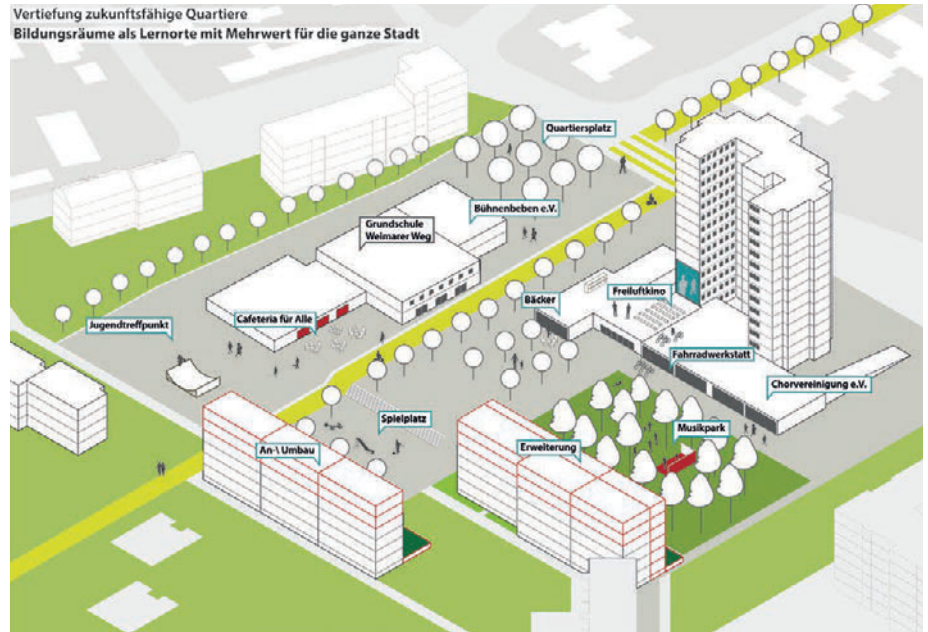
- Großsiedlungsgrün
- Einfamilienhausbereiche
- Landwirtschaft
- Kleingärtenanlage
- Naherholungsgebiet
- Entwicklungsgebiete



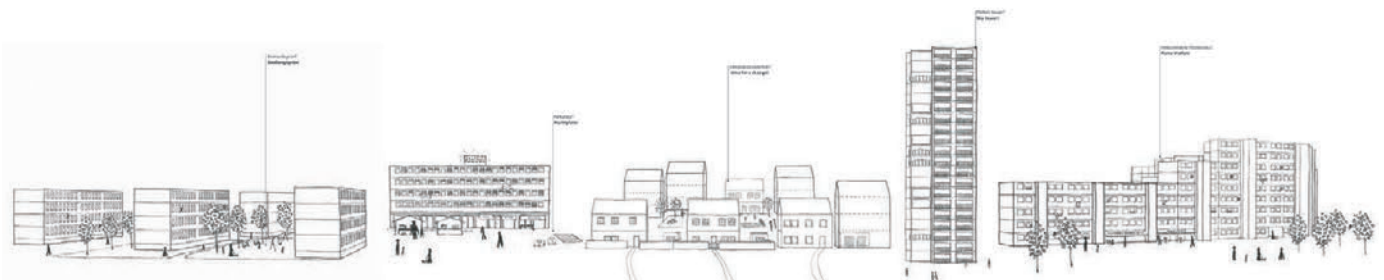
Vertiefung zukunftsfähige Quartiere
Zentralliegende Wohnquartiere mit hochwertigem Freiraum



Oben: Drei unterschiedliche Teilquartiere mit den Schwerpunkten Wohnen (links), Bildung (Mitte) und Stadteilzentrum (rechts) werden bearbeitet.
Unten: Die Wohnsituation wird durch Neu- und Anbauten und Eingriffe in den Freiraum verbessert.



Oben: Neue schulische Freiräume verbinden und beleben den Stadtteil
 Unten: Quartierszentren gewährleisten die Nahversorgung und sind Treffpunkte der Nachbarschaft.



AISCHBACHAREAL HERRENBERG

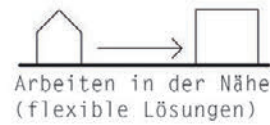
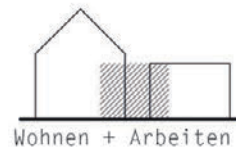
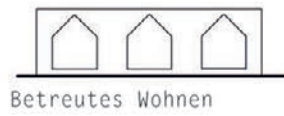
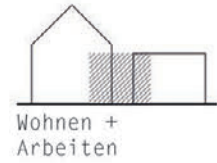
Sabine Merker



Die Konversionsfläche des ehemaligen Freibads befindet sich in integrierter Lage südlich der Sportflächen und westlich der Bahngleise. Die nach zeilenförmige Bebauung ermöglicht den Blick auf den historischen Stadtkern und die Stiftskirche im Osten.

Durch den Umzug des städtischen Freibads entstand in Herrenberg eine innerstädtische Konversionsfläche in unmittelbarer Nähe zum historischen Stadtkern und dem Bahnhof, dessen Gleise unmittelbar am Gebiet entlang führen.

Ausgehend von einer ausführlichen Analyse der Zielgruppen von Studierenden, jungen Berufstätigen, Familien und Senioren wurden eine Vielzahl von bedarfsgerechten Typologien abgeleitet. Durch eine sensible Platzierung der Baukörper wurden unterschiedliche Wohnsituationen geschaffen (Wohnen am Park, Wohnen am Grünen Hof usw.) und auf die umgebende Faktoren wie Lärm durch Bundesstraße und Bahn und Ausblicke auf den pittoresken Schlossberg reagiert.



Durch eine Vielzahl an Typologien wird Wohnraum für unterschiedliche Nutzergruppen geschaffen.



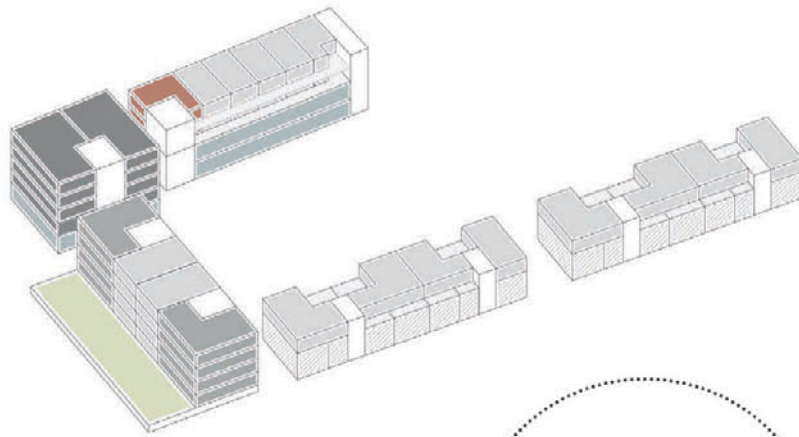
Wohnen am Park



Begegnungsort »Neuer Markt«



Wohnen im grünen Hof

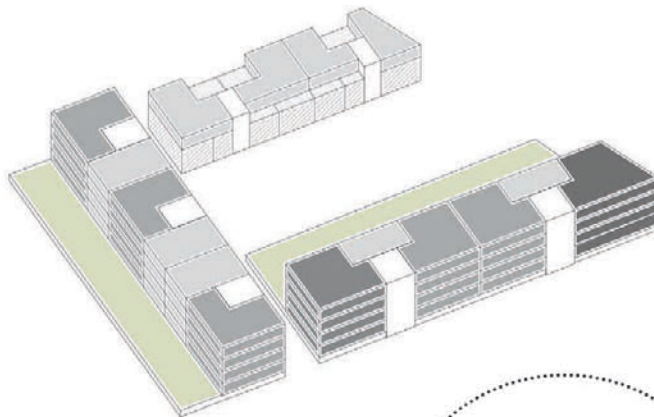


WOHNUNGSSPIEGEL

1-ZI: 10 WE
 2-ZI: 16 WE
 3-ZI: 8 WE
 4-ZI: 20 WE
 5-ZI: 2 WE

(DAVON 14 REIHENHÄUSER)

1-Zimmerw.
 2-Zimmerw.
 3-Zimmerw.
 4-5 Zimmerw.
 Treffpunkte
 Büro/Laden
 Reihenhäuser
 priv. Freiraum
 M 1:500

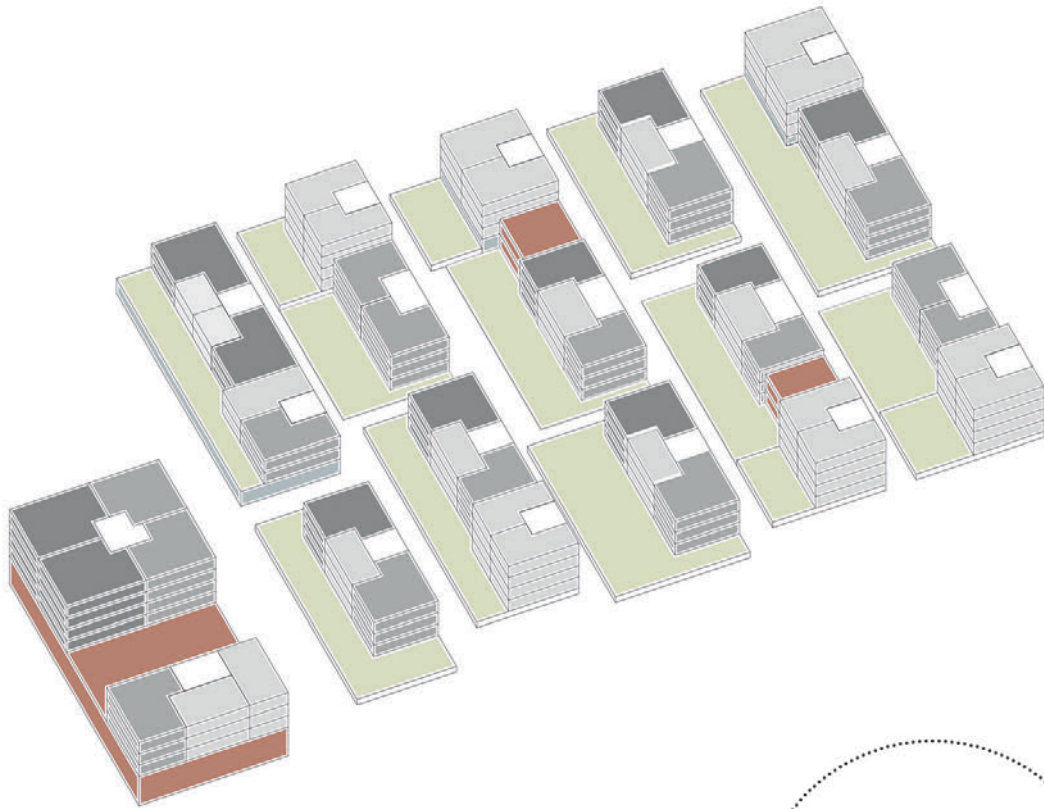


WOHNUNGSSPIEGEL

1-ZI: 0 WE
 2-ZI: 24 WE
 3-ZI: 20 WE
 4-ZI: 10 WE
 5-ZI: 5 WE

(DAVON 7 REIHENHÄUSER)

1-Zimmerw.
 2-Zimmerw.
 3-Zimmerw.
 4-5 Zimmerw.
 Treffpunkte
 Büro/Laden
 Reihenhäuser
 priv. Freiraum
 M 1:500

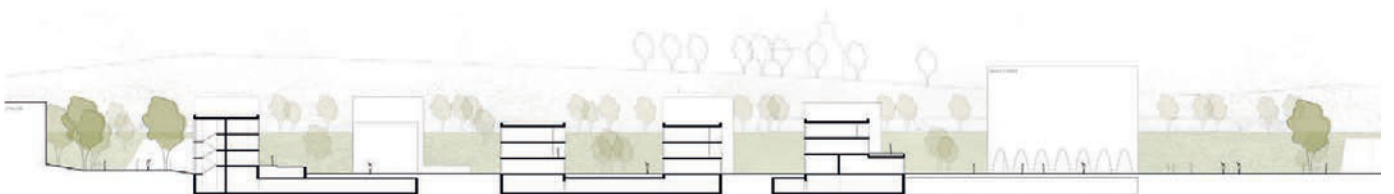


WOHNUNGSSPIEGEL

1-ZI:	12 WE
2-ZI:	81 WE
3-ZI:	65 WE
4-ZI:	27 WE
5-ZI:	0 WE

- 1-Zimmerw. 2-Zimmerw. 3-Zimmerw. 4-5 Zimmerw.
- Treffpunkte Büro/Laden Reihenhäuser priv. Freiraum

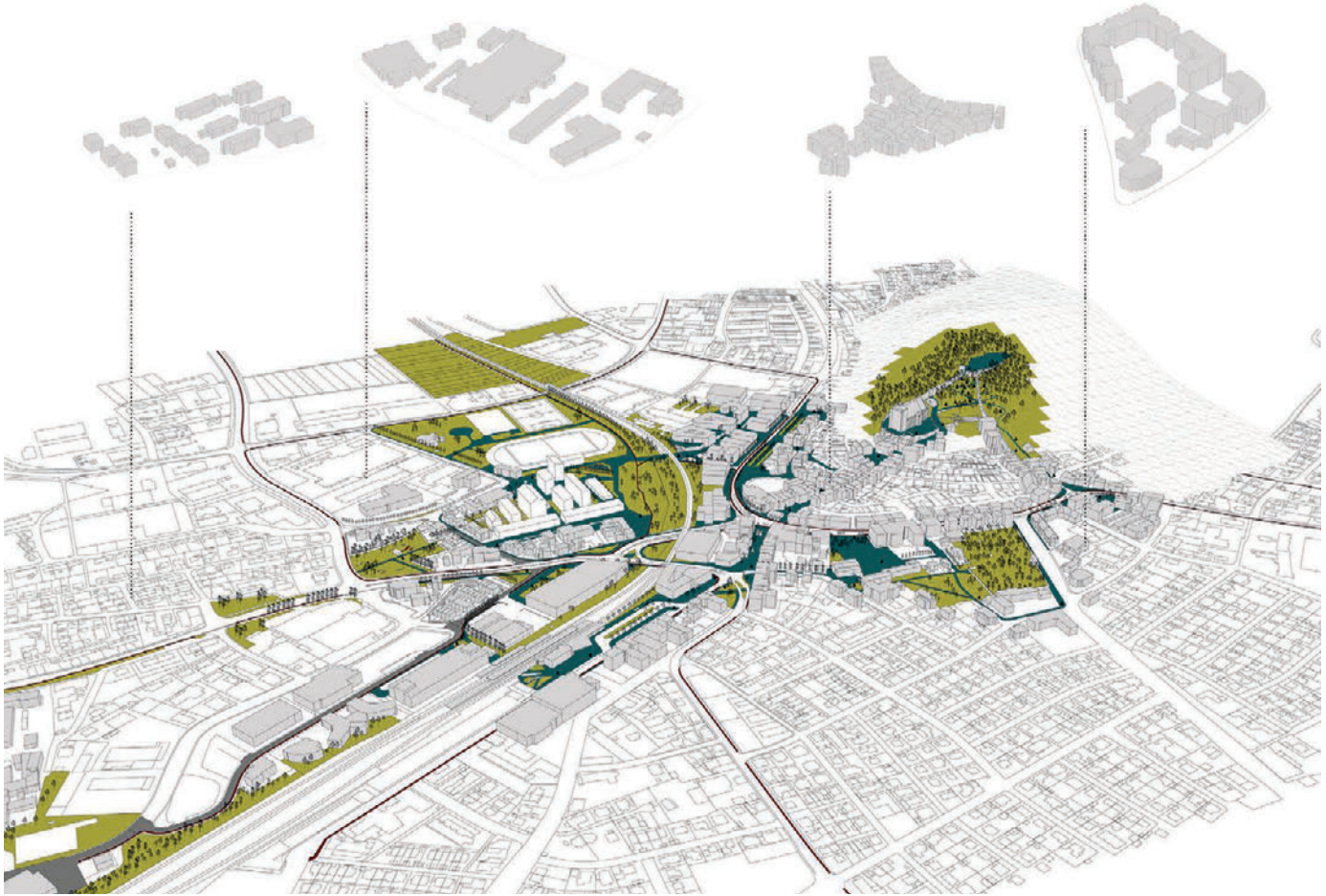
Wohnungsarten und Nutzer sind in den Gebäuden gemischt und schaffen lebendige Nachbarschaften.



Die Stellung der Gebäude ermöglicht den Blick auf den Park und die dahinter liegende Stiftskirche.

RATATOUILLE FÜR HERRENBERG

Guilia Bianchi, Laura Gomez Angulo, Laura Zadra

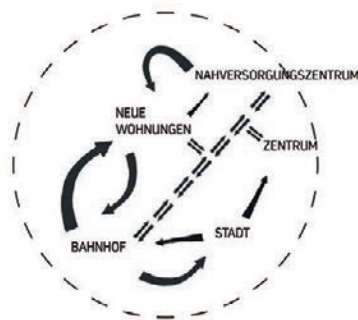


Im Blick von oben werden die unterschiedlichen Freiräume wie Schlossberg, Park und Sportflächen und deren Lage und Verbindung erkennbar.

- Öffentliche Räume
- Grünfläche
- Fahrradwege
- Wohnerr Zone
- Skulpturen



Verknüpfung der Freiräume

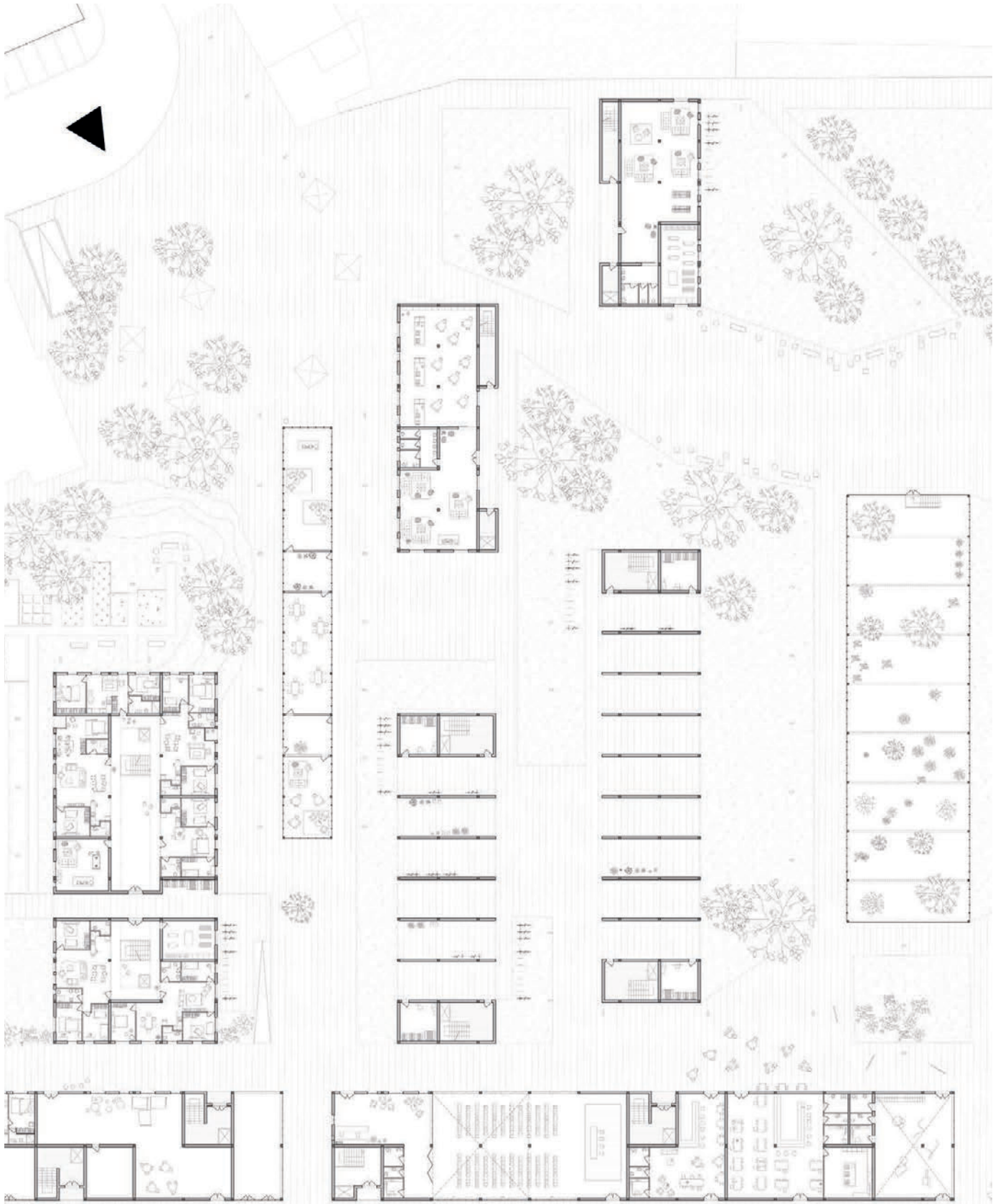


Nutzungen um das Entwurfsgebiet

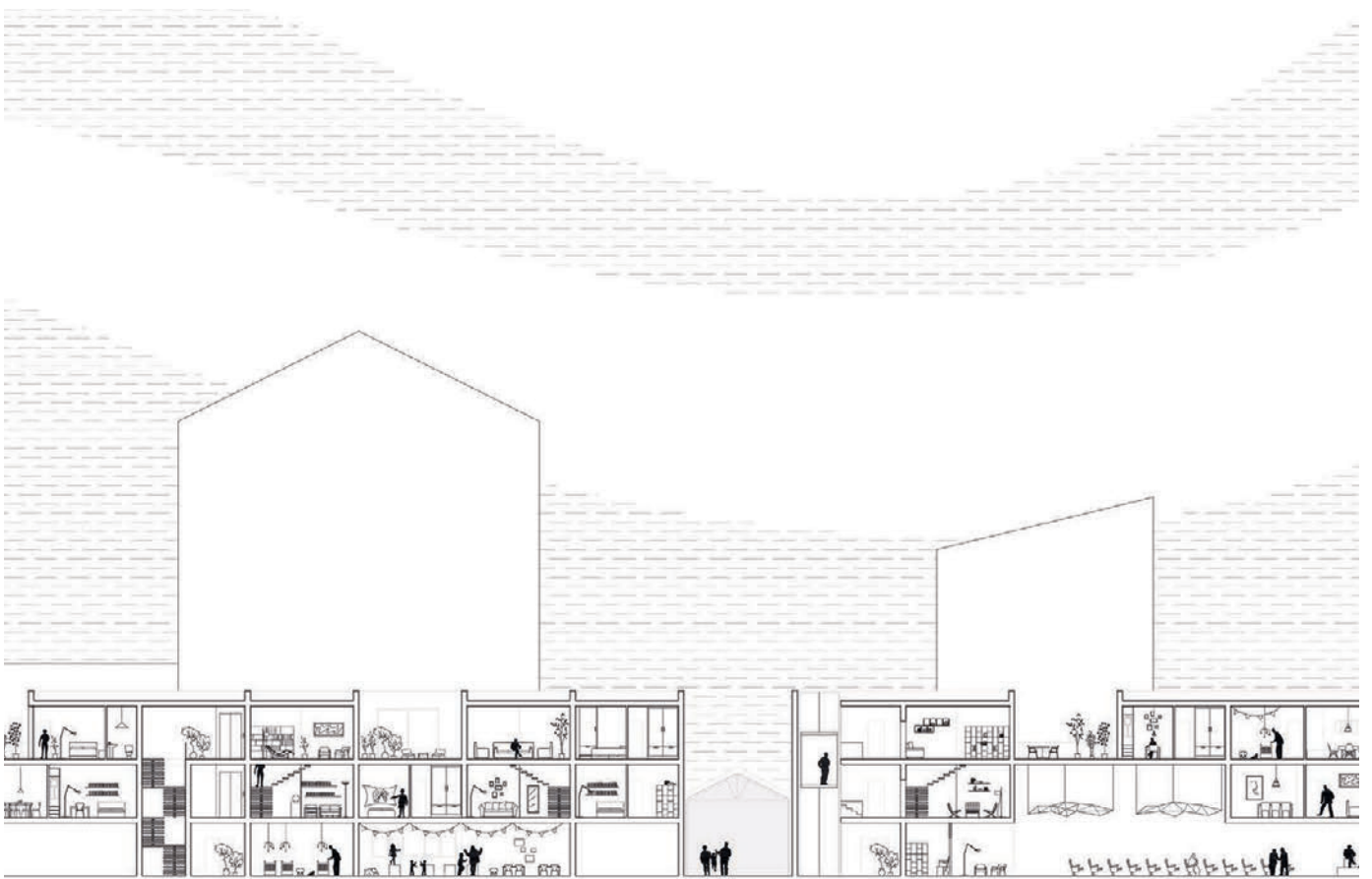
Wer in der Stadt wohnt macht dies oft, weil er die Vorteile der guten Vernetzung und Anbindung an Versorgungs-, Freizeit- und Mobilitätsangebote nutzen will. Der Entwurf bindet die innerstädtische Konversionsfläche eines ehemaligen Freibades über die Verknüpfung von Freiräumen in den Kontext von Nahversorgung, historischem Zentrum und Bahnhof ein. Um den vielen und unterschiedlichen individuellen Lebensstilen und Bedürfnissen und gerecht zu werden, gibt es im Entwurfsgebiet eine starke typologische Mischung mit einer Vielzahl an unterschiedlichen Wohnungen von jung bis alt, von klein zu groß und von zurückgezogen bis gemeinschaftlich. In der Stadtmitte von Herrenberg entsteht so ein neues Quartier, in dem jeder seinen Platz finden kann.



Verschiedene Wohnungsgrößen und -typen sind bunt gemischt.

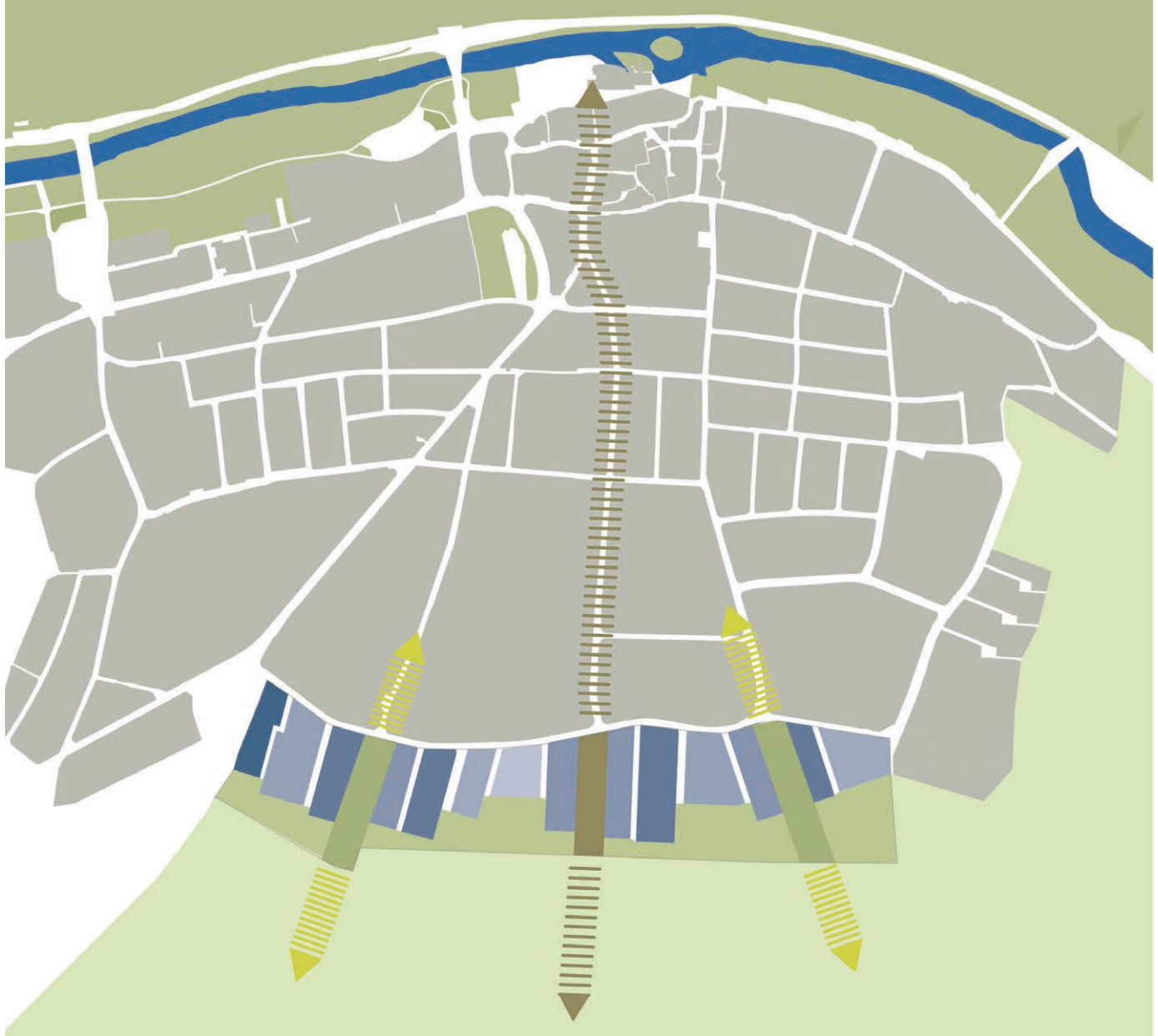


Ein vielfältiges Angebot an unterschiedlichen Wohnungen und zahlreichen Gemeinschaftsräumen machen das Quartier für unterschiedliche Lebensentwürfe attraktiv.



BISSINGEN SÜD

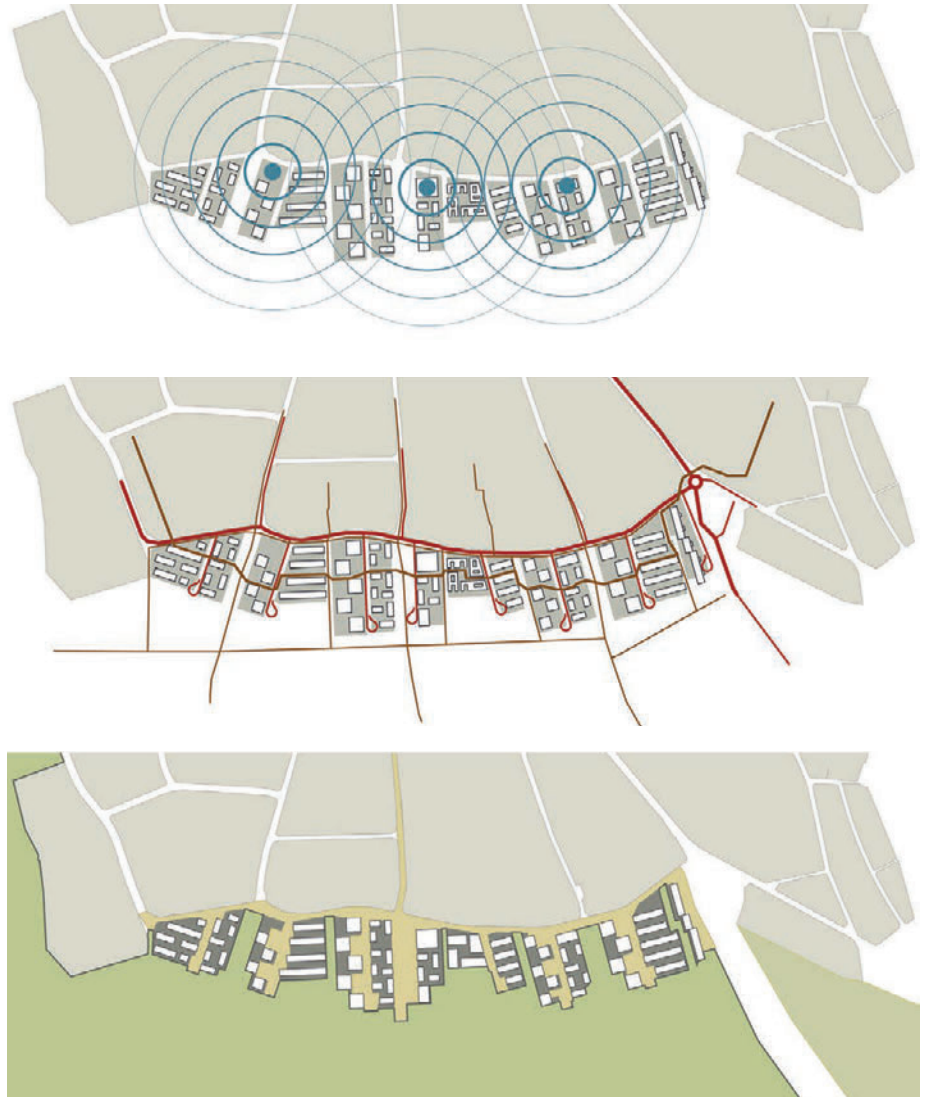
Julian Lipp



Über Grünräume und Plätze verzahnt das neue Quartier die bestehende Siedlung mit der Landschaft.



Das neue Quartier liegt zwischen den hoch liegenden Äckern und dem Dorf mit seinen Weinhängen am Fluss.



O.: Mobility Hubs / ÖPNV befinden sich an der bestehenden Straße zwischen alter und neuer Bebauung.
 M.: Die einzelnen Teilquartiere sind über Stichstraßen erschlossen.
 U.: Der Freiraum zieht sich über Grünflächen tief in das Gebiet hinein.

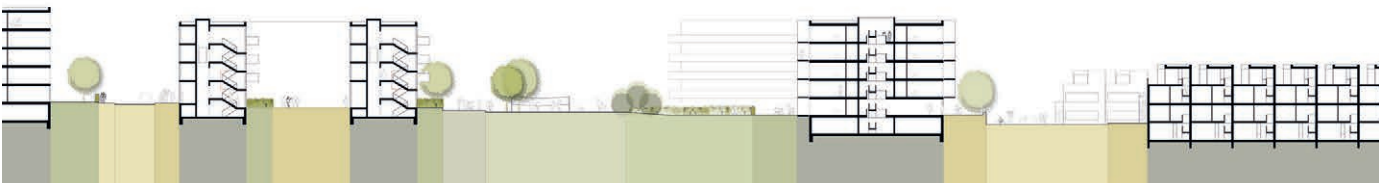
Nach dem Anschluss an die Bahnstrecken von Heilbronn nach Pforzheim wuchsen die Gemeinde Bissingen an der Enz und die Stadt Bietigheim im Laufe fortschreitender Industrialisierung zusammen. 1975 schlossen sie sich zur Großen Kreisstadt Bietigheim-Bissingen zusammen.

Urbane Strukturen sucht man noch heute im Stadtteil Bissingen vergebens, die dörfliche Vergangenheit macht sich in der Struktur des Ortes bemerkbar. Durch die großflächige Bebauung mit reinen Wohnhäusern seit der Nachkriegszeit ist ein suburbaner Schlafort entstanden. Viele ursprüngliche Qualitäten eines Dorfes wie die Einheit von Wohn- und Arbeitsort und die belebte, öffentliche Dorfstraße – der Anger – gingen verloren.

Der Entwurf greift die Qualitäten des dörflichen Angers auf und entwickelt diesen zeitgenössisch weiter und qualifiziert dadurch Freiraum und Mobilität. Am Übergang von Landschaft und jüngerem Ein- und Mehrfamilienhausbestand entstehen an Stichstraßen Höfe und Plätze, die zu Erschließungsräumen der Bebauung und zum öffentlichen Spiel- und Lebensort werden. So wird der Bestand funktional sowie verkehrs- und versorgungsinfrastrukturell angebinden. Als Gegenspieler zum harten Anger ziehen sich Grünräume von den Äckern im Süden in das Gebiet hinein. Im neuen Quartier entsteht so eine typologisch vielfältige Bebauung mit angemessener Dichte und Mischung sowie einem starken Bezug zum attraktiven Landschaftsraum.



Unterschiedliche Typologien reagieren auf die Wünsche einer heterogenen Bewohnerschaft.



Grünräume wechseln sich mit Plätzen ab und ermöglichen den Gebäuden somit gleichzeitig eine Einbindung in die Nachbarschaft und Zugang zur Landschaft.

/ PROVINZSTADT

PRODUKTIVE /

»Provinz – strukturschwach, schrumpfend, rückständig und engstirnig. So ungefähr liest sich die Ansammlung von pejorativen Zuschreibungen, mit denen ländliche Räume seit Beginn der Industrialisierung und dem Beginn ihres zunehmenden Bedeutungsverlusts in den europäischen Staaten charakterisiert wurden und werden. Mit der Konzentration auf eben diese ländlichen Räume und dem etwas provokativ genutzten Begriff der Provinzstadt soll der Versuch unternommen werden, sich theoretisch und im planerisch-städtebaulichen Kontext explizit auf kleinere Städte in peripheren Räumen jenseits normativer Setzungen, Typisierungen der Raumbearbeitung und polarisierender Zuschreibungen zu fokussieren.«

Die produktive Provinzstadt. Konzeptskizze für die Winterschule 17/18.

Dr. Kerstin Schenkel, Prof. Dr.-Ing. Reinhild Zemke

Gegenüber dem ländlichen Raum der meisten anderen Bundesländer, ist der in Baden-Württemberg dichter besiedelt und nicht selten wirtschaftlich höchst erfolgreich. In ihm liegen einige der reichsten Landkreise Deutschlands mit zahlreichen Weltmarktführern, attraktiven Angeboten und sehr hoher Lebensqualität.

Im Rahmen des Entwurfs wurden Herausforderungen und Potentiale dieser Regionen analysiert und im Sinne eines forschenden Entwerfens Perspektiven und Entwicklungsmöglichkeiten für sie erarbeitet.

Die Ergebnisse waren der Beitrag der Universität Stuttgart zum Kooperationsprojekt »Fachlicher Nachwuchs entwirft Zukunft«, in dem sich verschiedene Hochschulen mit dem Thema der Produktiven Provinzstadt aus unterschiedlichen Blickwinkeln auseinandersetzen.

Die Ergebnisse wurden in einer Winterschule gemeinsam diskutiert, gesammelt veröffentlicht und somit im fachlichen Diskurs verankert.

Kooperationspartner:
Fachlicher Nachwuchs entwirft Zukunft /
BMUB/BBSR / Diverse Hochschulen



WIE WOLLEN WIR LEBEN?

Eric Schanck, Lukas Wohlfahrter



Analyse von Clerve, Luxemburg (links) und Egg, Österreich im regionalen Kontext

Die Antwort darauf hat meist mit dem Verlangen nach gesellschaftlichem Zusammenleben zu tun, was dazu führt, dass regionale Zentren auch in ländlichen Regionen immer wichtiger werden.

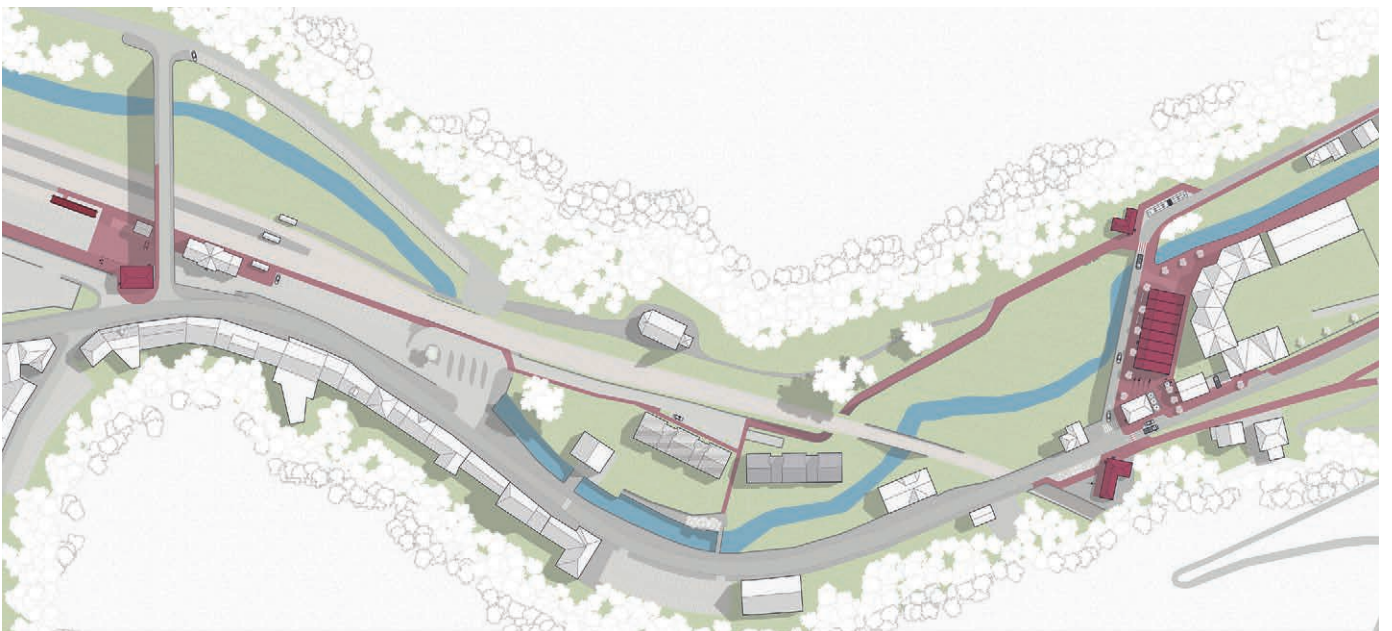
Um hierzu eine möglichst aussagekräftige Lösung hervorbringen zu können wurden zwei ländliche »Kleinstädte« im Luxemburger Ösling und Vorarlberger Bregenzer Wald miteinander verglichen. Besonderes Augenmerk liegt bei dieser Arbeit auf den sozialen Begegnungsräumen, und dem Wandel, dem eben diese in den letzten Jahren unterlagen, wie sie sich zukünftig entwickeln könnten und was für Lösungen es gibt, um attraktive alltägliche Begegnungsräume zu (re-)generieren.

Das Projekt geht der Frage nach, inwiefern eine regionale Provinzstadt auf die Bedürfnisse der Jugendlichen im 21. Jahrhundert eingehen kann, um ihnen auch auf dem Land und nicht nur in der Stadt eine Zukunft zu ermöglichen.

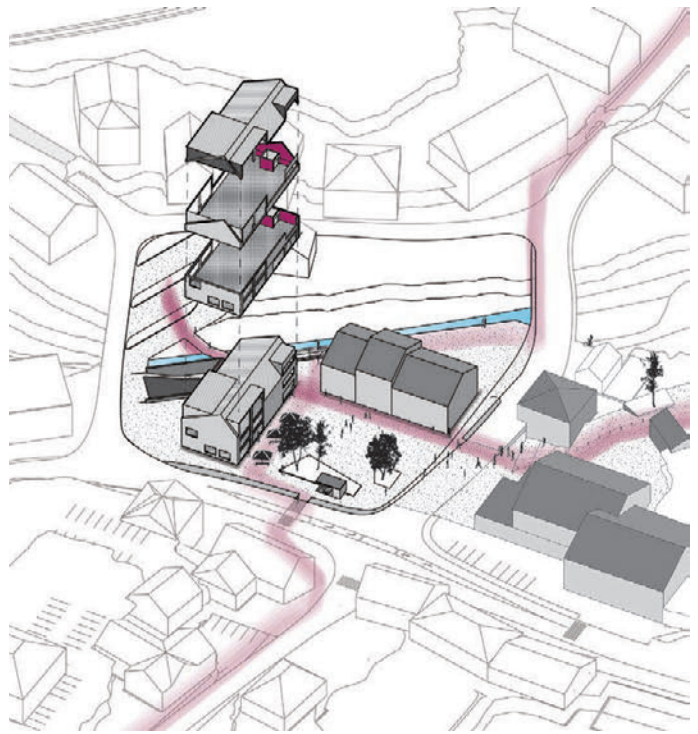
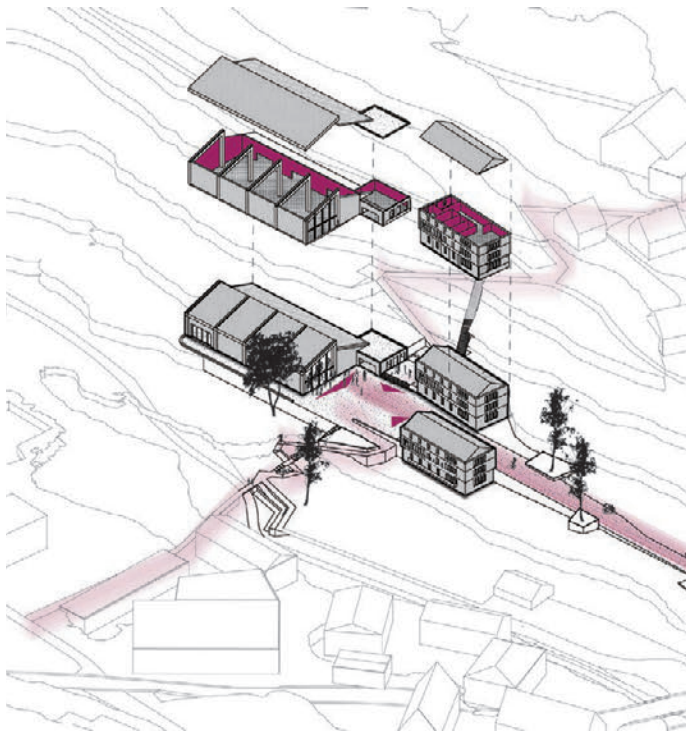
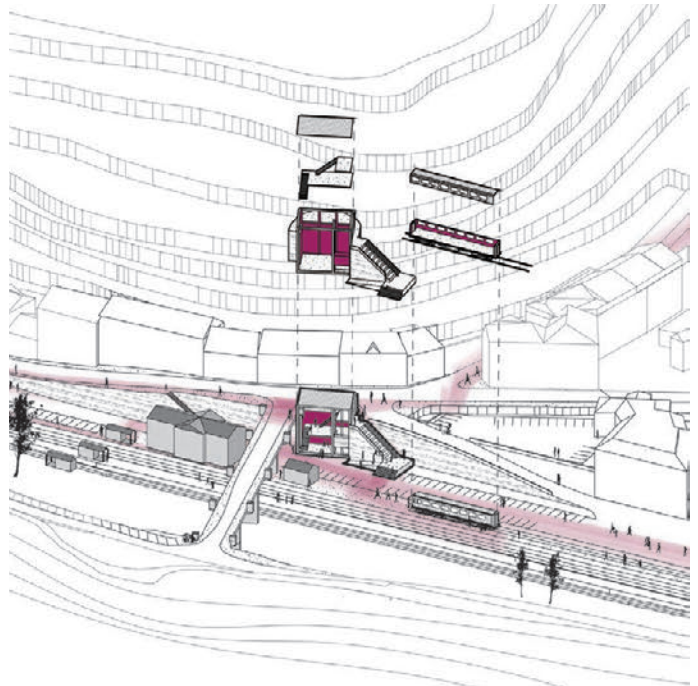
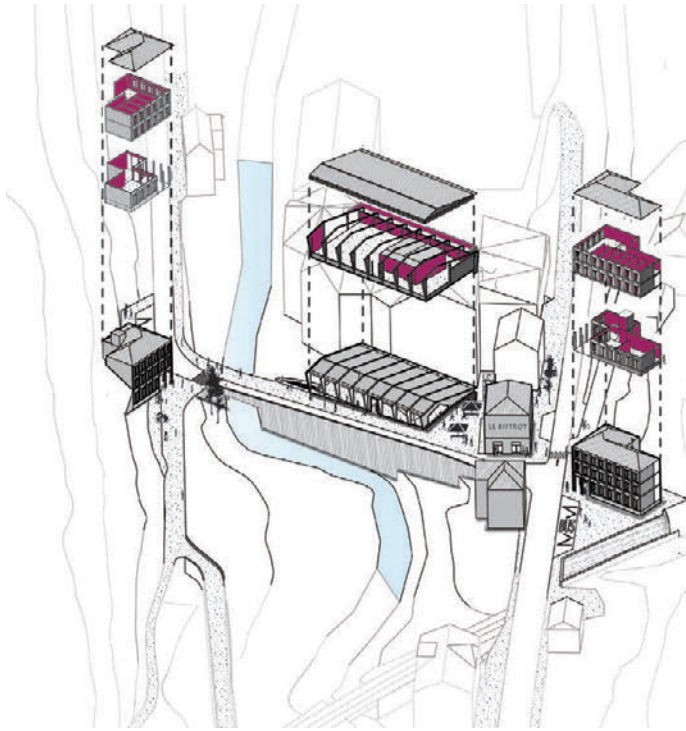
In beiden Städten wurde deutlich, dass vor allem die Themen Mobilität und Wohnformen eine besondere Herausforderung für die jungen Menschen darstellt. Aus diesem Grund stärkt das Konzept die Verkehrsknotenpunkte des ÖPNV, schafft Wohnraum für junge Menschen (Mietwohnungen, WGs, Internat) sowie Begegnungsräume (Ausstellungsort, Werkstatt) und verbindet alles über einen attraktiven Freiraum. Nach einer ausführlichen Analyse und intensivem Austausch mit der Bevölkerung und Akteuren vor Ort, wurden so Lösungsansätze und Denkanstöße für die Entwicklung alltäglicher sozialer Begegnungsräume gefunden.



Der Bahnhof Cerve (oben) ist aufgrund der Tal Lage weit von der Innenstadt in der Flussschleife entfernt, was vor allem für Menschen die ohne Auto auf den Zug angewiesen sind eine besondere Herausforderung darstellt.



Der Bahnhof (links) garantiert über den Freiraumverbindung mit dem Wohnen für junge Menschen (rechts) die überregionale Mobilität.



Oben: Im Engen Flusstal zwischen Clerve und dem Bahnhof entstehen Wohnungen für junge Menschen mit entsprechender Sport- und Freizeitinfrastruktur.
 Unten: In Egg entsteht mit Werkstatthaus und Wohngebäuden ein Ort für junge Menschen für Freizeit und Arbeit.

Oben: Am Bahnhof von Clerve entstehen in Zusammenarbeit mit dem örtlichen Gymnasium und Betrieben Ausstellungs- und Warteräume.
 Unten: Das Zentrum von Egg wird durch einen Freiraum vor dem Rathaus qualifiziert und verbindet den Busbahnhof mit dem neuen Wohnstandort.



Die Ortschaft Egg ist von einer wichtigen Kreuzung im Bregenzer Wald und dem damit einhergehenden Autoverkehr geprägt.



Die neuen Bausteine sind über einen attraktiven öffentlichen Raum miteinander verbunden, der das lokale Wegenetz ergänzt.

LEBENSMITTELPUNKT KOCHERTAL

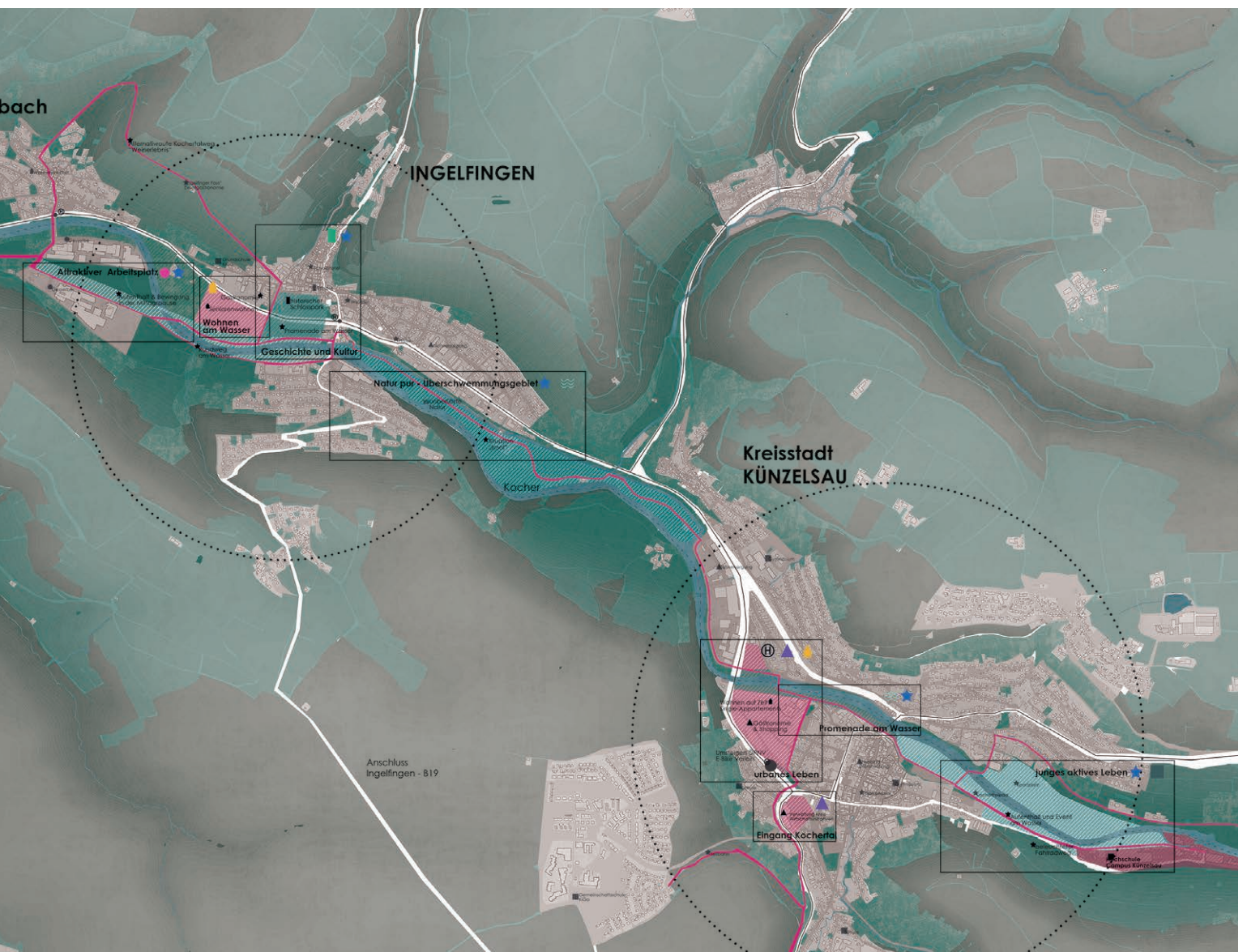
Clara Krehl

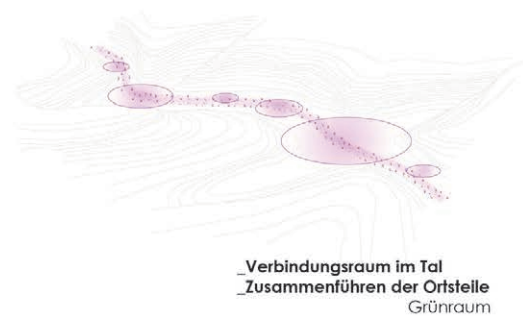
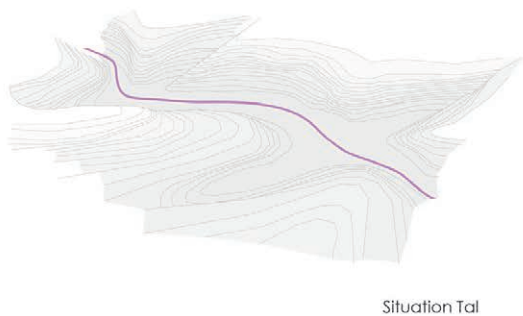
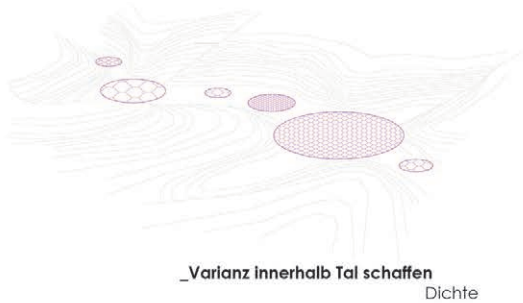


Das Kochertal wird als landschaftliche Einheit wahrgenommen und über kommunale Grenzen hinweg in einer gemeinsamen Strategie weiterentwickelt.

Politische und administrative Einteilungen entsprechen nicht immer den »Einheiten«, mit denen sich die Menschen identifizieren. Innerhalb von Städten, Landkreisen und Bundesländern gibt es Gebiete, die so klar ausgewiesen nicht im Atlas zu finden sind. Ein Phänomen sind beispielsweise Räume, die topografisch gefasst sind, eine gemeinsame Entwicklung und somit eine eigene Identität besitzen. Das Kochertal stellt ein Beispiel eines solchen Raums dar, insbesondere der Abschnitt von Forchtenberg bis Künzelsau. Trotz wirtschaftlicher und finanzieller Sicherheit und seiner landschaftlichen Schönheit hat das Kochertal Schwierigkeiten, sich jungen Menschen, die in den erfolgreichen Betrieben der Region Arbeitsplätze finden, als attraktiver Lebensraum zu präsentieren. Viele der gut ausgebildeten jungen Fachkräfte wohnen lieber im städtischen Stuttgart.

Städtebauliche Schwächen sind zum Beispiel die Teilung der Dörfer durch die parallel zum Fluss verlaufende Verbindungsstraße, die angrenzenden Industriegebiete, die vorherrschende Unausgewogenheit in den Typologien, dem Programm und damit der Bevölkerungsstruktur. Um die Attraktivität als Wohnstandort zu erhöhen und damit die Stärke als Wirtschaftsstandort zu erhalten, muss das Kochertal als gesamtes und voneinander abhängiges Gebiet betrachtet werden. Ein Gesamtkonzept und die Zusammenarbeit der Orte sind unbedingt notwendig.



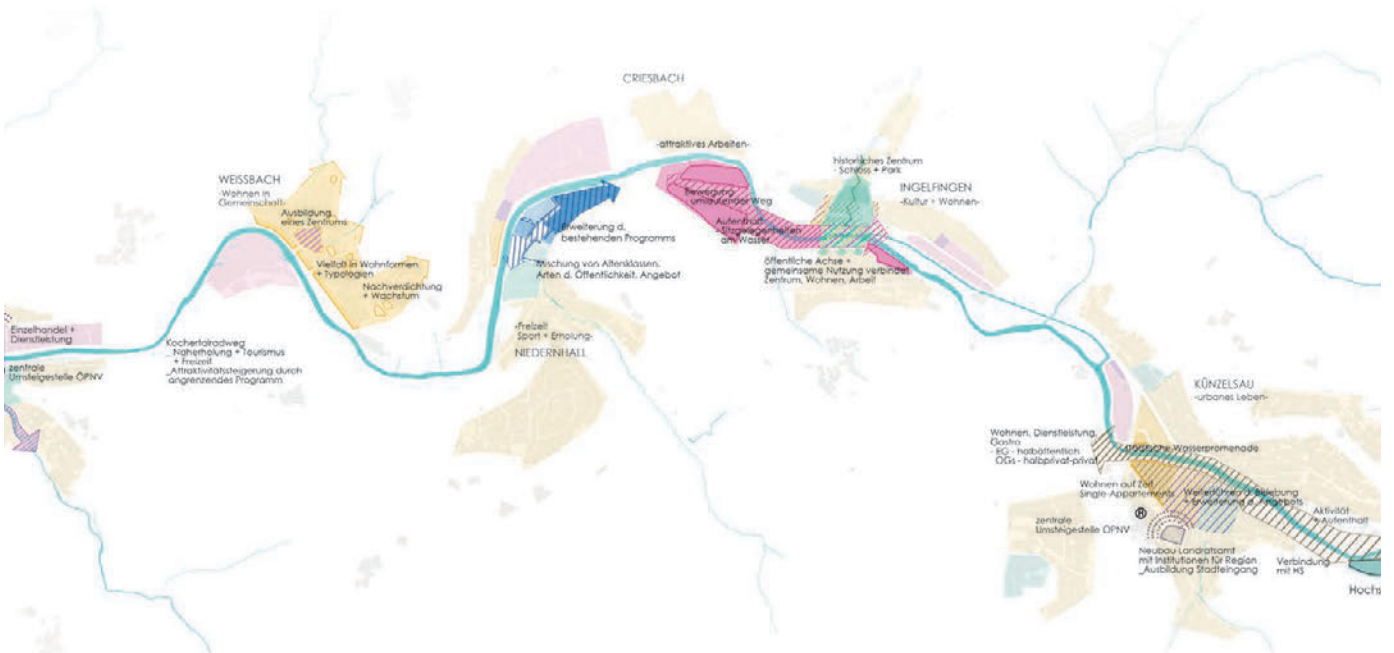


Durch eine gemeinsame Betrachtung von Landschaft, Mobilität und Stärken wird das Kochertal als Ganzes weiterentwickelt.

Die Aufreihung der Orte und Situationen im Tal lässt das Bild einer Perlenkette entstehen. Erklärtes Ziel ist es, die einzelnen Glieder dieser Kette in einem regionalen Strategieplan zu stärken und so eine bunte und stabile Kette zu bekommen. Aufgrund der gegebenen Situation – einer Reihe unterschiedlich großer Orte mit unterschiedlichen Strukturen und den daraus resultierenden Angeboten wie z. B. Schulen, Gewerbebetrieben, Schwimmbädern in der Tallage – ist es klar, dass nicht jeder Ort alles anbieten und gewährleisten kann, sondern das Tal als Verbund funktioniert. Mit diesem Konzept werden starke und differenzierte Orte entstehen, deren Bewohner sich sowohl mit ihrem Wohnort als auch mit dem »Kochertal an sich« identifizieren können.



Die besondere landschaftliche Situation des Kochertals wird gestärkt und erlebbar gemacht.



Nutzungsschwerpunkte werden je nach lokalen Gegebenheiten weiter entwickelt.

/ URBANISM

BIOTOPIAN /

Landschaftsraum durch Architektur und Infrastruktur in Anspruch zu nehmen, wird gemeinhin als Flächenverbrauch betrachtet, der den Naturhaushalt empfindlich stört, landwirtschaftliche Flächen dezimiert, die biologische Vielfalt bedroht und als »Zersiedelung« den ästhetischen Wert der Landschaft beeinträchtigt. Als Königsweg gilt daher bislang der Ansatz, den Bedarf an neuen Flächen durch Nachverdichtung bereits bebauter Gebiete zu decken. Dem liegt eine Haltung zugrunde, die zwischen der freien Landschaft und der kompakten Stadt klar differenziert.

Doch das allgemein anerkannte Leitbild der kompakten und durchmischten Stadt scheint angezählt. In der Debatte zeigt sich zunehmend auch Skepsis, ob es vor dem Hintergrund der drängenden Wohnraumproblematik in Ballungsräumen und des sich vielerorts verschlechternden Stadtklimas nach wie vor als Blaupause dienen kann, oder ob nicht vielmehr über radikal neue Konzepte nachgedacht werden sollte. So wissen wir ja bereits, dass schon heute besiedelte Gebiete häufig einen höheren Grad an Biodiversität aufweisen können als beispielsweise intensiv landwirtschaftlich genutzte Flächen. Und durch den Einsatz »grüner Technologien« können Gebäude, Siedlungen und ganze Stadtquartiere entstehen, die ökologisch insgesamt mehr leisten als (so manche) unbebaute Flächen.

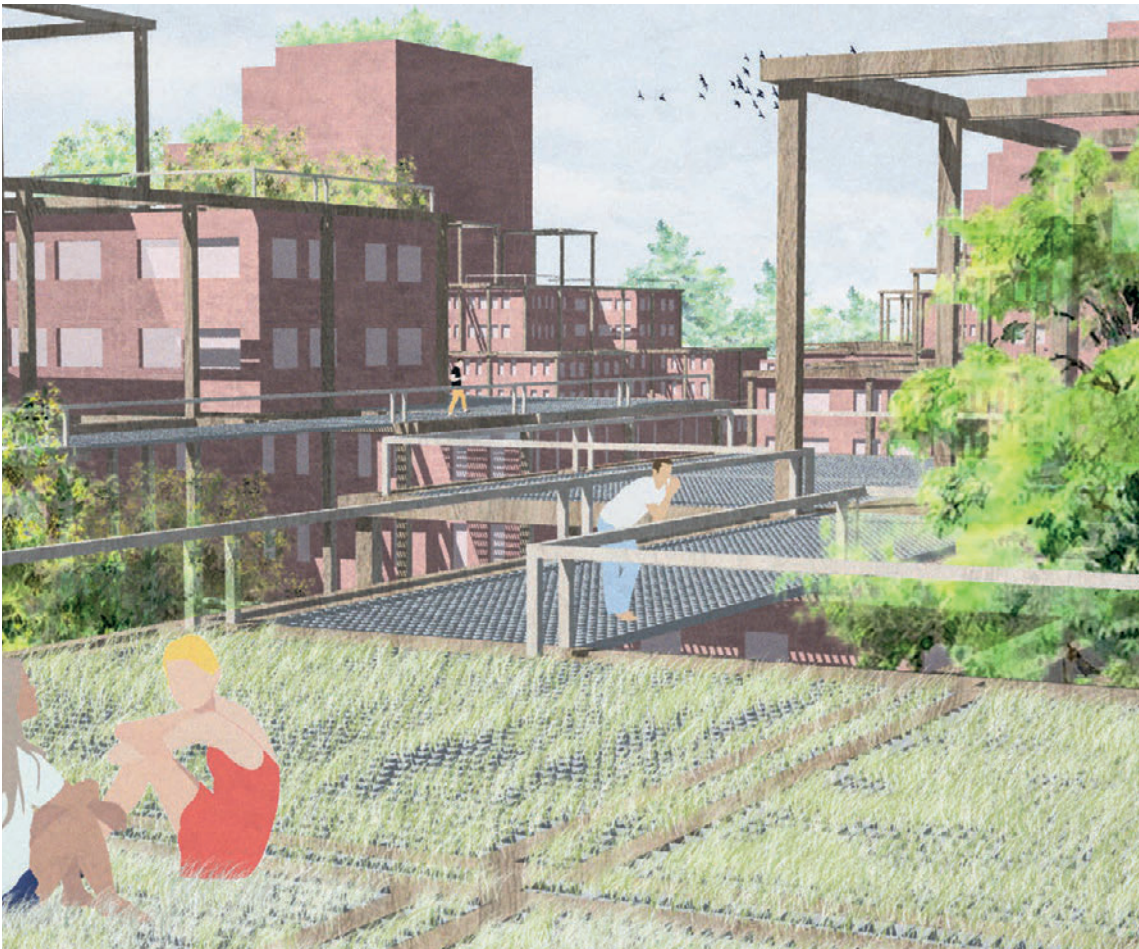
Im Entwurf »Biotopian Urbanism« wurden auf unterschiedlichen Maßstabsebenen neue zeitgemäße grüne Typologien herausgearbeitet, die sich bewusst von gängigen Vorstellungen abgrenzen und nicht auf die Innenentwicklung beschränken. Begrüßt wurden gewagte, vielleicht provokative, auf jeden Fall impulsgebende Konzepte neuer Bau- und Landschaftsformen, die das traditionelle Verhältnis von Stadt und Landschaft bzw. von Architektur und Natur grundlegend neu interpretieren.

Kooperationspartner:
TU München / Green Technologies in
Landscape Architecture / Prof.-Dr. Ferdinand Ludwig

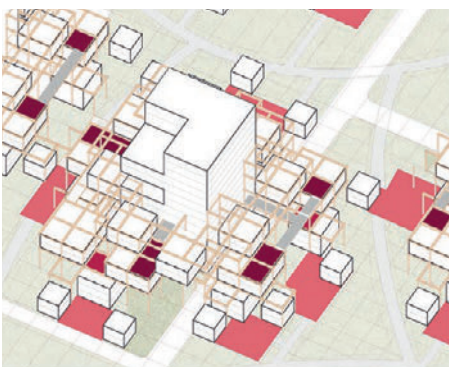


MISCHWALD

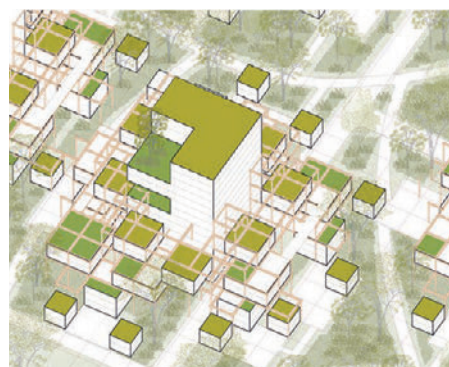
Martina Bodinka, Jan Neininger



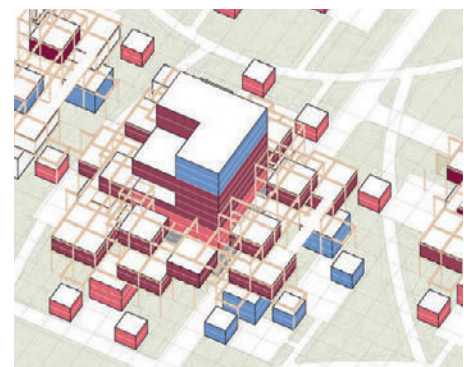
Blick aus der Strauchschicht auf Baumkronen, Wohnungen und öffentliche Durchwegung.



AXONOMETRIE ZUGÄNGLICHKEIT
 Grundebene
 Erdgeschoss
 Dachfläche
 Regenentwässerung



AXONOMETRIE GRÜNFLÄCHEN
 Intensiv-Grünfläche
 Extensiv-Grünfläche



AXONOMETRIE NUTZUNG
 Büroflächen
 Läden
 Gewerbe & Dienstleistung
 Dachflächen

Der »Mischwald« wird auf verschiedenen Ebene erschlossen.

Die Dächer sind intensiv und extensiv begrünt.

In den Gebäuden verteilen sich Wohnungen, Gewerbe und Dienstleistung und Stellplatzflächen.



Begrünte Wohntürme stehen locker gestreut in einem Wald und schaffen so ein lebendiges und dichtes Wohnquartier im Grünen.

Der Entwurf liegt in einem derzeit als Schrebergartensiedlung genutzten Gebiet in Konstanz am Bodensee. Die Fläche befindet sich nördlich der Altstadt und gliedert sich zwischen Wollmatingen und Petershausen ein. Umgeben von Einfamilienhäusern, Reihenhäusern, einem Industriegebiet und der Natur treffen hier verschiedene Typologien und Situationen aufeinander, zwischen welchen es zu vermitteln gilt. Da eine Nachverdichtung der historischen Altstadt viele Probleme mit sich ziehen würde, in diesem Ausmaß gar unmöglich wäre, ist der Entwurf bewusst in der Peripherie von Konstanz verortet und trägt so dem Bedarf nach einem Wachstum der Stadt Rechnung. Mit der Umsetzung des »Mischwaldes« soll ein neues, eigenständiges Quartier entstehen, welches unabhängig vom Stadtzentrum funktioniert. Zudem soll es den umliegen-

den Stadtteilen, die nach wie vor zentrumsorientiert sind, einen neuen Anlaufpunkt geben und das Gebiet südlich des Seerheins beleben.

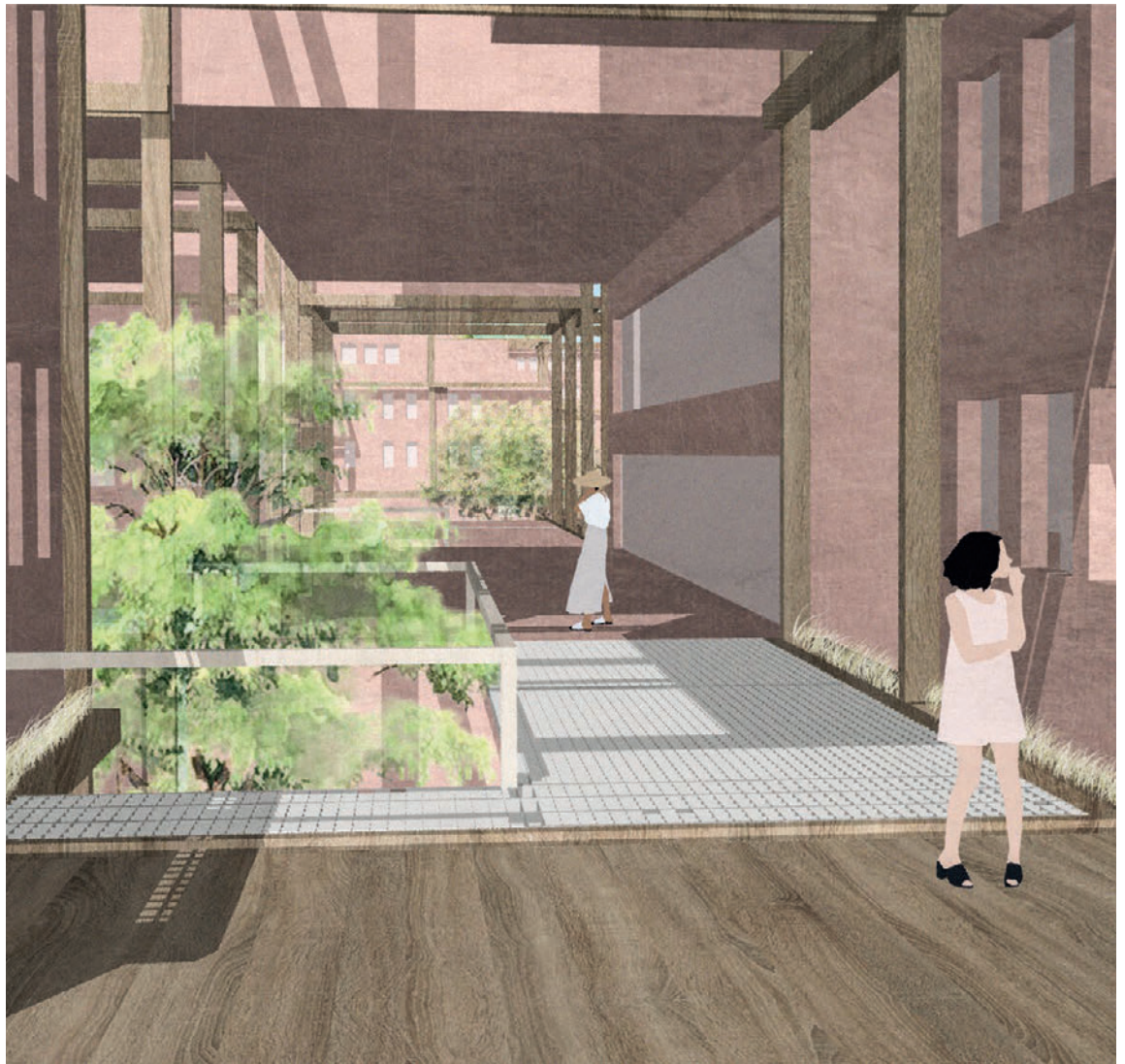
Um den aktuellen stadtklimatischen Herausforderungen gerecht zu werden und auf den Wunsch nach einem Leben im Grünen mit einer angemessenen und notwendigen Dichte zu antworten, wird der neue Stadtteil als »Mischwald« errichtet: Dichte und begrünte Baustrukturen stehen locker in einem Wald. Programmatische Nutzungen und Vegetation reagieren dabei aufeinander, in den unteren Moss- und Krautschichten des Waldes befinden sich gewerbliche Einheiten und freistehende kleine Häuser unter dem Blätterdach, in der oberliegenden Strauchschicht wird in Hochhäusern mit Blick durch die Baumkronen auf den Bodensee gewohnt.



Unterschiedliche Wohnformen und Freiräume schaffen ein differenziertes Angebot für Nutzer vom Doppelhaus bis Cluster-Wohnen.



Auf den Loggien der Hochhäuser wachsen Bäume und machen die Gebäude so zu einem Teil des Waldes.



Eine höher gelegene öffentliche Durchwegung macht den Weg zu eigenen Wohnung durch die Baumkronen zum Erlebnis.



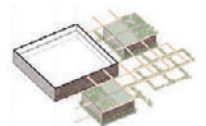
DIE STRAUCHSCHICHT

Benötigt keine direkte Sonneneinstrahlung. Das Hochhaus fungiert in den Bereichen der Strauchschicht als geschlossenes Blätterdach, welches nach wie vor Strahlung zu lässt. Die Höhe ist kein Defizit, da Sträucher in der Natur den Wald im Randbereich vor Wind schützen. In diesen Bereich befinden sich Sträucher wie Sambucus, Corylus, Crataegus und Rubus.



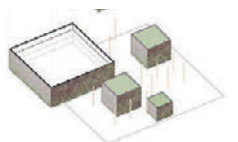
DIE KRAUTSCHICHT

Besteht aus nicht verholzender, an den Boden gebundener Vegetation. Diese ist im entstehenden Wald, später an Lichtungen und Randbereichen zu finden. Die Flora in diesem Bereich besteht aus Gräsern, Farnen, Kräutern und Blütenpflanzen.



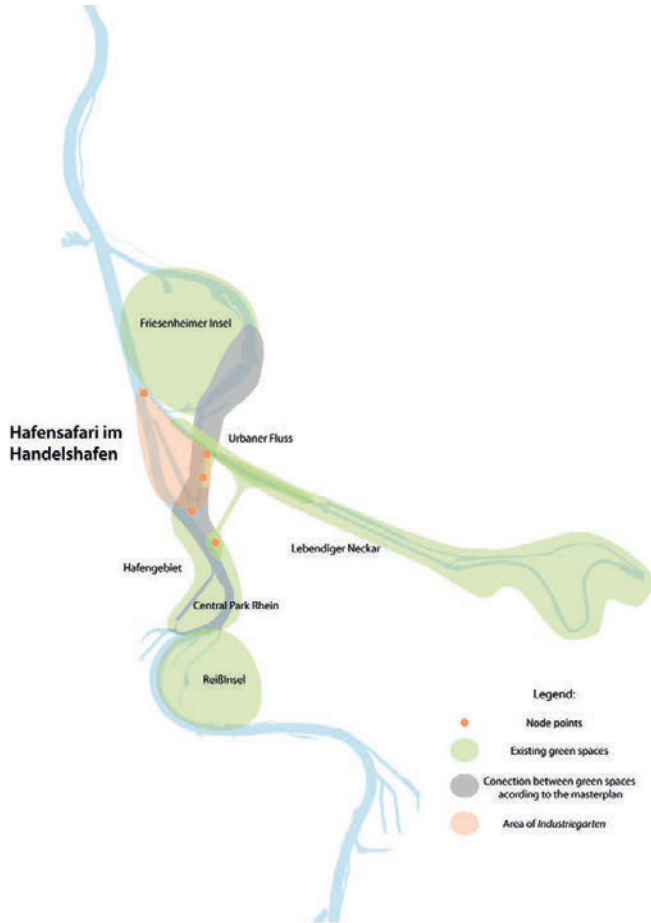
DIE MOOSSCHICHT

Bildet unter anderem Habitate für Bakterien, Pilze, Algen und Mikroorganismen, welche abgestorbene Substanzen zersetzen. Sie ist teilweise mit Flechten bewachsen und besteht aus pflanzlichen und tierischen Materialien. Sie benötigt Feuchtigkeit und Schatten. Durch Staunässe bilden sich Moose von alleine und breiten sich aus.



MANNHEIM INDUSTRIE- GARTEN

Renata Mickeviciute, Martynas Germanavicius



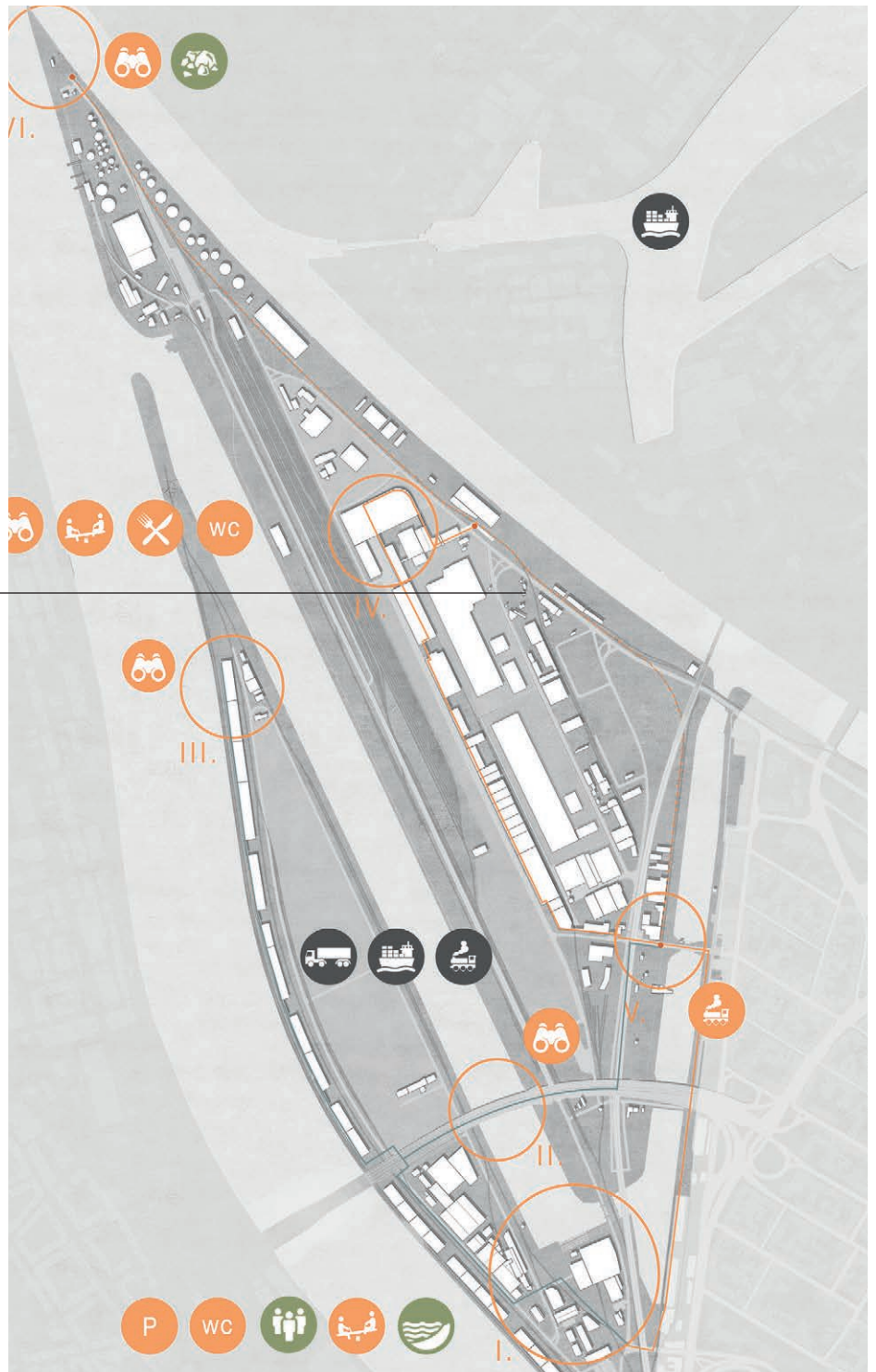
In Anbetracht der Tatsache, dass sich Ökosysteme auf natürliche Weise an städtische Umgebungen anpassen, können Industriegebiete nicht nur als monofunktionale Räume gesehen werden. Diese meist großen Gebiete haben das Potenzial, neue Erholungsparks für Menschen, Tiere und Pflanzen zu werden. Beginnend mit dem Aufstieg der Landwirtschaft transformiert die Menschheit den Planeten immer wieder, indem sie ihn seinen Bedürfnissen anpasst und verändert. Menschen haben das gesamte Ökosystem verändert und sind sogar für die Entstehung neuer Systeme verantwortlich, die sogenannten neuartigen Ökosysteme. Eines dieser Ökosysteme ist der Mannheimer Industriehafen, der mit seinen Schotterflächen, Wänden aus Beton, Ziegeln und Stein und vielfältigen und teilweise bewachsenen Dachlandschaften eine besondere ökologische Nische für Flora und Fauna schafft. Um ein Bewusstsein für den ökologischen Wert des Hafens zu schaffen, wird dieser durch sechs Eingriffen als Industriegarten erlebbar gemacht.

Das Biotop »Handelshafen« verbindet die unterschiedlichen Biotope um Mannheim miteinander.



Nicht nur in unberührter Natur, auf landwirtschaftlichen Flächen oder in Parks sondern auch in Städten und Industriegebieten finden sich Lebensräume und spezielle Nischen für Flora und Fauna.

**ZEITLICHE
ABFOLGE**



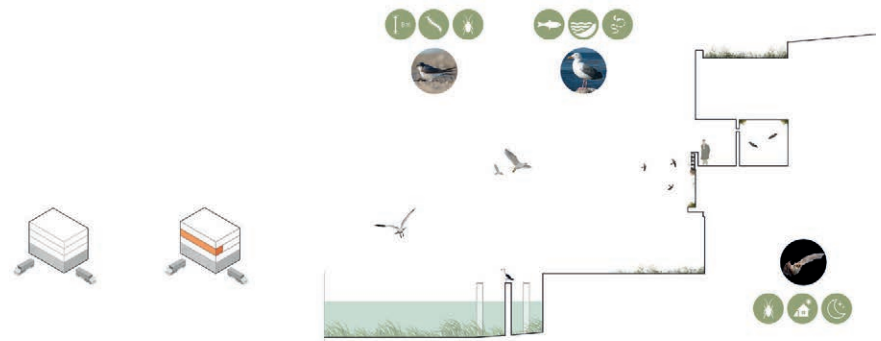
Die Natur im Handelshafen wird durch eine »Safari« didaktisch aufbereitet und erlebbar gemacht.

In Phasen entsteht die »Safari« parallel zur Entwicklung des Handelshafens.

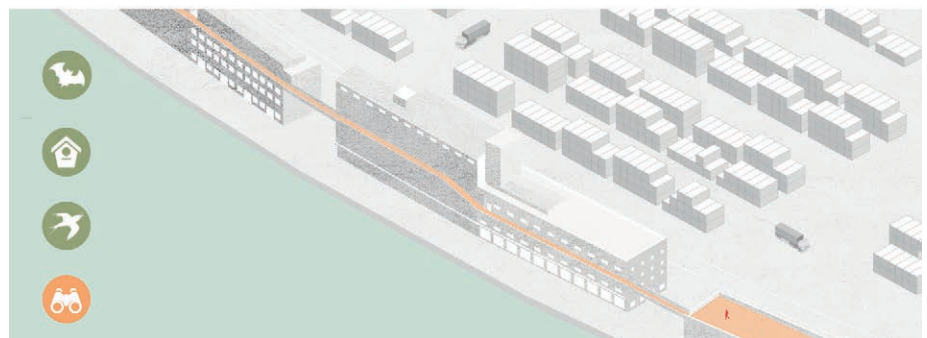


Durch Eingriffe in die bestehende bauliche Substanz entsteht eine verbindende Galerie für Menschen, Pflanzen und Tiere.

RHEINGALLERIE



Im Westlichen Teil des Quartiers befinden sich die Gebäude des neuen Logistikterminals. Die erste Etage dient der Zufahrt von Lkws. Somit können die oberen Etagen Teil der Industriegartenstruktur eingesetzt und umgenutzt werden. Durch das Entfernen einiger Wände wird der Blick auf den Rhein ermöglicht und ermöglichen das etablieren einer Galerie mit Blick auf das industrielle Erbe Ludwigshafens.

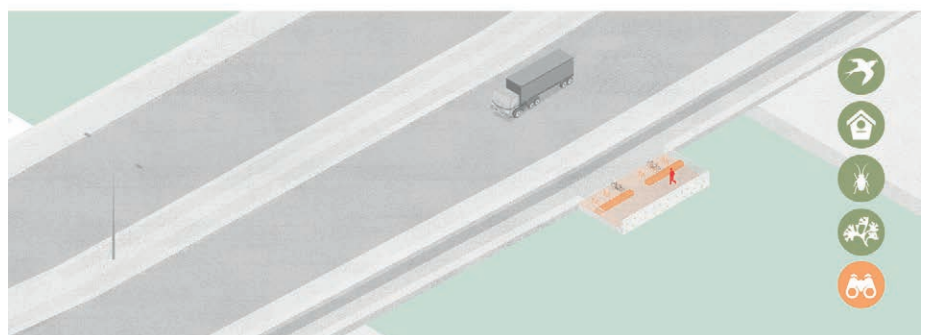
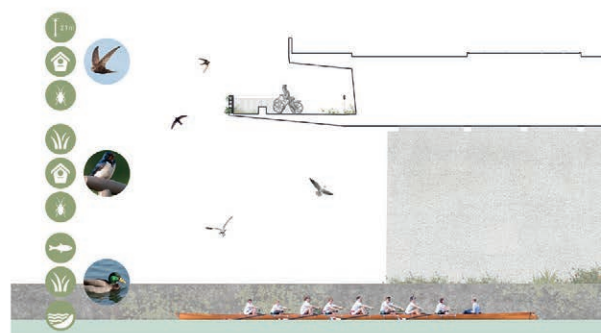
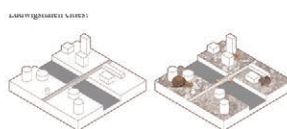




Biopassagen verbinden die unterschiedlichen Lebensräume.

BIOPASSAGEN

Straßen ermöglichen Verbindungen. Landschaftlich gesehen separieren diese Straßen jedoch Lebensräume und Ökosysteme. Aus dieser Problematik heraus wurden Brücken gebaut, die Tieren ein Überqueren der Straßen (Autobahnen) ermöglicht. Kurt Schumachers Brücke aus den 1970er Jahren bildet die Hauptverbindung zum Mannheimer Zentrum. Durch das Begehen dieser Brücke soll der Besucher zum Nachdenken angeregt werden und städtische Tiere nutzen diese Brücke als Migrationskorridor zwischen Festland und dem Industrieareal.



BIOTOPIAN URBANISM

David Frei

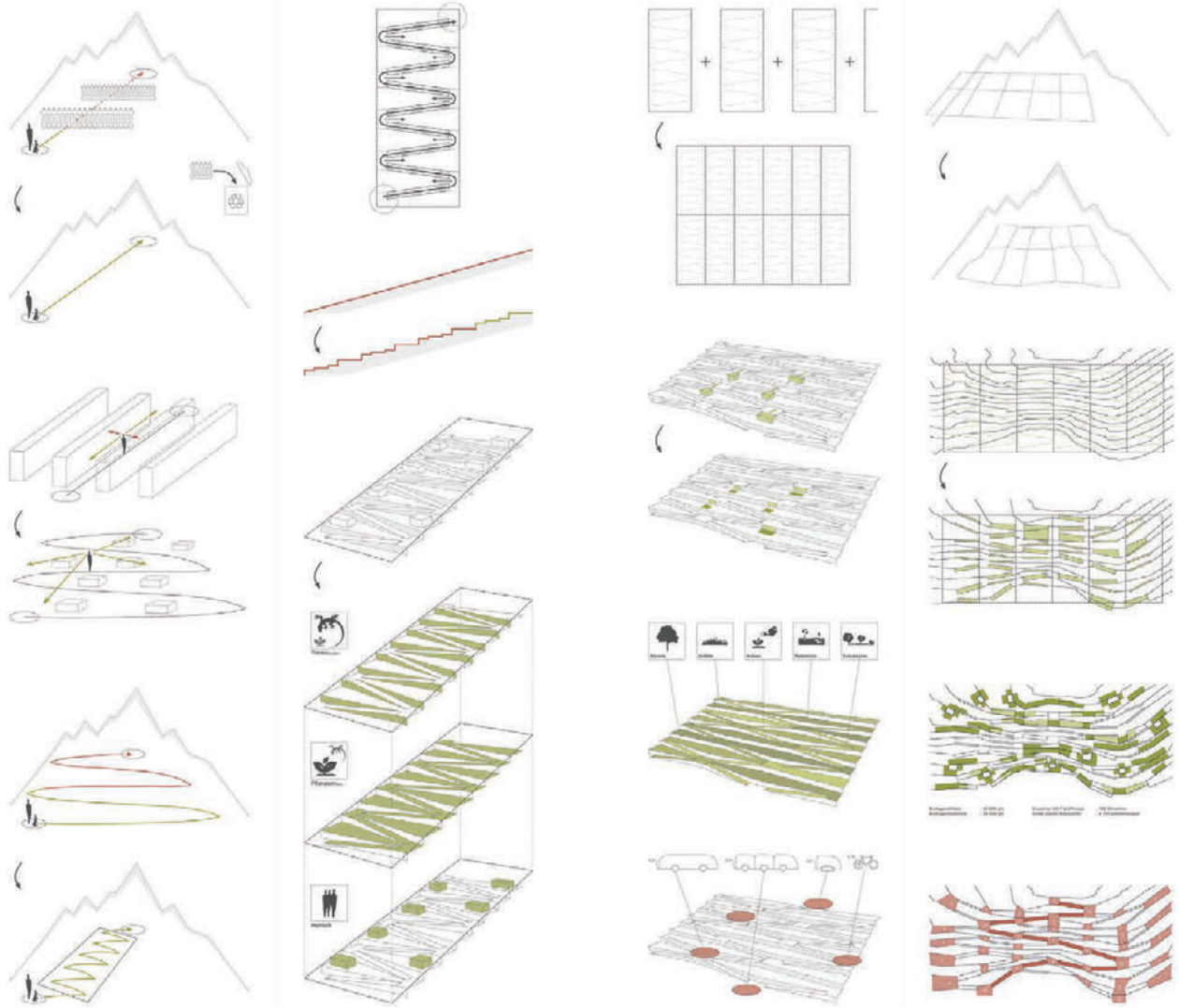


Auf der Fläche einer bisher wenig genutzten Kleingartensiedlung entsteht ein neues grünes Quartier mit einer öffentlichen Durchwegung.

Unbebaute Flächen gibt es in Stuttgart nur noch selten, eine davon ist eine untergenutzte und von Zäunen geprägte Kleingartenanlage an einer Bundesstraße im Norden Stuttgarts. Eine ökologisch hochwertige Fläche, die eigentlich nicht bebaut werden sollte, um die Natur zu erhalten.

In diesem Entwurf wird der Erhalt der ökologischen Qualitäten des Weinbergs mit einer Bebauung und einer öffentlichen Erschließung kombiniert: Ein Terrassenhaus mit Innenhöfen als Teil der Landschaft

schafft besondere Lebensräume und eine öffentliche Durchwegung für den Menschen, während die Wände aus Steinen von Insekten und Eidechsen bewohnt werden und auf den Dächern Obstbäume, Sträucher, Kräuter und Blumen für Vögel und Nager wachsen. So entsteht eine Landschaft als Habitat für Mensch, Tier und Pflanzen mit einer Dichte von verdichtetem Wohnungsbau.



Der bestehende Hang wird entsprechend den topografischen Gegebenheiten terrassiert und bebaut.



Durch die Verschmelzung von terrassierter Landschaft und vergrabenen Häusern entsteht ein Lebensort für Menschen, Tiere und Pflanzen.



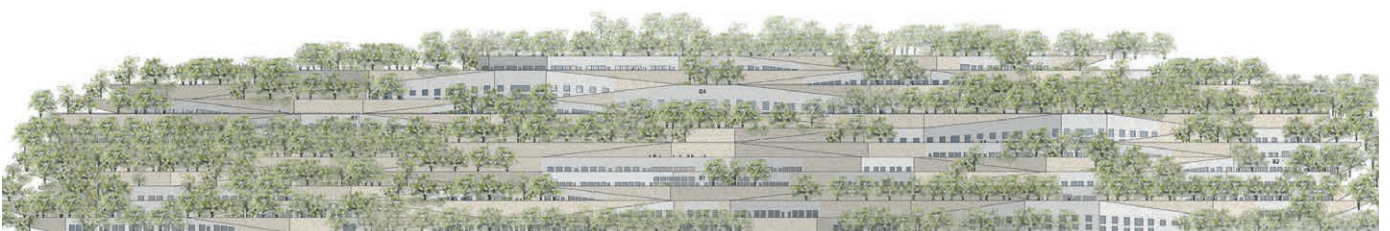
Die gebaute Landschaft



Modellausschnitt



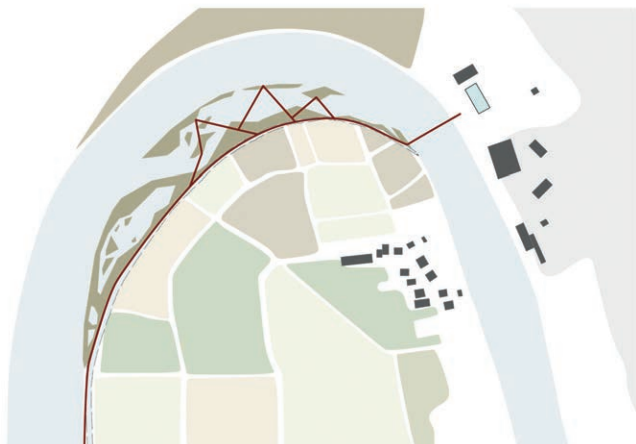
Am Hang entsteht ein neues Quartier mit einer Dichte von verdichtetem Wohnungsbau.



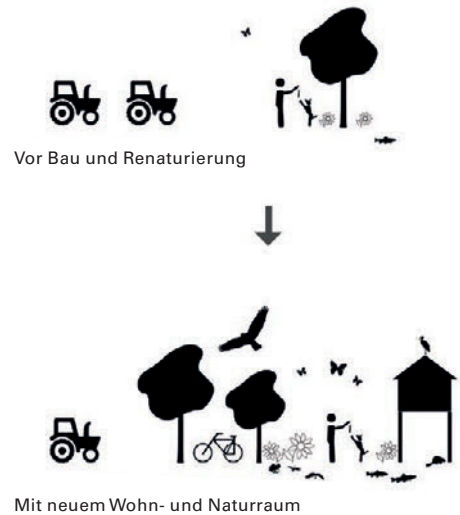
In der Ansicht sind die bewohnbaren »Stützmauern« der Streuobstwiese erkennbar.

FLUSSAUE

Annika Hock



Durch die Bebauung wird die bestehende Flusslandschaft zu einer Flussaue mit hoher Biodiversität transformiert.

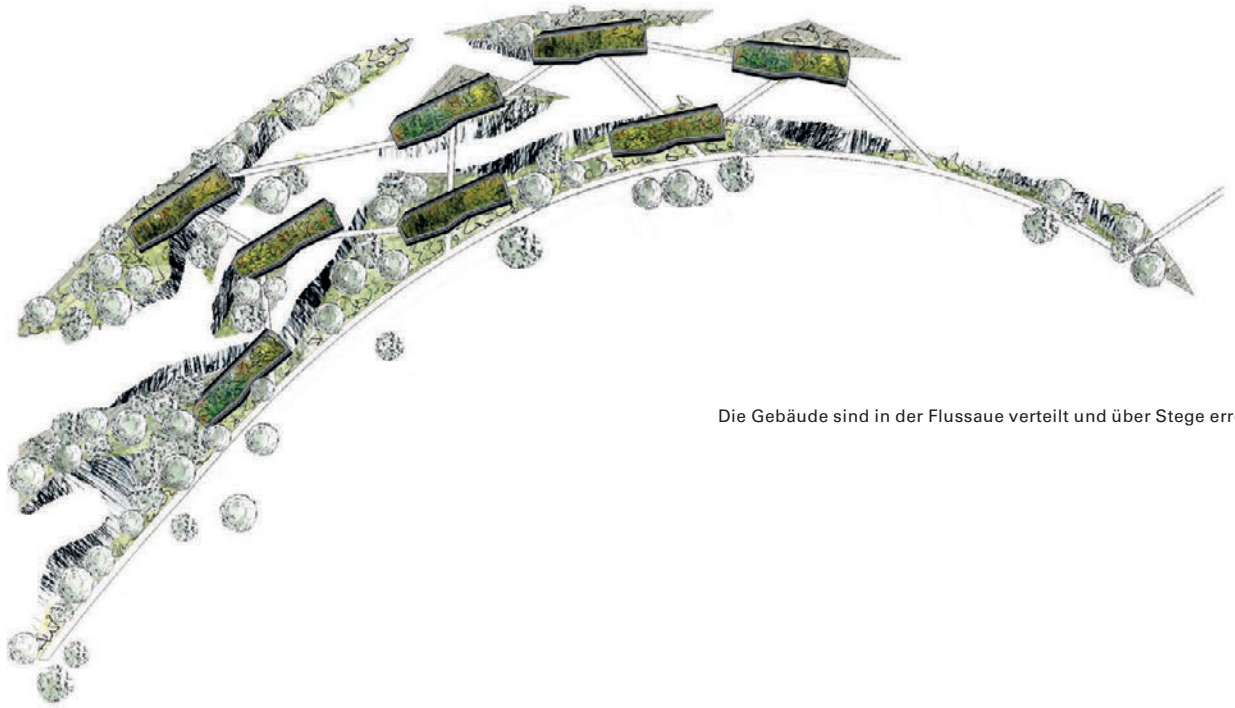


In diesem Entwurf wird der Uferbereich des Neckars zwischen Marbach und Besigheim nach dem Vorbild der Zugwiesen in Ludwigsburg renaturiert. Zusammen mit der Gestaltung einer Auenlandschaft wird eine Wohnbebauung errichtet, die die Renaturierungsmaßnahme teilweise finanziert. Die ökologische Qualität des Ortes wird dabei deutlich erhöht und es entsteht ein Habitat für Menschen, Pflanzen und Tiere in einer interessanten Landschaft mit besonderen, an die Situation angepassten Architekturen.

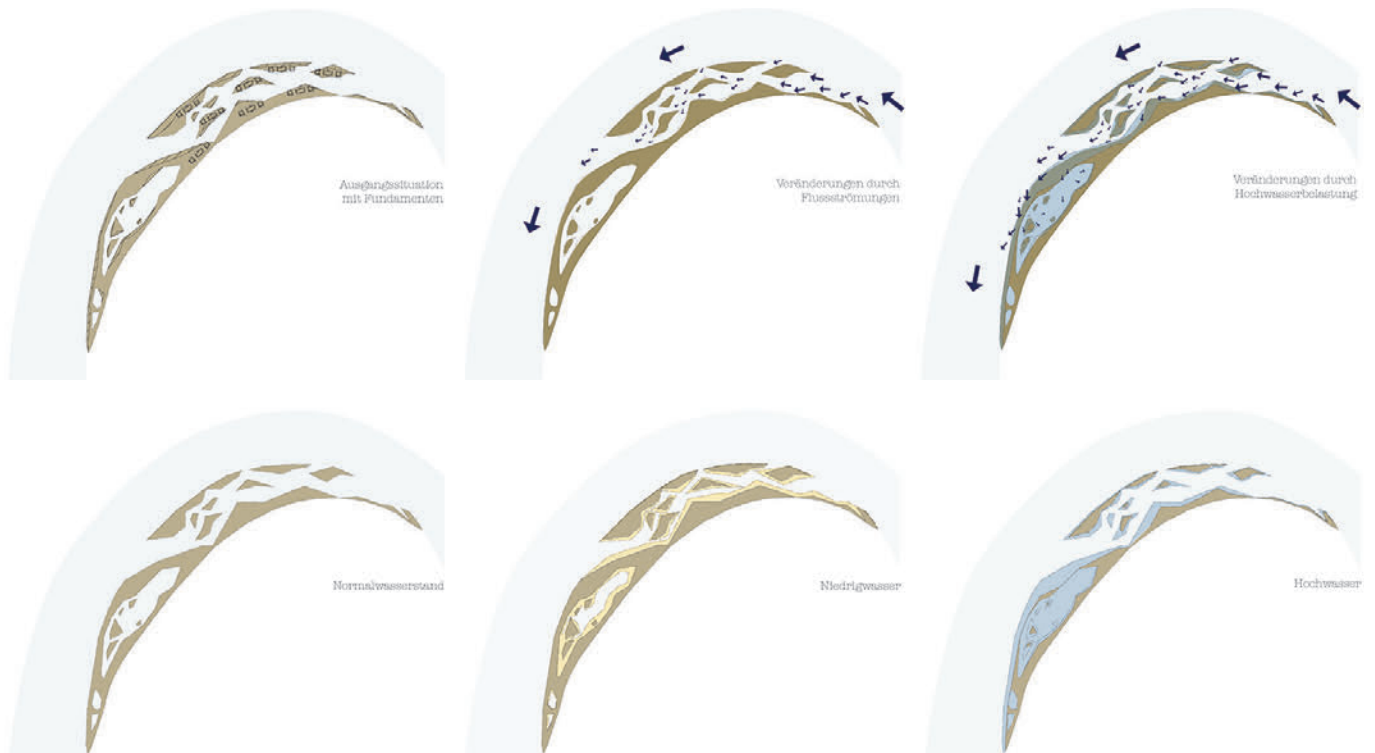
Wegen der wechselnden Wasserstände der Auenlandschaft mit Trocken- und Überschwemmungsphasen und der empfindlichen Biotope sind die Gebäude auf Stelzen gebaut. Erschlossen werden diese über Laubengänge und Stege, die die Natur erleb- und spürbar machen.



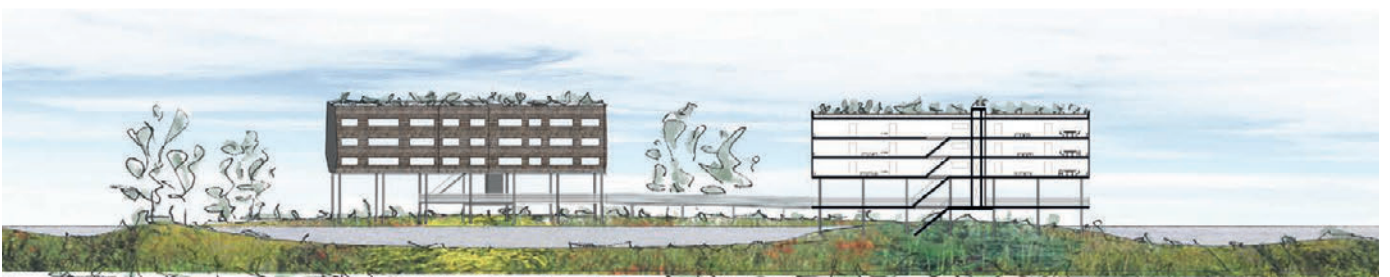
Modellausschnitt



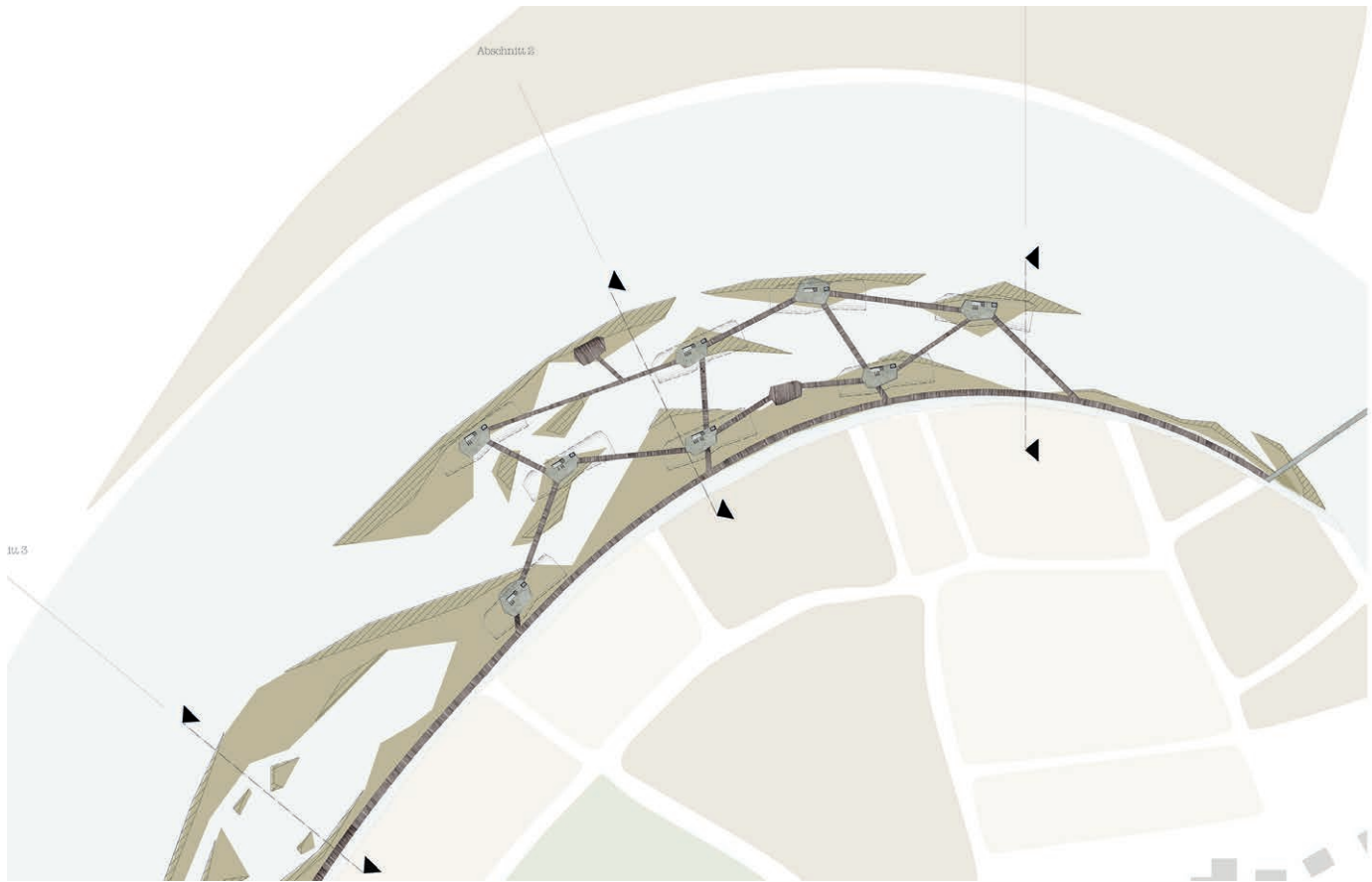
Die Gebäude sind in der Flussaue verteilt und über Stege erreichbar.



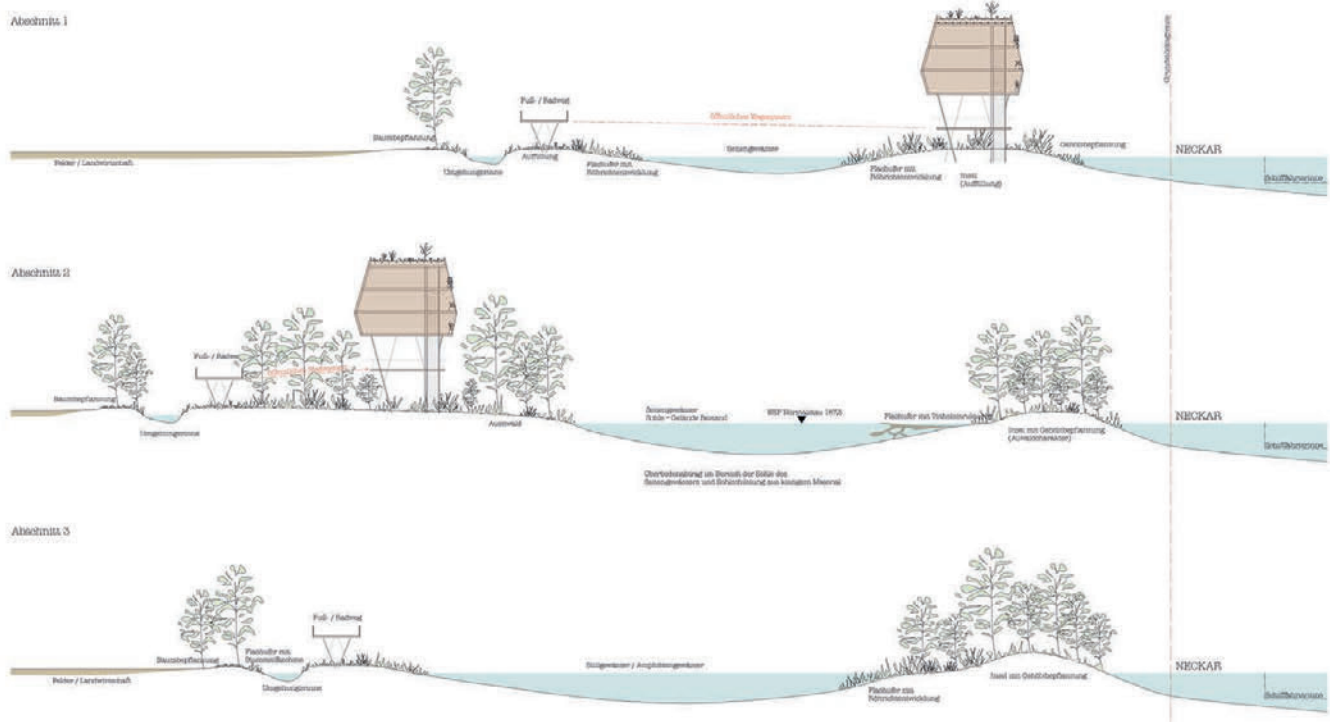
Ausgangspunkt für die neue Aue sind die Fundamente der Bebauung. Durch Strömung und wechselnde Wasserstände befindet sich die Landschaft in einem kontinuierlichem Wandel.



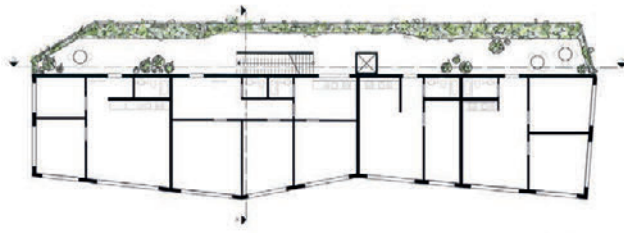
Zum Schutz vor Hochwasser stehen die Gebäude auf Stelzen.



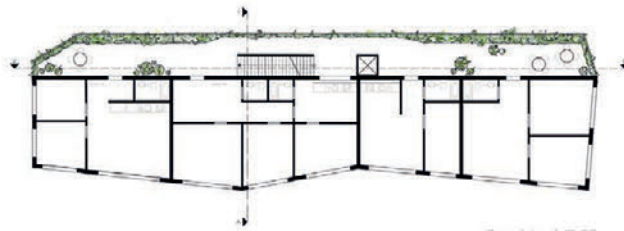
Stege verbinden die einzelnen Gebäude untereinander und mit dem Ufer.



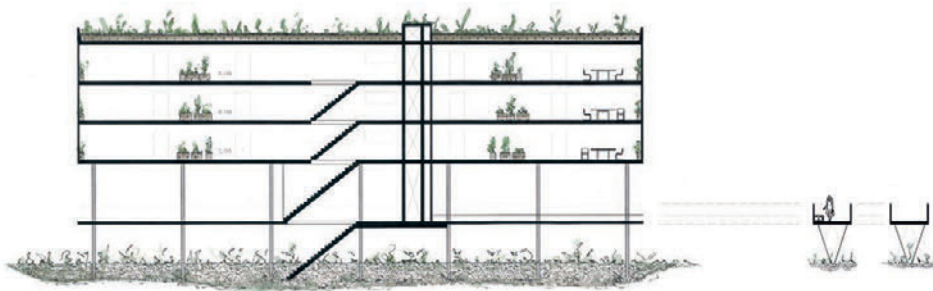
Der neue Uferbereich schafft mit seinen vielfältigen landschaftlichen Situationen eine hohe Biodiversität.



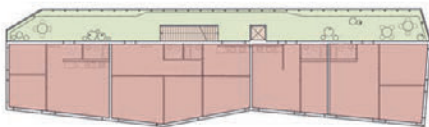
Grundriss 2.00
M 1:200



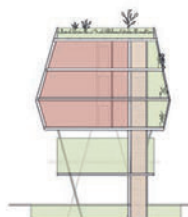
Grundriss 1./3.00
M 1:200



Laubengänge machen die Erschließung der Gebäude durch direkte Naturerfahrung zum Erlebnis.



Außenbereich
 Biodiversitätsbereich
 Innenbereich

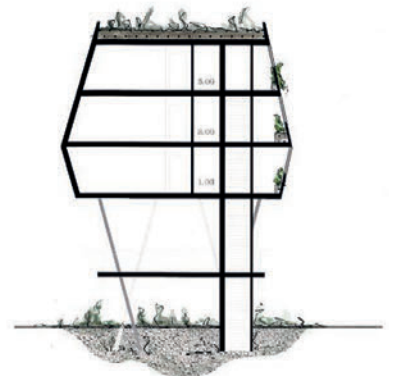


Raum für Biodiversität
Freiraum für Pflanzen / Tiere

Privater Wohnraum
mit Gemeinschaftsgärten

Öffentlicher Durchgang

Überschwemmungsraum
Freiraum für Tiere und Menschen



In den Gebäuden wohnt der Mensch zwischen der Flussaue und dem grünen Dach.

/ LAND

ZUKUNFT /

»Die Zukunft liegt auf dem Land!«

Diese These vertreten nicht nur Rem Koolhaas in seiner für 2020 im Guggenheim Museum New York geplanten Ausstellung »Countryside« und der chinesische Pavillon auf der Architekturbiennale 2018 in Venedig. Auch Walter Gropius und Le Corbusier ließen sich Anfang des 20. Jh. von landwirtschaftlichen Nutzgebäuden inspirieren: In Getreidesilos sahen sie »Erstgeburt der neuen Zeit«.

Das Land ist ein Labor für weitgehend unbeachtete, zukunftsweisende Entwicklungen, die es zu entdecken lohnt und anhand derer wir viel lernen können. Vieles spricht für die Eingangsthese: Einerseits nehmen in den verdichteten Ballungsräumen Probleme wie der Mangel an bezahlbarem Wohnraum, Überhitzung und Feinstaubbelastung zu, andererseits bieten beispielsweise neue Mobilitätskonzepte und die Digitalisierung großes Potential für die Entwicklung ländlicher Regionen.

Unsere Vorstellungen des Landlebens bleiben aber eigentümlich konfus und klischeebeladen, während sich die Lebensstile zwischen Land und Stadt immer weiter annähern. Unsere Städte werden immer grüner, während sich gleichzeitig urbane Infrastrukturen für Verkehr und Industrie in der Fläche ausbreiten. Parallel vollziehen sich radikale Änderungen in den ländlichen Produktions-

und Lebensräumen, die Landwirtschaft wandelt sich durch Roboter und Digitalisierung zur Industrie und kommt mit immer weniger Arbeitsplätzen aus. Gibt es die klassische Landbevölkerung noch?

Im Rahmen des Entwurfs wurde intensiv über die Potenziale des zukünftigen Lebens auf dem Land diskutiert. Dabei wurde bezweifelt, dass es bei der Planung im ländlichen Raum mit der Anwendung von in Städten erprobten Instrumenten und Strategien getan sein wird. Vielmehr wurden spezifische Konzepte erarbeitet, bei denen u.a. Themen wie Netzwerke und Entitäten, bedarfsgerechte Typologien, Transformation von Bestand, Wandel der Bevölkerungsstruktur, Versorgung, Mobilität und Ökologie in den Vordergrund rückten.

Kooperationspartner:
Aalen / Stadtplanungsamt und Geschäftsstelle Waldhausen



EFFIZIENTES DORF DER ZUKUNFT, UTOPIE?

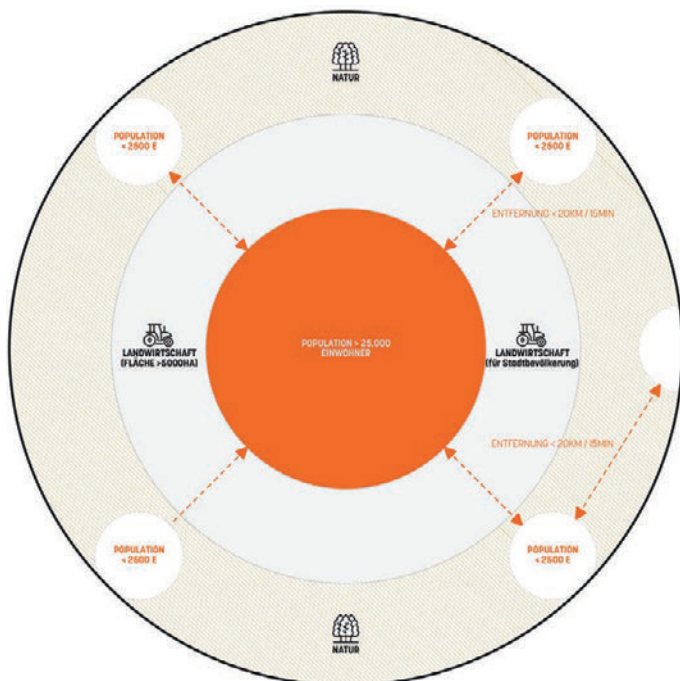
Linus Lang

Aktuelle Studien zur Flächennutzung in Deutschland zeigen, dass 51,1 % der gesamten Fläche für landwirtschaftliche Zwecke genutzt werden. Wälder nehmen 29,7 % der Fläche ein, während Siedlungs- und Verkehrsflächen 13,8 % bedecken. Bei der Annahme, dass die Bevölkerung in Deutschland in der Zukunft auf 100 Millionen Menschen wächst, wird die landwirtschaftliche Nutzfläche weiter ansteigen. Die daraus resultierenden Konsequenzen wären ein massiver Rückgang des Waldbestandes, stark reduzierte naturbelassene Bereiche und ein enormes Abnehmen der Biodiversität. Lösungsansätze für eine effizientere, nachhaltigere und umweltschonendere Flächennutzung werden benötigt.

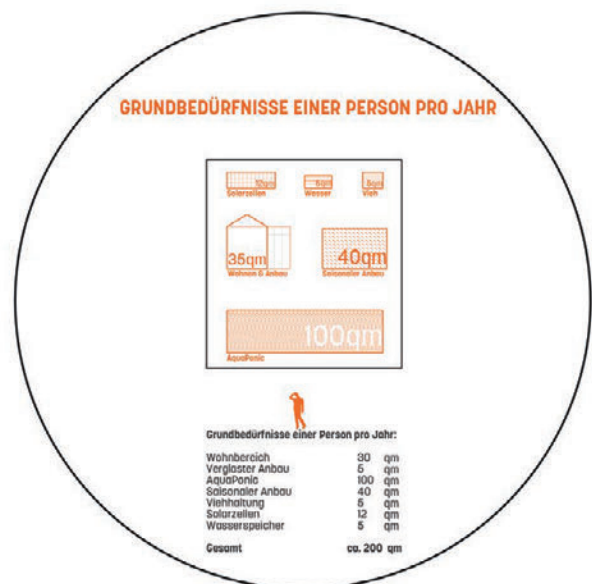
Ein Deutscher beansprucht aktuell durchschnittlich etwa 2000 qm landwirtschaftliche Fläche. Zur Versorgung eines Menschen geht man von etwa 1500 qm aus, da der Export und die Ernte von Lebensmitteln als Futtermittel für Tiere einen großen Faktor darstellen. Das Fraunhofer Institut hat in einer 2018 veröffentlichten Studie herausgefunden, dass sich in Zukunft mit vertikalen Farmen auf 3,6 qm genügend Lebensmittel anbauen lassen könnten, um einen Bewohner zu versorgen.

Ausgehend von diesem Gedanken hinterfragt der Entwurf nicht nur landwirtschaftliche Produktions- sondern auch bestehende Lebens-, Infrastruktur-, Produktionsverhältnisse und entwickelt dazu die Alternative des »Effizienten Dorfes«. Der Überbegriff »Leben« stellt beispielsweise die alltäglichen Abläufe der Bewohner dar. Dabei werden nicht nur Aspekte des Wohnens, des Arbeitens und der Versorgung erläutert, sondern auch Bildung und Biodiversität. Die einzelnen Bereiche werden jeweils auf der Ebene von Haus, Quartier, Dorf und Region betrachtet. Die Ebene der Region beschreibt beispielsweise Dörfer als regionales Netzwerk mit bspw. gemeinsamen Bildungsschwerpunkten, die für einzelne Dörfer nicht leistbar sind.

Aus den unterschiedlichen Themen und Ebenen ergeben sich Spielregeln und Prinzipien, die in der Art des Baukastens zu einer Vielzahl von Entwürfen kombiniert werden können und potentielle Entwicklungsmöglichkeiten für effiziente Dörfer der Zukunft aufzeigen.



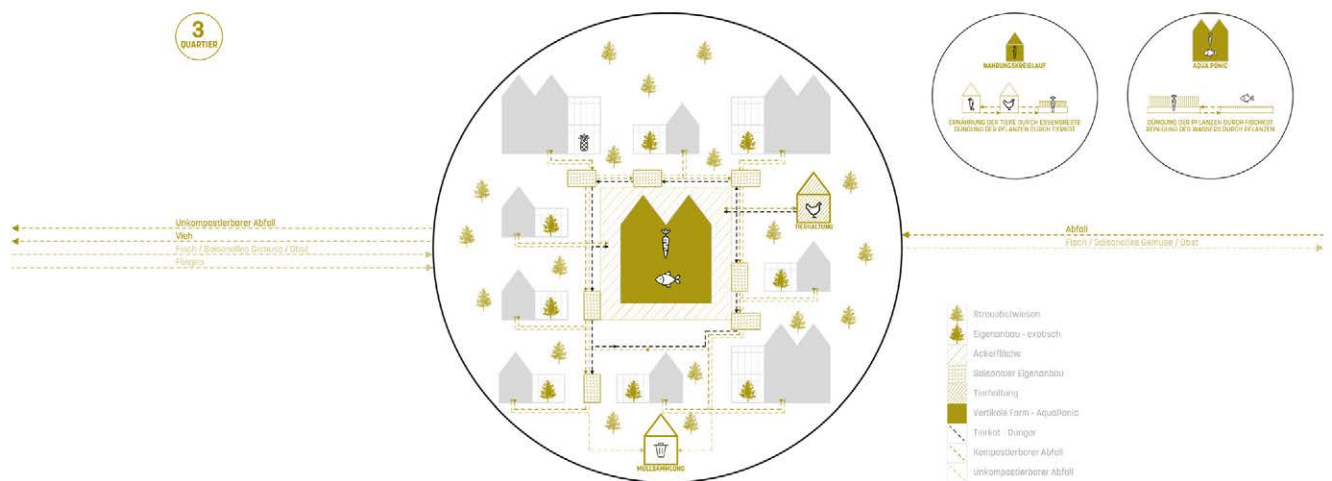
Die »Effizienten Dörfern« bilden mit Städten ein regionales Zentrum.



Bedarf an landwirtschaftlicher Fläche pro Person und Jahr

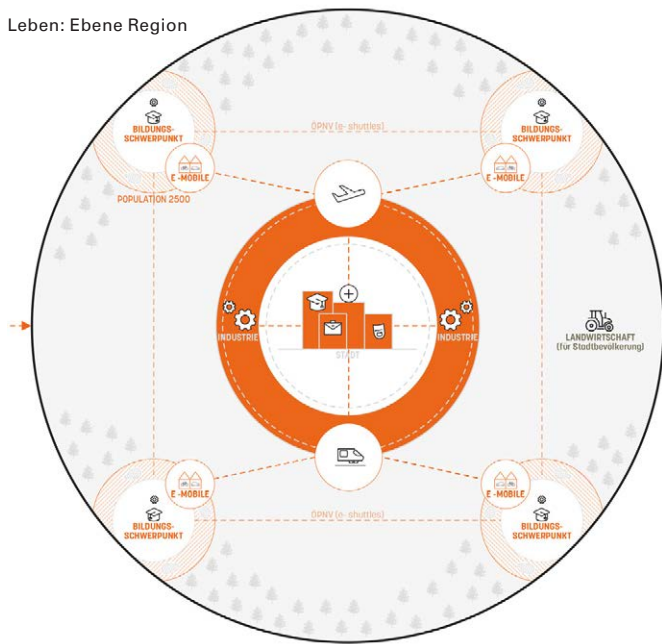


Durch AquaPonic und vertikale Farmen wird der Bedarf an landwirtschaftlicher Fläche verringert.

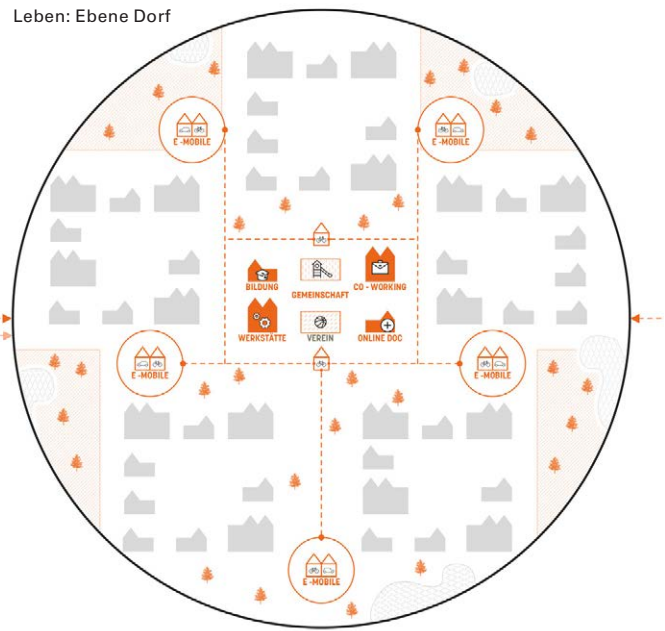


Die Produktion von Lebensmitteln findet direkt im Quartier im Vertical Farming statt.

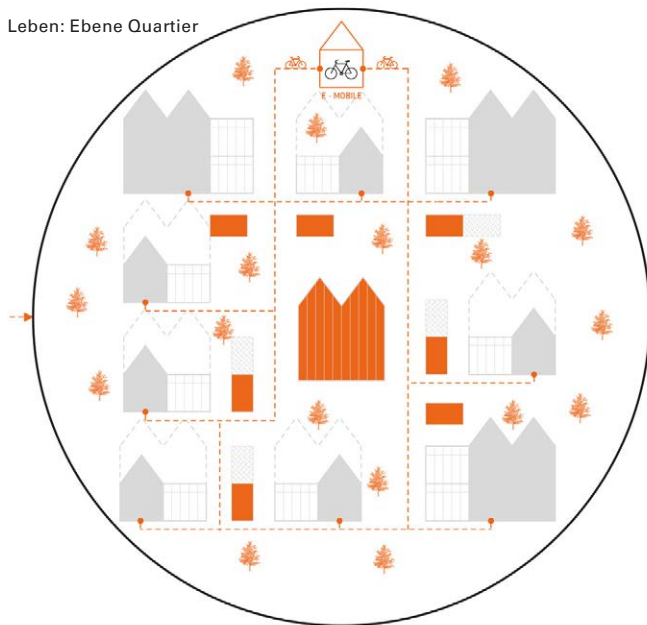
Leben: Ebene Region



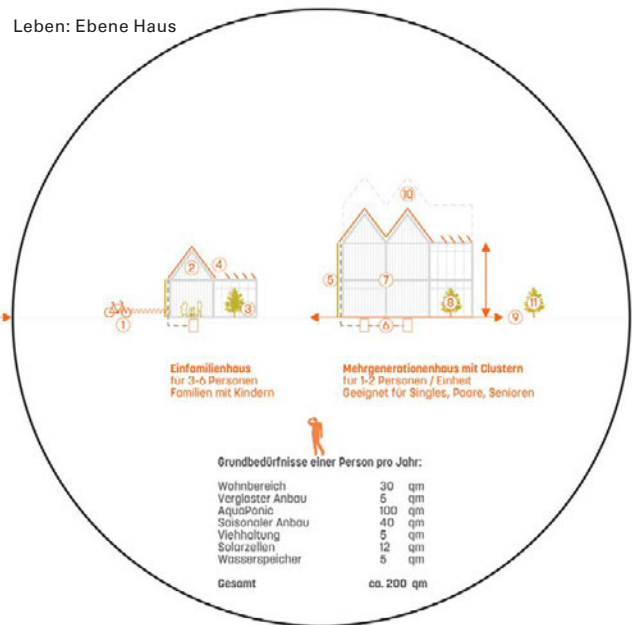
Leben: Ebene Dorf



Leben: Ebene Quartier

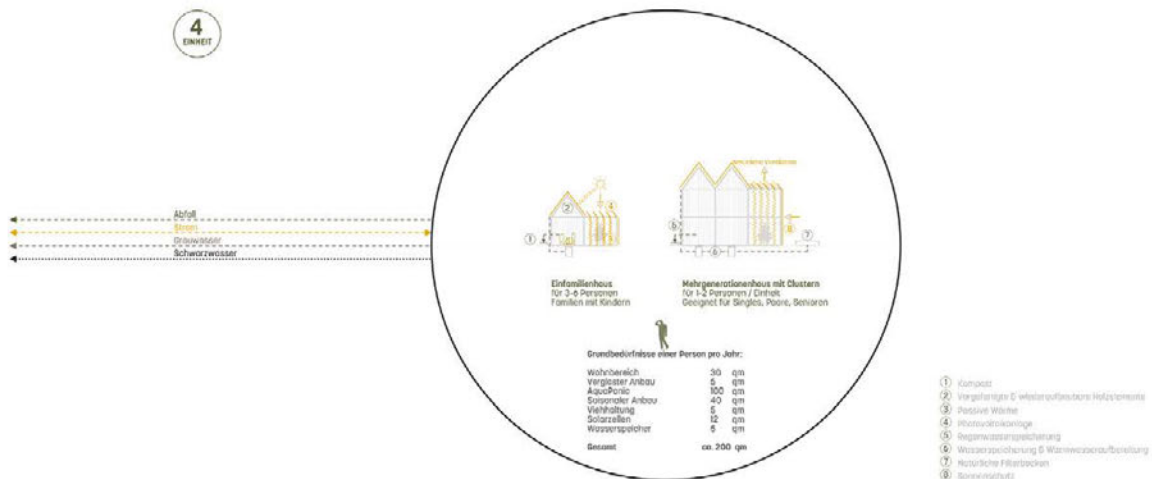


Leben: Ebene Haus





Wintergärten und Freiraum dienen sowohl als Aufenthalts- als auch als Produktionsort.



Strom-, Wasser-, Abfall- und Nahrungsmittelkreisläufe werden auf allen Ebenen vom Haus bis zur Region betrachtet.

HANDLUNGSRAUM

Lore Stangl



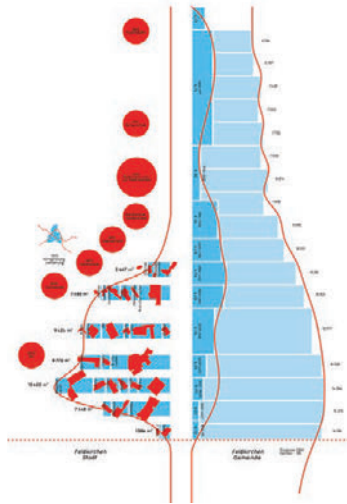
Die Stadt Feldkirchen mit ihren 2831 Einwohnern befindet sich im Zentrum von Kärnten / Österreich. Wie in vielen kleineren Städten befindet Sie sich in einer Sinnkrise. Auf der Suche nach einer Lösung hat die Regierung versucht, mit dem Bau von Einkaufszentren für das Umland attraktiv zu werden. Eine gängige Strategie, denn seit der Jahrtausendwende hatte sich die Fläche der Shopping Center in Österreich mehr als verdoppelt. Um die »Einkaufsstadt« Feldkirchen sammelte sich in nur 20 Jahren ein breiter Speckgürtel an Einkaufszentren. Nicht mal zum Einkaufen muss man jetzt noch in die Stadt. Die Folgen: Die ehemals noch belebte, alte Bausubstanz, im Zentrum steht seit Jahren leer und wartet auf bessere Zeiten.

Durch drei unterschiedliche Strategien sollen die leerstehenden, teilweise schon baufälligen, Gebäuden im Zentrum wiederbelebt werden und Handlungsräume der Stadt aufgezeigt werden.

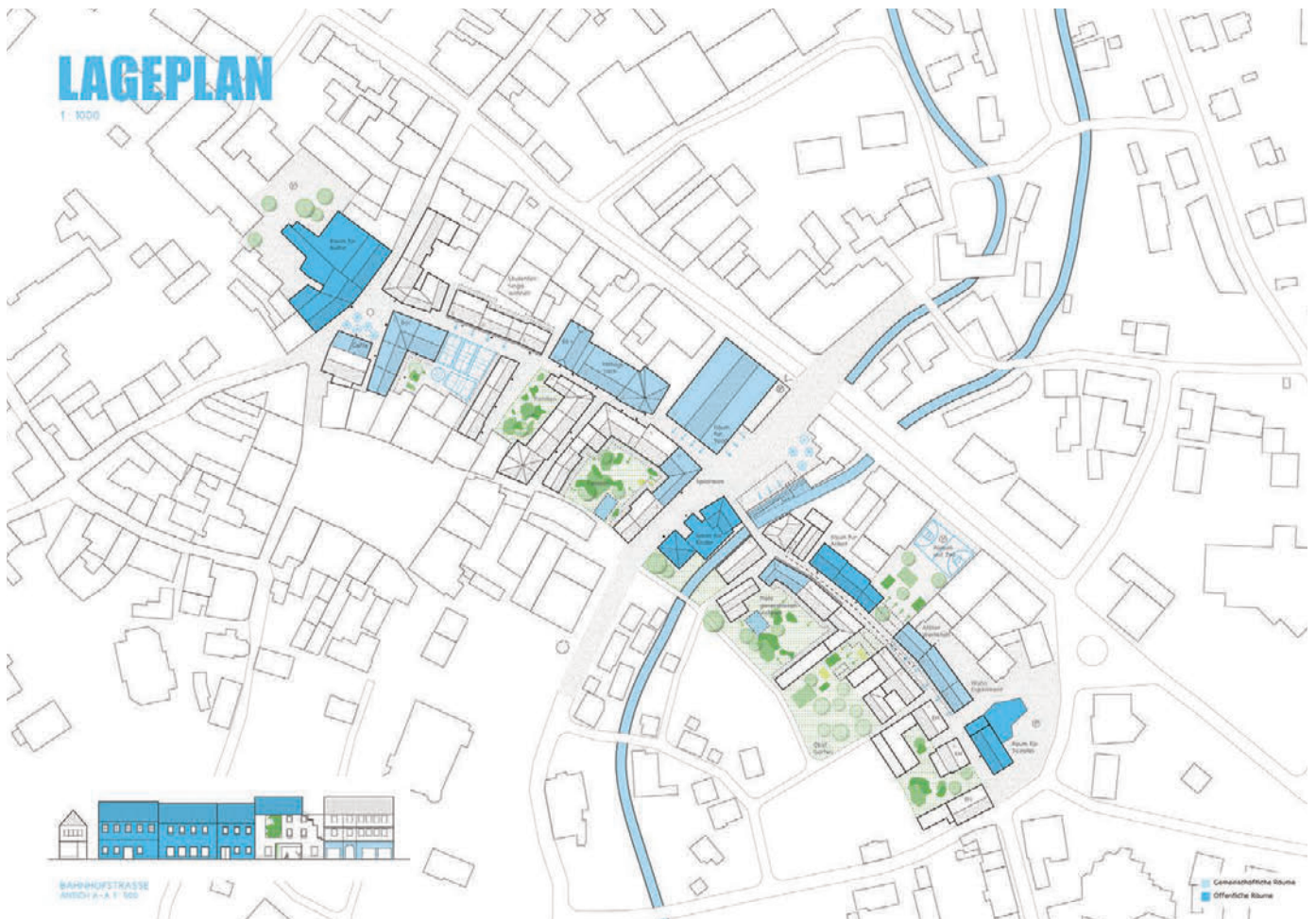
Wohnraum: In der ehemaligen Einkaufsstraße soll gewohnt werden. Die Stadt will hier alternative Wohnkonzepte realisieren. Vielfältige und zeitgenössische Typologien und Eigentumsformen sprechen eine Vielzahl von Bewohnern (Singles, Familien, Sozialhilfeempfänger, Studierende, Experimentierfreudige etc.) an.

Zeitraum: Damit das Zentrum wieder an Attraktivität gewinnt, wird ein Teil des Leerstands für künstlerische, soziale und kulturelle Projekte zur Verfügung gestellt und stellt so einen Gewinn für die gesamte Stadt dar. Als erstes Projekt richtet die Stadt eine Stelle für »Handlungsräume« ein. Hier wird der Bestand dokumentiert, analysiert und Projekte gestartet.

Freiraum: Brachen stellen für die Stadt und die Bewohner nicht nur Probleme, sondern auch Chancen dar. In ehemaligen Gebäuden und Höfen entstehen öffentliche Plätze und Parks.

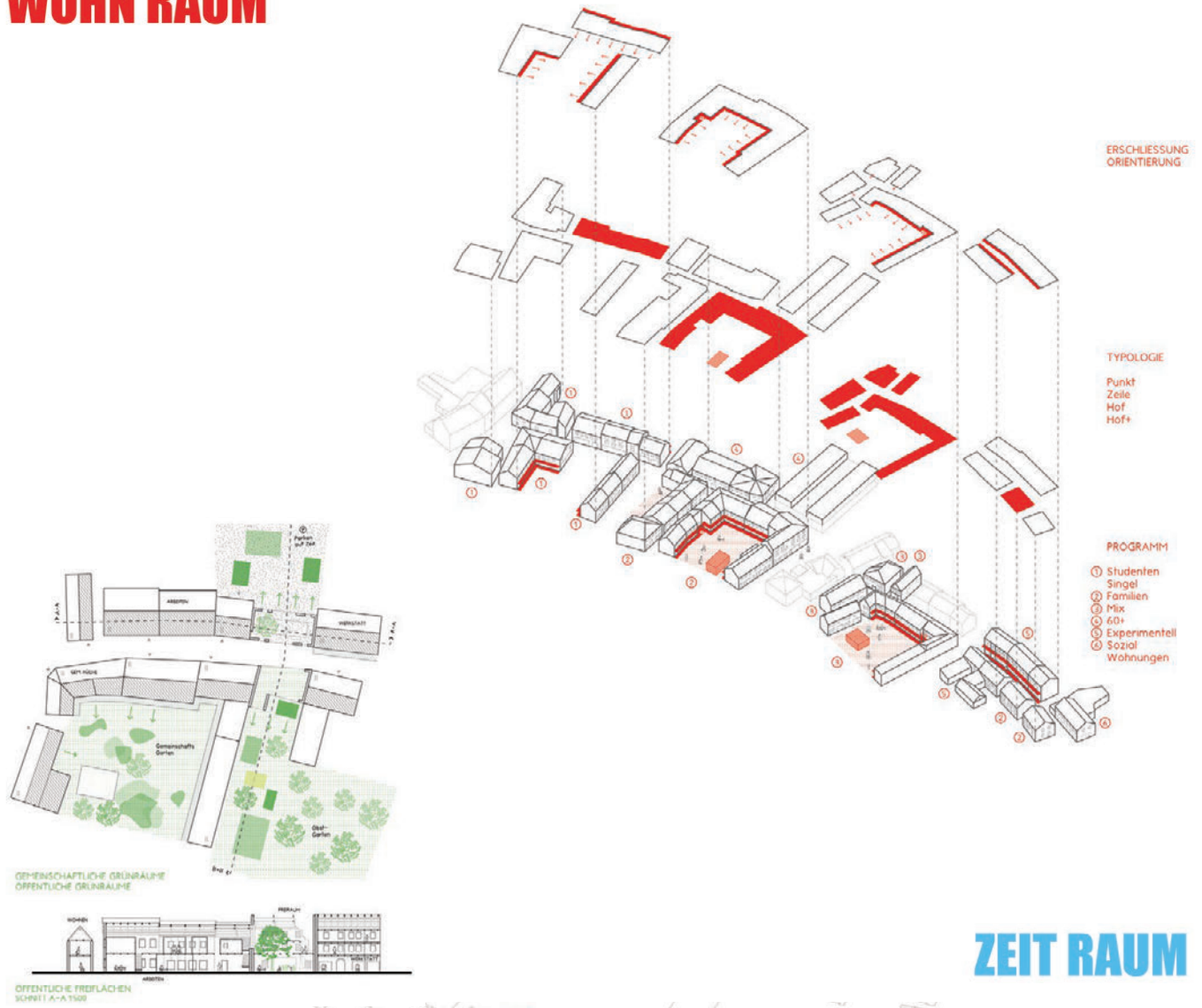


Durch Neubauaktivität am Stadtrand hat Feldkirchen mit Leerstand im Stadtzentrum zu kämpfen.



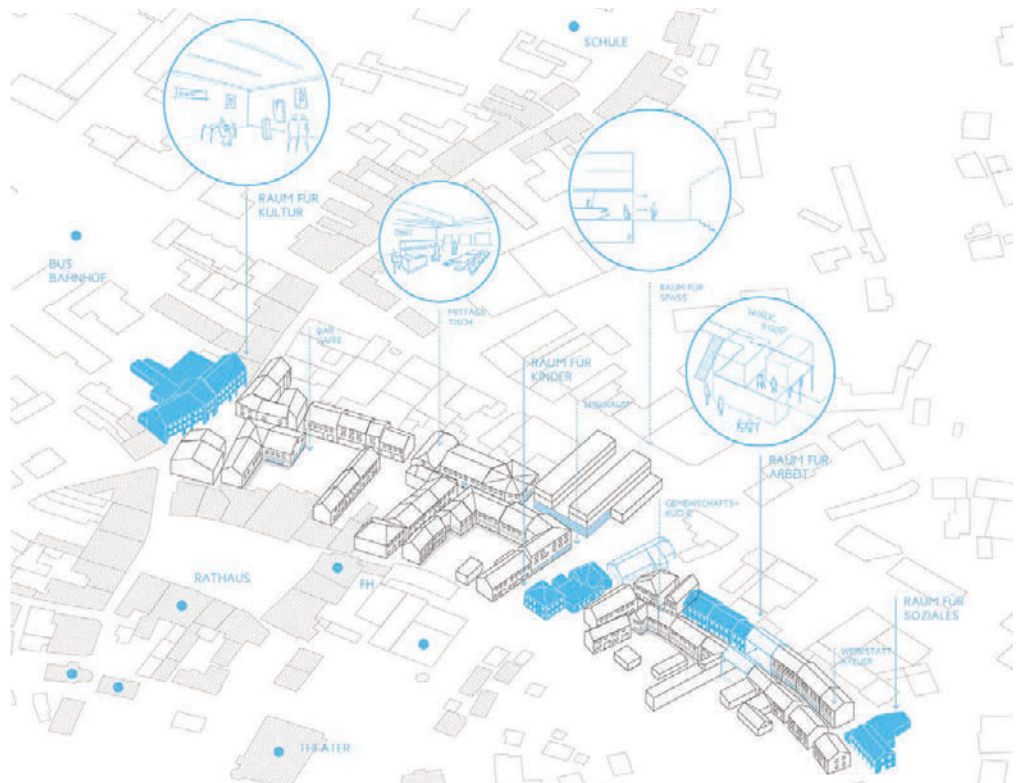
Die historische und zentrale Bahnhofstrasse wird mit öffentlichen und gemeinschaftlichen Räumen belebt und aktiviert.

WOHN RAUM

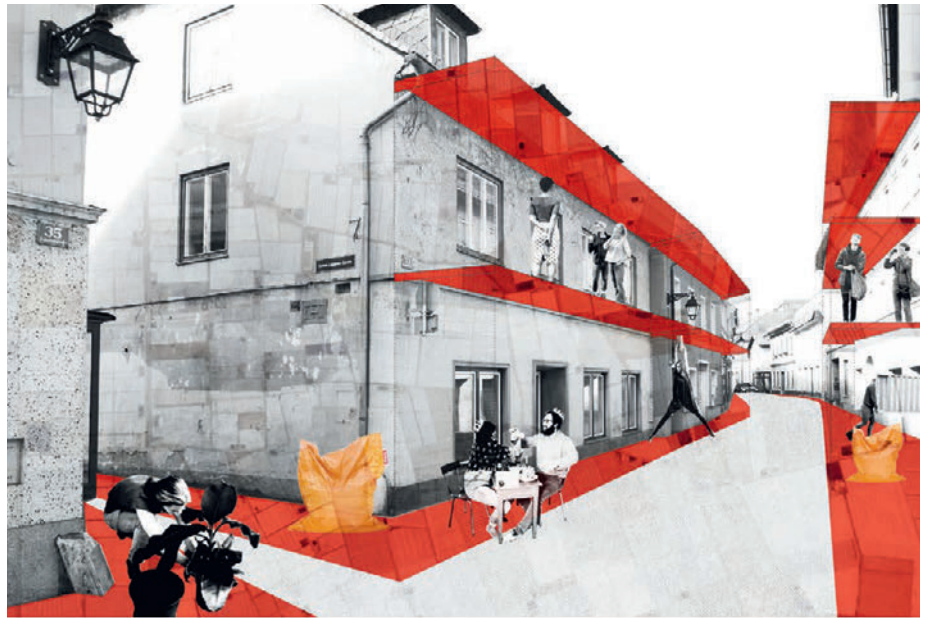


ZEIT RAUM

FREI RAUM



Mit den Themen Wohnen, Freiraum und Möglichkeitsräume werden Strategien für die Beseitigung des Leerstands entwickelt.



Die historische Bebauung wird durch Anbauten ertüchtigt, durch Entker-
nung zum Park und neuen Nutzern zugänglich gemacht.

DENSTREET

Francesca Pesce, Beatriz Quintiliano

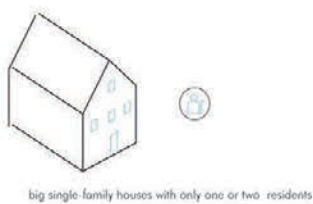
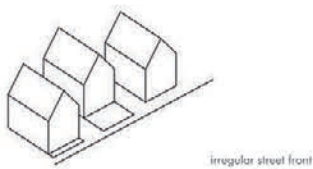
Die Hauptstraße von Waldhausen auf der Schwäbischen Alb in der Nähe von Aalen ist geprägt von alten Bauernhöfen, einem moderaten Verkehrsaufkommen und teilweisem Leerstand. Der erste Blick trägt allerdings: Waldhausen ist ein funktionierender Wohnort mit einem lebendigen, sozialen Herz einer Vielzahl von Vereinen, die im öffentlichen Raum leider nicht sichtbar sind.

Der Entwurf bündelt die Vereinsheime im Dorfczentrum entlang der Straße und nutzt dafür den Leerstand. Mithilfe eines »Baukastens« an Möglichkeiten und der Ausarbeitung eines Umsetzungsprozesses werden Brachen bebaut und der Straßenraum durch punktuelle Eingriffe räumlich verbessert. Waldhausen bekommt ein lebendiges Zentrum!

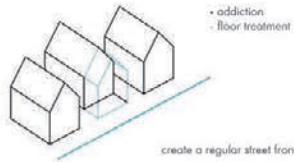
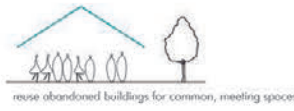
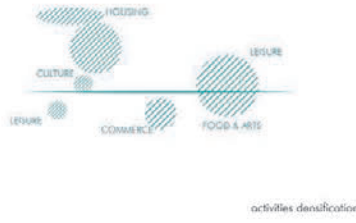
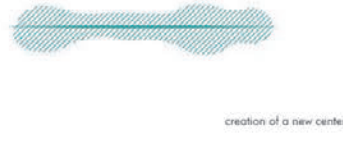


Die Dorfstraße wird zum öffentlichen Platz und Herz des Ortes.

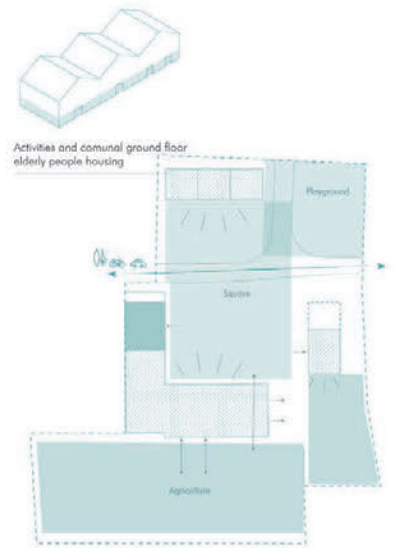
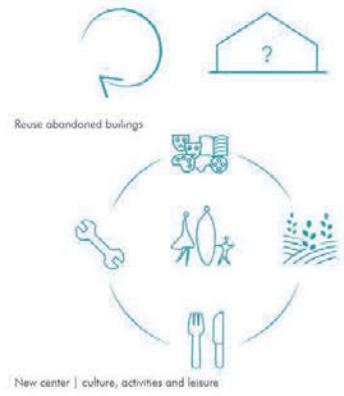
ANALYSIS



STRATEGY



CULTURE



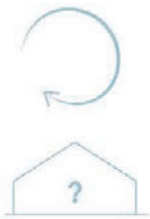
STREET FRONT



Durch die Nutzung leerstehender Gebäude, der Bündelung der sozialen Aktivitäten des Ortes und kleinerer baulicher Eingriffe wird eine neuer Ortskern ausgebildet.



Leerstehende Höfe und Brachen werden aktiviert, nachverdichtet und bebaut. Der Freiraum verbindet die Nutzungen im Zentrum miteinander.



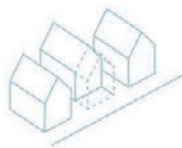
2019

- interviews
- analysis
- competition for the reuse of abandoned buildings
- introduction 30 zone



2020

- starting of street and open spaces works
- start of open air activities
- club's relocation



2022

- additions along the street front
- conclusion squares
- opening of the new commercial fronts



2025

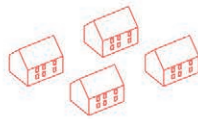
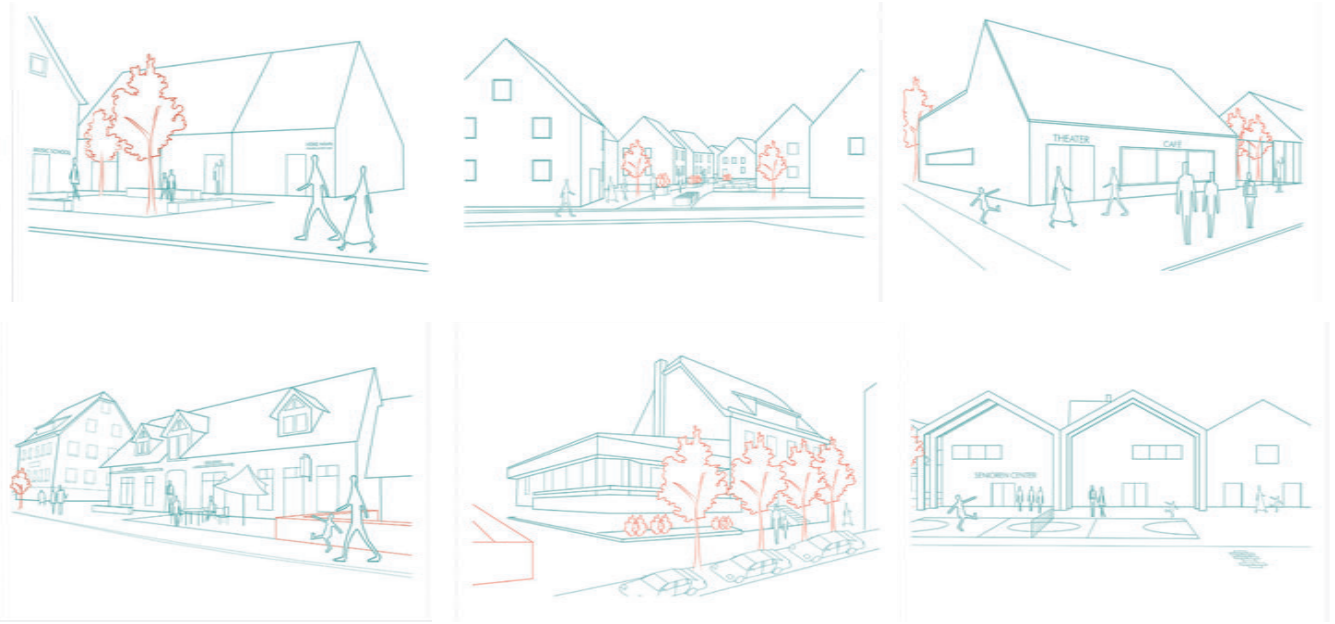
- new buildings along the street; ending of front densification
- competition for elderly center, Kindergarten



2027

- bike lane
- competition for new housing development





2030

- elderly/club centre
- duplex co housing
- kindergarten

2032

- "forest"
- bar cafeteria

2035

- apartments blocks
- skate park
- student cohousing
- coliving neighborhood

2037

- adaptation of the new housing request

2040

- farms transformation:
a) housing transformation;
b) local market network

/ TOWN

NEW /

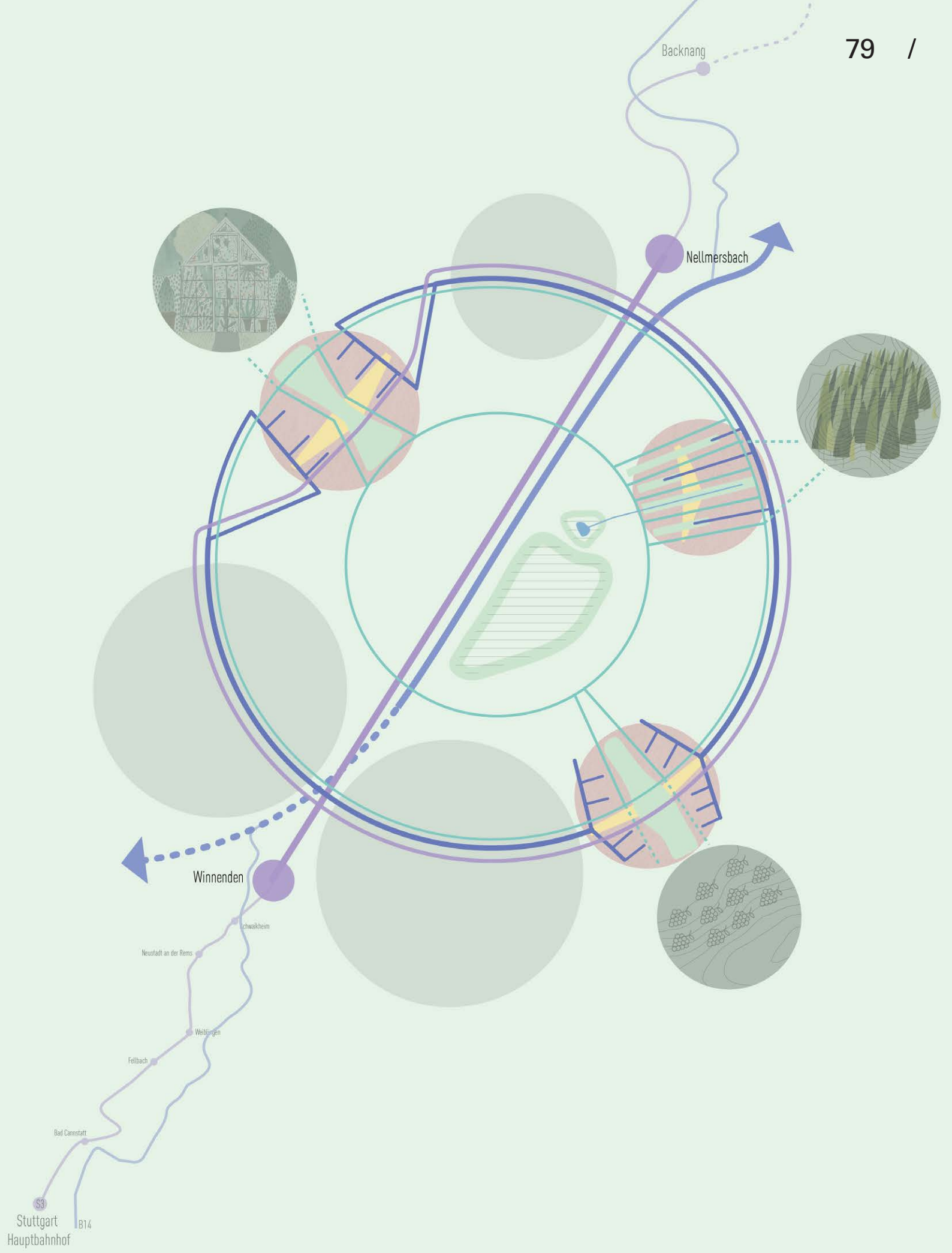
Eine neue Stadt für die Region?

Wie zahlreiche andere Ballungsräume ist auch die Region Stuttgart von starkem Wachstum geprägt. Alleine die Landeshauptstadt hat seit 2010 rund 40.000 neue Einwohner gewonnen. Damit einher geht ein enormer Bedarf an Wohnraum sowie an sozialer und technischer Infrastruktur.

Nur durch Innenentwicklung wird sich diese Aufgabe in Zukunft nicht bewältigen lassen. Auch die Erweiterung der Siedlungsfläche rückt verstärkt wieder in den Fokus der Planung und mit ihr kontroverse Themen wie Landschaftsschutz, Ökologie, Mischung und Mobilität. Wir wollen der Frage nachgehen, inwieweit neben dem Um- und Weiterbau bestehender Strukturen auch neue Stadtgründungen eine geeignete Strategie darstellen können, um das Wachstum zu steuern und den sich rasant verändernden Anforderungen an unseren Lebensraum nachhaltig gerecht zu werden. Auch in der jüngeren Stadtbaugeschichte sind immer wieder erfolgreich neue Städte im Kontext wachsender Metropolen geplant und gebaut worden wie bspw. die »Villes Nouvelles« um Paris oder Almere bei Amsterdam.

Nach einer Suche nach geeigneten Standorten und deren Analyse wurden Konzepte für eine moderne Stadtgründung in der Region Stuttgart entwickelt. Dabei wurden unterschiedliche räumliche und thematische Schwerpunkte in großer Methodenvielfalt bearbeitet.

Kooperationspartner:
Verband Region Stuttgart



WACHSTUM AM LAUFENDEN BAND

Lisa Marmarotis



Das Entwurfsgebiet liegt nordwestlich der Metropolregion Stuttgart.

Im Regionalplan des Verbands Region Stuttgart werden Entwicklungsachsen ausgewiesen, die das Wachstum innerhalb der Region lenken und die überregionalen Ansprüche auf den Raum in Bezug auf Wohnschwerpunkte, Gewerbe- und Industriestandorte sowie

Freiraumzusammenhänge koordinieren. Der Regionalplan sieht vor, das Wachstum der Region an den bestehenden Infrastrukturrachsen anzusiedeln, da er erkennt, dass die Alltagsorte der Menschen heute oft über mehrere Verwaltungsgrenzen hinweg verstreut liegen und die Mobilität eine entscheidende Rolle spielt. Die Entwicklungsachsen sind meist deckungsgleich mit Autobahnen oder Bundesstraßen. Das Entwurfsgebiet bei Vaihingen an der Enz stellt in diesem Zusammenhang eine Besonderheit dar. Die Infrastrukturrachse, die hier bestimmend ist, ist die Hochgeschwindigkeitsstrecke Karlsruhe-Stuttgart-Ulm.

4 GEMEINDEN + 1 BAHNHOF IM GRÜNEN

Der Bahnhof von Vaihingen Enz liegt weit außerhalb des Stadtzentrums auf dem Feld - ohne Adresse kommt der Reisende hier im „Nirgendwo“ an. Lücken in der dichten Böschungsbepflanzung ermöglichen einen Ausblick in die interessante Landschaft. Auch die Zentren der Nachbargemeinden liegen fern ab. Dem Bahnhof wird der städtische „Rücken“ - Infrastruktur und Gewerbegebiete zugewandt.

LANDSCHAFTSGELENK

Das Entwurfsgebiet liegt an einem Gelenk der naturräumlichen Einheiten Baden-Württembergs. Südlich der Enz schließen Hecken und Strohgäu mit dem Beginn des Flusstals ab. Der Flussraum Enz mit seinen steilen Hängen läuft Richtung Bahnhof in sacher werdenden Tälern aus. Direkt daran schließt das Stromberg-Vorland, das bereits die Nähe zur Region Heilbronn ankündigt. Die Höhenlagen Vaihingens gehen ins sog. Lange Feld über, der intensiv genutzten agrarwirtschaftlichen Fläche, die sich noch bis Kornwestheim erstreckt.

ALLTAGSORTE DER ZWISCHENSTADT

Der sog. „ländliche Raum“ der Region Stuttgart kann weder als Land, noch als Stadt verstanden werden. Die Strukturen der über die Jahrzehnte gewachsenen Dörfern entspricht der konservierenden Haltung des Wohnens im Grünen, Einfamilienhaus- und Gewerbegebiete spiegeln die klare Nutzungstrennung, die eine erhöhte Mobilität der Anwohner fordert. Heute entspricht dieser Mobilität meist der MIV, mit dem die verschiedenen Alltagsorte erreicht werden können. Die meisten Anwohner müssen daher als Pendler verstanden werden.

Landschaftsskizze

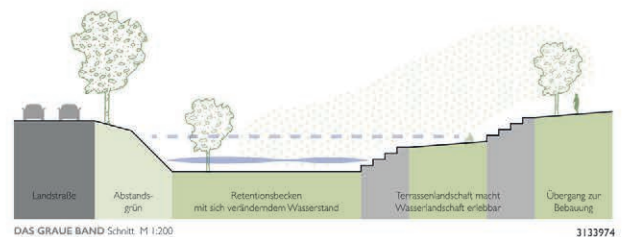
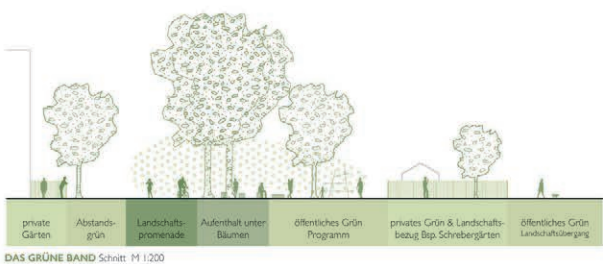
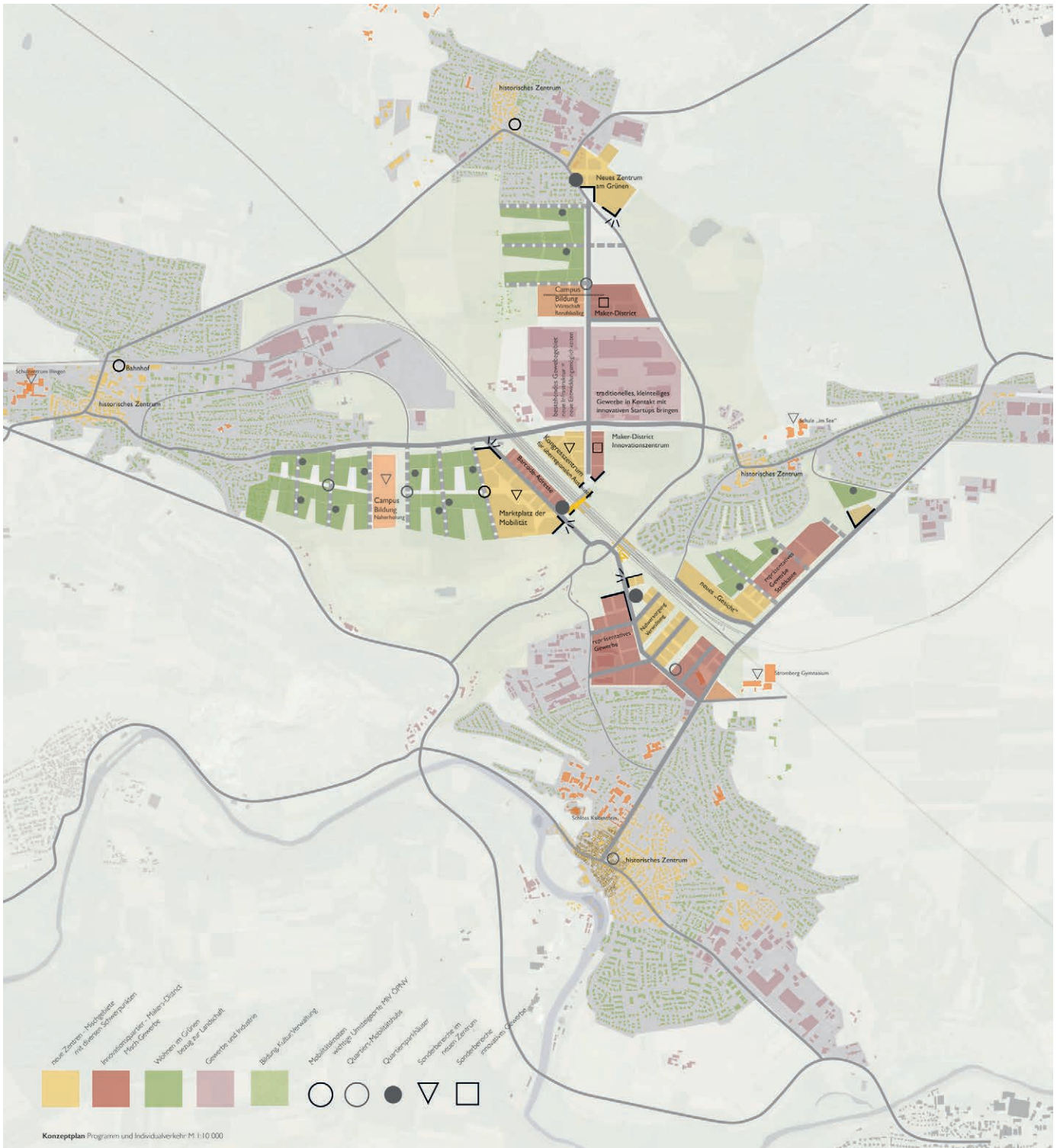
Wohnen im Grünen

Industrie und Gewerbe

Städtischer Stadtkern

SCHARNIER ZWISCHEN REGIONEN

Die Lage am Rand der Region Stuttgart bedeutet für den Standort auch, dass er zum Tor der Region wird. Er wird Verbindungspunkt von gleich drei Wirtschaftsregionen Baden-Württembergs. Karlsruhe als Innovationsstandort mit einem Schwerpunkt auf der Verbindung von Forschung und Wirtschaft und die Region Nordschwarzwald, deren starke mittelständische Wirtschaft eng mit den natürlichen Standortfaktoren verflochten ist und die Region Stuttgart selbst. Der interregionale Austausch kann an diesem Ort stattfinden und die hiesige Wirtschaftsstruktur bereichern.



Ausgehend vom Bahnhof werden die umgebenden Siedlungen miteinander verknüpft und gemeinsam entwickelt.



DAS GELBE BAND

BEWEGUNGSRAUM DER URBANEN UND LEBENDIGEN RÄUME

ÖPNV-Verbindung der 4 Gemeinden kann gleichzeitig als Schnellradweg genutzt werden

Haltestellen werden zur Adresse mit Quartiersplätzen und verorteten Eingänge zur Nachbarschaft

Die Bebauung reagiert mit öffentlichen Erdgeschossnutzungen - z.B. Gemeinschaftsräume

Bewegungsraum kombiniert mit Freiraumelementen - städtisches und privates Grün



DAS GRÜNE BAND

BEWEGUNGSRAUM DER NATURLANDSCHAFT UND NAHERHOLUNG

Rad- und Fusswegverbindung mit hoher landschaftlicher Qualität (bereits heute beliebt)

Erlebbarkeit der vielseitigen, verschiedenen naturräumlichen Situationen (Landschaftsgelenk)

Gegliederter Übergang von Stadtstruktur zur offenen Landschaft über Freiraumgerüst



DAS GRAUE BAND

BEWEGUNGSRAUM DER INDIVIDUALITÄT UND ÜBERLANDVERBINDUNGEN

Tradition und Zukunft des Individualverkehrs neu denken und verknüpfen

Motiv der Überlandstraße mit landschaftlichen Qualitäten aus Bestand aufgreifen

Mobilitätshubs zentralisieren Verkehrsaufkommen in den Quartieren - Wohnstrassen ohne parkende PKW dank Quartiersparkhäusern

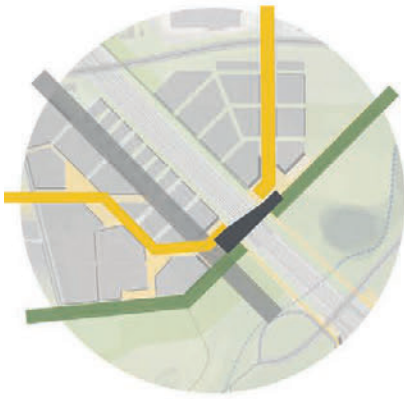
räumliche Infrastruktur für E-Mobilität und Car-Sharing Angebote schaffen

Die Verknüpfung der Teilquartiere erfolgt über Bänder mit jeweils eigener Nutzung und Charakter.

Sie bindet den Standort an das überregionale Schienennetz sowie an die regionalen Netze der Städte Stuttgart und Pforzheim an. Bahnreisende wundern sich manchmal über den Halt am Bahnhof Vaihingen Enz direkt nach dem Schnellbahntunnel Richtung Stuttgart: Außer überdachten Bahnsteigen, Lärmschutz und Feldern gibt es nichts zu sehen. Tatsächlich liegt der Bahnhof momentan auf freier Strecke zwischen Vaihingen an der Enz, Kleinglattbach, Ennsingen und Illingen.

Der Entwurf versteht die exzellente überregionale Anbindung als Chance für die Entwicklung der umgebenden Stadt und Dörfer: Ausgehend vom Bahnhof als neuen

Stadtteil wachsen die Siedlungen über Achsen zusammen. Eine »Gelbe Achse« mit entsprechenden Nutzungsangeboten dient als urbane Verbindung für Fahrrad und ÖPNV, eine »Grüne Achse« verbindet die Siedlungen mit der Landschaft über Grünräume und Parks und eine »Graue Achse« bindet bestehende Straßen für den MIV in den Entwurf ein. Je nach Lage an der Achsen und Entfernung zum Bahnhof reagiert die Bebauung mit Nutzung, Dichte und Typologie und schafft so einen neuen Lebensort am Gelenk von Karlsruhe, dem Nordschwarzwald und Stuttgart.



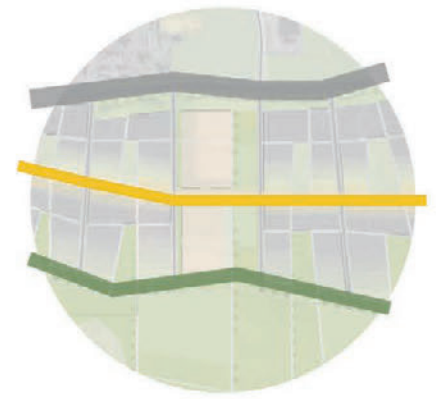
MARKTPLATZ DER MOBILITÄT

Am neuen Bahnhof laufen das gelbe, graue und grüne Band zusammen. Dieser Knoten wird zum neuen Zentrum, der Adresse entlang der Bahnstrecke, die urbane mit landschaftlichen Qualitäten verbindet. Ankommende können hier zwischen den Fortbewegungsarten wählen.



GLEICHBERECHTIGTE STADTGEBIETE

Gewerbe und Industrieflächen liegen nicht abseits, durch die Bänder sind sie gleichwertig wie andere Stadtgebiete mit der restlichen Stadt verbunden. Damit kann sich das Programm der Fläche in der Zukunft flexibel verändern - die Infrastruktur schafft gleiche Voraussetzungen.



WOHNEN IM QUARTIER

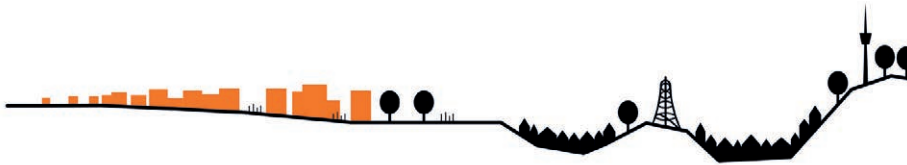
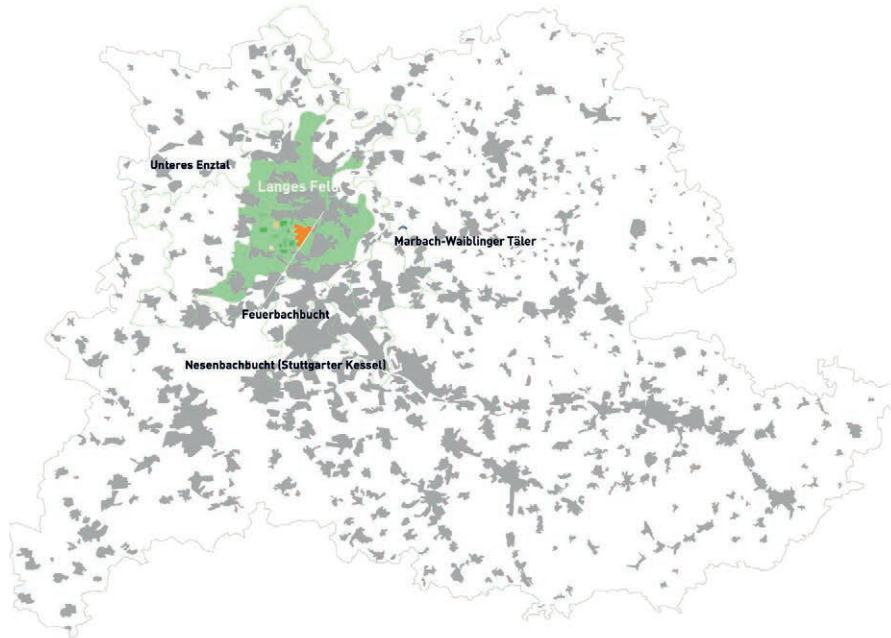
Quartiere und Nachbarschaften rhythmisieren die Bandstruktur und schaffen Adressen um gemeinschaftliche Grünflächen. Die Haltestellen des gelben Bands werden zu lebendigen Quartiersplätzen und damit zum Eingang in die Quartiere.



Die urbanen Achsen verbinden die Stadtteile mit ÖPNV und Fahrrad effizient mit dem Bahnhof, während die MIV-Erschließung über den Rand als Umgehungsstraße erfolgt. Die grünen Achse verknüpfen die landschaftlich hochwertigen Freiräume.

AGRARSTADT LANGES FELD

Dominik Grunewald & Hannes Hörr

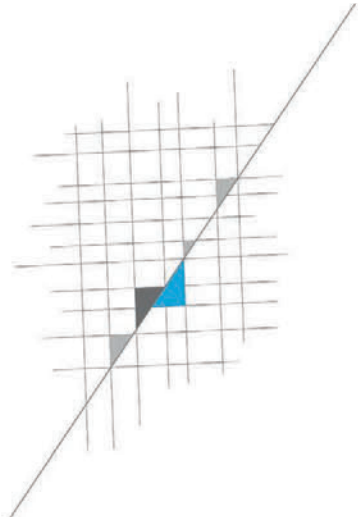


Das Lange Feld liegt zwischen dem Enztal, den Marbach-Waiblinger-Tälern und der Feuerbachbucht.

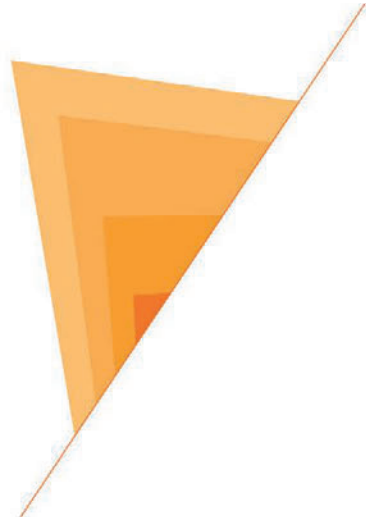
Wegen der guten Böden und der ebenen Flächen ist das Lange Feld zwischen Kornwestheim und Ludwigsburg seit je her geprägt von intensiver landwirtschaftlicher Nutzung. Die Dichte an Verkehrsachsen, die riesige ebene Fläche, die prägnante Solitüdeallee, die Nähe zu Stuttgart und das Mitbenutzungspotential umliegender Infrastrukturen in Kornwestheim und Ludwigsburg waren besonders ausschlaggebend dafür den Standort »Langes Feld« genauer zu betrachten.

Der Entwurf versteht das Verhältnis von Stadt und Landschaft dabei nicht als Widerspruch oder fertigen Zustand sondern als Prozess und kontinuierlichen Wandel: Aus der Bestandstruktur werden Felder mit verschiedenen Nutzungen, die sich zu Parks, Straßen, Gärten, Häuser und Höfe weiter oder auch zu Feldern oder sogar unberührten Naturräumen zurückentwickeln können.

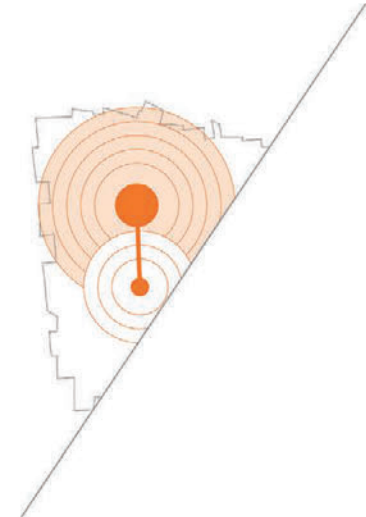
Ausgehend von dieser Idee wird auf dem Langes Feld eine neue Stadt aus der Kulturlandschaft heraus entwickelt, die sich formal an der vorindustriellen kleinteiligen Streifenflur orientiert und in einem phasenweisen Transformations- und Wachstumsprozess organisiert ist. Als Erstes kann sich beispielsweise ein Teil der Felder zu Baumschulen, Parks und Aussiedlungsflächen wandeln, die später in die Stadt einwachsen oder weiter nachverdichtet werden. Durch das Prinzip der kontinuierlichen Transformation wird jederzeit ein optimales Gleichgewicht zwischen Feldern, Grünräumen und Siedlungsflächen erreicht, das flexibel auf die zukünftigen Bedarfe reagieren kann und ein neues Verständnis der Begriffe Landschaft und Stadt ermöglicht.



Struktur des Ortes



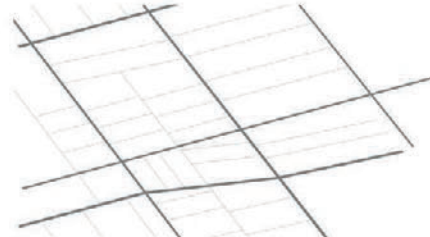
Sukzessives und begrenztes Wachstum



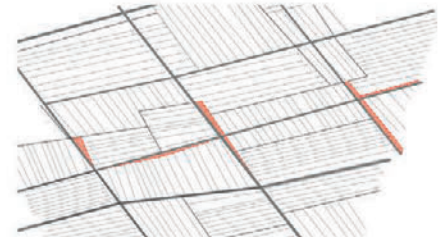
Zentren wachsen mit



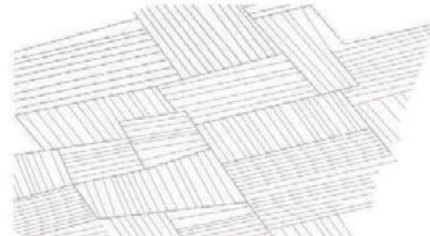
Bestehende und historische Feldstrukturen



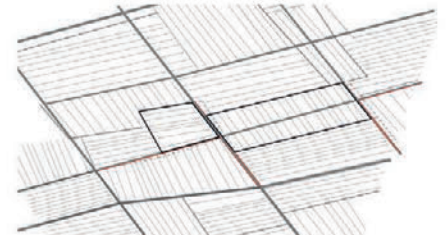
Bestehende Feldstruktur



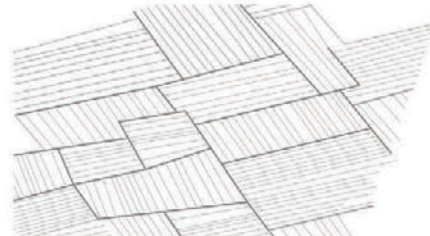
Modifikation der Felder



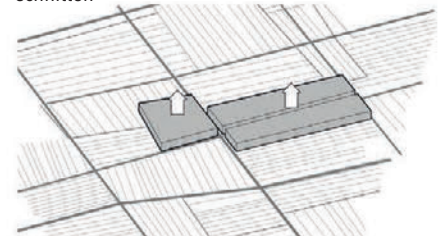
Historische Feldstruktur



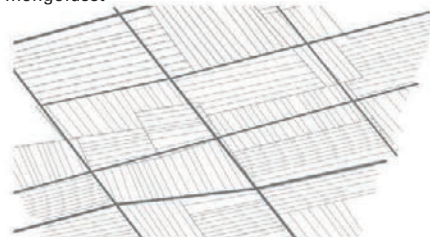
Baufeld an Infrastruktur/ von Infrastruktur zerschnitten



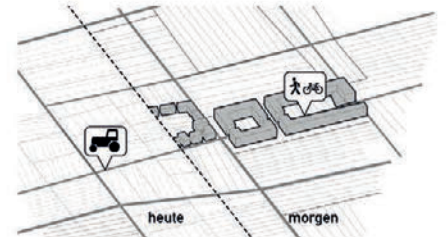
Grundlegende Stadtstruktur / Felder werden zusammengefasst



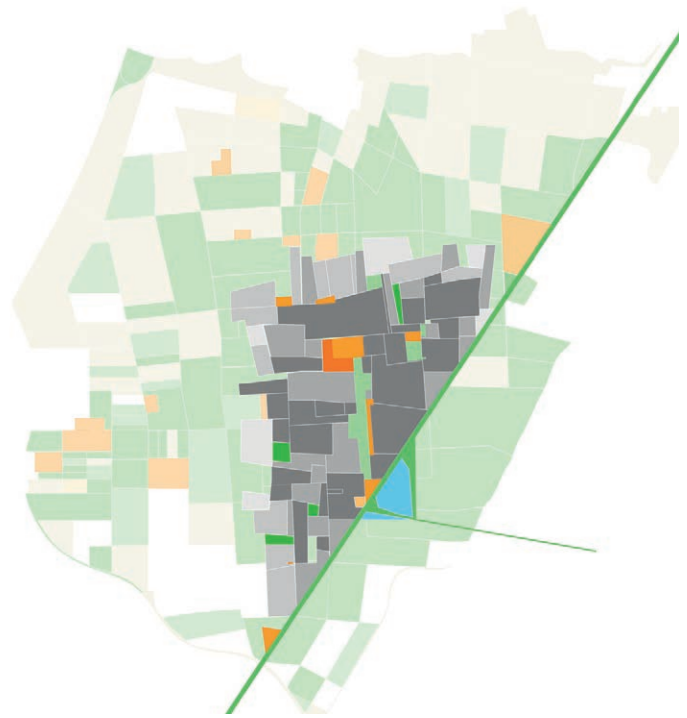
Extrudierung der Felder



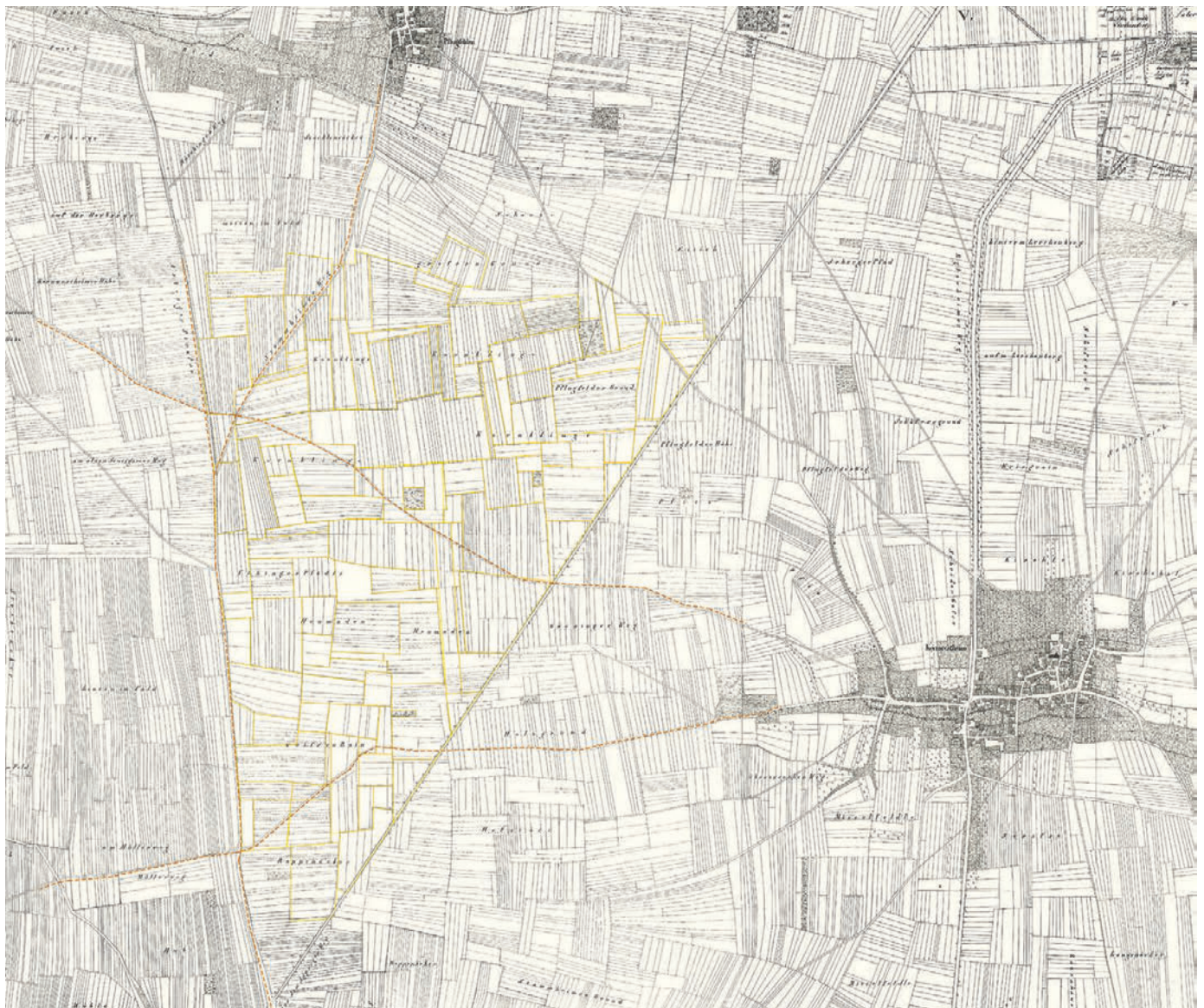
Überlagerung beider Strukturen



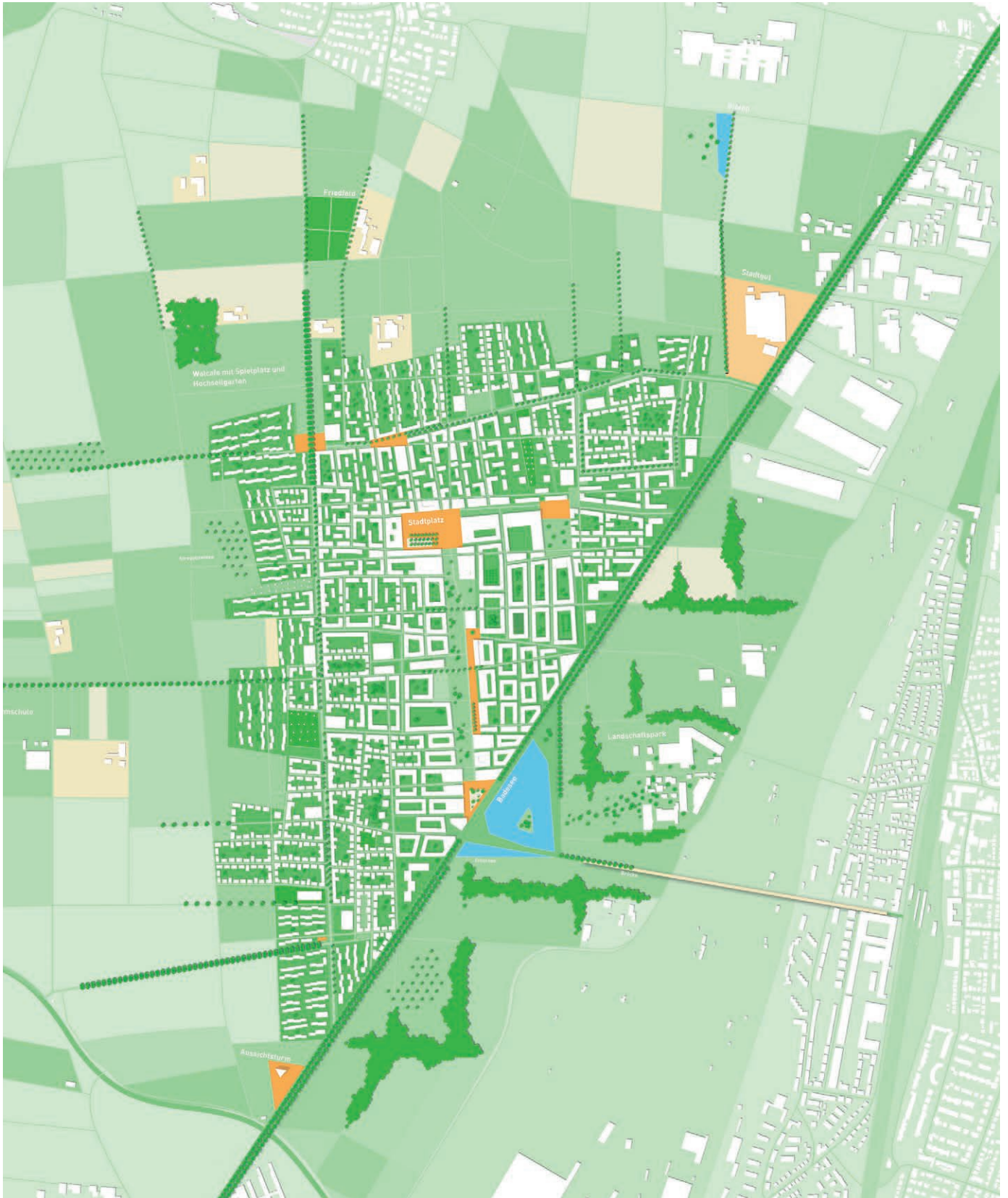
Angliederung an bestehende Infrastruktur / Feldwege werden zu Rad- und Fußwegen



Neue Siedlungsstruktur



Die neue Stadtstruktur orientiert sich an der historische Streifenflur des Gebiets.



Je nach zukünftigem Bedarf kann die neue Stadt weiterwachsen, sich weiter verdichten oder schrumpfen.

/ MASTERABSOLVENT*INNEN

/ WiSe 2016-2017

Wolfgang Deigendesch
Johanna Kretschmer
Daniel Späh

/ SoSe 2017

Anne Leonie Kranert
Jonathan Lapel Garagatti
Kristina Lutterbeck
Silke Mittnacht

/ WiSe 2017-2018

Anna Kuzyshyn
Fin Lasse Oldach

/ SoSe 2018

Anne-Marie Blüthgen
Svenja Schäfer

/ WiSe 2018-2019

Svenja Brutsch
Dessire Velez Cadillo

/ SoSe 2019

Martina Marie Bodinka
Xinhe Li

**/ MASTER
ARBEITEN /**

MUT & MACHER: VERSORGUNGSSTRATEGIEN IN ZUNEHMEND PERIPHE- REN LÄNDLICHEN RÄUMEN

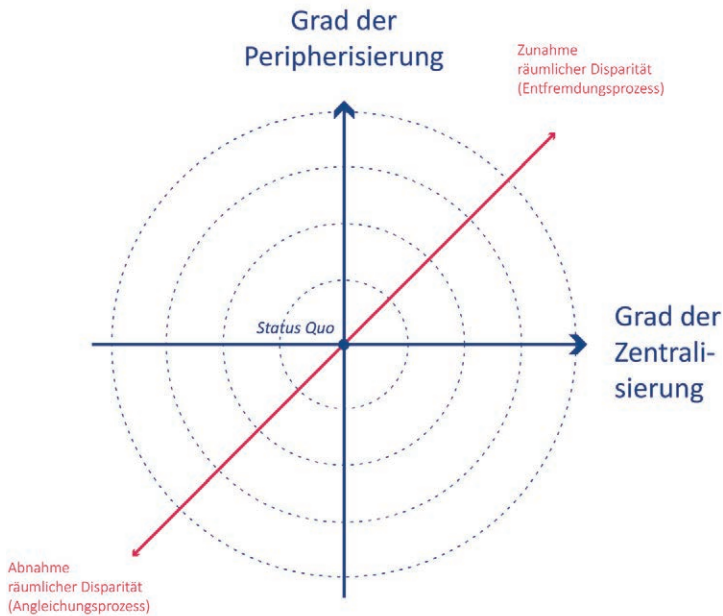
Svenja Schäfer

Der globale Trend der Urbanisierung stellt Städte und Metropolen vor große Herausforderungen. Ein rasanter Einwohnerzuwachs überfordert vorhandene Strukturen und die Raumpolitik sieht sich zunehmend mit den Auswirkungen der gegenwärtigen Entwicklung konfrontiert: Flächenmangel und Wohnungsnot, Teuerung und Gentrifizierung, steigender Energieverbrauch und Emissionsbelastung etc. Gleichzeitig hinterlässt das Wachstum auf der anderen Seite immer größere Lücken: Die Kausalität aus Zu- und Abwanderung wirkt sich besonders stark auf ländliche Räume aus.

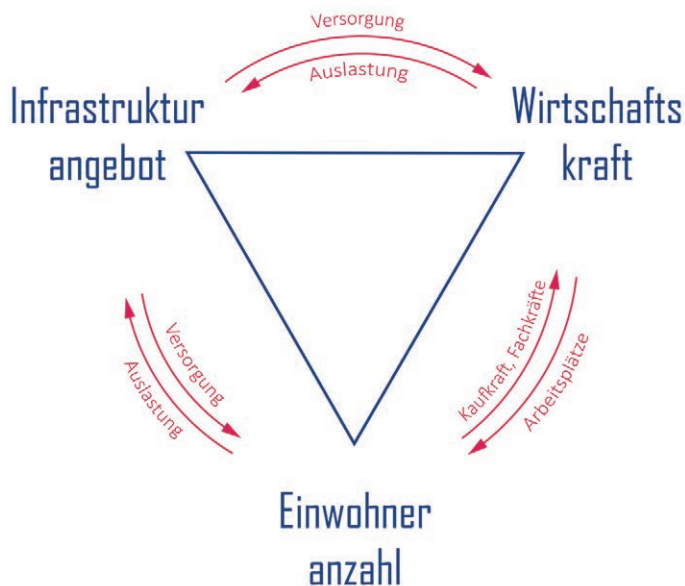
In Deutschland zeichnet sich einerseits die Ausweitung der Agglomerationsräume und andererseits eine Entleerung ganzer Regionen ab. Die deutsche Siedlungsstruktur unterliegt einem starken Zentralisierungsprozess. Dieser erzeugt Disparitäten, die sich auf verschiedenen räumlichen Ebenen abbilden: wirtschaftlich, sozial, funktional und politisch.

In zunehmend peripheren, ländlichen Räumen sind die Einwohnerzahl, die Wirtschaftskraft und das Infrastrukturangebot als Folge dessen stark rückläufig. Die gegenseitige Abhängigkeit zwischen den genannten Komponenten führt an diesen Orten zu einer fortschreitenden Peripherisierung und mündet in einer Abwärtsspirale. Drohende Versorgungsengpässe sind als Symptome dieses Zentralisierungs- und Peripherisierungsprozesses zu bewerten. Das staatliche Versorgungssystem ist durch den zunehmenden Druck in Wachstums- und Entleerungsgebieten zunehmend überlastet. Zur Sicherstellung einer angemessenen Versorgung bedarf es Strategien, welche die Zentralisierung nicht zusätzlich verstärken und gleichzeitig zu einer Einhaltung des Grundsatzes »gleichwertiger Lebensverhältnisse« beitragen.

»ES BRAUCHT MUT UND ES BRAUCHT MACHER.«



Lineare Abhängigkeit der Zentralisierung und Peripherisierung



Abhängigkeiten der drei Strukturbereiche

Hierzu ist eine grundlegende Transformation der heutigen Angebotsstrukturen notwendig.

Allgemeine Funktionsprinzipien der staatlichen Daseinsvorsorge sind in Räumen der Entleerung nicht mehr als zielführend einzustufen. Es gilt, den Fokus bewusst auf lokale Gegebenheiten in dem jeweiligen Betrachtungsgebiet zu legen. Zukunftsfähige Versorgungsmodelle zeichnen sich durch eine bedarfsbezogene und personenorientierte Herangehensweise aus. Die Übertragbarkeit von Planungsansätzen wird hierdurch stark eingeschränkt und erfordert individuelle Fallplanungen durch lokale Akteure. Um solche Initiativen zu unterstützen, wurde ein Leitfaden erarbeitet. Er bildet die theoretische Grundlage zur Unterstützung eines lokalen Planungsprozesses auf Grundlage einer orts- und personenspezifischen Bedarfs- und Potenzialermittlung.

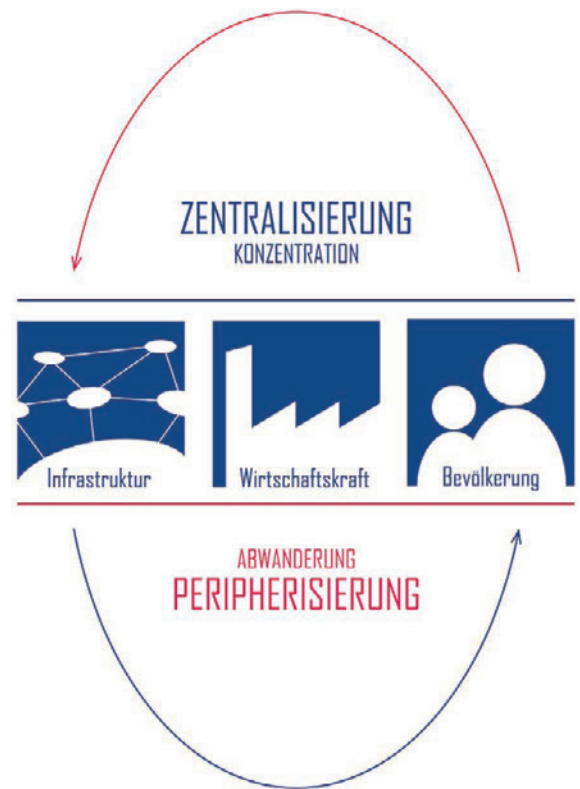
Die präzise Formulierung bestehender Bedürfnisse setzt einen starken Ausgangsimpuls, solide Organisationsstrukturen und die unmittelbare Einbindung der Bewohner vor Ort voraus. Das herkömmliche Erbringer-Empfänger-System wird aufgelöst. Eine bewusste Neuverteilung der Verantwortlichkeiten ist von übergeordneter Bedeutung.

Stellvertretend für bereits bestehende Modelle wird das »Projekt Landengel« in der Dorfregion Seltenrain in Thüringen vorgestellt. Die Initiative hat es sich zur Aufgabe gemacht, vordergründig die gesundheitliche Versorgung in ihrer Region aufrecht zu erhalten und auszubauen. Neben der Einführung eines Kümmerers sowie einer Gemeindegeschwester sollen ein Landambulatorium sowie mehrere dezentrale Gesundheitskioske entstehen. Die Erreichbarkeit benötigter Ansprechpartner wird durch diese Einrichtungen maßgeblich erhöht. Ergänzend wirken Maßnahmen der Mobilitätsunterstützung sowie der Betreuung von Kindern und Senioren. Gestützt wird das Vorhaben durch den Verein Landengel e.V., die Stiftung Landleben, ehrenamtliche Mitarbeiter, Spenden, Mitglieds-

beiträge und Fördergelder. Eine verstärkte Kommunikation erfolgreicher Initiativen stellt ein wichtiges Mittel zur Bewusstseinsbildung und Impulsgebung dar. Anhand von Vorbildprojekten können Lösungswege vermittelt und die Ideenfindung gefördert werden.

Mit der Versorgungssicherheit steht heute auch die räumliche Gleichwertigkeit auf dem Spiel. Die Herausforderungen, welche durch eine Zunahme von Ungleichheiten entstehen, sind dabei keineswegs auf nationale Grenzen beschränkt. Vielmehr wirken sich globale Zentralisierungsprozesse auch auf internationaler Ebene aus. Es wird von Entwicklungs- und Schwellenländern und von Industrienationen gesprochen. Diese Begrifflichkeiten täuschen nicht darüber hinweg, dass hier ähnliche Herausforderungen entstehen. Nimmt im globalen Kontext die Zentralisierung weiter zu, so könnten innerhalb Deutschlands langfristig nur geringe Restflächen des Wachstums bestehen bleiben. Wie gehen wir also in Zukunft im großen Maßstab mit dem Wandel um?

Der ländliche Raum erhält vor diesem Hintergrund eine Modellfunktion. Baut die kleinste Einheit eine zukunftsfähige Grundstruktur auf, so stärkt dies das Gesamtgefüge und macht es resistent gegen äußere Einflüsse. In kleinen Gemeinden können die Strukturen der übergeordneten räumlichen Ebenen erprobt werden. Es gilt, lokale Bindungen neu aufzubauen und die Möglichkeiten der Vielfalt zu nutzen. Der Rückgang ist in ländlichen Räumen als Chance zu begreifen, sowohl für die eigene Entwicklung als auch für den großen Kontext.



Kausalzusammenhang von Konsentration und Abwanderung



Neuaufteilung der Verantwortlichkeiten

DEMOGRAFIEFESTE STADTQUARTIERE

Leonie Kranert

Wohnen Sie noch in einem »Stadtquartier auf Zeit«?
Oder leben Sie schon in einem »demografiefesten Stadtquartier«?

**Ist Ihre Nachbarschaft mit Ihnen gealtert?
Oder finden Sie sich in einem lebendigen
Generationenmix wieder?**

Das „demografiefeste Stadtquartier“ strebt das generationenübergreifende Wohnen als Entwicklungsoption für Quartiere an. Es kann als neues Paradigma gegenüber dem Phänomen von „Stadtquartieren auf Zeit“ stehen, die nur auf einen Lebensabschnitt ausgerichtet sind. Das „Stadtquartier auf Zeit“ finden wir heutzutage in vielen Siedlungsstrukturen wieder.

Die Masterthesis setzt sich mit der aktuellen Herausforderung des demografischen Wandels in Deutschland, der Überalterung der Gesellschaft und daraus resultierenden Konsequenzen für die Stadtplanung, auseinander.

Der Trend der Urbanisierung zieht vor allem junge Leute in wirtschaftsstarke Groß- und Mittelstädte.

So betrifft die Überalterung vor allem Kleinstädte, die durch homogene Siedlungsstrukturen, überwiegend Einfamilienhausgebiete, geprägt sind. Diese weisen neben Unternutzung inzwischen auch Leerstand auf. Der Stadtorganismus wird momentan vielerorts den Bedürfnissen der alternden Generation - ein selbstbestimmtes Leben weiterzuführen - nicht gerecht. Dies kann nur durch effektive Ergänzung sozialer Infrastrukturen und neuen generationengerechten Wohnformen gewährleistet werden.

NACHBARN BLEIBEN. IN WALDENBUCH.

DAS WOHNCLUSTER KALKOFEN MITTE.



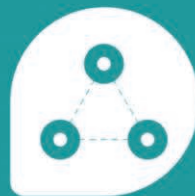
Ambulante Versorgungs- sicherheit

Die Versorgungssicherheit wird rund um die Uhr durch einen flexiblen Service gewährleistet. Leistungen sind auf den individuellen Bedarf abgestimmt.



Barriere- freiheit

Variable Wohnungsgrößen und flexible Grundrisse gewährleisten eine individuelle und barrierefreie Gestaltung.



Nah- versorgung

Dienstleistungen und Gemeinschaftseinrichtungen sind fußläufig erreichbar. Auf dem "mobilen Marktplatz" finden zudem wöchentlich wechselnde Nahversorgungsangebote statt.



Mehrgenera- tionen- gemeinschaft

Generationenübergreifende Kontaktzonen sind sowohl in der Nachbarschaft in Form von Freiflächen als auch auf Gebäudeebene integriert. Das Zusammenwohnen lebt von einem aktiven Austausch.



Das Stadtquartier kann den dynamischen Prozess der (Über-)Alterung der Gesellschaft mit einer dynamischen Stadtmorphologie regulieren.



Das Quartier ermöglicht eine Vernetzung über differenzierte, facettenreiche, funktionsfähige Stadträume.



Das Quartier stellt generationenübergreifende Räume für die Lebensstile, des Alters und der Herkunft, sowohl bezahlbares Wohnen als auch ein attraktives öffentliches Umfeld, sicher.



Das demografiefeste Stadtquartier fördert eine fußläufige, barrierefreie Fortbewegungskultur, die gepaart wird mit einem engmaschigen Mobilitätsangebot.



Das demografiefeste Stadtquartier orientiert sich am menschlichen Maßstab und trägt zu einer kleinräumlichen Gestaltung bei.



Das Stadtquartier etabliert eine neue Form der dezentralen Nahversorgung durch ein umgebungsnahe, tragfähiges Netzwerk an vielfältiger, flexibler und mobiler Infrastruktur.



Das Stadtquartier weist eine ausgeglichene bauliche Typenvarianz auf.



Das demografiefeste Stadtquartier verknüpft eine regionale soziale Infrastruktur mit der Möglichkeit gemeinschaftlichen Engagements.

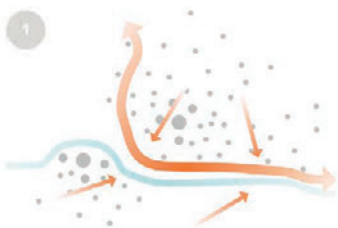


Das Stadtquartier ist geprägt durch eine ausgewogene Balance zwischen baulicher Dichte und öffentlichen Freiraumstrukturen.



Das Quartier schafft mit Hlife bewusster sozialer Durchmischung einen fundamentalen Austausch und Integration.

Zehn Thesen demografiefester Stadtquartiere



Einseitige, undefinierte Freiraumstruktur.



Vernetzte Freiraumgestaltung. Generationenübergreifende Möglichkeitsräume.



Unzureichende, zentrale Versorgungsstruktur.



Dezentrale Nahversorgung.



Homogene Bevölkerungs- und Baustruktur.



Heterogene Bevölkerungs- und Baustruktur. Verdichtung.

Hier setzen die „10Thesen demografiefester Stadtquartiere“ an. Zusammengefasst werden in einem „demografiefesten Stadtquartier“ generationenübergreifende Möglichkeitsräume für die Pluralisierung der Lebensstile und des Alters, eine heterogene Baustruktur und dezentrale „Versorgunginseln“ durch ein umgebungsnahe, tragfähiges Netzwerk an vielfältiger, flexibler und mobiler Infrastruktur generiert. Es ist geprägt durch eine ausgewogene Balance zwischen baulicher Dichte und öffentlichen Freiraumstrukturen.

Der städtebauliche Entwurf fokussiert sich auf die schwäbische Kleinstadt Waldenbuch und zeigt mittels eines strategischen Konzepts und städtebaulichen Interventionsfeldern einen zeitgemäßen Lösungsansatz auf. Der Entwicklungsstrategie Waldenbuch + liegt das IST-Szenario, der dynamische Prozess der zunehmenden Überalterung der Bewohnerstruktur durch fehlenden Zuzug junger Familien, zugrunde.

Die städtebauliche Strategie sieht die Etablierung einer langfristig „demografiefesten“ Bewohnerstruktur vor. Für die Entwicklung einer zeitgemäßen städtebaulichen Gesamtstrategie können die „10 Thesen demografiefester Stadtquartiere“ als wegweisende Richtlinien betrachtet werden. Die städtebauliche Analyse ergibt, dass Waldenbuch stadintern geografisch und organisatorisch in zwei Gebiete geteilt werden kann: die Altstadt entlang des Aich-Bachs und die Stadtteile Kalkofen und Liebenau auf der „Hochebene“.

→ Fußläufige Verbindung
→ MIV



Der Schwerpunkt des städtebaulichen Entwurfs konzentriert sich auf die Neubaugebiete, die ab den 1950er Jahren im Norden Waldenbuchs auf der „Hochebene“ entstanden sind. Hier besteht akuter Handlungsbedarf, um sowohl Defizite in der aktuellen Freiraumstruktur, vor allem der fußläufigen Mobilität, als auch in der örtlichen Nahversorgung und in der vorhandenen Baustruktur zu verbessern. Es wird ein Lösungsansatz für eine nachhaltige und auch altersgerechte Siedlungsentwicklung angestrebt, die eine vielfältige Freiraumqualität mit entsprechenden Verknüpfungen schafft und die Entwicklung einer alternativen Wohnraumpolitik anstrebt. Um eine ausreichende und ausgelastete Nahversorgung zu gewährleisten werden

in dem Stadtteil drei Cluster angelegt, die in einer Reichweite von 500-1000 Metern liegen und sich durch eine angemessene Nutzungsmischung ergänzen. Diese bilden jeweils mit dem umliegenden Bestand eine Quartierseinheit aus.

Ein grundlegendes Ziel der Entwicklung der Clusterbereiche ist es, neue Wohnformen in Mehrparteienhäusern zu generieren und somit die Unternutzung der Bestandsgebäude durch die hochbetagte, alleinstehende Bewohnerschaft zu minimieren. Mehrparteienhäuser können sowohl durch kommunale Bauträger als auch Baugemeinschaften oder Privateigentümer (in sogenannten Stadthäusern) entwickelt werden. Durch diese Kombination entsteht



eine zumutbare Dichte, welche die Belebung der Clusterzonen fördert. Die ältere Bevölkerung kann mit dem Einzug in diese Clusterwohnungen ihre Einfamilienhäuser an bedarfsgerechte Personengruppen, wie junge Paare oder Familien, abgeben und gleichzeitig in ihrer gewohnten Umgebung und Nachbarschaft wohnen bleiben.

Die Stadt Waldenbuch ist Hauptinitiator der Entwicklung der Clusterflächen. Sie wird angeregt eine aktive Liegenschaftspolitik zu betreiben, Schlüsselflächen zu sichern und diese bedarfsgerecht unter der Prämisse der Konzeptvergabe zu veräußern. Die bauliche Entwicklung der Clusterbereiche findet gestaffelt statt: Das Cluster „Bil-

dung“ wird in der Realisierungsphase an erste Stelle treten, das Cluster „Ernährung“ und „Bewegung“ folgen. Waldenbuch + steht für den dynamischen Fortschritt, ein lebendiges „demografiefestes“ Stadtquartier zu entwickeln und den dynamischen Prozess des demografischen Wandels positiv beeinflussen zu können – „Von Stadtquartieren auf Zeit zu demografiefesten Stadtquartieren.“



Detail des Wohnclusters Kalkofen Mitte

INTEGRATION DER NACHBARSCHAFT ALS ZIEL VON NEUEMWOHNRAUM IN BENACHTEILIG- TEN QUARTIEREN

Fin Lasse Oldach



Schwarzplan

Eine Stadt wie die Hansestadt Hamburg, in der eine Vielzahl von Menschen aus unterschiedlichen Herkunftsorten leben, muss besonders sensibel mit Themen der Segregation und Verdrängung umgehen.

Wilhelmsburg mit seinen ehemaligen Arbeiterquartieren ist Hamburgs Stadtteil mit der höchsten Ausländerquote und dem niedrigsten Durchschnittseinkommen. Gleichzeitig bietet die Elbinsel mit ihrer guten Nähe zum Stadtzentrum und ihren vielen unbebauten Flächen einen Ort für lukrative Wohnbauprojekte. Wilhelmsburg wird sich verändern, doch die Art und Weise wie dies geschieht, muss als Chance für den benachteiligten Stadtteil genutzt werden.

In diesem Entwurf, wurden in Form einer Quartierweiterung, Ideen und Strategien entwickelt für ein gemeinsames Neben- und Miteinander. Das Thema der ausgewogenen, sozialen Mischung und eine darauf beruhende soziale Kohäsion spiegeln hierbei die

Grundlage für eine moderne und zukunftsfähige Quartierserweiterung wider.

Das geplante Grundstück befindet sich im Wilhelmsburger Reiherstiegviertel in Hamburg zwischen einer Bundesstraße und einem Kanal. Zwei Gebäudeblöcke, die sich in Richtung Süden zum Quartier öffnen, schaffen eine Verbindung und Qualitätserweiterung zu dem bestehenden Viertel. Es ist von zentraler Bedeutung, einen hohen Anteil an öffentlichen Raum zu bieten. Dafür werden neben dem Erhalt eines hohen Grünanteils zusätzlich die ersten beiden Stockwerke für die Öffentlichkeit und Nachbarschaft programmiert. Der für die Öffentlichkeit schwierig nutzbare Nordbereich wird sowohl für Autostellplätze, als auch für Wohnverträgliches Gewerbe genutzt.

Die geplante Wegführung ermöglicht eine Erweiterung und Neuvernetzung der bestehenden Radfahrwege. Das Erschließungs-

konzept dient der Begegnung. Die Gebäude werden über die jeweiligen Innenhöfe erschlossen. Von dort erreicht man die einzelnen Wohneinheiten über Laubengänge.

Im Fokus des Entwurfes liegen die Strategien einer Architektur und Stadtplanung für eine angemessene Durchmischung und soziale Kohäsion. Sie führen zu einer Quartiersstabilisierung auf vielen Ebenen und können damit Benachteiligten helfen. Zusätzlich dient das neue Quartier als Integrationsplattform und der gesellschaftlichen Vernetzung mit dem bestehenden Viertel.

Hierfür wurde ein Integrationskonzept entwickelt, welches auf drei Stufen basiert:

1. Die »Private-Zone«.

Sie besteht aus dem sehr wichtigen, eigenen Wohnraum, der als Rückzugsort und Raum zur Selbstdarstellung und Aneignung fungiert.



2. Die »Homogene Begegnungs-Zone«. Sie beginnt mit dem Verlassen der eigenen Wohnung. Hervorgerufen durch die Wohn- typenverteilung entstehen überwiegend über die Erschließung Begegnungszonen, wo gleiche Bewohnertypen aufeinandertreffen.

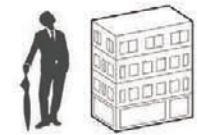
3. Die »Heterogene Begegnungs-Zone«. Sie befindet sich im Zentrum des Quartiers. Durch die neu geschaffenen Räume und Programmierung der Erdgeschosszone treffen hier zwangsweise alle Bewohnertypen aufeinander und werden bewusst miteinander konfrontiert.

Die Vielfalt soll hier als positiv wahrgenommen werden, damit unterschiedliche Ebenen der Durchmischung als Bereicherung empfunden werden. Hier fungiert die Architektur als Katalysator.

Im südlichen Bereich des Quartiers sind in der Erdgeschosszone Gewerbeeinheiten programmiert, die sich zur Plaza orientieren und für einen belebten Platz sorgen. Im Norden befinden sich Gemeinschafts- und Optionsräume, die sich zu den Innenhöfen orientieren und dem nachbarschaftlichen Raum dienen. In der Umsetzung werden dann durch Bars, Cafés, einer Quartiersbibliothek und den für die Öffentlichkeit gut nutzbaren neuen Grünflächen neue urbane Räume geschaffen. Nachbarschaftsräume entstehen beispielsweise durch die KiTa, Werkstätten, den Optionsräumen und den Spiel- und Sportplätzen.

Für eine ausgewogene Durchmischung im Quartier wird eine Bauträgervielfalt vorausgesetzt. Es sind neben Baugenossenschaften, Baugruppen und privatwirtschaftlichen Wohnungsbaunternehmern, vor allem auch

kommunale Wohnungsbaunternehmern vertreten. Wesentliche Akteure sind zudem die Mieter selbst und der für das Quartier per Grundbucheintrag gegründete gemeinnützige Verein-Reiherstieg. Das Konzept des Vereins beruht auf dem pädagogischen Prinzip, welches auch als »äußerer Zwang, innere Freiheit« bezeichnet wird. Alle Mieter sind diesem Verein zu einer finanziellen Mitgliedschaft verpflichtet, haben aber dadurch auch ein freies Mitbestimmungsrecht. Hiermit können sie ihr direktes Wohnumfeld beeinflussen, auf Veränderungen reagieren und eine intensivere Quartiersidentifikation entwickeln. Beispielsweise können Wünsche und Erwartungen kommuniziert werden, die gemeinschaftlichen Einrichtungen sowie das Quartiers-Gewerbe und Veranstaltungen über den Verein gesteuert und bestimmt werden.



Privatwirtsch. Wohn.-unternehmen

- Erwirtschaftung von Renditen durch Finanzanlagen in Immobilien



Kommunales Wohn.-unternehmen

- Versorgung der Bürger mit Wohnraum, vor allem derer, die auf dem freien Wohnungsmarkt wenig Chancen haben



Baugruppe

- Bildung von Wohneigentum sowie gemeinschaftliches und selbstbestimmtes Wohnen
- Hoher Qualitätsanspruch



Stadt Hamburg

- Versorgung der Bürger mit Wohnraum
- Steuereinnahmen durch Gewerbe/kaufstarke Bürger



Privateigentümer

- Bildung von Wohneigentum
- Gutes Verhältnis von Preis/Wohnqualität



Wohnbaugenossenschaft

- Versorgung der Genossen mit Wohnraum
- Keine Profitorientierung, Überschüsse werden in Instandhaltung und Neubau investiert



Mieter

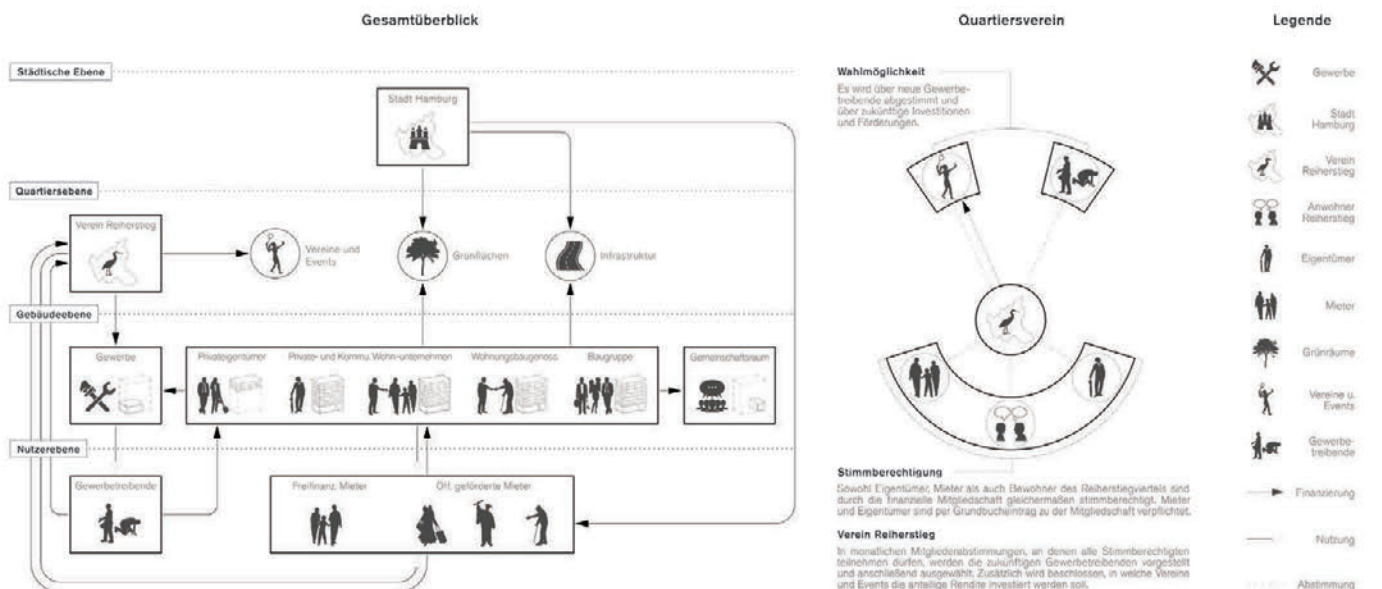
- Nutzung der Mietwohnungen
- Belebung und Mitgestaltung des Quartiers durch verbindliche Mitgliedschaft im Verein Reiherstieg



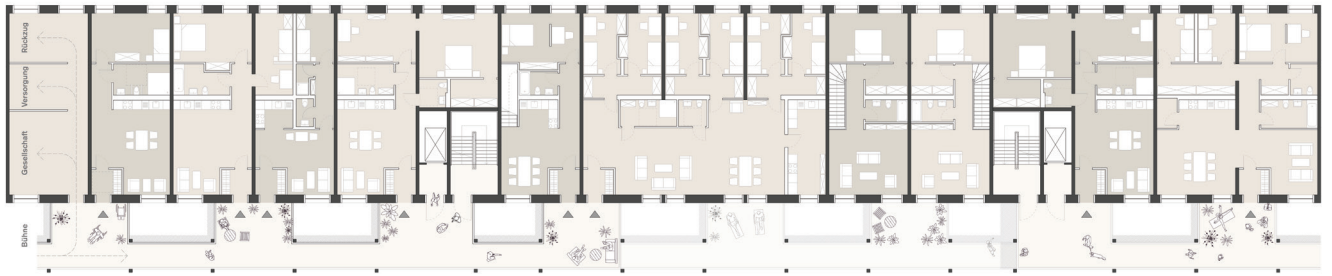
Verein Reiherstieg

- Gemeinnütziger Quartiersverein
- Keine Profitorientierung
- Mitbestimmung und Gestaltung des Quartiers

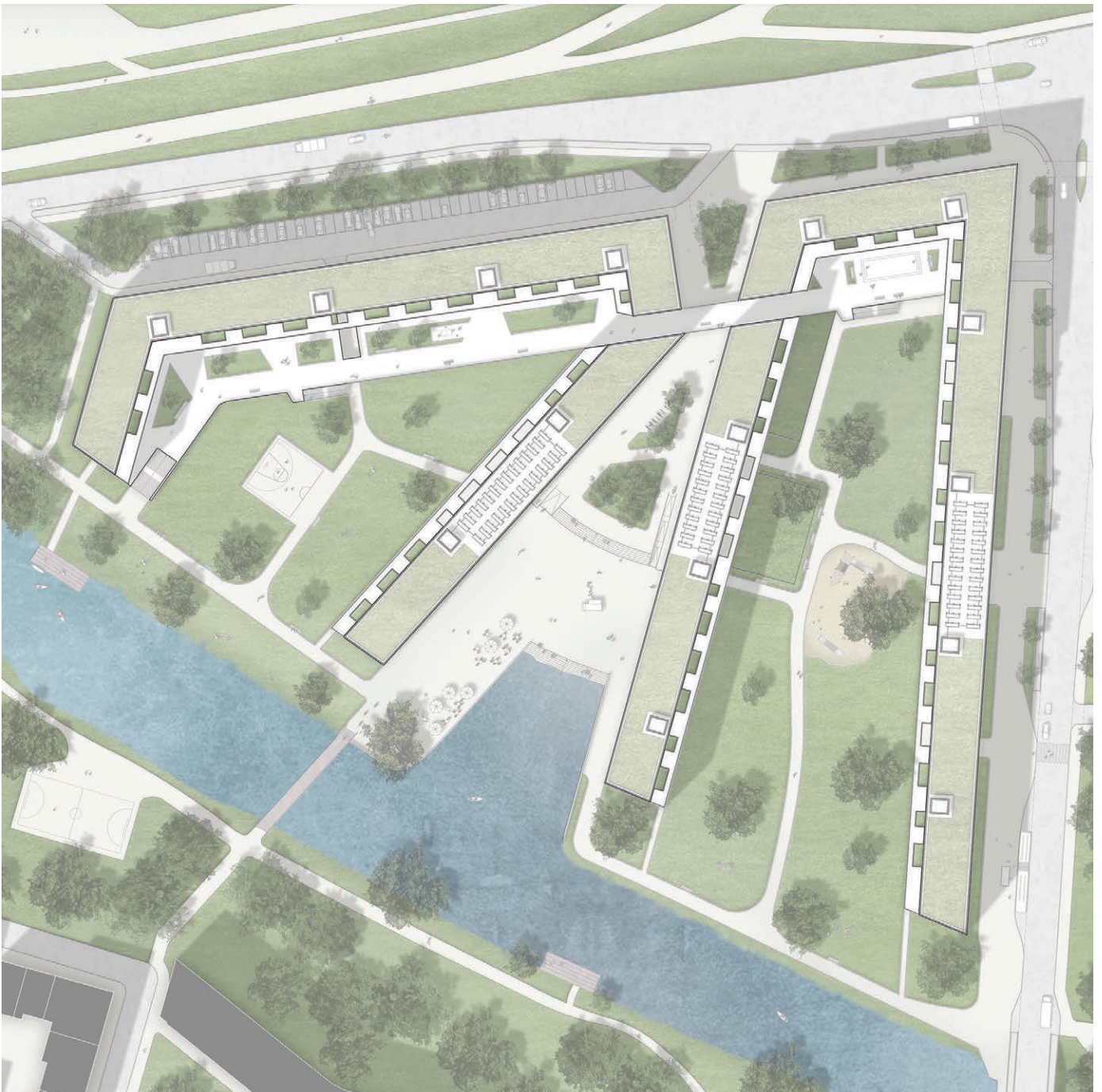
Akteursübersicht



Quartiersmanagement



Ausschnitt Grundriss



Lageplan

/ SEMINAR-TEILNEHMER*INNEN

/ SoSe 2016

Strategische Stadtentwicklung

Paulette Alvia
Diana Nicoleta Antonesei
Natalie Armbruster
Tim Aßheim
Daniela Barthel
Julian Beck
Kevin Borsdorf
Sophie Clees
Wolfgang Deigendesch
Jaqueline Fernandes dos Santos
Raphaela Ganter
Laura Geßner
Simon Großmann
Simon Grothkopp
Nikolas Gruss
Julia Gunsilius
Laura Haas
Daniela Haas
Melanie Hollenbach
Verena Hübsch
Ronja Inhofer
Verna Isomursu
Xenia Jakubek
Rhabanus Kaehler
Duygu Karsli
Laura Kistner
Charlotte Klose
Laura Sophie Kolbus
Amely Krafft
Anne Leonie Kranert
Spela Krasovec
Jan-Philipp Küppers
Jonathan Lapel Garagatti
Hanna Leban
Nina Ledermann
Svenja Lutz
Ann-Kathrin Meyer
Anne Michalzik
Dietmar Miller
Madeleine Mitschke
Daniel Mönius
Philipp Morath
Fabian Nill
Roya Nosratlu
Fin Lasse Oldach
Angelina Ott
Paul Renner
Vera Rößiger
Philipp Schlemmer
Elena Schmidlin
Nicole Wöhr

/ WiSe 2016-2017

Wie wohnen?

Dennis Baganz
Giulia Bianchi
Saskia Blümle
Anne Blüthgen
Svenja Brutsch
Isabel Camarena
Chalafti Charalampia
Ana Delgado Leal
Mareike Drux
Theresa Erhart
Constanza Gainza
Janina Gehrman
Laura Gómez
Nico Helfrich
Viola Hillmer
Holger Kaiser

Kristina Kallus
Laura Kistner
André Kreckel
Weiyi Lin
Julian Lipp
Milena Merz
Viktor Metz
Morena Meyer-Dommert
Philipp Müller
Ewald Neufeld
Sebastian Nies
Roya Nosratlu
Fin Oldach
Maria Rama Lara
Johannes-Andreas Rau
Lukas Raudonat
Charlotta Rieger
Katharina Rupp
Edith Schwimmer
Anne Siebert
Yiqiao Sun
Anastasia Thanou
Verena Vollath
Christiana Weiß
Sara Wendler
Jana Wentz-Hochmuth
Yang Yi
Laura Zadra
Linyan Zhou

/ SoSe 2017

Strategische Stadtentwicklung

Tamara Atexinger
Franziska Bacher
Franziska Becker
Christian Beinhofer
Saskia Blümle
Svenja Brutsch
Elisa Antonie Casper
Sanel Dacic
Katharina Dehler
Nina Deuschle
Franziska Fahrbach
Lisa Frauhammer
Johanna Goder
Alina Gold
Franziska Götsche
Lena Heimberger
Nico Helfrich
Dung Manh Hoang
Andreas Hönes
Thao Huynh
Bianca Iwersen
Mary John
Ryan Kelly
Sophie Marie Klein
Nicole Knorr
Julian Koepff
Kevin Laranjeira
Susanne Liedtke
Maximilian Löffler
Katrin Maier-Sohn
Vanessa Miller
Anika Müller
Sebastian Nies
Nicole Ottmann
Anton Philipp
Lukas Raudonat
Nils Renkes
Maira Ruffer
Christina Rutka
Hannes Schuster
Karolin Schwarzkopf
Anne Siebert

Anna Staffa
Jan-Philipp Thoma
Daniel Tröster
Tomaz Veber
Joachim von Streit
Stephan Wehner
Jana Wentz-Hochmuth
Alexander Zanker
David Zimmermann

/ WiSe 2017-2018

Stadtbaugeschichte

Johanna Becker
Lorenz Engler
Richard Eppendorfer
Lukas Wohlfarter
Anastasiya Baskakova
Marcel Hertwig
Xinhe Li
Silke Moldaschl
Daria Patlai
Zosine Seybold
Juhyuk Hong
Rongxing Lin
Jing Wu
Annika Franke
Carina Killer
Nicole Maier
Hannah Rietzler
Eduardo Herbert Crabtree Sarabia
Zsolt Füstös

Arbeitsorte

Lea Dirmeier
Maximilian Eberhardt
Jolin Fürner
Melanie Geiß
Malin Hahn
Annika Hetzel
Erik Hummel
Daniela Kison
Jülide Korkmaz
Franziska Mack
Elizaveta Misyrayaeva
Anika Müller
Marie Müller
Alexander Nägele
Zion Okra
Dominic Plag
Maria-Catrinel Radulescu
Diana Cornelia Salajeau
Ines Schäfer
Marina Stampoulidis
Birk Thomas
Katharina Wackler
Hannah Wehrle
Jana Calatrava
Nicole Ottmann
Selina Thomas
Paul Vogt
Christiana Weiß

Grand Paris

Ender Cicek
Azra Duric
Sarah Eyerermann
Isabelle Forschner
Malin Hahn
Benedikt Kellner
Gregor Löber
Lukas Raudonat
Markus Ritter



SEMINARE



Maximilian Ritter von Sporschill
Marion Roth
Eric Schanck
Marine Schequenne
Jonas Stamm
Hannah Tengler
Leon Vohl
Jana Wagner
Ziyuan Zhu

/ SoSe 2018

Stadtbaugeschichte

Kim Boley
Laura Johana Corredor Coronado
Karim Elghor
Sarah Eyermann
Rong Fu
Martynas Germanavičius
Li Kang
Ken Knust
Kristina Krämer
Fabian Vochazer
Juntong Zhou

Stadt und Dichte

Emilija Blagojevic
Martina Marie Bodinka
Azra Duric
Melanie Geiß
Frederick Gorsten-Schunemann
Dominik Grunewald
Desiree Gubisch
Paolo Hagenow
Sebastian Humpert
Michael Kranzloch
Jereme Lysek
Jana Merk
Marie Müller
Julia Müller
Till Müller-Haude
Jan Neininger
Svenja Schäfer
Carolin Vetter
Amelie Vogginger
Alexander Zanker

Cohousing Strategies

Jan Mikael Balz
Charlotte Bolte
Dennis Bui
Laura Johana Corredor Coronado
Katrín Czwiklinski
Yekan Deli
Katharina Denz
Judith Dudenhöfer
Clara Julia Isabella Eder
Benjamin David Ehring
Luis Alejandro Figueroa Ruiz
Nina Förtser
Annika Franke
Isabel Friedrich
Victor Gelzinnés
Viviane Gerster
Anja Graner
Dominik Grunewald
Desiree Gubisch
Michael Harder

Fabian Holl
Merle Hölter
Laura Hoyler
Franziska Jost
Carina Killer
Yannik Knau
Bianca Köhnen
Till Jannes Victor Kopietz
Christian Kuhl
Nicole Maier
Marius Michel
Achim Neff
Silvia Richter Martinez
Hannah Rietzler
Anna-Sophie Rößler
Alma Skrijelj
Tamara Speil
Annabel Cara Stoffel
Ai-Yuen Tran
Paul Vogt
Yasmine Weißhaar
Madlen Wendt
Catharina Wittel

/ WiSe 2018-2019

Stadtbaugeschichte

Katrin Czwiklinski
Simeon Daskalov
Christoph Geiger
Ali Hajinaghiyou
Laura Kohler
Michael Loth
Sophia Niedermeier
Simon Reuter
Anna-Lea Rohrbach
Nadine Schlumberger
JillTheobald
Jing Xu

Wohnideal Nachkriegsmoderne

Felix Bulka
Paula Haufe
Jan Neininger
Markus Plank
Lore Stangl
Leon Thormann
Lukas Wohlfarter

Einfamilienhaus

Elisa Baumgarten
Leonhard Beck
Linn Benz
Martina Marie Bodinka
Maximiliano Ciuti
Lorenz Engler
Armin Gall
Luka Kettering
Julian Lipp
Jonas Mattes
Christin Müller
Urska Pignar
Arantxa Pinate
Aljosha Röscher
Simona Schnizer
Lore Stangl
Lorena Stephan
Selina Thomas

Jingjing Yi
Mohammad Yousefi Koma
Ninja Ziviani

/ SoSe 2019

Strategische Stadtentwicklung

Vivien Ahrendt
Xiang Ao
Moritz Biechele
Sofia Cabalares
Laura Maria Covaci
Fabienne Daub
Glenda Vanessa Dobnig
Moritz Eckhard
Jule Sophie Eymann
Laura Fickert
Jan Göft
Marie Graef
Laura Härle
Ridvan Kahraman
Sebastian Käpflinger
Annette Kialunda
Lisa Kieferle
Jakob Kittel
Julian Kronewitter
Vera Köhler
Alisa Krumm
Nikolas Lastimoso
Theresa Mießlang
Marco Mihelic
Jakob Müller
Behnaz Nekoogol
Alexander Neu
Mara Orban
Anna-Lena Hermine Popp
Lena Posselt
Jonas Prade
Hannah Röhrer
Marvin Roth
Moritz Ruoff
Lela Samushia
Luise Anne Sanders
Willie Sauerborn
Florian Schäfer
Oliver Ralf Schienagel
David Schmid
Zhan Shi
Ronja Soldner
Michael Straub
Bruno Wipfler
Jingjing Yi

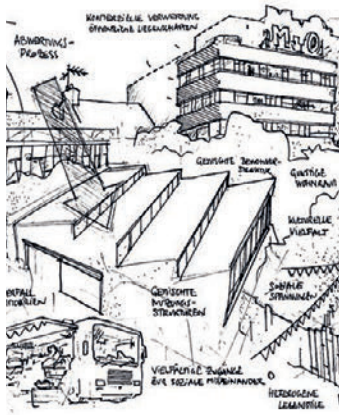
Stadtbaugeschichte

Simon Adolphi
Dominik Grunewald
Daniel Voigt
Felix Wissner
Emina Zukic

Stadt und Land als Arbeitsort

Furkan Berke Cilesizoglu
Laura Maria Covaci
Jasmeen Ezet Agha
Marlene Franck
Jan Neininger
Diyar Ühlüçay

WIE WOHNEN?



Quelle: Tristan Lannuzel; In: Montag Stiftung: Gemeinwohl und immobilienwirtschaftliche Investitionen. 2016

COHOUSING STRATEGIES



Quelle: Eigene Darstellung

EINFAMILIENHAUS



Quelle: Christian Holl, frei04 publizistik, Stuttgart

NACHKRIEGSMODERNE



Quelle: Stadtarchiv Neu-Isenburg

Neuer bezahlbarer Wohnraum wird dringend benötigt – aber in welcher Quantität und Qualität dies erfolgen soll, dafür gibt es keine Patentrezepte, denn das Problem ist in einem komplexen Wirkungsfeld sehr vielfältiger Ursachen verortet. Im Seminar haben wir dieses erkundet und sind u.a. den Fragen nachgegangen, welche Gruppen in die Städte streben, wie sich die betreffenden Wohnungsmärkte zusammensetzen, unter welchen Bedingungen sich die Wohnungsproduktion derzeit vollzieht.

Die dabei gewonnenen Erkenntnisse sollen als Grundlage dafür dienen, die aktuelle Situation zu bewerten und mögliche Strategien und Lösungsansätze zu diskutieren.

Die Geschäftspraktiken renditeorientierter Akteure haben die Preise für Wohnraum in die Höhe getrieben. Dieses Phänomen beobachten wir nicht nur in Deutschland, sondern in allen kapitalistischen Gesellschaften der Welt.

Uns Planer*innen stellen sich die Fragen: Wie kann wieder mehr bezahlbarer Wohnraum geschaffen und wie kann er langfristig vor Spekulation geschützt werden? Welche Ideen für neue Wohnformen gibt es, die auf gesellschaftliche Veränderungen wie bspw. die Pluralisierung der Lebensstile, soziale Spannungen oder ein sich verschiebendes Altersgefüge reagieren?

Im Seminar haben wir den Blick geweitet und, jenseits der bekannten Best-Practice-Beispiele, nach gemeinwohlorientierten Wohnbaustrategien auf der ganzen Welt gesucht. Diese wurden hinsichtlich ihrer Rahmenbedingungen, Akteurskonstellation und zugrunde liegenden Strategien analysiert.

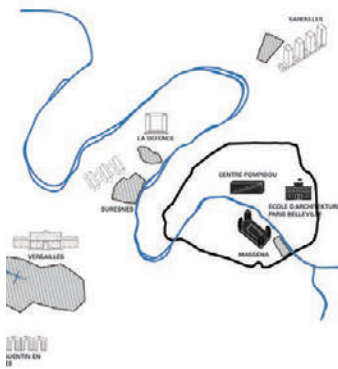
Das Einfamilienhaus ist die am stärksten nachgefragte Wohnform in Deutschland und seine Zahl wächst stetig, obwohl schon heute deutlich ist, dass die Einfamilienhausquartiere in den nächsten Jahren einem Transformationsprozess unterliegen, wenn sich die Rahmenbedingungen (Pluralität der Lebensstile, negative Auswirkungen des Flächenverbrauchs, Angebots- und Nachfrage-Disparitäten,...) ändern.

Ziel des Seminars war es, die Qualitäten des Wohnideals zu erforschen und die Frage zu stellen, ob und wenn ja wie der Haus-/Siedlungstyp zukunftsfähig weiterentwickelt werden kann.

Deutschland Ende der 1950er Jahre: Die Trümmer des Zweiten Weltkriegs sind beseitigt, der Wiederaufbau der Stadtkerne weitgehend abgeschlossen und die schlimmste Wohnungsnot durch eilig errichtete Zeilensiedlungen gelindert. Die Kriegszerstörung eröffnete eine Chance die Stadtstruktur neu zu organisieren, funktional zu gliedern und nicht zuletzt die Wohnstandards für die breite Bevölkerung anzuheben. Dabei ist der Anspruch kein geringerer, als neue Städte für die ‚neue‘ Gesellschaft zu erschaffen. Inzwischen ist klar, die planerische Utopie ist Utopie geblieben, die Versprechen sind nicht eingelöst worden. Medial wurden Begriffe wie »Schlafstädte« und »soziale Brennpunkte« geprägt, die bis heute im kollektiven Gedächtnis haften.

Das Seminar behandelte die funktionalistischen Leitbilder, ihre Ausprägungen in Ost und West sowie die planerischen Umbau- und Erneuerungsstrategien ab den 1980er Jahren.

GRAND PARIS



Quelle: Eigene Darstellung

Zu einer Zeit, in der andere Städte sich aus der Umklammerung ihrer Befestigungsanlagen befreien und große Stadterweiterungen planen, mauert Paris sich ein. Die Stadtmauer von Thiers prägt seither die Geschichte von Paris und der Region. Heute verläuft auf ihrer Trasse der Péripherique, die 35 Kilometer lange Ringautobahn, die eine scharfe Trennlinie zwischen Paris und der Banlieue zieht. »Intra muros« – dieser Ausdruck ist bis heute gebräuchlich – herrscht ein enormer Entwicklungsdruck auf die ohnehin am dichtesten bebaute Stadtfläche in Europa. Längst hat sich deshalb der Fokus der Planung geweitet und schließt den Großraum mit ein.

Im Seminar haben wir das Verhältnis von Paris und seiner Agglomeration erkundet und dabei den Betrachtungsbogen von den mittelalterlichen Stadterweiterungen bis hin zu Projekten der Gegenwart gespannt.

ARBEITSORTE

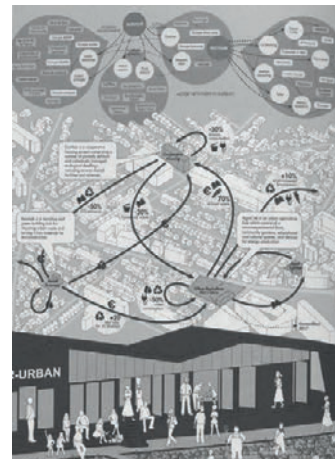


Quelle: Stefan Werrer, Stuttgart

Wie und wo arbeiten wir morgen? Wo entstehen Kreativität und Innovation und welche Arbeitsorte benötigen wir dafür im urbanen und suburbanen Raum? Brauchen wir neben hochwertigen Gewerbegebieten auch wieder eine ‚Garagenwirtschaft‘?

Diesen und anderen Fragen sind wir in den Seminaren nachgegangen und haben Lösungsansätze gesucht. Dabei haben wir uns dem Themenfeld auf unterschiedliche Weise genähert: Gastvorträge, Exkursionen und Workshops haben dazu beigetragen verschiedene Arbeitsorte und Blickwinkel auf das Thema Arbeitswelt kennenzulernen.

STRATEGISCHE STADT- ENTWICKLUNG



Quelle: Chun Zheng. In: Arch+ 232

Häufig werden Analogien verwendet, um die Rolle von Planer*innen und die von Ihnen genutzten Instrumente in der Stadtentwicklung zu beschreiben. Diese Beschreibungen geben Hinweise darauf, wie planerisches Handeln charakterisiert sein kann.

In den Seminaren haben wir uns damit befasst, wie genau Planer*innen Einfluss auf Stadtentwicklung nehmen. Zentrale Fragestellungen waren: Welche Perspektive kann helfen, eine Planungsaufgabe in ihrer Komplexität zu erfassen? Welche politischen und gesellschaftlichen Kontextbedingungen sind relevant? Welche formellen und informellen Planungsinstrumente gibt es? Wer sind die Akteure der Stadtentwicklung und wie können sie wann strategisch in Planungsprozesse eingebunden werden?

STADTBAU- GESCHICHTE



Quelle: Eigene Darstellung

Gemischt genutzte Stadtquartiere stehen zurzeit für Lebendigkeit und Erlebnisfülle. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts hingegen waren sie ein Synonym für unzumutbare Wohnverhältnisse und gaben Anlass, die Stadt nach neuen Leitbildern wie »die gegliederte und aufgelockerte Stadt« oder »Urbanität durch Dichte« weiterzuentwickeln.

Wie lässt sich dies erklären und was lernen wir daraus für das städtebauliche Entwerfen?

In den Seminaren zur Stadtbaugeschichte und städtebaulichen Gebäudetypologie nähern wir uns der Europäischen Stadt und ihrer Geschichte auf verschiedene Weise: Vorlesungen, Exkursion und studienbegleitende Analysen, Modellbau sowie Workshops.

Ziel ist es den großen Reichtum städtischer Phänomene kennenzulernen. Hierfür werden zeittypische Stadtquartiere verschiedener Epochen analysiert, dokumentiert und verglichen.

/ WOHNEN ?

WIE /

Angesichts des zunehmenden Drucks auf den Wohnungsmärkten stellt sich diese Frage in der Region Stuttgart in besonderem Maße. In den Zeitungen ist in diesem Zusammenhang von der »neuen Wohnungsfrage«, »Wohnungsnot« und der »verzweifelten Suche nach mehr Platz« zu lesen.

Bedeutung und Dringlichkeit der Schaffung neuen bezahlbaren Wohnraums werden immer deutlicher. Patentrezepte gibt es jedoch nicht, denn die Thematik ist in einem komplexen Wirkungsfeld sehr vielfältiger Ursachen verortet. Im Seminar haben wir dieses erkundet und sind dabei den Fragen nachgegangen, welche Gruppen in die Städte und boomenden Metropolregionen streben, wie sich die betreffenden Wohnungsmärkte zusammensetzen, unter welchen Bedingungen sich die Wohnungsproduktion derzeit vollzieht, welche Akteure dabei tragend sind und welche Steuerinstrumente zum Einsatz kommen.

Anhand von städtebaulichen Leitbildern und Wohnidealen haben wir außerdem betrachtet, wie Wohnungsfragen in der Vergangenheit diskutiert und beantwortet wurden.

Die dabei gewonnenen Erkenntnisse sollen als Grundlage dafür dienen, die aktuelle Situation zu bewerten und mögliche Strategien und Lösungsansätze zu diskutieren. Eine Exkursion durch die Region gab uns die Möglichkeit, Wohnbauprojekte aus unterschiedlichen Phasen der Stadtentwicklung kennenzulernen. Die Veranstaltung stand in engem Bezug zum gleichnamigen Entwurf.

Die studentischen Arbeiten wurden im Rahmen des Symposiums »Wie wohnen?« am 10. März 2017 im Hospitalhof Stuttgart ausgestellt.

Folgende Projekte wurden analysiert:

Baugruppen:
Alte Weberei, Tübingen
Ausbauhaus Neukölln, Berlin
R50, Berlin
Quinta Monroy, Iquique (Chile)

Mietshäuser Syndikat:
ps wedding, Berlin

Städtische Wohnbaugesellschaften:
Buchheimer Weg, Köln
Tarzan + Jane, Bremen

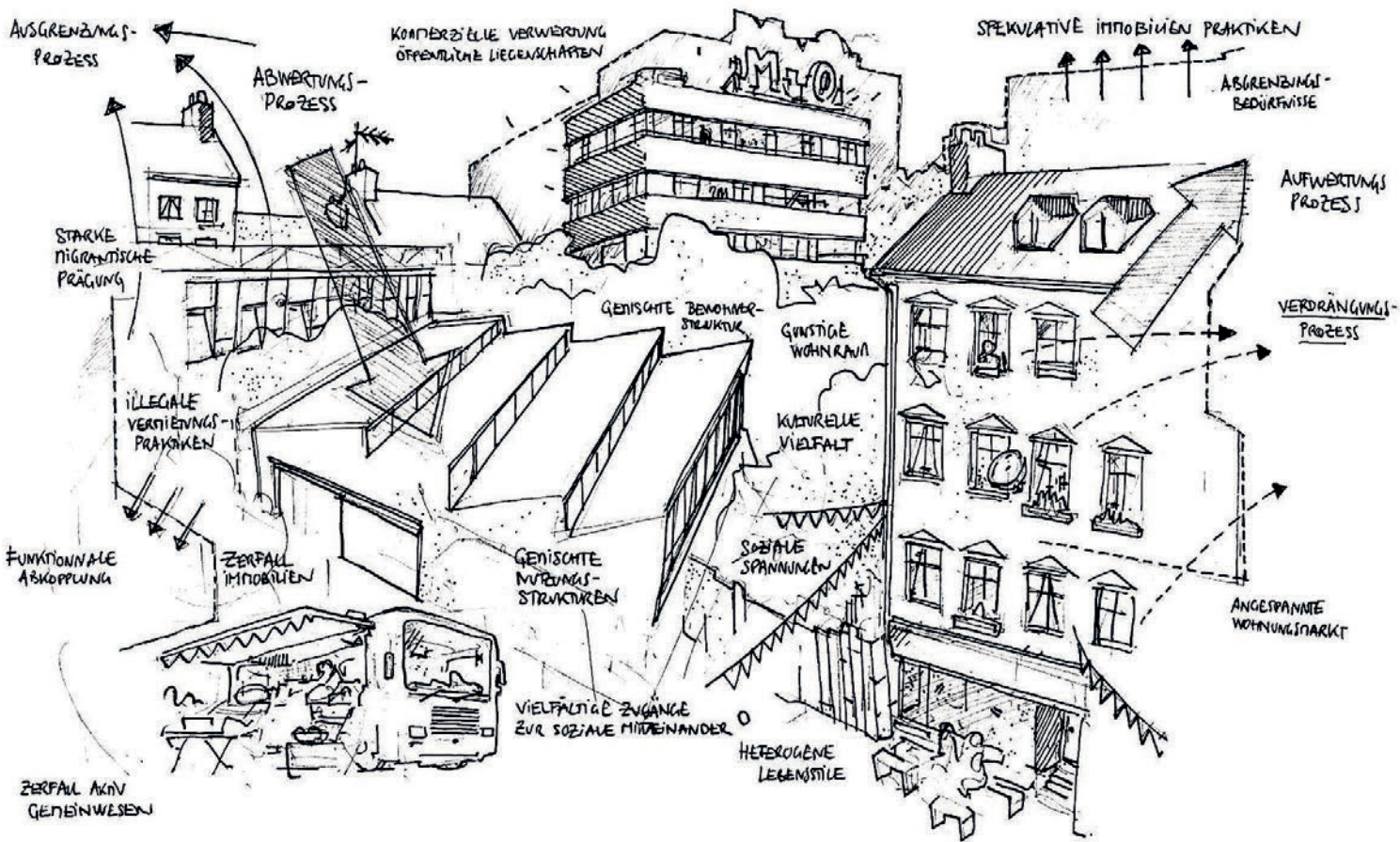
Wohnbaugenossenschaften:
Hunziker Areal, Zürich
wagnisArt, München

Träger-Mix:
Domagk-Park, München
Am Lohsepark, Hamburg

Investor:
Grundbau und Siedler, Hamburg

Stiftung:
Alte Samtweberei, Krefeld

Historische Projekte:
Weissenhofsiedlung, Stuttgart
Karl-Marx-Hof, Wien



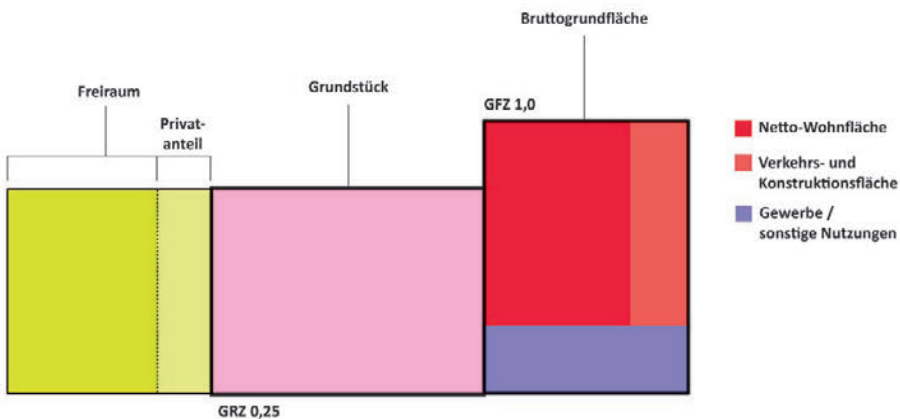
STUDENTISCHE ANALYSEN

Wohnprojekte und städtebauliche Maßnahmen mit Wohnschwerpunkt

Mit dem Ziel, sich den komplexen Zusammenhängen der Wohnungsfrage zu nähern und mögliche Strategien und Lösungswege diskutieren zu können, haben die Studierenden unterschiedliche Wohn- und Städtebauprojekte analysiert. Die Untersuchung folgte einem Schema, das sowohl die Aspekte »Dichte, Mischung und Erschwinglichkeit« als auch »Akteurskonstellation und Planungsprozess« berücksichtigt. Dabei entstanden für jedes Projekt vergleichbare Grafiken, die nachfolgend exemplarisch erläutert werden.

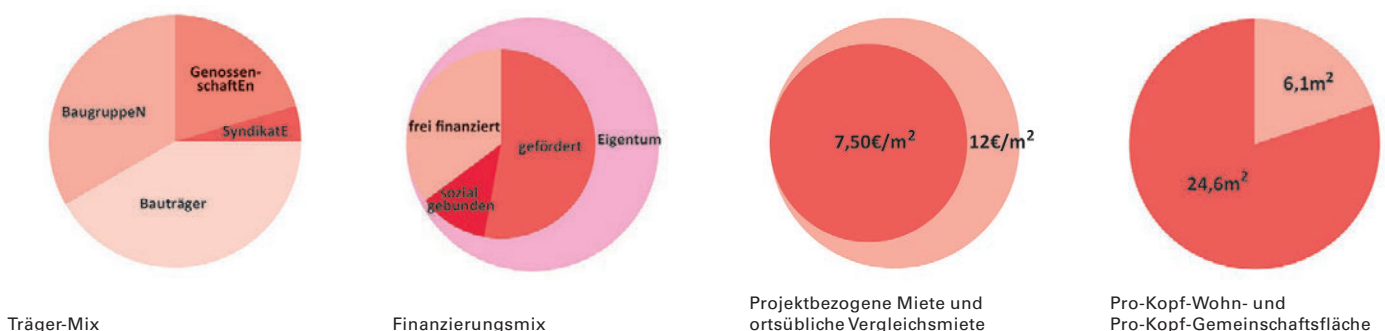
Flächen- und Nutzungsstruktur

Die Grafik setzt die Grundstücksfläche mit der Bruttogrundfläche (BGF) und dem Freiraum in Beziehung. Die Darstellung vermittelt auf diese Weise einen Eindruck von Dichte und Programm des jeweiligen Projekts.



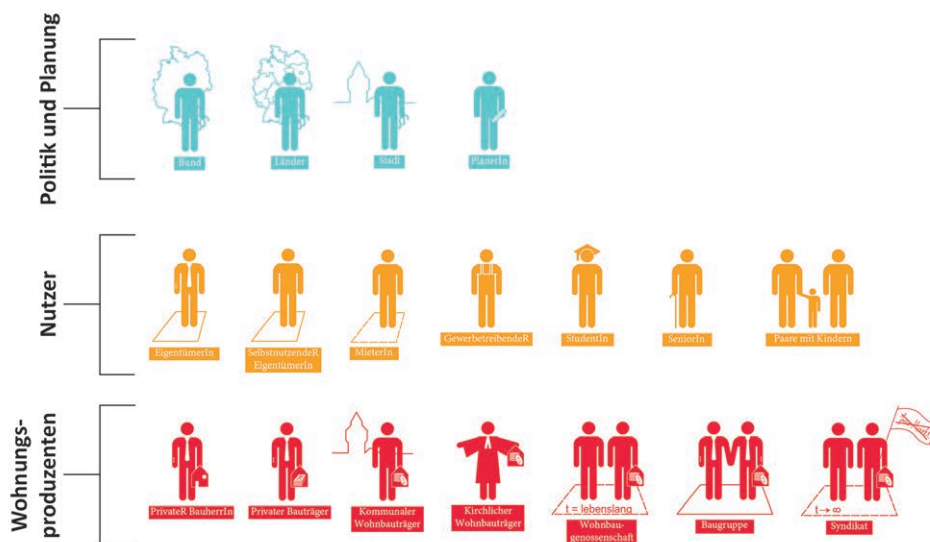
Trägerschaften und Erschwinglichkeit

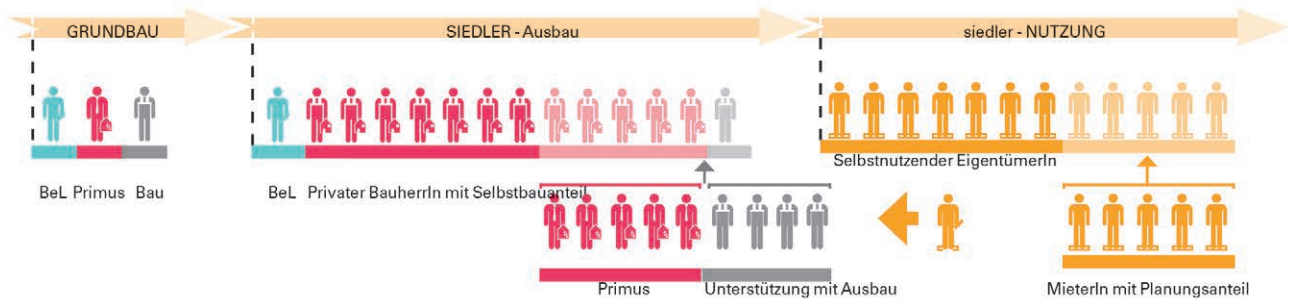
Im Zuge der Untersuchung haben die Studierenden Daten recherchiert, um ihre Projekte hinsichtlich Trägerschaften, Finanzierungsformen, Wohnungsspiegel, Pro-Kopf-Flächenverbrauch, Miet- und Kaufpreisen sowie Bewohnerstruktur zu beschreiben. Wenn die Datenlage es zuließ, wurde ein Vergleich zu ortsüblichen Größen gezogen.



Akteurskreis

Dieser diente den Studierenden als grafische Basis, um die Beziehungen der identifizierten Akteure untereinander darzustellen. Der Fokus der Analyse lag auf der Ermittlung der jeweiligen Akteursziele und der Instrumente, die zum Einsatz kamen, um diese zu verwirklichen. Darüber hinaus wurden die gesellschaftlichen, politischen und ökonomischen Rahmenbedingungen miteinbezogen.





Akteurskonstellation

**Bearbeiterinnen:
Verena Vollath, Christiana Weiß**

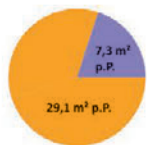
Das 2013 fertiggestellte Projekt »Grundbau und Siedler« der Architekten »BeL - Sozietät für Architektur« gewann in den letzten Jahren immer mehr an Bekanntheit und steht für die moderne europäische Variante des Selbstbaus, der 2004 von Alejandro Aravena wieder salonfähig gemacht wurde. Mit seiner Einladung an die Architekten von BeL zur Architekturbiennale, gab er ihnen eine bedeutende Plattform das Selbstbauprinzip zu präsentieren. Ausgangspunkt des Projekts »Grundbau und Siedler« war der Wettbewerbsgewinn der Architekten. Sie gewannen den über die IBA Hamburg initiierten Wettbewerb

»Smart Price Houses« und realisierten das Projekt mit der finanziellen Trägerschaft von Primus Developments.

Ziel war es, günstigen Wohnungsbau durch das Prinzip des Selbstbaus zu ermöglichen. So wären beispielsweise geringer verdienende Familien im Stande, Wohneigentum vergünstigt durch Eigenleistung zu erwerben. Zu diesem Zweck gaben die Architekten den zukünftigen privaten Bauherren, den Siedlern, mehrere Hilfsmittel zur Hand, außerdem das viergeschossige Grundgerüst aus Stahlbeton genannt »Grundbau«.

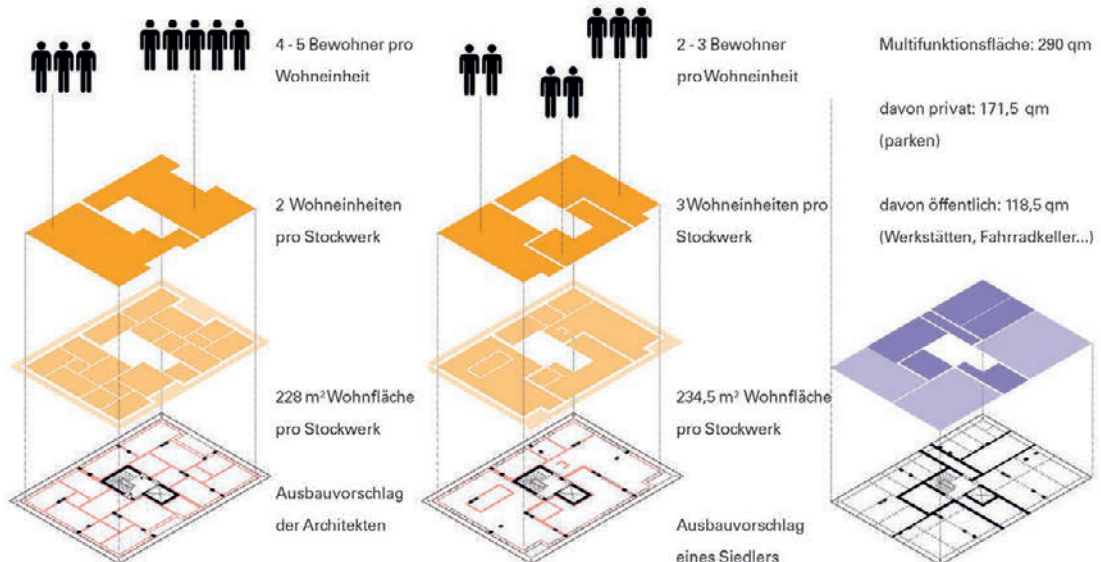
Der Grundbau besteht lediglich aus den Geschossdecken, den Stützen, einem Erschließungskern und den nötigen Technik-

schächten. Ein 70 Zentimeter breiter Laubengang auf allen Stockwerken ersetzt das sonst nötige Baugerüst und ermöglicht es den Siedlern sicher und eigenständig die von ihnen erworbene Parzelle auszubauen. Für den Ausbau selbst wurden Kooperationen mit einem Baumarkt und einer Trockenbaufirma geschlossen. Gemeinsam mit ihnen wurden Handbücher für den schrittweisen Ausbau angefertigt, außerdem stehen die Architekten den Siedlerinnen und Siedlern als Berater zur Seite.



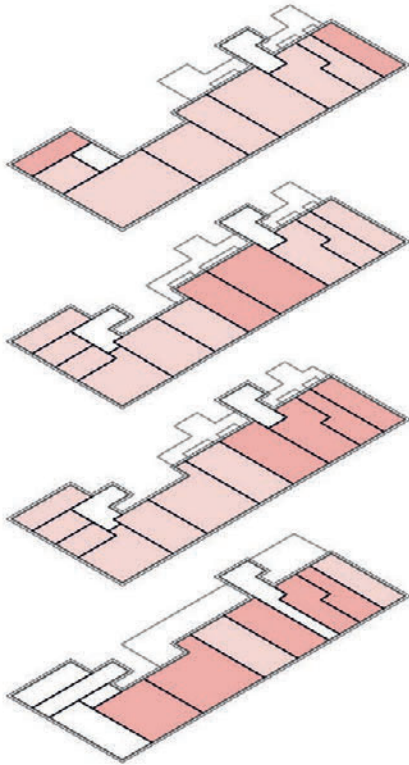
VARIANTE A:
Mögliche Bewohnerzahl:
36
Pro Kopf Wohnfläche:
25,4 qm

VARIANTE B:
Mögliche Bewohnerzahl:
28
Pro Kopf Wohnfläche:
3,5 qm



Mögliche Konstellationen von Pro-Kopf-Wohnfläche und Pro-Kopf-Gemeinschaftsfläche

Wohnen mit Förderungen / Wohnen mit Freifinanzierungen



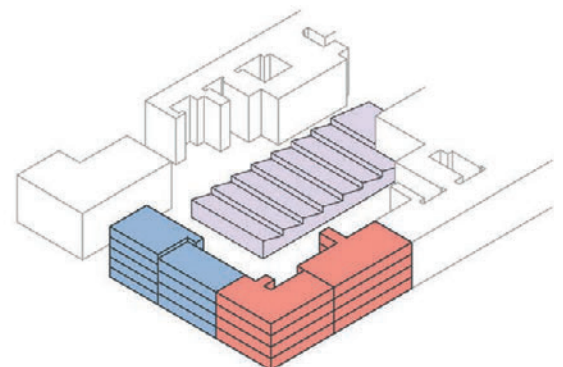
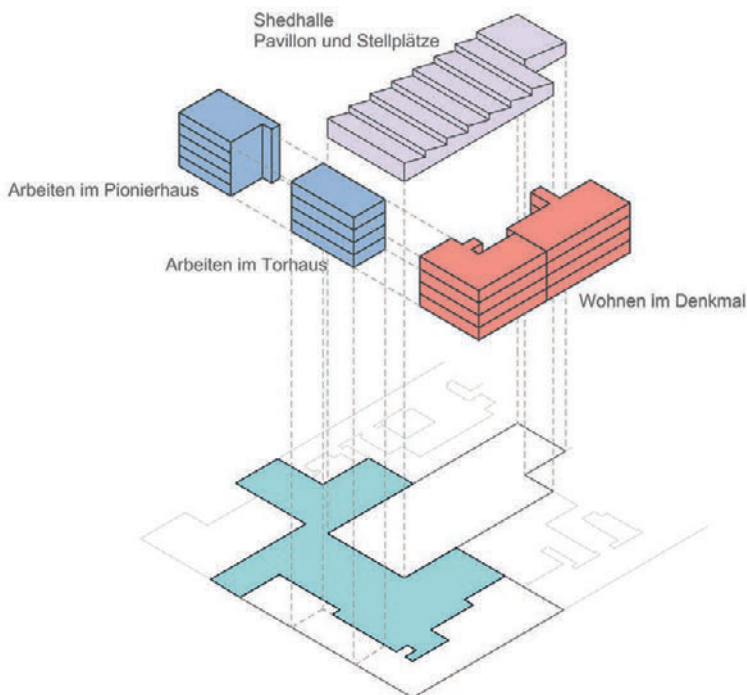
Mix geförderter und freifinanzierter Wohnungen im Gebäude

Bearbeiter:
YiYang

Die alte Samtweberei befindet sich im Südwesten der Stadt Krefeld. Mit 1 Mio. Euro Kapital hat die »Montag Stiftung Urbane Räume« dort einen Startschuss für eine neue Art der Stadtentwicklung abgefeuert. In den Gebäuden der ehemaligen Samtweberei wurden öffentliche Räume sowie Wohnungen, Büros, Ateliers und Gewerbeflächen zu günstigen Mieten angesiedelt. Viele Mietverträge enthalten zudem eine ganz besondere Klausel: Eine Arbeitsstunde pro Quadratmeter muss jährlich ins Gemeinwesen des Quartiers investiert werden.

Das Torhaus wird an gewerbliche Nutzer zum ortsüblichen Preis vermietet. Dessen Grundrisse sind flexibel für kleine Firmen und Start-Ups konfigurierbar. Das zweite Gebäude beinhaltet ein weit gefächertes Portfolio an Wohntypen (1- bis 5-Personen-Haushalte).

Freifinanzierte und geförderte Wohneinheiten sind in jedem Geschoss gemischt. Der neu erbaute Gemeinschaftsbereich, welcher zugleich die Haupteinschließung integriert, bietet Gelegenheit zur Kommunikation unter den Bewohner*innen.

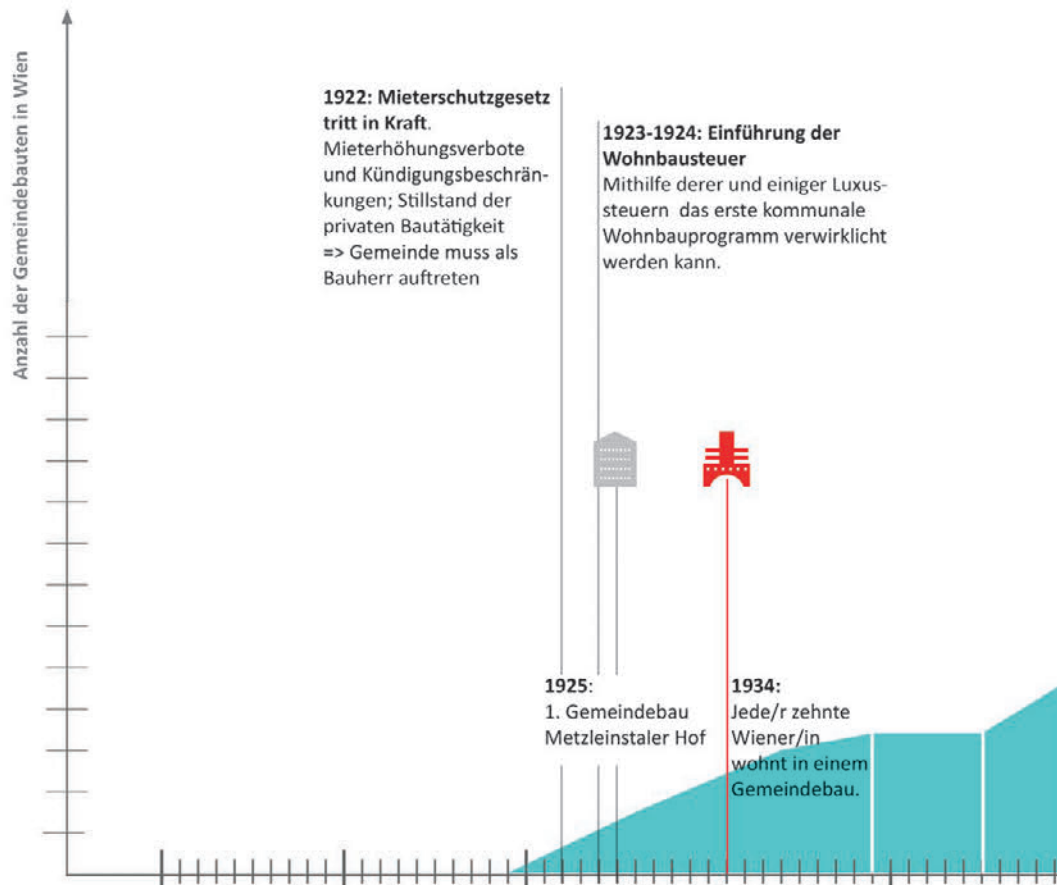
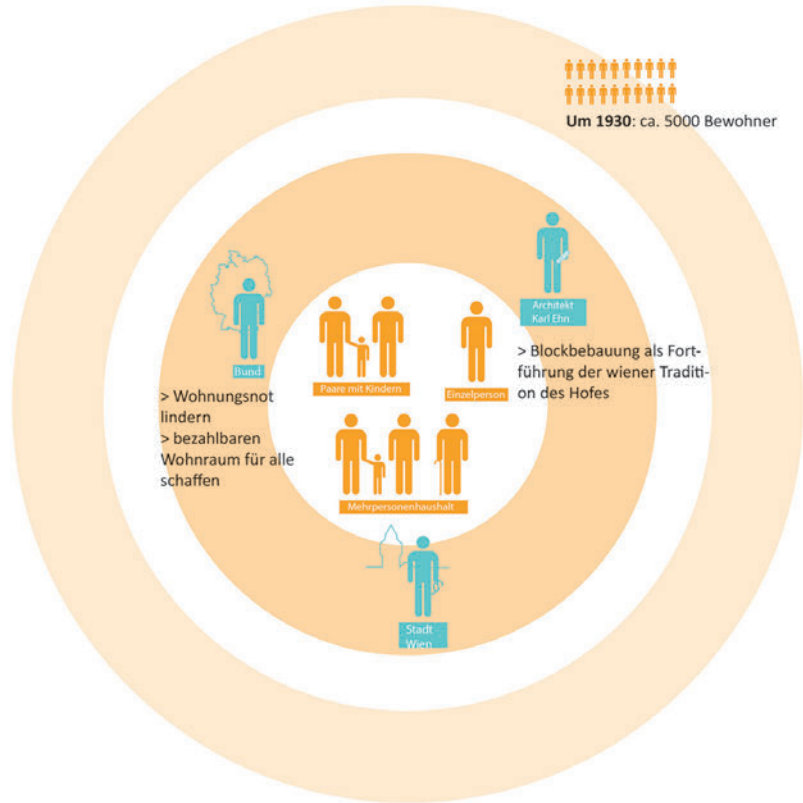


Mix unterschiedlicher Nutzungen im Gebäude

**Bearbeiterinnen:
Anastasia Thanou, Anne-Marie Blüthgen**

Der Karl-Marx-Hof, ein sozialer Wohnungsbau in Wien, entstand 1926-1930 unter Leitung des Stadtbaumeisters Karl Ehn. Er ist Symbol für seine Entstehungszeit, das rote Wien, und damit auch für den Beginn des Gemeindebaus, dessen Tradition in Wien bis heute lebendig ist.

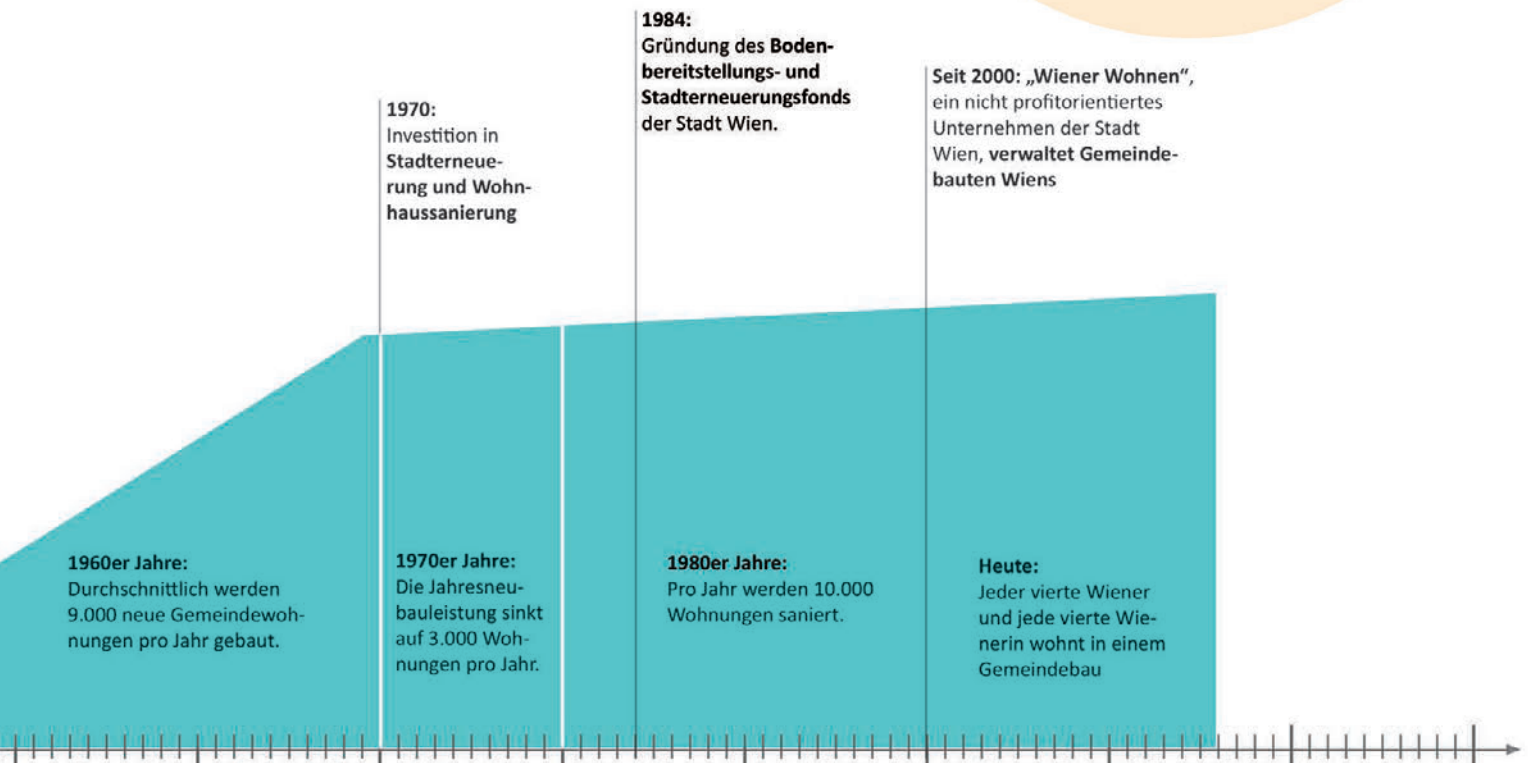
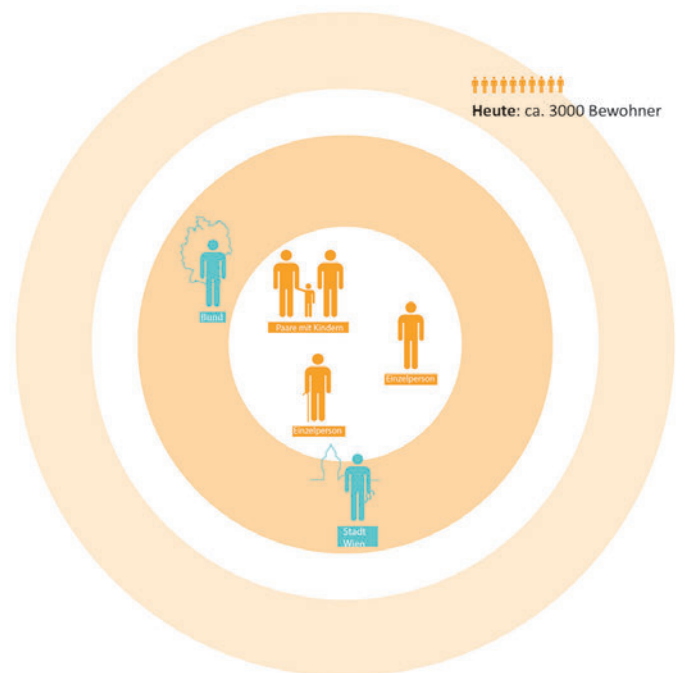
Nach dem Ersten Weltkrieg herrschten in Wien katastrophale Wohnungszustände. Die Wohnungsnot war extrem hoch und der Wohnungsbau zudem in privater Hand, so dass die Bebauungsdichten sehr hoch, die Mietpreise extrem übersteuert und die Wohnungen feucht, eng und dunkel waren. Begünstigt durch das Mieterschutzgesetz und die Wohnbausteuer begann die Stadt ab 1924 Gemeindebauten zu bauen, die revolutionär in ihren Standards waren: In jeder Wohnung gab es einen Wasseranschluss und eine Toilette mit Wasserspülung. Zudem waren die Wohnungen durch die Förderung der Stadt Wien für jedermann bezahlbar.



Entscheidend und repräsentativ für die damalige Sozialdemokratie waren außerdem Gemeinschaftseinrichtung in den Gemeindebauten. Im Karl Marx Hof gab es Wäschereien, Bäder, eine Bücherei, eine Zahnklinik, eine Apotheke und ein Jugendheim.

Mit einer GRZ von lediglich 0,184 stellen Frei- und Gemeinschaftsräume im Karl-Marx-Hof einen sehr großen Teil des Grundstücks dar und zeigen damit beispielhaft die damaligen Vorstellungen des zukünftigen Wohnens in Form eines gemeinschaftlichen Zusammenlebens.

Auch heute noch ist der Karl-Marx-Hof aufgrund von günstigen Mieten, einer stetigen Instandhaltung und auch wegen der symbolhaften Bedeutung sehr beliebt. Jedoch hat sich die Bewohnerzahl aufgrund des gestiegenen individuellen Flächenbedarfs im Vergleich zu den 1930er Jahren fast halbiert.



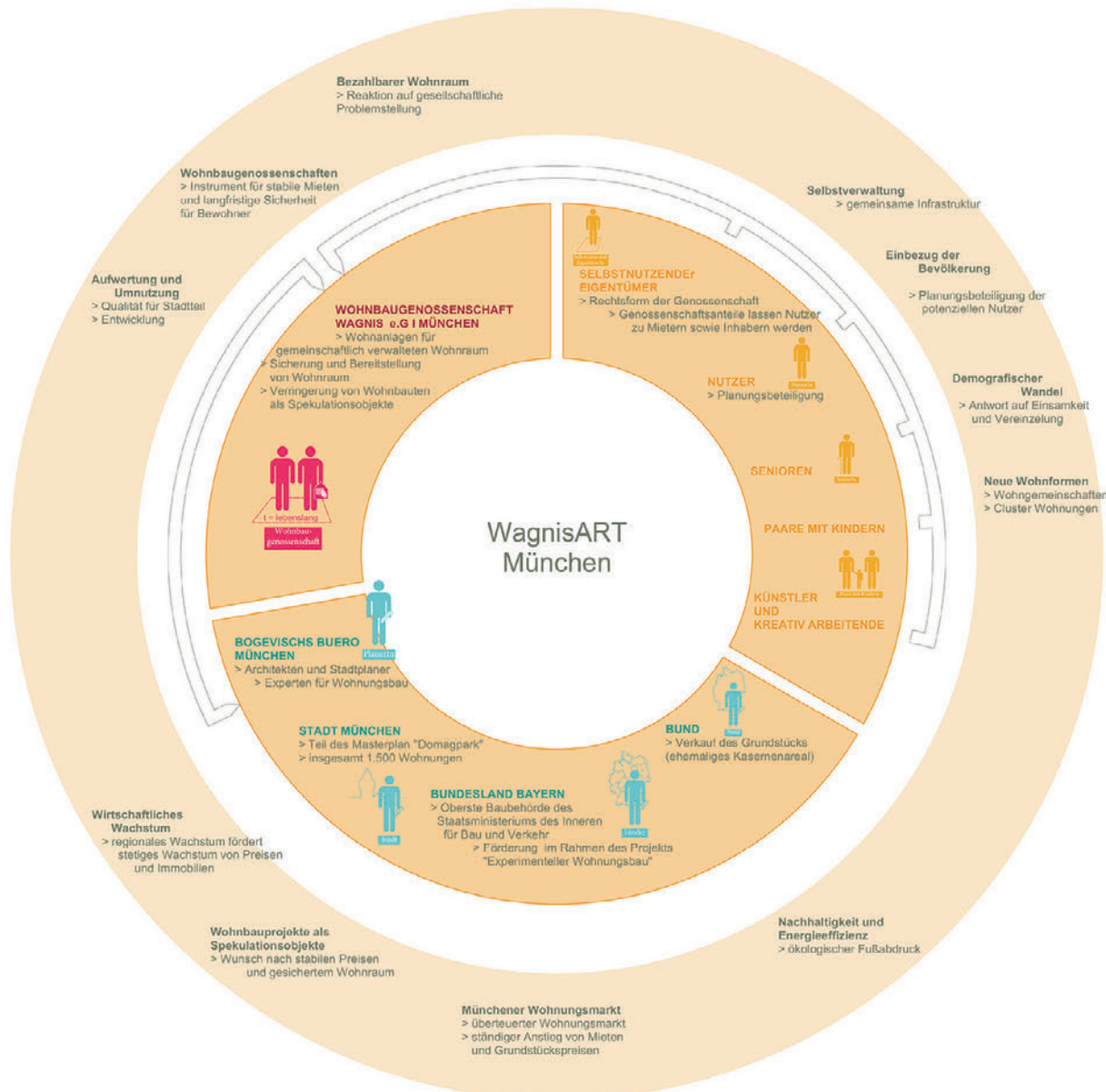
Bearbeiter:
Philipp Müller, Viktor Metz

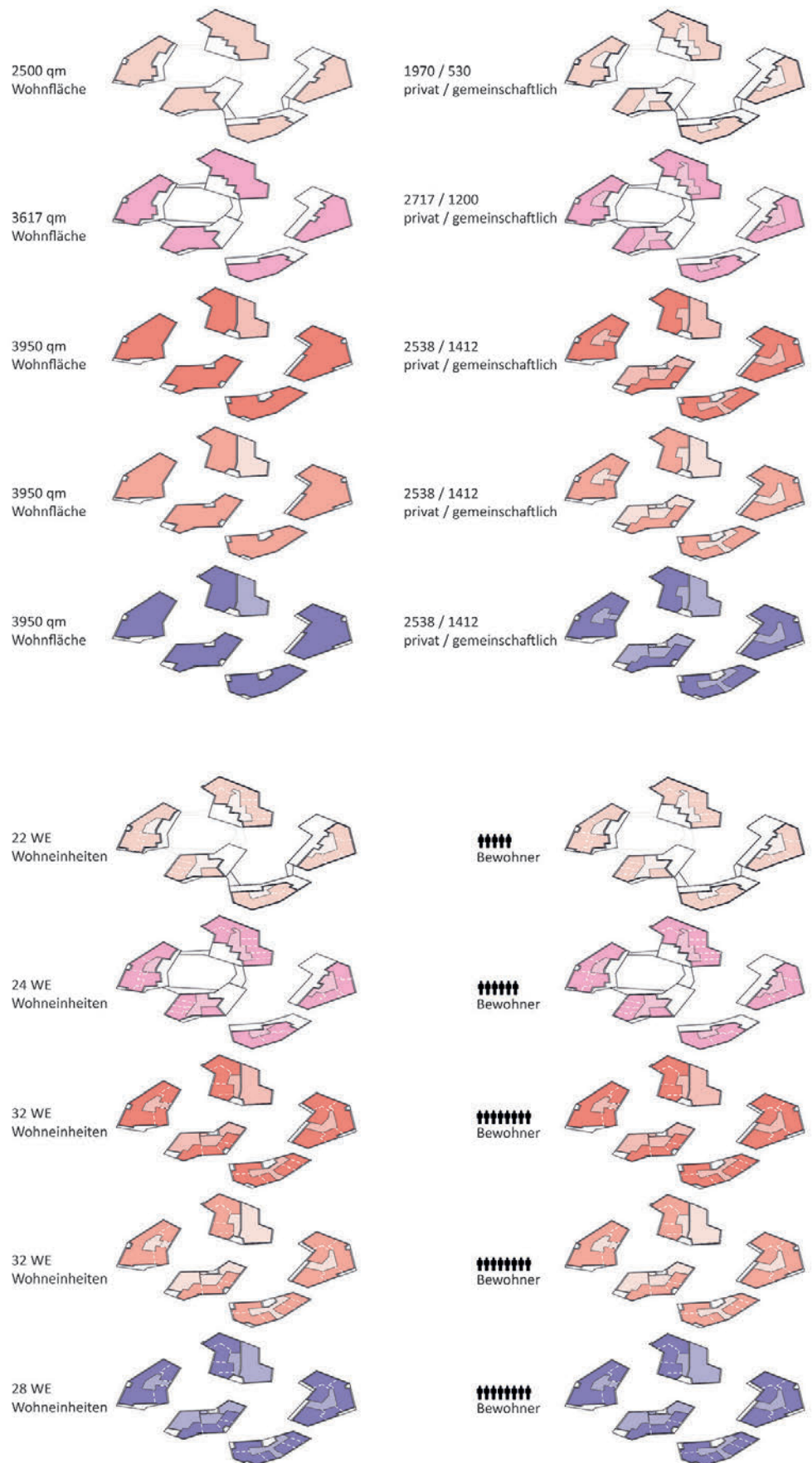
Mit wagnisART entstand das fünfte Projekt der Wohnungsbaugenossenschaft wagnis eG im Norden von München. Das Projekt umfasst knapp 140 unterschiedlich geförderte sowie freifinanzierte Wohnungen in fünf Passivhäusern. Das gemeinschaftliche Wohnen und Leben in einem nachbarschaftlichen Umfeld steht im Fokus der Genossenschaft. Das Projekt soll eine Antwort sein auf Themen wie den gesellschaftlichen Wandel, Vereinzelung sowie überbeuerte Wohnprojekte in München und stellt eine alternative Herangehensweise an die Frage nach bezahlbarem und gleichzeitig qualitativem und bedarfsgerechten

Wohnraum dar. Mehrere gemeinschaftlich nutzbare Flächen und Räume sowie eine neue Form der Gemeinschaftshaushalte, die Cluster-Wohnungen, bieten neue Arten des Wohnens und lassen das Projekt zu einem experimentellen Wohnungsbau werden.

Die Betrachtung der Akteure und der Prozessbeteiligten zeigt eine spannende Kombination aus unterschiedlichen Akteursgruppen, die in vorbildlicher Art und Weise zusammen gewirkt und das Projekt realisiert haben. Besonders hervorzuheben ist die Einbindung der später selbstnutzenden Eigentümer, sprich den Genossenschaftsmitgliedern, welche die Wohnungen nach Fertigstellung bezogen haben. Diese waren

berechtigt, Ideen und Vorstellungen in den Planungsprozess miteinzubringen. Zudem ist die bunte Mischung der Bewohner hervorzuheben, die nun eine funktionierende und inspirierende Gemeinschaft bilden. Partnerschaften mit dem Künstleratelier im Domag-Park, das Angebot von Künstlerwohnungen »ARTrefugio«, die Einbindung in ein Forschungsprojekt der TU München bezüglich nachhaltigem Planen und Bauen und der allgemein integrative und generationsübergreifende Ansatz, machen die Besonderheit des Genossenschaftsprojekts aus und spiegeln die Prinzipien der wagnis eG wider.





/ STRATEGIES

COHOUSING /

Städte sind Schauplätze stetiger Veränderung: Soziale, ökonomische und kulturelle Dynamik gilt Vielen als ein wesentlicher Aspekt von Urbanität und macht das Stadtleben attraktiv. Doch selbstverständlich gibt es auch solche Veränderungen, die nicht gewünscht sind und dem stadtgesellschaftlichen Gemeinwohl zuwiderlaufen. Das augenfälligste Beispiel bilden die gegenwärtigen Entwicklungen am Immobilienmarkt, wo es an politischer Regulierung mangelt und renditeorientierte Akteure das Geschehen prägen. Die zahlreichen Käufe und Verkäufe von Häusern und Grundstücken haben besonders die Preise für Wohnraum in die Höhe getrieben. Dieses Phänomen beobachten wir nicht nur in Deutschland, sondern in allen kapitalistischen Gesellschaften der Welt, in denen sich Grund und Boden überwiegend in privatem Eigentum befinden. Wenn die Finanzialisierung des Wohnungsbaus so fortschreitet, werden sich soziale Entmischung und Segregation der Stadtbevölkerung weiter verstärken.

Uns Planer*innen stellt sich die Frage: Wie kann wieder mehr bezahlbarer Wohnraum geschaffen und wie kann er langfristig vor Spekulation geschützt werden? Welche Ideen für neue Wohnformen gibt es, die auf gesellschaftliche Veränderungen wie bspw. die Pluralisierung der Lebensstile, soziale Spannungen oder ein sich verschiebendes Altersgefüge reagieren?

Im Rahmen des Seminars haben wir den Blick jenseits der bekannten Best-Practice-Beispiele im deutschsprachigen Raum gerichtet und uns auf die Suche nach gemeinwohlorientierten Wohnbaustrategien auf der ganzen Welt begeben. Unter dem Begriff »Cohousing« haben wir dabei eine Bandbreite von Projekten mit kooperativen und kollektiven Aspekten versammelt und hinsichtlich ihrer Kontextbedingungen, Akteurskonstellationen, angewandter Instrumente und Strategien analysiert. Ein Lernziel war es, im Zuge dieser Analysen ein vertieftes Verständnis von Stadtplanung zu entwickeln.



Folgende Projekte wurden analysiert:

- (1) Vrijburcht, Amsterdam, NL
- (2) LILAC, Leeds, GB
- (3) Vivienda habitacional Juan Bobo, Medellin, COL
- (4) La Fábrica, Buenos Aires, ARG
- (5) Yaodong-Höhlenhäuser, CHN
- (6) Pinakarri, Fremantle, AUS
- (7) Dom Narkomfin, Moskau, RU
- (8) Community-Land-Trust-Modell, USA
- (9) Masterplan von Calabar, Nigeria
- (10) Comunidad María Auxiliadora, Cochabamba, BOL
- (11) Communicare / Sohco, Kapstadt, SA (Vergleich)
- (12) Kibbuz, ISR
- (13) Fardknappen, Stockholm, SWE / Trabensol, Madrid, ESP (Vergleich)
- (14) NACHU, Nairobi, KEN
- (15) Nuevo Amanecer, Montevideo, UY
- (16) Nightingale Housing, Melbourne, AUS
- (17) Sargfabrik / MISS Sargfabrik, Wien, AU
- (18) Palo Alto, Mexiko-Stadt, MEX
- (19) Huu Nghi, Vinh, VN

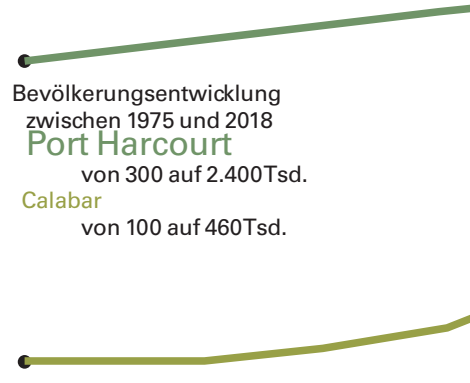
Bearbeiter*innen:
Anja Graner, Tarius Michel, Paul Vogt

Beim Thema Landbesitz hat Nigeria mit verschiedenen Punkten zu kämpfen. Bodenpekulation führt zu ungenutzten Grundstücksflächen innerhalb von Städten, um diese später hochpreisig an Immobilienentwickler zu verkaufen. Ein weiteres Problem bilden Korruption und unkontrollierte Landnahme. Mit diesen und weiteren Herausforderungen ist der Erwerb von Wohneigentum für niedrigere Einkommenschichten fast unmöglich geworden. Eigentumsverhältnisse und Nutzung von Land in Nigeria werden durch den Land Use Act von 1978 geregelt (Land Use Act 1990: Cap 202). Das Gesetz besagt, dass der Boden in jedem Staat dem Gouverneur des Staates gehört und der Gouverneur das Recht besitzt, Zertifikate der Belegung von Land zu erteilen. Daher kontrolliert und verwaltet der Gouverneur das gesamte Land, einschließlich der Landzuteilung innerhalb des Staates. Seit seiner Einführung hat das Landnutzungsgesetz überall Prob-

leme im Bereich des Landmanagements geschaffen. Das Land wird nicht ausreichend von Regierungsstellen verwaltet und dies behindert den Wohnungsmarkt sowie die Finanzierungsinstitutionen.

Schätzungsweise 75 Prozent der 60 Millionen Stadtbewohner Nigerias leben in Slums. Jährlich würden nicht weniger als 700.000 Wohneinheiten benötigt, um diese entsetzliche Wohnsituation im ganzen Land zu verbessern (Federal Republic of Nigeria 1991). Da diese Erwartung weit davon entfernt ist, erfüllt zu werden, müssen dringend angemessene Maßnahmen ergriffen werden, um die Herausforderung der niedrigen Produktivität im öffentlichen Wohnungsbau in diesem Land zu bewältigen. Vor diesem Hintergrund versucht diese Analyse zwei Wohnungsbauprogramme in Nigeria zu vergleichen: Den Masterplan Calabar aus den 1970er Jahren und das aktuelle Human City Projekt in Port Harcourt.

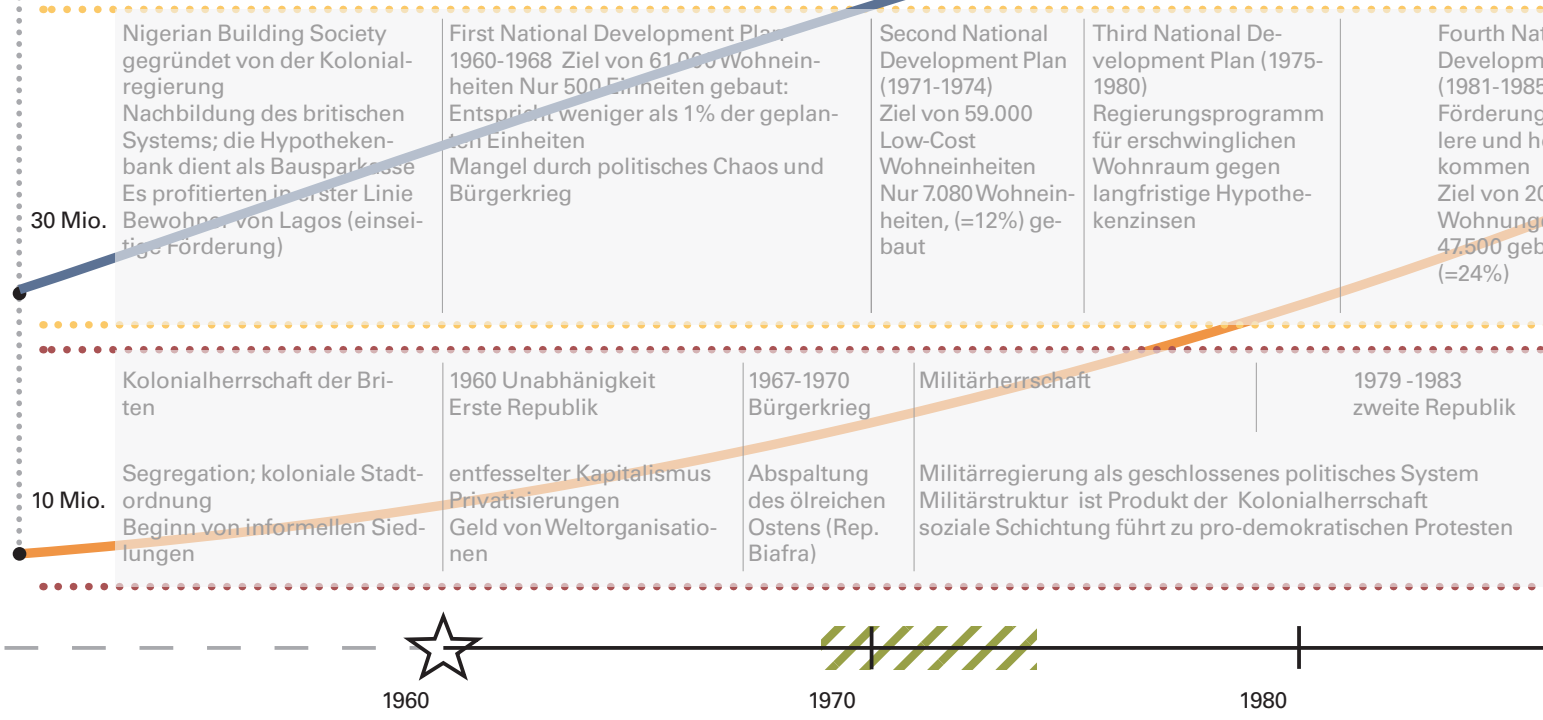
Der Schwerpunkt liegt sowohl auf den politischen und gesellschaftlichen Gegebenheiten zu den jeweiligen Zeiten der Planung und Umsetzung als auch auf der Herangehensweise an die Projekte.

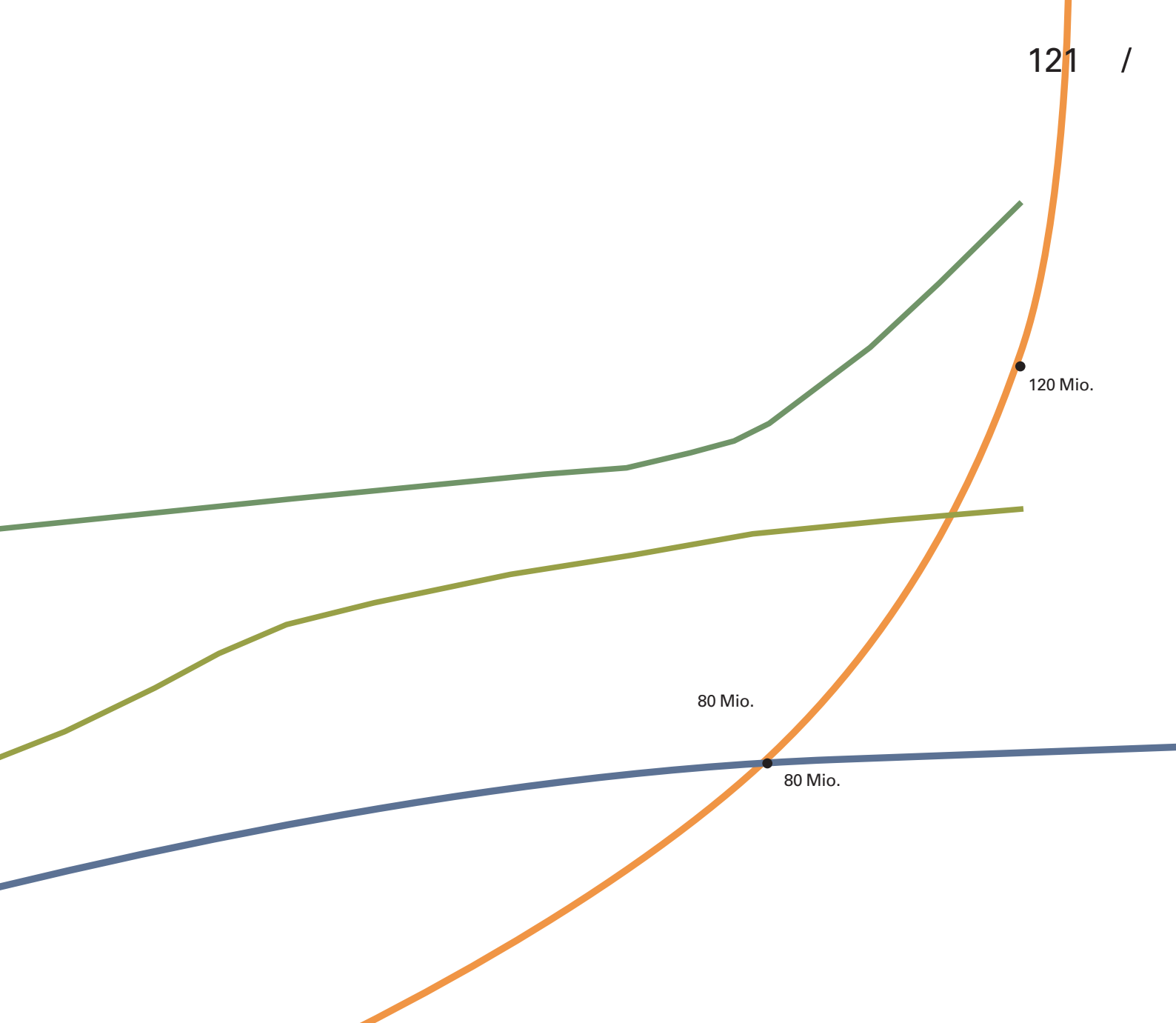


Bevölkerungsentwicklung Nigeria zwischen 1950 und 2018

Stadtbevölkerung
 von 10 auf 120 Mio.

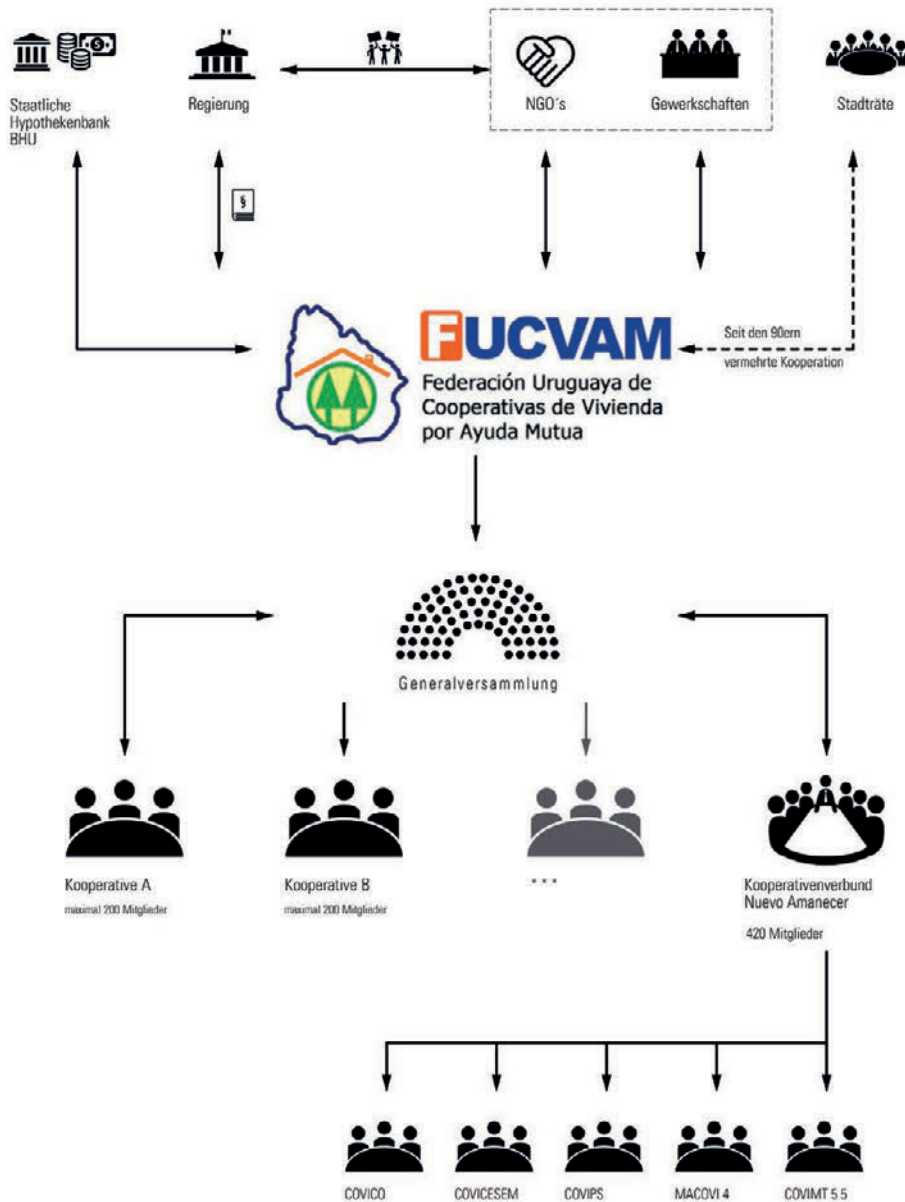
Landbevölkerung
 von 30 auf 80 Mio.





<p>ional ent Plan) für mitt- he Ein- 0.000 en, aut</p>	<p>The Military Administration (1986 – 1999) Ziel: Bis 2000 Zugang zu bezahlbarem Wohnraum für alle Nigerianer Wohnungsdefizit bei etwa 8 Millionen 700.000 Wohneinheiten pro Jahr müssten gebaut werden Berufung auf United Nations Commission on Human Settlements</p>	<p>New National Housing Policy 2006 Förderung von privat entwickeltem Wohnraum Public Private (People) Partnership (PPP oder PPPP)</p>	<p>W o h n b a u P o l i t i k</p>
	<p>1993 dritte Republik besteht nur ein Jahr, wird sofort wieder von Militärregierung abgelöst</p>	<p>1999 vierte Republik (Demokratie) verschiedene Ideologien; ideale aus dem Westen Mainstream und Modernität; Auswanderung Individualismus versus Kommunismus</p>	<p>Politische Ereignisse</p>





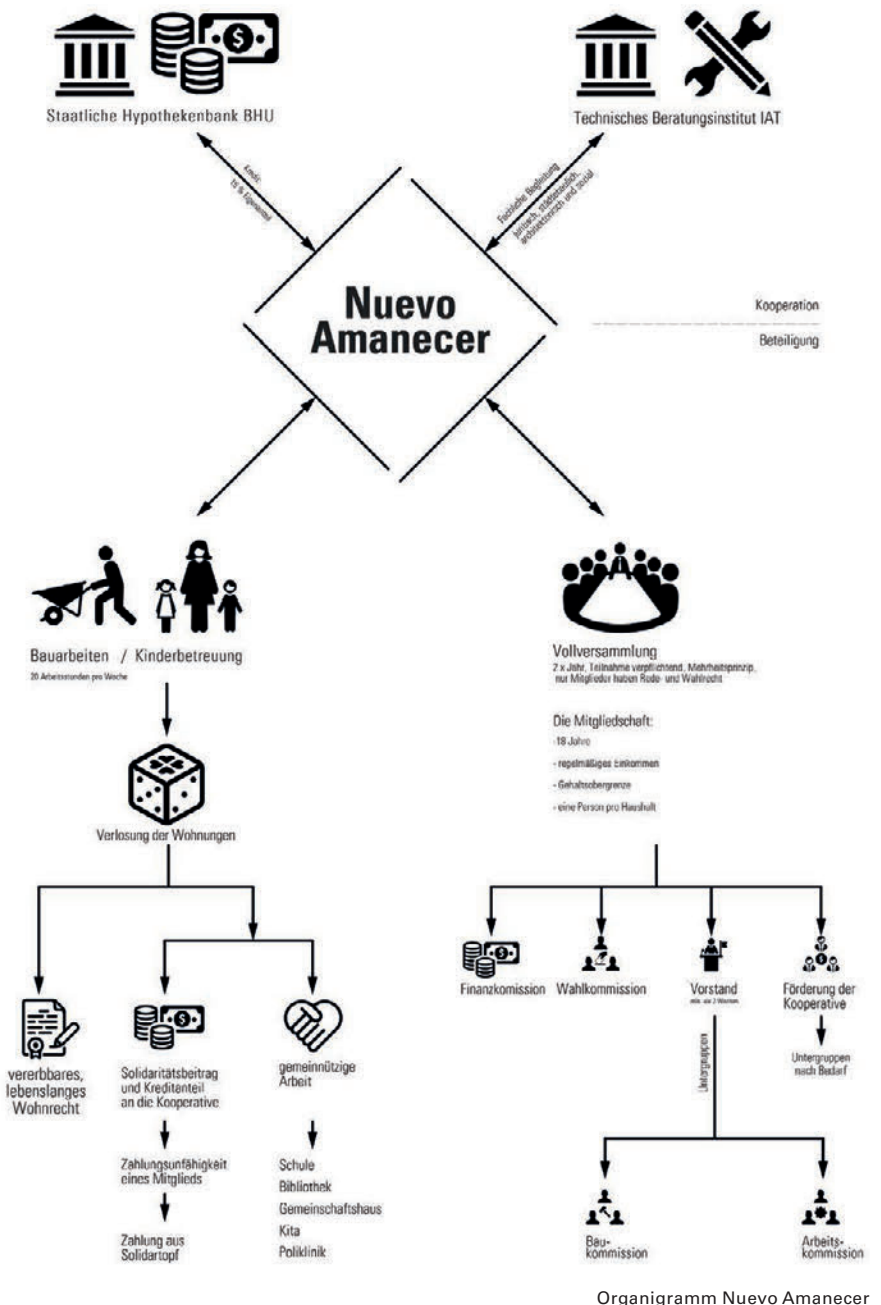
Bearbeiter:
Till Kapietz, Dominik Grunewald

Das Siedlungsprojekt »Nuevo Amanecer« liegt im Osten am Rande der Millionenmetropole Montevideo. 1970 fanden sich fünf Kooperativen mit mehrheitlich gewerkschaftlichem Hintergrund zusammen, um gemeinsam eine Siedlung mit 420 Wohneinheiten und weitreichenden Gemeinschaftseinrichtungen zu planen und selbstständig zu bauen. Es zeichnet sich durch die Größe des Planungsgebiet, die weitreichenden Gemeinschaftseinrichtungen und die eigentumsfreie Kooperationsstruktur aus. Mit der Größe von 15 Hektar war es ein Modellprojekt der noch jungen Kooperativenbewegung in Uruguay (FUCVAM 2018) und prägte, wie der Projektname andeutet, eine neue Zeit (des Wohnungsmarktes).

In Folge der Mangels an bezahlbarem Wohnraum und der wirtschaftlich angespannten Lage in Montevideo, gründen sich zwischen 1970 und 1971 fünf Kooperativen mit insgesamt 420 Mitgliedern, um den Bau des Großprojektes »Nuevo Amanecer« umzusetzen. Im August 1971 wird schon der Grundstein für die 420 in Zusammenarbeit mit dem Architekten José Luis Livni geplanten Häuser gelegt. Anfang des Folgejahres steht zusätzlich die Finanzierung und der Darlehnsvertrag für das Gesamtprojekt Nuevo Amanecer wird unterzeichnet. In der Bauphase zwischen 1971 und 1975

wird eine selbstverwaltete Kita eingerichtet, um Eltern die Teilnahme an den Bauarbeiten zu ermöglichen. Die Kooperativenmitglieder treiben die Arbeiten überwiegend nach Feierabend neben dem Beruf voran. Doch 1973 wirken sich die Repressionen des Militärputsch in Uruguay auch auf das Projekt aus. Mehrere Projektpartner werden inhaftiert. Trotz widriger Umstände können Ende 1974 die fast fertigen Wohnungen unter den Kooperativenmitgliedern verlost werden. 1975 werden die ersten Wohnungen bezogen.

Heute wohnen rund 1.500 Personen in Nuevo Amanecer und betreuen die meisten Gemeinschaftseinrichtung im Gebiet in Selbstverwaltung. Dazu zählen eine Poliklinik, eine Bibliothek, eine Kita, eine Grundschule, ein Gemeinschaftshaus und ein Mehrzwecksaal. Während die meisten Einrichtungen weiterhin über einen Solidaritätsbeitrag finanziert und selbstverwaltet betreut werden, sind die Kita und die Grundschule mittlerweile staatlich geführt. Ein Großteil der Gemeinschaftseinrichtungen entstanden schlicht aus Notwendigkeit. So sagte der Direktor der angrenzenden Schule den Gründern Nuevo Amanecers, dass er keine Plätze für die Kinder des Planungsgebietes bereitstellen könne. In Folge entstand der Plan einer Grundschule und eines Gymnasiums.



Organigramm Nuevo Amanecer

**Bearbeiterinnen:
Laura Hoyler, Hannah Rietzler**

Im Westen von Mexiko-Stadt, genauer Santa Fe, tut sich ein groteskes Bild auf. Ein kleines, buntes Dorf erstreckt sich zwischen hohen gläsernen Betonbauten des Finanz- und Geschäftsviertels. Das Dorf heißt Palo Alto und gehört einer Cooperativa, einer Genossenschaft, die in den 1970er Jahren um ihren Wohnraum gekämpft hatte. Palo Alto – übersetzt hoher Mast – ist eine Lebens- und Wohngemeinschaft, die sich 1973 als Genossenschaft zusammengetan hat und seit Jahrzehnten um ihr Recht auf Wohnen kämpft.

Der Beginn der Cooperativa liegt in den 1940er Jahren. Es hatten sich Arbeiter um eine Sandgrube herum in prekären Behausungen, anfangs auch in Erdlöchern, angesiedelt, die sie von dem Grubenbesitzer Efrén Ledesma pachteten. Als dieser in den 1960er Jahren beschließt die Grube zu schließen, droht den Siedler*innen die Vertreibung. Inzwischen war ein schickes Wohnviertel entstanden. Bodenpreise stiegen in die Höhe. Aber aus den Arbeitern war eine Gemeinschaft geworden, die zusammen bleiben wollte: »Die gemeinsame Herkunft und Tätigkeit der Siedler von Palo Alto macht aus den Arbeitern der Sandgrube eine Lebensgemeinschaft, lange bevor die Kooperative gegründet wurde« (Jachnow 2011: 158). In ihrer früheren Heimat, dem benachbarten Bundesstaat Michoacán, hatten sie alle nichts mehr. Eine Rückkehr kam für die Gemeinschaft nicht in Frage. Ebenso wollten sie sich nicht in die

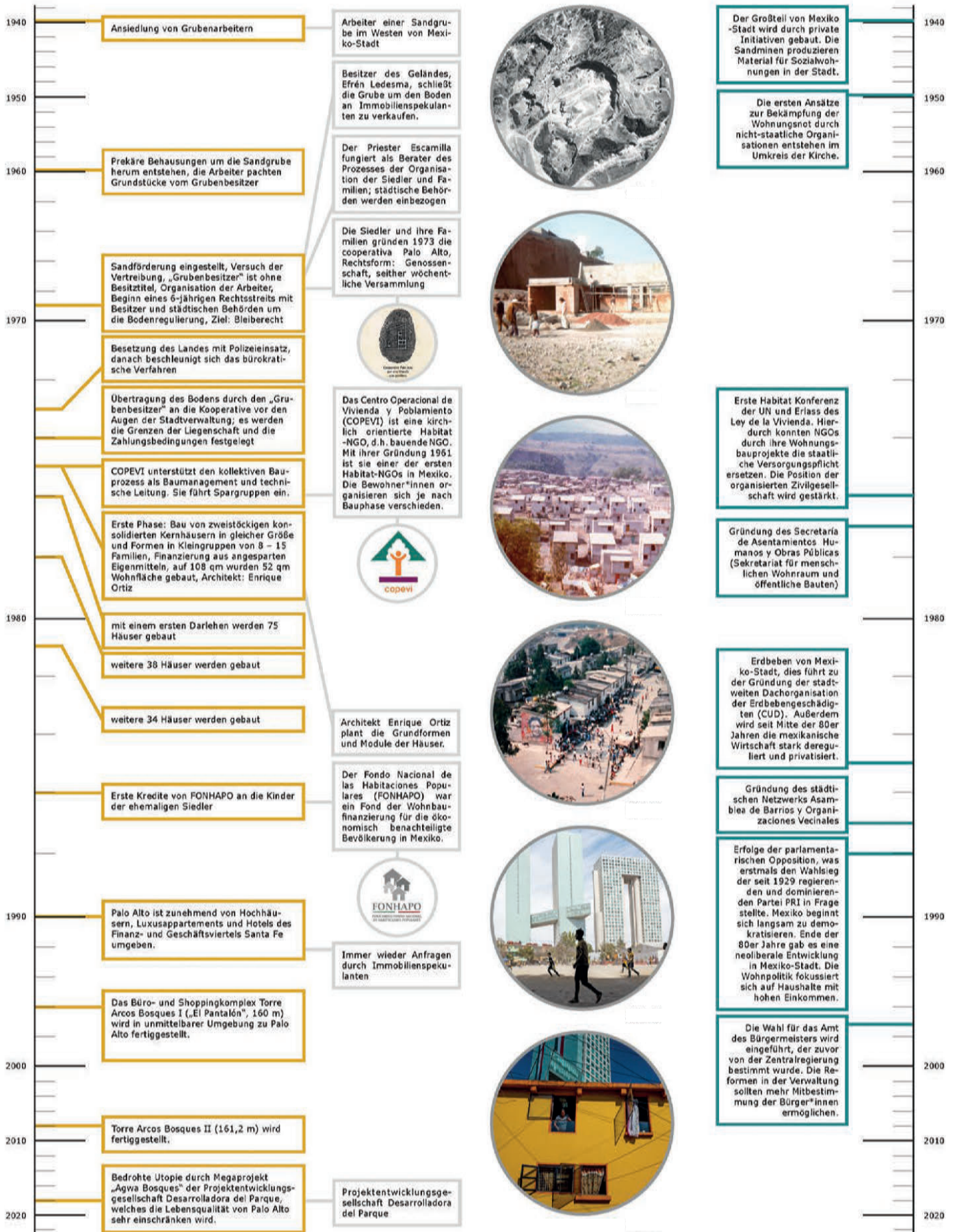
Berge um Santa Fe vertreiben lassen. Daher weigerten sie sich, sich vom Sandgrubenbesitzer vertreiben zu lassen. Ihnen kam zu Gute, dass Ledesma keinen Besitztitel aufweisen konnte. So begann ein sechsjähriger Rechtsstreit zwischen den Siedler*innen, Ledesma (und als dieser starb, seinem Sohn) und der Stadtverwaltung. In dieser Zeit kam aus dem Umkreis der Kirche ein Priester namens Rodolfo Escamilla auf sie zu. Er ermutigte die Siedler*innen sich für den Widerstand zu organisieren.

Zunächst strebten die Siedler und ihre Familien ein Bleiberecht in der Umgebung der Sandgrube an. Ihnen ging es anfangs noch nicht um den Kauf des Bodens der ehemaligen Sandgrube. Erst im Laufe des Rechtprozesses und im Zuge der Gründung der Cooperativa stand der Boden für die Cooperativa zur Debatte. Im Vordergrund stand für die Bewohner*innen immer, ihren Lebensort nicht verlassen zu müssen und einen gesicherten Wohnraum zu haben. Der Bau des Dorfes genauso wie die Beteiligungsprozesse waren gleichwertige Ziele der Cooperativa. Jede*r trug zum Erreichen der Ziele bei. Noch heute erzählen Bewohner*innen mit Stolz, wie sie die Häuser mit ihren eigenen Händen und Müttern bauten.

Meilensteine

Akteure

Rahmenbedingungen



Bearbeiter*innen:

Laura Corredor, Luis Alejandro Figueroa

Das Gebiet des Projektes befindet sich im Norden Medellins, der zweit größten Stadt Kolumbiens, direkt nach der Hauptstadt Bogotá. Die lange als Juan Bobo bekannte Nachbarschaft »Nuevo Sol de Oriente« ist eine marginalisierte Nachbarschaft, die sich, wie viele andere Städte, Mitte des 20. Jahrhunderts aufgrund der großen Migration von Bauern sowie Binnenflüchtlingen des internen Konfliktes in Kolumbien bildete. Das Gebiet verläuft entlang des Flusses Juan Bobo und ist durch eine bergige Topographie charakterisiert.

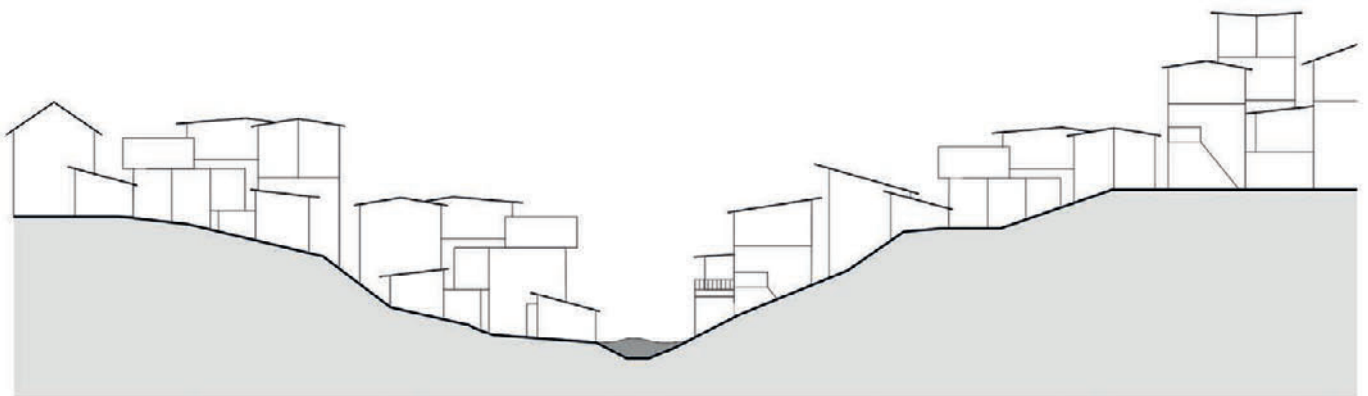
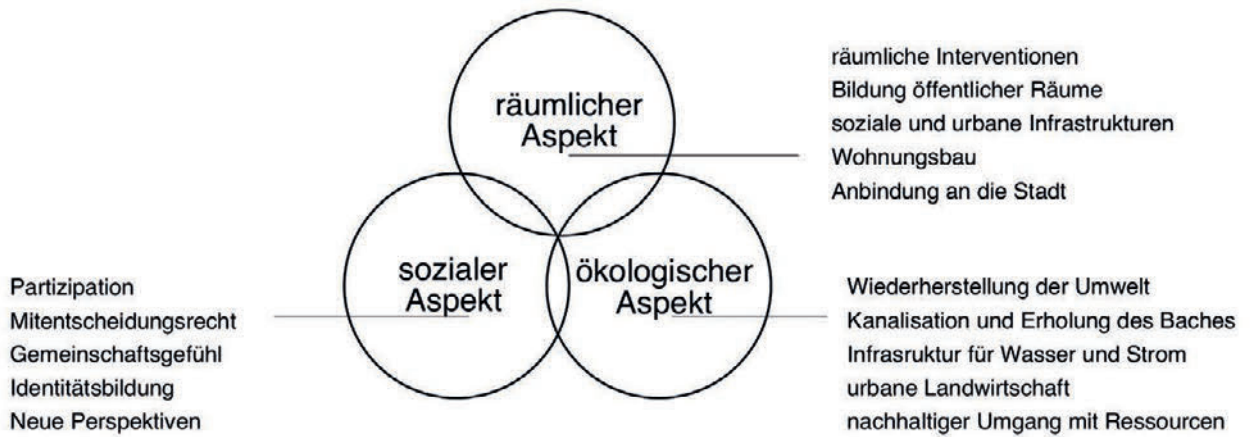
Die Stadt Medellín beschäftigt sich seit Jahren mit informellen Siedlungen und Slums, in welchen keine Grundversorgung von Wasser und Strom vorhanden ist und versucht diese wieder in das urbane Netz zu integrieren, anstatt sie zu beseitigen und die Menschen umzusiedeln.

Das Projekt wurde von mehreren privaten sowie staatlichen Akteuren unterstützt. Besonders wichtig war die Einbeziehung der Gemeinde und ihr Mitentscheidungsrecht in der Planung und Entwicklung, was auch zum späteren Erfolg beitrug. Dieses Modell, illegale Siedlungen wieder an das urbane Netz anzubinden, gewann The Dubai International Award For Best Practice im Jahr 2008 und soll in mehrere Städte mit vergleichbaren Schwierigkeiten übertragen werden.

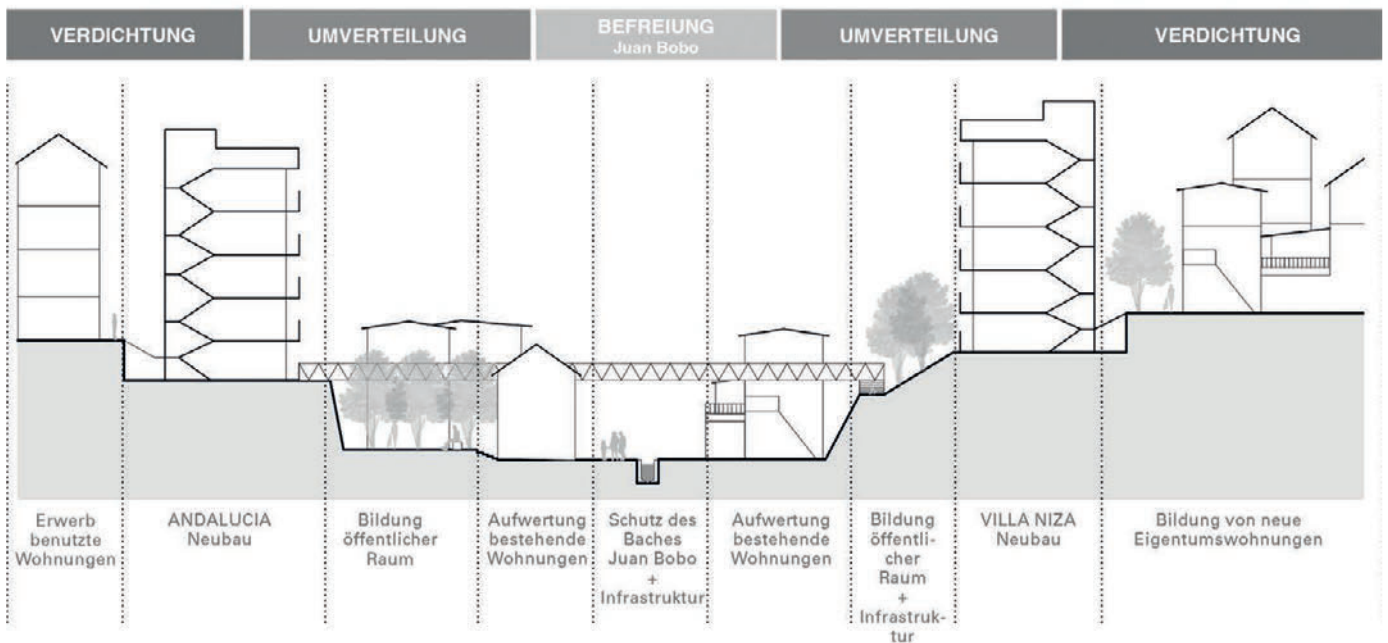
Aufgrund der Komplexität des Projektes waren viele staatliche, sowie private

Akteure daran beteiligt, wobei sich die Akteure grob in drei Hauptakteure aufteilen lassen. Zum einen die EDU (Unternehmen für Urbane Entwicklung), zum anderen die Stadt Medellín und die Bewohner. Initiator sowie Verwalter des Projektes war die EDU. Die EDU war bei jeder Planungsphase dabei und hatte die Aufgabe, nicht nur die unterschiedlichen Akteure ins Boot zu holen, sondern auch alle und alles rund um das Projekt zu koordinieren. Das Projekt teilte sich in drei Arbeitsgebiete (Wohnen, Stadtplanung, Kultur und Bildung) auf, in denen die unterschiedlichen Akteure beteiligt waren. Der POT (Flächennutzungsplan) und der PUI (Integraler urbaner Entwicklungsplan), bildeten als Instrumente der Planung den Rahmen, in dem sich das Projekt entwickeln konnte. Der PUI kam bei diesem Projekt zum ersten Mal in Anwendung. Er betrachtet die soziale, ökologische und räumliche Komponente als Bestandteile einer großen Einheit, hat also den Anspruch ein integriertes Planungsinstrument zu sein. Der PUI stellte sich im Gegensatz zu den vorherigen Modellen, die versucht haben nur Lösungen für eine dieser Komponenten zu finden, als ein erfolgreiches Modell der Stadtplanung heraus. Erwähnenswert ist, dass für jedes Teilgebiet ein maßgeschneiderter PUI erstellt werden musste.

PUI



2004



2008

/ WOHNIDEAL / EINFAMILIENHAUS /

Haben Einfamilienhausgebiete eine Zukunft? Diese Frage stellten die Kurator*innen der Ausstellung »Kleine Häuser – großes Thema« in der Architekturgalerie am Weißenhof. Deutlich wurde, dass die Einfamilienhausquartiere in den nächsten Jahren einem Transformationsprozess unterliegen, wenn sich die Rahmenbedingungen (Pluralität der Lebensstile, negative Auswirkungen des Flächenverbrauchs, Angebots- und Nachfrage-Disparitäten,...) ändern. Dabei ist das Einfamilienhaus die am stärksten nachgefragte Wohnform in Deutschland und die Zahl wächst vor allem in ländlichen Räumen stetig weiter, auch wenn Stadtplaner ihren Fokus in den letzten Jahren eher auf das (bezahlbare) Wohnen in dichten und wachsenden Städten legen.

Im Seminar haben wir uns auf verschiedene Weise mit dem Haus- und Siedlungstyp Einfamilienhaus befasst. Es ging zum einen darum, die Qualitäten des Wohnideals zu erforschen und die Entwicklungslinien nachzuvollziehen. Zudem ging es darum, über die Analyse von Projekten und thematische Recherche aufzuzeigen, wie der Wohnwunsch Einfamilienhaus nachhaltig und zukunftsfähig weiterentwickelt werden kann.

Das Seminar war als Lehrveranstaltung mit Studio-Atmosphäre konzipiert. Es fanden (Gast-)Vorträge statt, es wurden studienbegleitend Themen bearbeitet und in den Dialog eingebracht. Über Referenzprojekte, Exkursionen, die Reflexion des Fachdiskurses sowie die Entwicklung von Szenarien haben wir uns dem »Wohnideal Einfamilienhaus« genähert. Ziel war es, das Thema nicht nur aus einem architektonisch-städtebaulichen Blickwinkel zu betrachten, sondern auch gesellschaftliche und politische Dimensionen mitzudenken.

Gäste im Seminar waren:
Prof. Dr. Christina Simon-Philipp (Stuttgart) als Expertin mit einem Vortrag aus Ihren Forschungsprojekten »Kleine Häuser großes Thema. Zukunft der Einfamilienhäuser der 1950er bis 1970er Jahre«
Judith Nägeli (Karlsruhe), die in Form eines workshop die Studierenden sensibilisiert hat, wie Qualitäten bei der Entwicklung von Einfamilienhausgebieten gesichert werden können.

Folgende Themen wurden analysiert:

Suburban Wohnen:

Gartenstadt Rüppurr, Karlsruhe
Arbeiterkolonie Gmindersdorf, Reutlingen
Römerstadt, Frankfurt am Main
Siedlung Halen, Bern, Schweiz

Individuell Wohnen:

Phoenixsee, Dortmund
Neues Bauen am Horn, Weimar
Am Calversbavh, Lünen

Urban Wohnen:

Vinex / Ijburg, Amsterdam NL
Borneo-Sporenburg, Amsterdam NL
Jenfelder Au, Hamburg

Thematische Vertiefungen:

Suburbia, Urban Sprawl in den USA, Twin Cities, Minnesota
Eigenheime in der DDR
Urbane Lebensstile im Ländlichen Raum
Ebern / Steinenbronn / Spröttau



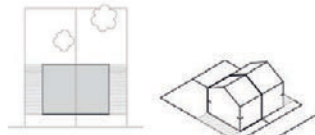
»Ja, das möch'ste: Eine Villa im Grünen mit großer Terrasse, vorn die Ostsee, hinten die Friedrichstraße; mit schöner Aussicht, ländlich-mondän, vom Badezimmer ist die Zugspitze zu sehn – aber abends zum Kino hast du's nicht weit. ...«

Kurt Tucholsky

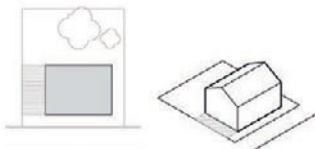
Typologie des Einfamilienhauses



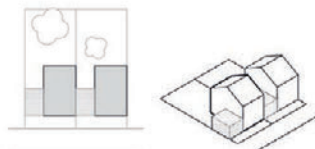
Siedlerhaus / Einfamilienhaus, freistehend,
kleines Haus, großes Grundstück



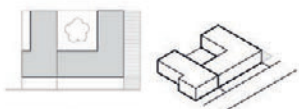
Doppelhaus



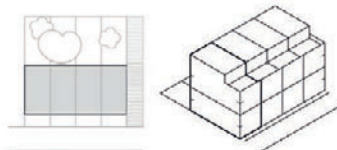
Einfamilienhaus, freistehend,
großes Haus, kleines Grundstück



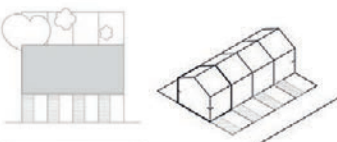
Kettenhaus



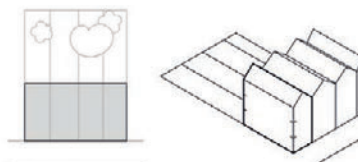
Gartenhofhaus



Gestapeltes Reihenhaus
Einfamilienhaus ähnlich Wohnen



Reihenhaus



Stadthaus

Das Wohnideal der Deutschen ist weiterhin ungebrochen das Einfamilienhaus mit Garten. Der Baukulturbericht macht dies mit Schaubildern und Erhebungen anschaulich. Im Seminar haben wir uns u.a. an den Veröffentlichungen von Christina Simon-Philipp; Tilman Harlander et.al. sowie Christian Holl orientiert (Bücher: Villa und Eigenheim | Einfamilienhäuser 50/60/70 | Marlowes Edition #01: Kleine Häuser – großes Thema) und haben mit den Studierenden verschiedene Quartiere aus unterschiedlichen Entstehungszeiten analysiert. In der Zusammenschau wurde deutlich, wie sich die Ideengeschichte des Einfamilienhauses vollzogen hat, welche verschiedenen Wohnformen entstanden sind und welcher Diskurs aktuell geführt wird. Die nebenstehende Typologie zum Einfamilienhaus und ähnlichen Wohnformen haben wir erstellt, um das Spektrum an Wohnformen aufzuzeigen. Dies war auch wichtig, um die Studierenden mit ihren unterschiedlichen Wohn Erfahrungen und Wohnvorstellungen abzuholen. Im Seminar hatten wir Studierende aus verschiedenen Städten, Dörfern, Ländern und Kulturen.

Typologie

Kurzdarstellung von drei exemplarischen Themen im Seminar

Suburbia / Urban Sprawl in den USA – Twin Cities, Minnesota (Leonhard Beck)

Die USA stehen prototypisch für die als Urban Sprawl bezeichnete Entwicklung großer monofunktionaler und vielfach auch monotoner Einfamilienhausquartiere. Entlang einer Erschließungsstraße reihen sich teils mit minimalem Parzellenabstand einzelne frei stehende Einfamilienhäuser, jedes mit großen versiegelten Einfahrten, Garagen und mehr oder weniger individuellen Wohnhäusern. Alle Infrastruktur (Schulen, Freizeiteinrichtungen, Kneipen, ...) müssen mit dem privaten PKW angefahren werden. Der öffentliche Raum erhält nur selten Aufmerksamkeit, ein Kontakt zu Nachbarn wird baulich-räumlich nicht gefördert. Das Projekt diente dazu Extreme zu veranschaulichen.

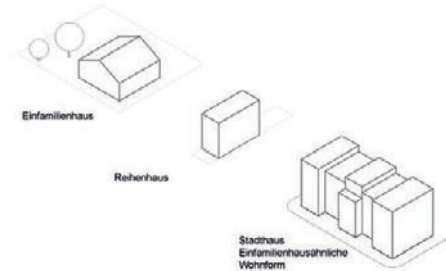


Quelle: Google maps

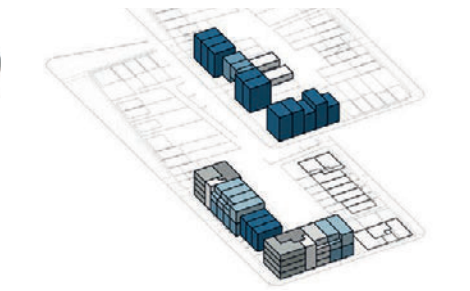
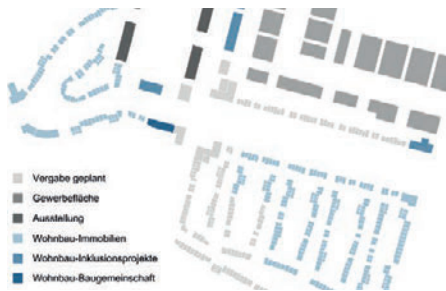
Quelle: Google maps

Hamburg / Jenfelder Au (Urška Pignar, Arantxa Piñate)

Das Projekt steht für das Wohnen im gereihten Einfamilien-/Stadthaus bzw. in einer Einfamilienhaus ähnlichen Typologie. Die Verfasserinnen arbeiten heraus, dass es bei knappen Ressourcen und mit Blick auf Aspekte der Nachhaltigkeit nicht mehr zeitgemäß ist, flächenintensives Wohnen im Einfamilienhaus mit Garten zu realisieren, sondern es gilt die Qualitäten dieses Wohnens zu sichern und in eine kompaktere Bauweise zu überführen. Was sich bei der Analyse im Detail zeigt, dass das Planerteams von West8 mit einem Stadthaus typ agiert, der bei konkreten Umsetzung dann weiter differenziert wird. So finden sich neben Stadthäusern auch gestapelte Reihenhaustypen sowie in gewissem Umfang auch Geschosswohnungsbau.

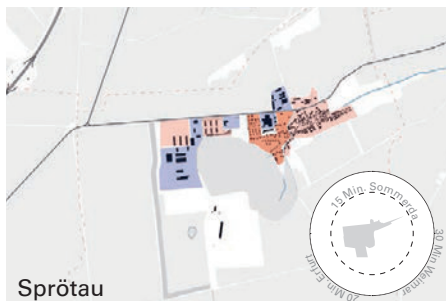
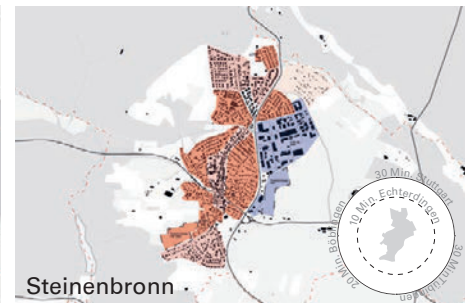


Quelle: West8, Rotterdam



Urbane Lebensstile im Ländlichen Raum Ebern/Steinenbronn/Spröttau (Ninja Ziviani, Lorenz Engler, Jonas Mattes)

Neben konkreten Projekten und den baulich-räumlichen Qualitäten bestand im Seminar auch die Möglichkeit übergeordneter Themen nachzugehen. Ein Thema, das uns dabei bewegte war die Frage nach Unterschieden und Gemeinsamkeiten zwischen einem Leben in der Stadt und auf dem Land. Die drei Studierenden haben sich zunächst mit Merkmalen und Kenngrößen des urbanen Lebens befasst und haben am Beispiel von drei Kommunen geprüft, welche Bedeutung diese Lebensform für die Gemeinde hat. Sie kommen zu dem Schluss, dass verdichtetes Wohnen auch in ländlichen Kommunen Anklang findet, wenn hohe Lebensqualität und Individualität sichergestellt werden.



- Gewerbe
- Kleingärten
- Misch Wohnen
- Vorwiegend EFH

/ WOHNIDEAL / NACHKRIEGSMODERNE /

Deutschland Ende der 1950er Jahre: Die Trümmer des Zweiten Weltkriegs sind beseitigt, der Wiederaufbau der Stadtkerne weitgehend abgeschlossen und die schlimmste Wohnungsnot durch eilig errichtete Zeilensiedlungen gelindert. Nun finden die Ideen und Prinzipien der Moderne schließlich ihre verbreitete Anwendung in der Planungspraxis. Die Kriegszerstörung wird als ‚mechanische Auflockerung‘ begriffen, als Chance die Stadtstruktur neu zu organisieren, funktional zu gliedern und nicht zuletzt die Wohnstandards für die breite Bevölkerung anzuheben auf ein bisher nicht gekanntes Maß an Großzügigkeit und Komfort. Dabei ist der Anspruch kein geringerer, als neue Städte für die ‚neue‘ Gesellschaft zu erschaffen. Diese ist in Aufbruchstimmung – steigende Löhne, Zukunftsbegeisterung und Wachstumsgläubigkeit tragen den Massenkonsum. Die neuen Geschosswohnungen werden mit Freude bezogen, es gibt jetzt ein Wohnzimmer, eigene Zimmer für die Kinder und Tageslicht in allen Räumen.

Keine 15 Jahre später: Inzwischen ist klar, die planerische Utopie ist Utopie geblieben, die Versprechen sind nicht eingelöst worden. Unzufriedenheit hat sich ausgebreitet unter vielen Bewohnern der neuen Stadtteile. Beklagt wird mitunter der Mangel an Nachbarschaft. Wer es sich leisten kann zieht weg, zurück bleiben vielerorts die Empfänger von Transfereinkommen. Medial werden Begriffe wie »Schlafstädte« und »soziale Brennpunkte« geprägt, die bis heute im kollektiven Gedächtnis haften. Gleichzeitig entdeckt die planende Praxis die alte Stadt wieder, es bildet sich ein durch Dichte und Mischung geprägter Urbanitätsbegriff – die Abkehr vom modernen Städtebau ist die Folge.

Im Zentrum der Lehrveranstaltung stand die Auseinandersetzung mit den funktionalistischen Leitbildern, ihren Ausprägungen in Ost und West, den fachlichen Diskursen und der gesellschaftlichen Rezeption, sowie den planerischen Umbau- und Erneuerungsstrategien zu befassen. Die Lehrveranstaltung fand in Kooperation mit der Bundesstiftung Baukultur statt und war eingebunden in den Konvent der Baukultur am 6. und 7. November 2018 in Potsdam.

Folgende Projekte wurden analysiert:

Bijlmermeer, Amsterdam, NL
Chorweiler, Köln
Grünau, Leipzig
Neugereut, Stuttgart
Neustadt, Hoyerswerda
New Ballymun, Dublin, IRE
Roßdorf, Nürtingen



»Was blieb, nachdem Bombenangriffe (...) eine mechanische Auflockerung vollzogen, gibt uns die Möglichkeit eine Stadtlandschaft zu gestalten.

(...) Durch sie ist es möglich, Unüberschaubares und Maßstabloses in übersehbare und maßvolle Teile aufzugliedern und diese Teile so zueinander zu ordnen wie Wald, Wiese, Berg und See in einer schönen Landschaft zusammenwirken.«

Hans Scharoun zur Ausstellungsöffnung »Berlin plant« im Jahr 1946



Postkarte Schwimmbad Gropiusstadt, 1974
Quelle: Bielka, Frank/ Beck, Christoph (Hrsg.) (2012): Heimat Großsiedlung. 50 Jahre Gropiusstadt, S.163

Planerische Utopien, gebaute Realitäten, Neuverhandlung des Bestands

Lernziele und Methodik

Die Geschichte der Großwohnsiedlungen liest sich wie ein Krimi. Sie hat schillernde Protagonisten mit bis heute klangvollen Namen, handelt von großen Ideen und deren Scheitern, von Planern, die für sich allein die Vorstellungskraft beanspruchten, den Weg in die Zukunft zu bahnen und die die Menschen, für die sie planten und bauten nicht nach ihren Wünschen gefragt haben. Und sie ist noch nicht zu Ende, denn die Wohnungen in diesen Siedlungen machen heute immerhin nahezu 6 Prozent des Gesamtwohnungsbestandes in der Bundesrepublik aus (Kompetenzzentrum Großsiedlungen e.V.; Zensus 2011). Damit kommt ihnen allein schon quantitativ eine enorme Bedeutung für die Wohnungsver-sorgung zu.

Um im Bild des Krimis zu bleiben: Verdächtigt wurde der Nachkriegsstädtebau schon für Vieles und oft wurden Urteile über ihn gefällt. Gerade über den industriell gefertigten Geschosswohnungsbau haben sich unter Laien wie in der Fachwelt Allge-meinplätze herausgebildet, die lange nicht hinterfragt wurden.

Diese Stigmatisierung bezieht sich nicht allein auf die entsprechenden Gebäudetypologien, sondern ist eng verbunden mit der Politik des Sozialen Wohnungsbaus, ja schließt diesen in gleicher Weise diskreditierend mit ein.




Wir wollten diese Akte aber nicht vor-schnell schließen, sondern uns der Viel-schichtigkeit und Komplexität des Themas gewahr werden. Ziel des Seminars war es, eine differenzierte und eigenständige Hal-tung zum Städtebau der Nachkriegsmoderne herauszubilden, die als Grundlage für zeitgemäße Handlungsansätze dienen kann. Dazu setzten sich die Studenten mit ausgewählten Texten der unterschiedlichen Phasen auseinander: Entstehung und Durchsetzung der funktionalistischen Leit-bilder, Kritik und Nachbesserung, Postmo-derne Wende, Neubewertung und Neuver-handlung der Nachkriegsmoderne.

Darauf aufbauend wurden Großsiedlungen der 1950er bis 70er Jahre strukturell analy-siert und die räumlich-ideellen Konzepte herausgearbeitet. Zudem bestand eine Ko-operation mit dem Seminar »Wohnideal Einfamilienhaus«. Innerhalb eines Work-shops wurden die unterschiedlichen Wohn-ideale gegenübergestellt und diskutiert.



Bearbeiter:
Jan Neinger

Bei der Betrachtung der Freibereiche fällt eine deutliche Hierarchie der Außenbereiche auf. So beinhalten die Parzellen der Einfamilienhäuser und der Reihenhäuser einen privaten Außenbereich, der durch Zäune und Hecken begrenzt ist. Dadurch entsteht ein dichtes Gassennetz, das die einzelnen Gebäude miteinander verbindet. Im Kontrast hierzu, steht der freie und großzügig gestaltete Grünzug, welcher sich durch das Zentrum der Roßdorf Siedlung zieht. Diese große Grünfläche verbindet die Geschosswohnbauten miteinander und schafft ein Gefühl der Weitläufigkeit. Weiterhin ist zu erkennen, dass die Bepflanzung, bestehend aus Bäumen und Hecken, gut gepflegt ist und so das Auftreten dunkler, ungepflegt wirkender Bereiche vermieden wird. Zudem wird durch das Ausdünnen der Pflanzenbestände die Orientierung innerhalb des Quartiers verbessert.

-  private Grünflächen
-  halböffentliche Grünflächen
-  öffentliche Grünflächen

Fließende Freiräume



In der Analyse wird eine bipolare Ausrichtung der Siedlung deutlich. Am Dürerplatz befindet sich das Hauptzentrum, gebildet durch eine Sparkasse, einen Bäcker, einen Friseur, eine Fahrschule und das Roßdorf-Lädle. Das zweite Zentrum befindet sich weiter südlich im zweiten Bauabschnitt der Siedlung. Dieses beherbergt eine Kirche sowie eine Schule in Verbindung mit einer Sporthalle und einer Kindertagesstätte. Der damals dort angesiedelte russische Lebensmittelladen Skaska konnte nicht bestehen und musste vor kurzem schließen. Des Weiteren gibt es zwei Ärzte mit Privatpraxis und eine Physiotherapiepraxis.

-  Bahnhof
-  Sporthalle
-  Ärztliche Versorgung
-  Bildung, Kultur, Religion
-  Parken
-  Einzelhandel, Dienstleister
-  Wohnen



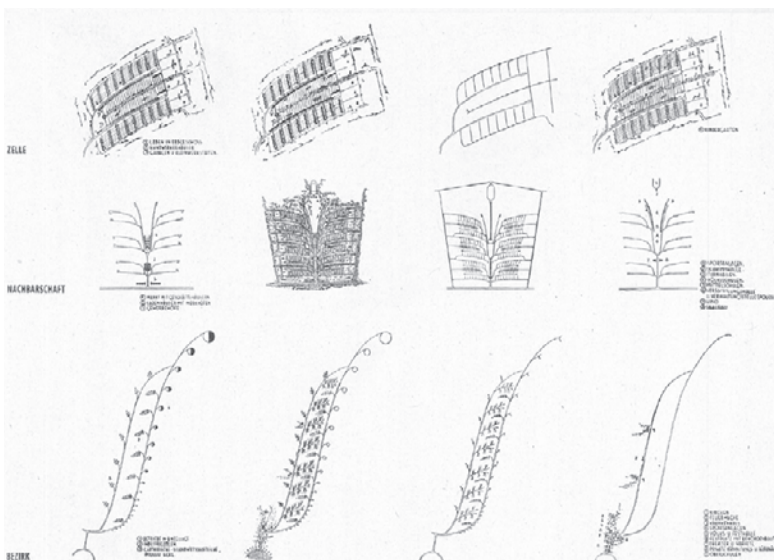
Gebäudenutzungen



Verdichtetes Zentrum und aufgelockerte Ränder



Verzahnung mit der Natur



Quelle: Hans Bernhard Reichow (1948): Organische Stadtbaukunst

Städtebauliche Konzeption

Zunächst fällt die Durchmischung der Wohnbauformen mit Mehrfamilienhäusern, Einfamilienhäusern und einzelnen, zentral und markant platzierten Hochhäusern auf. Diese Wohntypologien treten meist in Clustern auf und verbinden sich durch die Außenflächen zu einzelnen Funktionseinheiten.

Diesen Ansatz verfolgte das Planerkollektiv Göderitz, Rainer und Hoffman in seinem Ansatz zur organischen, gegliederten und aufgelockerten Stadt. Hier werden diese Cluster, auch Nachbarschaften genannt, durch einen zentralen Bereich (Nachbarschaftsschwerpunkt) zusammengefasst. Weiterhin befasste sich das Kollektiv mit dem Bauen in die Höhe und mit der damit verbundenen Platzersparnis. Durch die zentrale Platzierung der Hochhäuser innerhalb von Roßdorf, entsteht in diesem Bereich ein fließender, ebenfalls hierarchisierter Grünraum, der das gesamte Quartier mithilfe von Fußgängerwegen vernetzt. Durch diese Auflösung der Grenzen greifen private und öffentliche Außenbereiche ineinander und fördern die Kommunikation der Bewohner.

Außerdem sind zahlreiche Parallelen zwischen Roßdorf und dem Ansatz der organischen Stadtbaukunst von Hans B. Reichow zu erkennen. Reichow arbeitet in seinem floral ausgearbeiteten System mit der Verzahnung von Stadt und Natur. Diese Eigenschaft wird besonders in den Randlagen Roßdorfs deutlich, in denen sich Wald und Feldflächen direkt mit den Grünräumen der Häuser verbinden.

Zudem befasst er sich mit der Gebäudegröße und deren Entwicklung vom Zentrum bis in die Randlagen. Im Zentrum befinden sich große Gebäude, eingebunden in ein breit ausgebautes Straßennetz. Begeht man sich nun vom Zentrum aus in die Peripherie, werden die Strukturen kleinteiliger und feiner. Die Gebäude wandeln sich vom Hochhaus hin zum Gartenhaus und es zweigen Feldweg für Fußgänger ab. Eine ähnliche Planungsabsicht lässt sich in der Nürtinger Siedlung erkennen. Im Zentrum befinden sich Hochhäuser, Gewerbe und Dienstleistungen. Diese Typologie reduziert sich immer weiter in ihrer Größe, bis sie letztendlich in Bungalows und Reihenhäusern in den Randgebieten endet. Die Gartenhaussiedlung in Roßdorf, westlich des Zentrums, komplettiert das »Typologiegefälle« und unterstützt die Verzahnung mit der umliegenden Natur.



Geschosswohnungsbau am Ibisweg (l.o.)
Wohnhochhaus, Architekt Raichle (r.o.)
Einkaufspassage (l.u.)
Zackenhäuser an der ‚urbanen Achse‘ (r.u.)

**Bearbeiterin:
Lore Stangl**

Neugereut liegt im äußersten Nordosten des Stuttgarter Stadtgebiets, ca. 7,5 Kilometer vom Stadtzentrum entfernt. Es war eines der letzten großen zusammenhängenden Baugebiete, das in den 1970er Jahren für den Wohnbau zur Verfügung gestanden hat. Neugereut liegt westlich vom Stadtbezirk Hofen und nördlich der Wohnsiedlung Steinhaldenfeld. Hofen besitzt einen historischen Kern und besteht im Wesentlichen aus einer 1- bis 2-geschossigen Bebauung. Steinhaldenfeld entstand als Nebenerwerbssiedlung in den 1930er Jahren. Die Siedlung besteht überwiegend aus Einfamilienhäusern, lediglich am südlichen Rand befinden sich einige Geschossbauten. Die Gebiete Hofen, Neugereut und Steinhaldenfeld sollten ursprünglich eine in sich geschlossenen Wohnstadt ergeben, mit rund 20.000 Einwohnern (ursprünglich geplant: Neugereut 3.000 Wohnungen und 10.000 Einwohner).

Wie in der Axonometrie zu erkennen ist, nimmt die Dichte der Bebauung zu den Rändern hin ab. Die ursprüngliche Idee der Hügelhäuser hätte hier ein ganz anderes Bild ergeben.

Die Siedlung wird räumlich durch unterschiedliche Gebäudetypen gegliedert (Flachbau / Geschossbau). Um das Schul- und Einkaufszentrum sind große Geschosswohnkomplexe gruppiert, welche aufgrund der hohen Infrastruktur- und Erschließungskosten in ihrer Geschossigkeit, im Gegensatz zu der ursprünglichen Planung, deutlich aufgestockt wurden.

Um die inneren Bereiche möglichst autofrei zu gestalten, wurde das Planungsgebiet durch eine Ringstraße erschlossen. Von dieser Straße führen Sackgassen zu den einzelnen Gebäudekomplexen, Parkplätzen und Tiefgaragen. Die ringinneren Bereiche sind dann durch ein weitläufiges Fußgängerwegenetz erschlossen, welches im Zuge des Förderprogramms »Soziale Stadt« umgestaltet, saniert und modernisiert wurde.

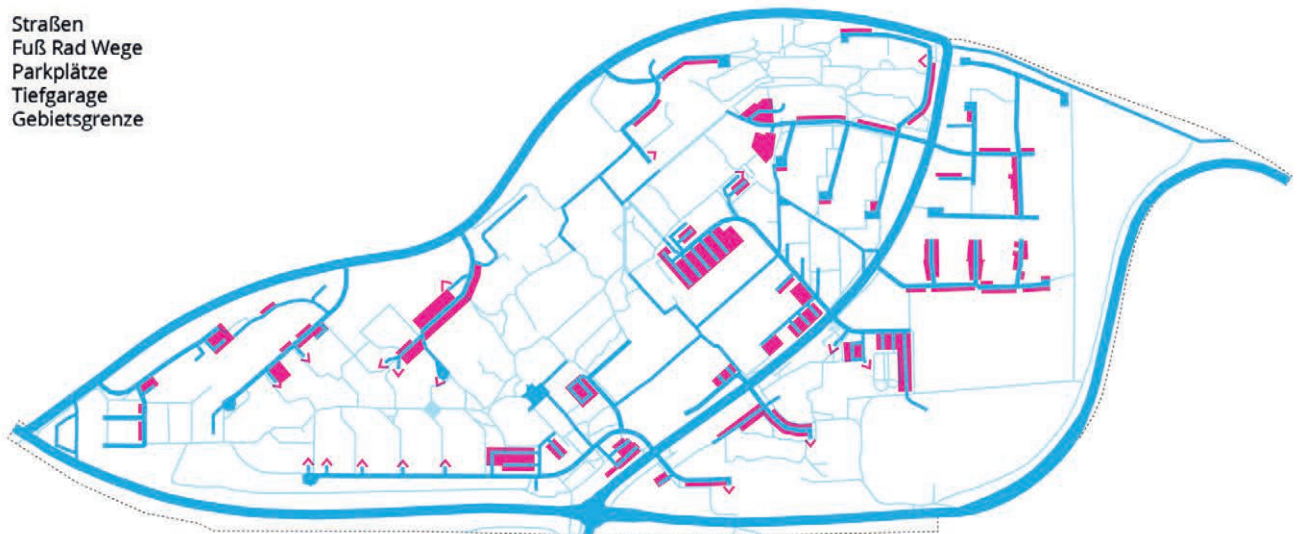
Die ursprüngliche Idee der urban gestalteten Fußwege zwischen den Wohngebäuden erkennt man nicht nur bei den Zackenhäusern, sondern auch beim Schnitz von Fallner + Schröder, Schmidt und Layer wieder. Um in diesen Bereichen die privaten Gärten vor Einsicht und Beschallung zu schützen, verwendeten die Architekten, im Gegensatz zu den vorherrschenden Hecken, Mauern als raumbildendes Element. Die Flachbaugebiete im Osten und Westen von Neugereut sind vor allem durch eingezäunte Privatgärten geprägt. Selten findet man Einblicke in die idyllischen Einfamilienhausgärten.

- öffentlicher Grünraum
- private Grünräume
- Sportplätze
- Spielplätze
- Landwirtschaftliche Fläche
- Wald
- Gebietsgrenze

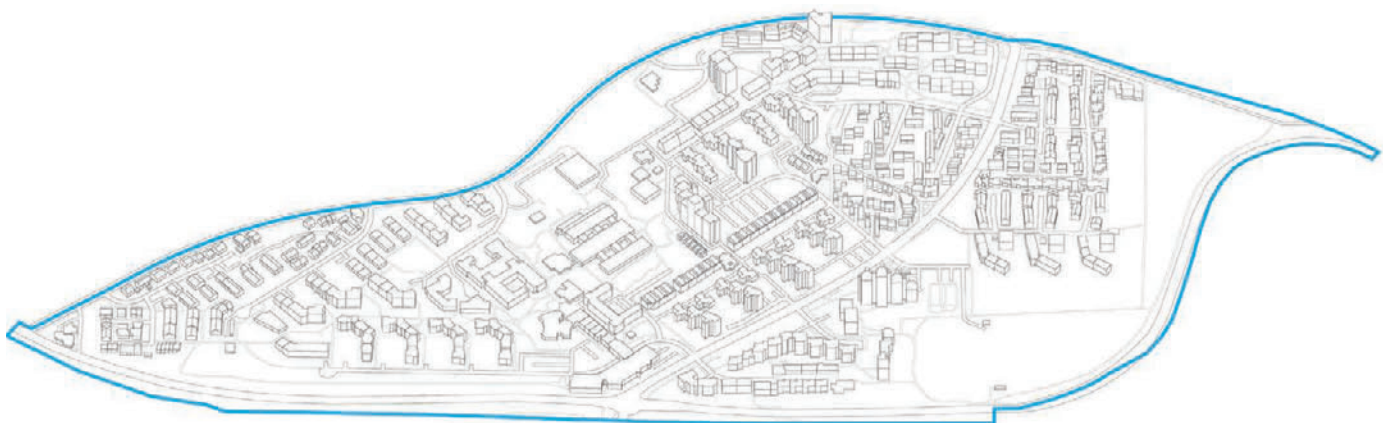


Freiraumkonzept

- Straßen
- Fuß Rad Wege
- Parkplätze
- ▲ Tiefgarage
- Gebietsgrenze



Erschließungskonzept



Axonometrie

**Bearbeiter:
Leon Thormann**

Ausgangssituation für die Bebauung Ballymuns war die Wohnungsnot in den »Tenement Buildings«, die eine Lebensgefahr für ihre Bewohner*innen darstellten. Zwischen Juni und Dezember 1963 stürzten Häuser ein und es gab Tote. Die Politik war gezwungen zu Handeln, führte die »slum clearance« der baufälligen Häuser in der Innenstadt durch und plante ein Neubauprojekt vor der Stadt. Im Juni 1964 verkündet die Regierung mehr als 3.000 Wohneinheiten zu bauen und wählte 1965 Ballymun als Grundstück aus.

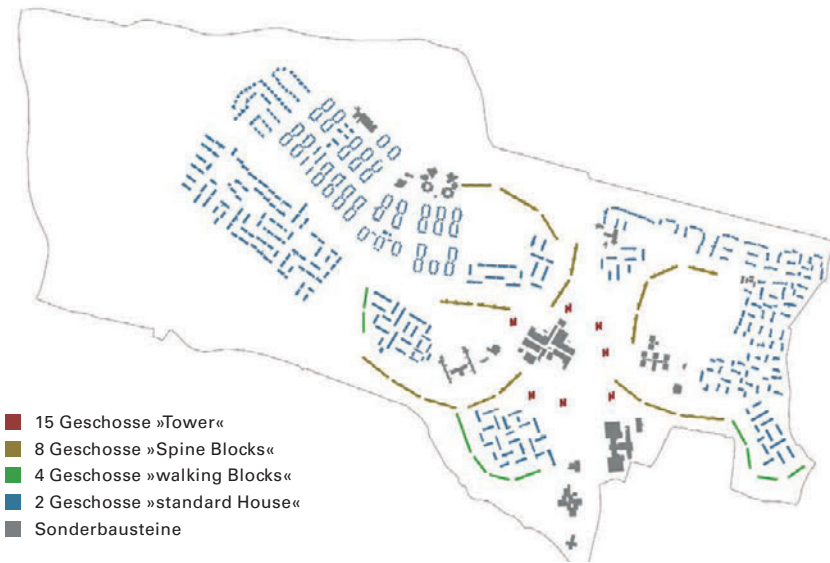
Ballymun liegt im Norden Dublins, nahe dem Flughafen. Der neue Stadtteil wurde auf der grünen Wiese in Satellitenlage geplant und gebaut. Die 7,5 Kilometer bis in das Zentrum Dublins dauern 20 Minuten mit dem Auto und 30 Minuten mit dem Bus. Künftig ist ein Anschluss an das Metronetz geplant, die den Flughafen mit der Innenstadt verbinden soll. Ballymun liegt an einer der Hauptverkehrsachsen, die von Norden in die Innenstadt führt. In den 1960er Jahren wurde diese Achse auf Durchgangsverkehr ausgelegt und deutlich überdimensioniert.

Das städtebauliche Leitbild entspricht dem »open Parkland«, einer offenen und gegliederten Stadt. Die Wohntürme ordnen sich um den Roundabout an und sind jeweils einem Quartier zugeordnet. Die Hochhauszeilen sind in C-Figuren angeordnet und formen eine raumgreifende Geste. Ein bedeutendes städtebauliches Element war der Kreisverkehr, der den damaligen Anspruch widerspiegelte, Dublin in das moderne Zeitalter zu befördern. Es führen Fußgängerverbindungen unter dem Kreisverkehr hindurch. Darüber führt die Bunvor allem Durchgangsverkehr und übt eine starke Trennwirkung aus. Die Erschließung innerhalb des Quartiers ist durch Ringstraßen organisiert, die vom Kreisverkehr in die einzelnen Quartiere Ballymuns abgehen. Das Verkehrskonzept entspricht dem der Zeit typischen Leitbild die Wohnstraßen vom Durchgangsverkehr zu befreien und auf eine Umgehung mit überdimensioniertem Straßenquerschnitt zu verlagern.

Im Zuge des Regenerationsprozesses wurden zwischen 1997 und 2003 etwa 20.000 Bewohner*innen in Ballymun umgesiedelt. Die Kosten beliefen sich insgesamt auf 923.000.000 Euro. Die neuen Pläne sahen einen vollständigen Abriss aller der Wohngebäude vor, die mehr als drei Stockwerke hatten. Die große, locker bebaute Siedlungsfläche ermöglichte den zeitgleichen Abriss und Neubau. Auf den Freiflächen und entstehenden Lücken wurden neue Wohngebäude errichtet, getreu dem Motto »high desicity but low rise«.

Die Planung für die einzelnen Straßenzüge wurde jeweils an unterschiedliche Architekturbüros vergeben, um ein individuelles Erscheinungsbild zu erhalten. Es ist geplant 6.000 neue Wohneinheiten zu errichten, von denen 2.800 abgerissene Wohnungen ersetzen. Diese bleiben auch weiterhin Sozialwohnungen. Der andere Teil ist entweder freifinanzierter Wohnungsbau oder wird in Formen von »Co-operative Housing« oder »Voluntary Housing Associations« umgesetzt.





- 15 Geschosse »Tower«
- 8 Geschosse »Spine Blocks«
- 4 Geschosse »walking Blocks«
- 2 Geschosse »standard House«
- Sonderbausteine

Nutzungen 1965, M 1:30.000



- Wohnen Bestand
- Wohnen Neubau
- Büro/Mischnutzung
- Nachbarschaftseinrichtung
- Bildungseinrichtung
- Einkaufen und Vergnügen

Nutzungen heute, M 1:30.000



Kombinierter Schwarzplan 1965 und 2007, M 1:30.000



1995



2000



2005



2010



Quelle: GeoHive

2013

/ PARIS

GRAND /

Im 19. Jahrhundert, zu einer Zeit, in der andere Städte sich aus der einengenden Umklammerung ihrer Befestigungsanlagen befreien und große Stadterweiterungen planen, mauert Paris sich ein. Die Stadtmauer von Thiers prägt seither die Entwicklung von Paris und der Region.

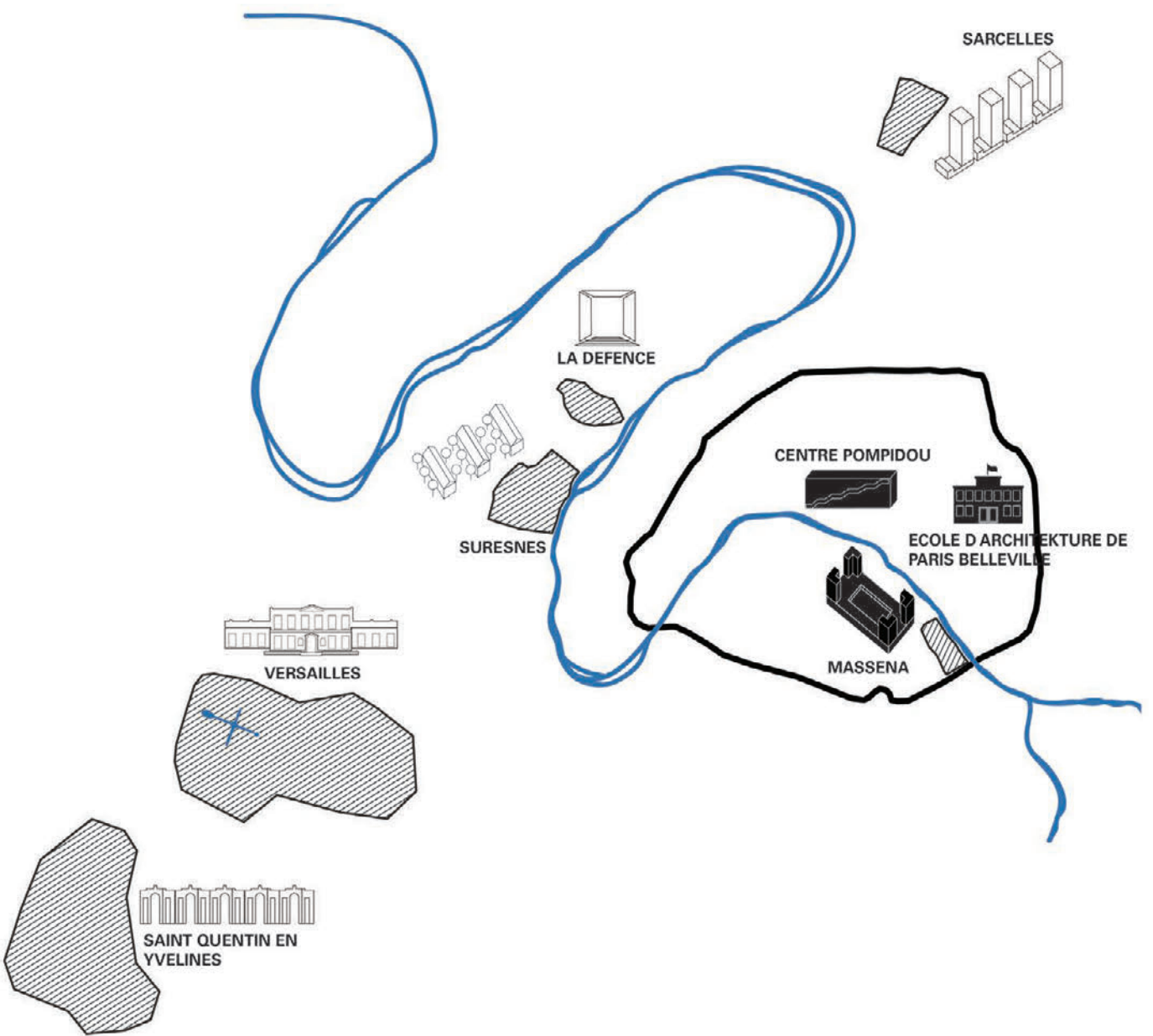
Heute verläuft auf ihrer Trasse der Périphérique, die 35 Kilometer lange Ringautobahn, die eine scharfe Trennlinie zwischen Paris und der Banlieue zieht. »Intra muros«, dieser Ausdruck ist bis heute gebräuchlich, herrscht ein enormer Entwicklungsdruck auf die ohnehin am dichtesten bebaute Stadtfläche in Europa. Längst hat sich deshalb der Fokus der Planung geweitet und schließt den Großraum mit ein. Davon zeugt das unter der Präsidentschaft von Nicolas Sarkozy begonnene Projekt »Grand Paris«. Wenn dieses mehr sein will, als ein reines Infrastrukturprojekt, steht es vor der Herausforderung, den stadtstrukturellen und sozialen Diskrepanzen, die das Verhältnis von Innenstadt und Peripherie prägen, gerecht zu werden.

Diese Entwicklungsgeschichte und ebenso die aktuellen städtebaulichen Projekte, denen in Deutschland nicht selten weniger Aufmerksamkeit zu Teil wird, als sie verdienen, waren uns Anlass für ein Seminar. Ausgehend von den mittelalterlichen Stadterweiterungen, spannte die Betrachtung den Bogen bis hin zu Projekten und Tendenzen der Gegenwart. Dabei wurden mehrere Epochen der Stadtentwicklung hinsichtlich ihrer gesellschaftlichen, sozialen und räumlichen Dimension von den Studierenden in Referaten beleuchtet und in schriftlichen Ausarbeitungen dokumentiert.

Darüber hinaus haben wir uns im November 2017 auf Exkursion nach Paris begeben und dort eine Woche lang den Großraum der Metropole erkundet. Besucht haben wir unter anderem die ‚Cité jardin‘ (dt. Gartenstadt) Suresnes, das ‚Grand ensemble‘ (dt. Großsiedlung) Sarcelles und die ‚Ville nouvelle‘ (dt. neue Stadt) Saint-Quentin-en-Yvelines. Die Grafik rechts zeigt eine Übersicht aller Stationen der Exkursion.

Folgende Themen wurden analysiert:

Stadtplanung im Absolutismus
Die Stadtmauern von Paris
Haussmann
Cités jardins
Grands Ensembles
Villes Nouvelles
Grands Projets
La Défense
Masséna
Le Grand Paris





La Plaine St. Denis



Saint-Quentin-en-Yvelines



Stadtspaziergänge

- La Plaine St. Denis
- Canal de l'Ourcq
- Massena
- La Défense
- Suresnes
- Sarcelles
- Versailles
- Saint-Quentin-en-Yvelines



Suresnes



Sarcelles



La Défense



Versailles



Massena



/ STADT UND LAND ALS ARBEITSORT /

Während in der mittelalterlichen Stadt Arbeit und Wohnen koexistieren, beginnt mit der industriellen Revolution die Ausgrenzung der Arbeit. Dabei hat die Trennung der Funktionen in der ‚Stadt der Moderne‘ nicht nur die emittierenden Industriebetriebe betroffen, sondern auch kleine Handwerksbetriebe sind aus dem Stadtbild verschwunden.

In jüngster Zeit rückt die Idee der ‚Produktiven Stadt‘, in der Wohnen, Gewerbe, Industrie und Freizeit enger verwoben werden, wieder ins Blickfeld der Stadtentwicklungsplanung und Unternehmen.

In den beiden Seminaren wurden aktuelle Themen zur ‚Produktiven Stadt‘ aus unterschiedlichen Perspektiven reflektiert und über die Analyse von Referenzprojekten – von Gewerbegebieten über Kreativquartiere und Hinterhofindustrien bis zu High-Tech-Firmenarealen – verdeutlicht. Dieser Prozess fand auf verschiedenen Ebenen statt: Stadt(teil), Stadtquartier, Stadtraum, Gebäude, Arbeitsplatz. Gastvorträge, Exkursionen und Workshops

haben dazu beigetragen verschiedene Arbeitsorte und Blickwinkel auf das Thema Arbeitswelt kennenzulernen.

Gäste waren u.a.: Matthias Lutz, Wirtschaftsförderer des Verbands Region Stuttgart mit einem Vortrag wie Gewerbe-flächenentwicklung gestalten wird; Frank Gwildis, Stadtplaner im Amt für Stadtplanung und Wohnen der Landeshauptstadt Stuttgart erläuterte das Stadtentwicklungskonzept für Wirtschaftsflächen sowie das Projekt Produktive Stadt Stuttgart; Lars Mauch, Mitarbeiter im Projekt Fraunhofer Institut IAT/IAO berichtete aus seinem Forschungsprojekt Urbane Logistik / Log Space und Anna Kübler berichtete von Ihrer Masterarbeit zum Thema: Was wäre wenn... Teilen Stadt findet?

Exkursionen fanden statt zu: Bosch in Renningen, DaimlerWerk in Sindelfingen, Porsche Forschungsstandort in Weissach, Gewerbegebieten in Stuttgart wie Feuerbach-Ost oder der Synergiepark und STEP in Vaihingen.

Folgende Themen/Projekte wurden analysiert:

WiSe 2017-2018
Dreispietzareal und Klybeck, Basel
IBA Emscher Park , Berlin
High Tech Campus , Eindhoven
Der Neue Huckepackbahnhof , Hamburg
Stadtteil Ehrenfeld , Köln
Werksviertel , München
Fürther Straße , Nürnberg
Produktive Stadt , Wien
Sulzerareal , Winterthur
Arbeitsorte , Zürich

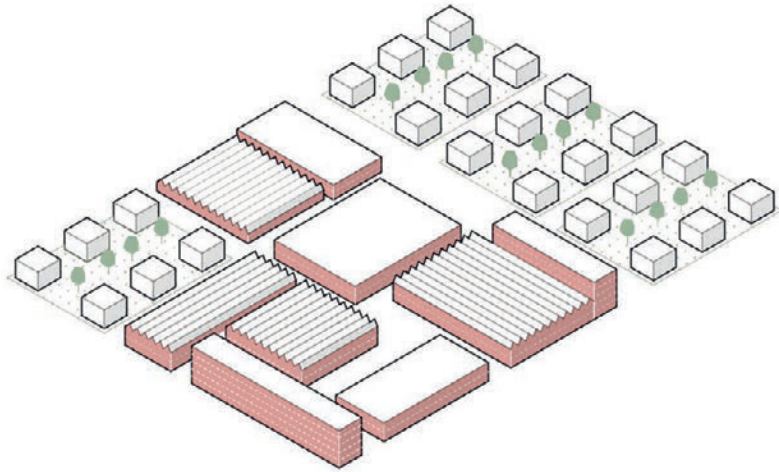
SoSe 2019
Nutzungsmischung in gewerblich geprägten Quartieren
Produktion in Hybriden
Produktive Nutzungsmischung
Vertical Urban Factory
Industrie Neu Gedacht – Barcelona 22@
Poblenou
Urban Farming

WERK3

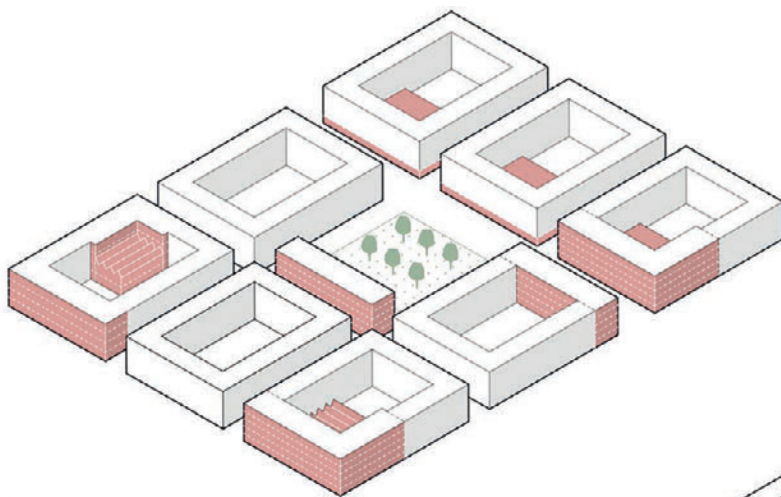


»Die moderne Industrie und die urbanen Manufakturen bieten ein breites Spektrum an Qualifikationen und sind nicht nur stadtverträglich, sondern stadtaffin. [...] In unseren Städten sind wir immer noch mit der problematischen Tendenz einer funktionalen Ausdünnung städtischer Räume konfrontiert. [...] Gefordert ist ein entschiedener Abschied von der »Entweder-Oder-Welt« der Nachkriegsmoderne. Wir müssen uns auf die schwierigen Herausforderungen der komplexen »Sowohl-als-auch-Wirklichkeiten« unserer Städte einlassen und sie in ihrer Vielfalt und Diversität stärken und ihre Widersprüchlichkeit zulassen.«

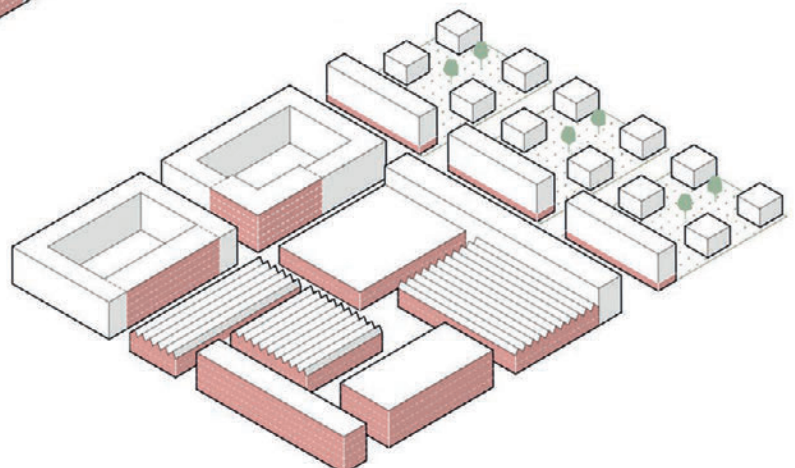
Dieter Läßle (Stadtbauwelt 35.2016)



Gewachsenes Nebeneinander von Wohnen und Gewerbe, teils große Maßstabssprünge zu angrenzender Wohnbauten



Gemischt genutztes innerstädtisches Gründerzeitquartier



Mögliche Entwicklung: Nebeneinander von Wohnen und Arbeiten. Transformation, Nachverdichtung und Neubau unter Berücksichtigung der verschiedenen Anforderungen an Umfeldqualitäten .

Nutzungsmischung in gewerblich geprägten Quartieren

Bearbeiter:
Jan Neining

Wie das Zitat von Dieter Läßle (nebenstehend) deutlich macht stellt sich heute in zahlreichen Quartieren die Frage, wie ein »sowohl-als-auch« erreicht werden kann. Der Verfasser hat sich im Rahmen des Seminars der Frage der Nutzungsmischung in gewerblich geprägten Gebieten gewidmet und hat 8 Regeln aufgestellt, um Mischung/Dichte zu ermöglichen und für Gewerbebetreibende wie Bewohner Qualitäten im Quartier sicherzustellen. Die Regeln wurden in der Studienarbeit von aktuellen Referenzprojekten abgeleitet und erläutert.



1

Klare Regeln, trotz flexiblem Masterplan.



2

»Reihe, Zeile, Blockrand oder Hochhaus, alles kommt zusammen!«



3

Anpassen und Aufwerten der Industriearchitektur.



4

Synergien schaffen, Konflikte entschärfen.



5

Eigene Atmosphären erzeugen.



6

»Parken ja, aber nicht im Freiraum!«



7

Begegnungen im öffentlichen Raum.



8

Flexible Nutzung, vertikale Stapelung, Erhalt hybrider Gebäudestrukturen

Zürich-West – vom Industriegebiet zum Trendquartier

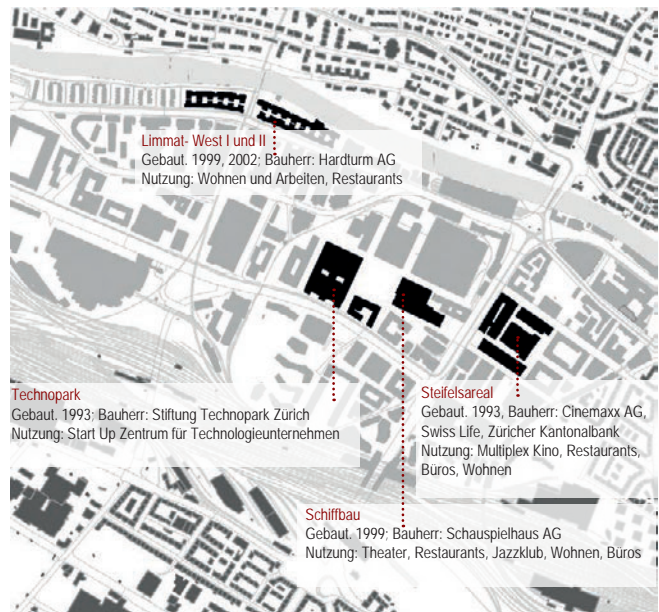
Bearbeiter/Innen:

Nicole Ottmann, Paul Vogt, Christiana Weiß

Zürich-West ist eines der am häufigsten zitierten Referenzbeispiel für die Transformation von einem Industriegebiet in ein nutzungsgemischtes Stadtquartier mit Wohnen, Arbeiten, Freizeitnutzungen. In einem seit Anfang der 1990er Jahre andauernden Prozess hat die Transformation statt gefunden.

Die Studierenden haben diesen Prozess nachvollzogen und haben die wichtigsten Bausteine zeitlich eingeordnet und analysiert.

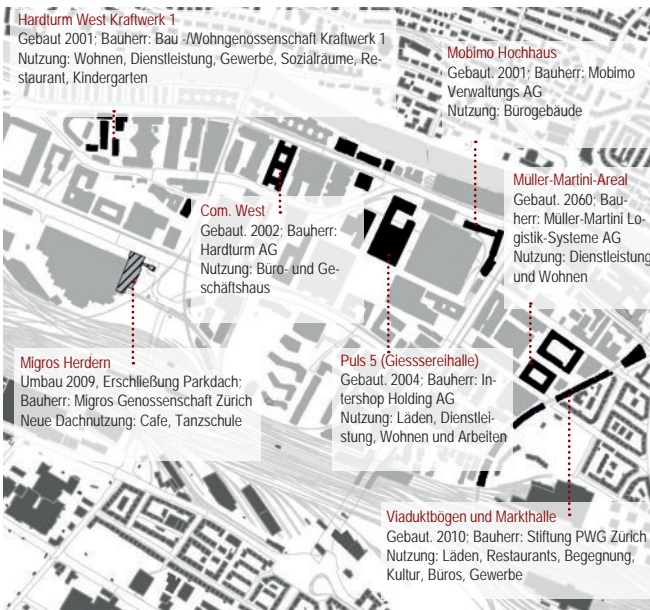
Schon erkennbar ist in den hier abgebildeten Zeichnungen die entstandene große Vielfalt an Nutzungen, die heute das Quartier Zürich-West auszeichnet. Mit der Darstellung der Belebung der öffentlichen Räume machen die Studierenden deutlich, dass neue Quartiere nicht nur von den Gebäuden und qualitätvoller Architektur leben, sondern dass gerade gemischt genutzte Arbeitsquartiere ihre besondere Prägung auch erhalten, wenn der öffentliche Raum mitgedacht und in Abstimmung mit den umgebenden Nutzungen entwickelt wird. Dies ist in Zürich-West ein wichtiges Planungsziel gewesen, das heute das Gebiet entscheidend prägt.



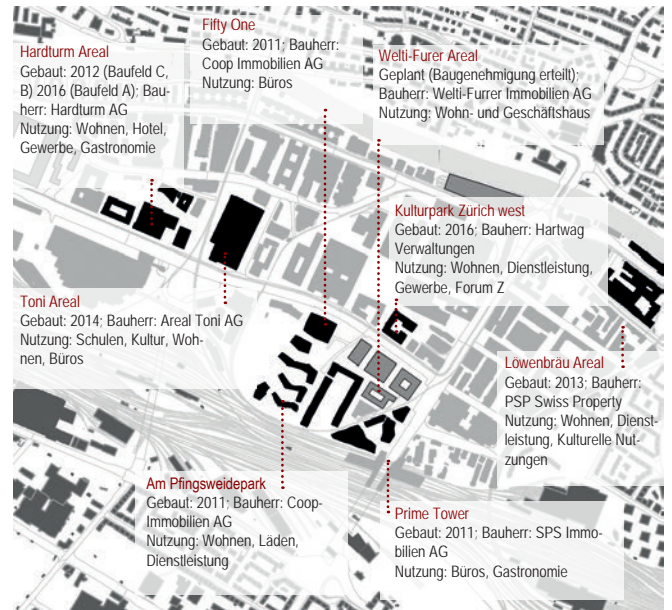
Zürich West, Entwicklungen 1990-2000

Nutzungen



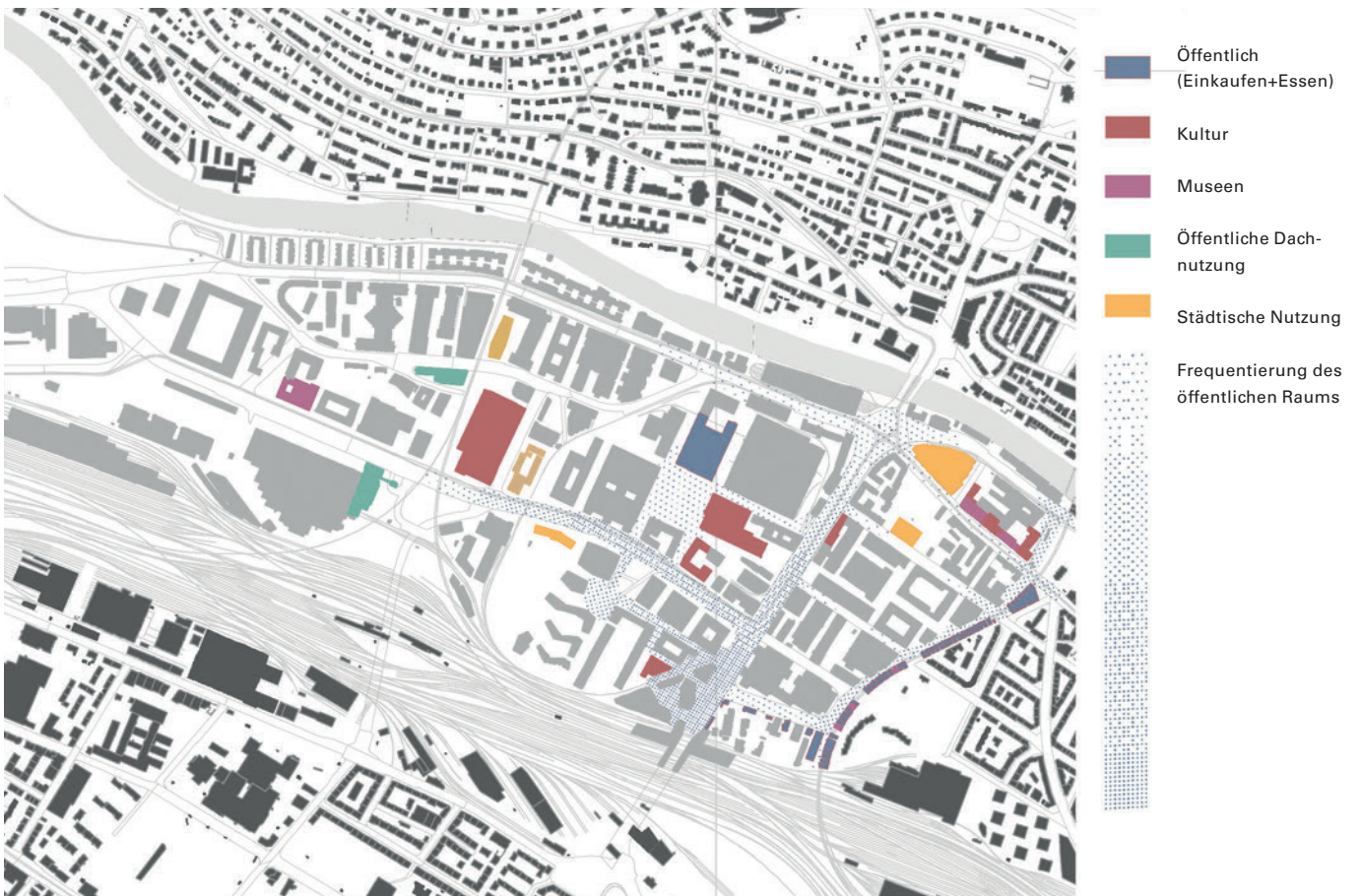


Zürich West, Entwicklungen 2000 - 2010



Zürich West, Entwicklungen 2010 - 2017

Nutzungen und Frequentierung des öffentlichen Raums

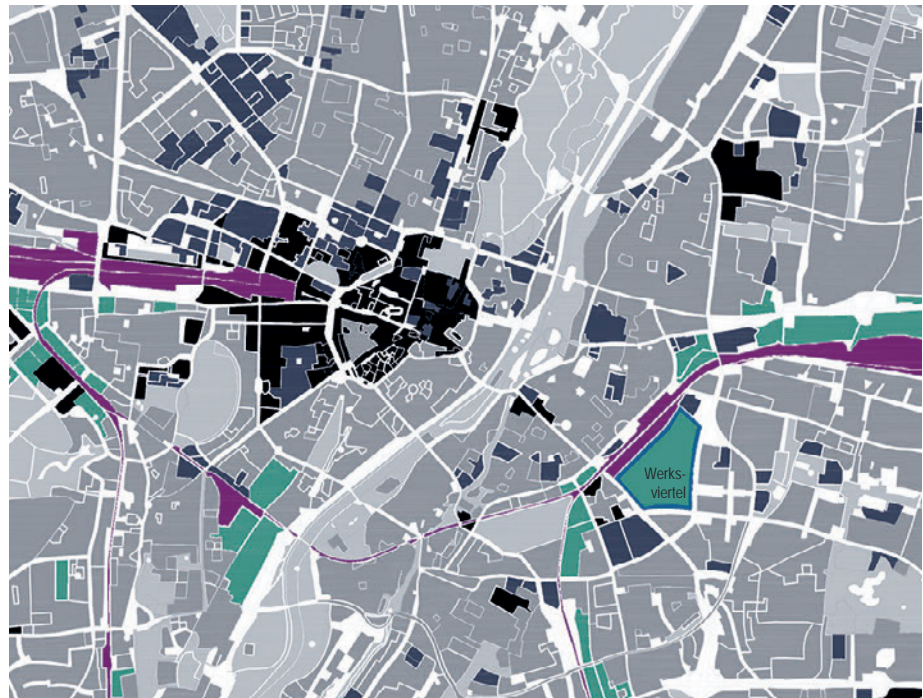










Werksviertel – ein neues Quartier zum Wohnen, Leben, Arbeiten

Bearbeiterinnen:
Daniela Kison, Maria Radulescu

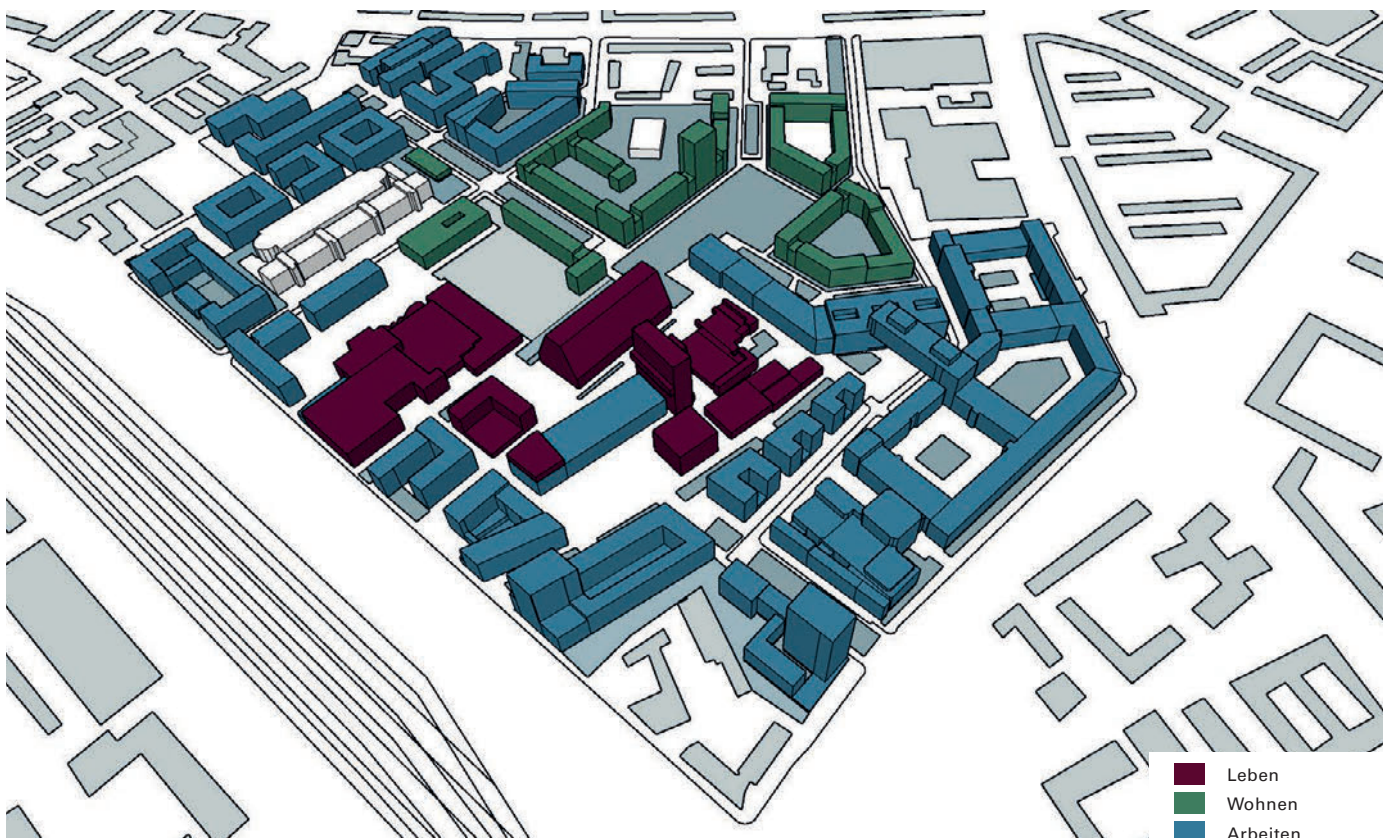
Das Werksviertel München ist ein vielbeachtetes Projekt der Transformation eines Gewerbegebietes in ein neues Quartier in dem Wohnen, Leben, Arbeiten auf engem Raum, in einem produktiven Nebeneinander gelingen. Es ist ein Projekt das unter intensiver Beteiligung der Eigentümer realisiert wurde.



Die beiden Verfasserinnen haben in eigenen Zeichnungen (auf Basis der Planungen des Architekturbüro Steidle, München) nachvollzogen, wie vielfältig die vorhandenen Nutzungen sind, wie diese verteilt sind und welche besonderen Arbeitssituationen in diesem neuen Stadtquartier möglich werden.



- | | |
|--|--|
|  Kerngebiete |  Grünflächen |
|  Gemeinbedarfsflächen |  Bahnflächen |
|  Sondergebiete |  Industrieflächen |
|  Siedlungsgebiete |  Werksviertel |

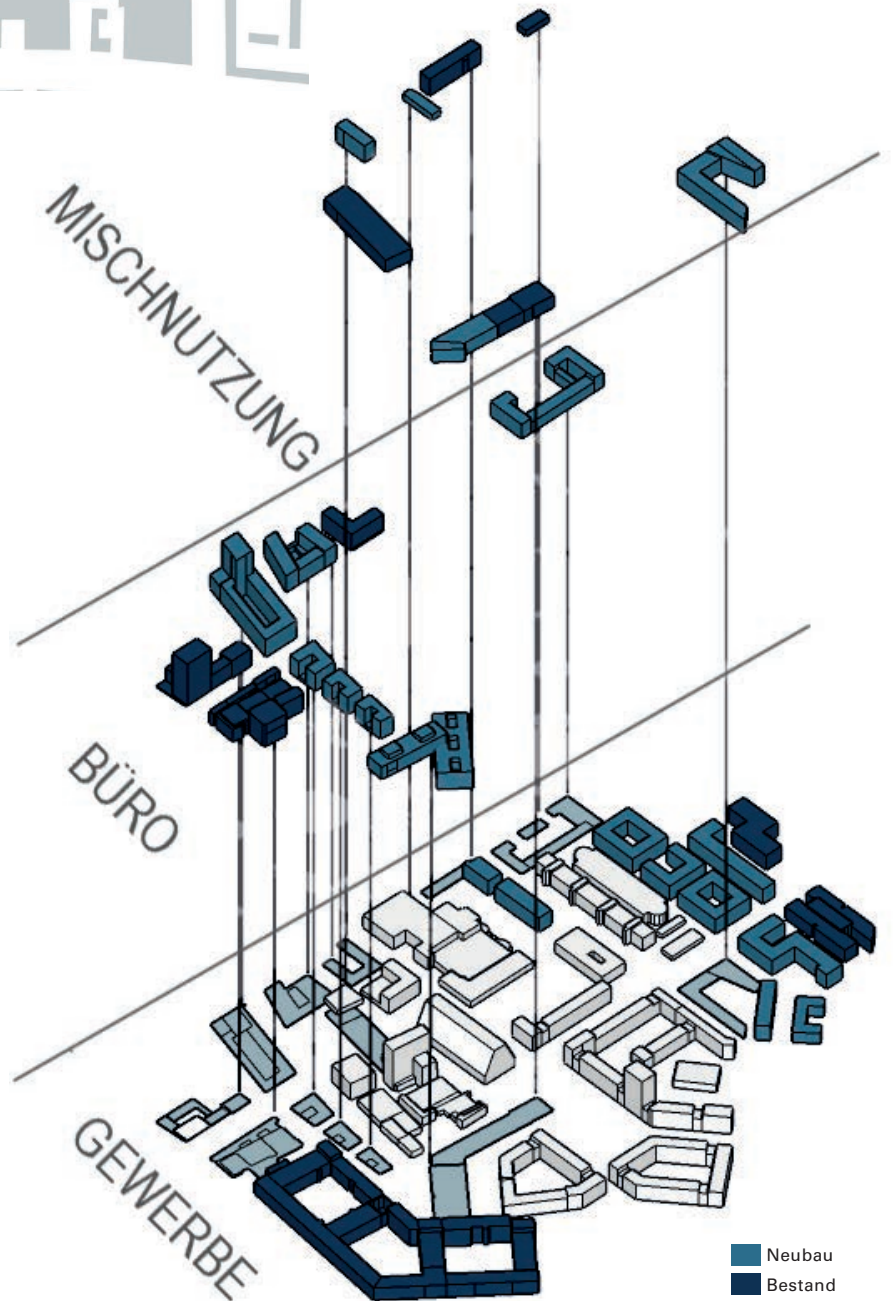
München - Flächennutzungsplan



- | |
|--|
|  Leben |
|  Wohnen |
|  Arbeiten |



Arbeitsorte im Werksviertel



/ STRATEGISCHE STADTENTWICKLUNG /

Häufig werden Analogien verwendet, um die Rolle von Planer*innen und die von Ihnen genutzten Instrumente in der Stadtentwicklung zu beschreiben. Uns begegnen bisweilen Gärtner, die den richtigen Nährboden bereiten, Ideen pflanzen und pflegen oder Köche, die passende Rezepturen entwickeln. Von Katalysatoren ist ebenso die Rede wie von Akupunktur und Partituren. Werkzeugkästen sollen entwickelt und an Stellschrauben muss gedreht werden.

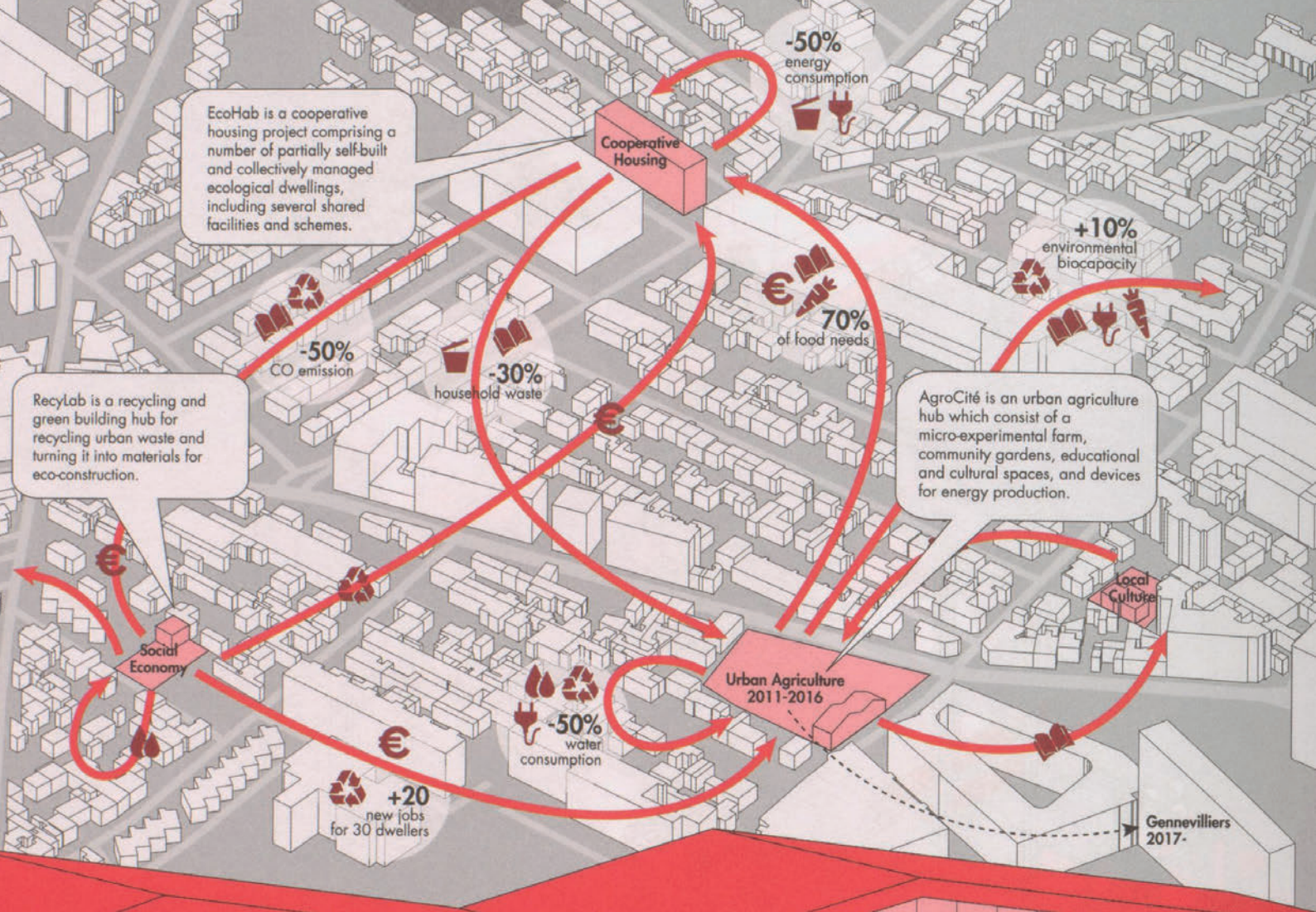
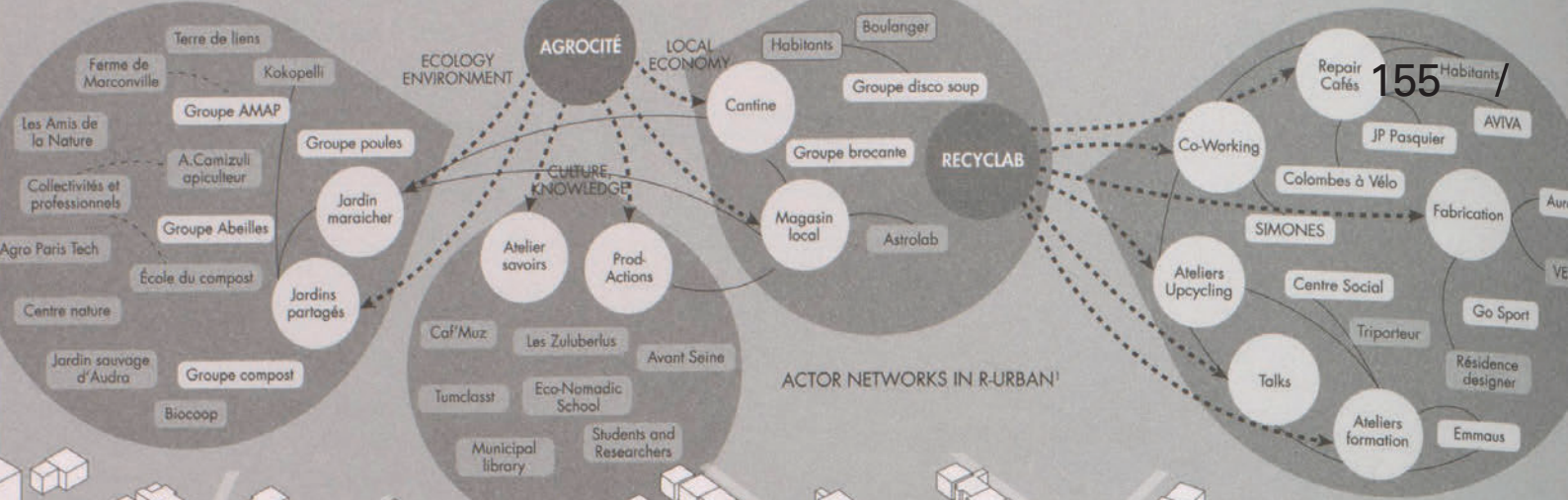
Diese Beschreibungen geben Hinweise darauf, wie planerisches Handeln charakterisiert sein kann – im Seminar haben wir uns damit befasst, wie genau Planer*innen Einfluss auf Stadtentwicklung nehmen.

Welche Perspektive kann helfen, eine Planungsaufgabe in ihrer Komplexität zu erfassen? Welche politischen und gesellschaftlichen Kontextbedingungen sind relevant? Wie kann eine Vielzahl von Akteuren in ihren unterschiedlichen Interessen wahrgenommen und in den Planungsprozess eingebunden werden? Welche formellen und informellen Instrumente kennt die Stadtplanung? Diesen Fragen wurden zunächst anhand von Experten-Vorträgen, später dann anhand der Untersuchung ausgewählter Planungsprozesse diskutiert.

Die Lehrveranstaltung fand stets im Sommersemester statt und bildete ein Pflichtmodul im Masterstudiengang Planung und Partizipation. Es sollten grundlegende Fähigkeiten vermittelt werden, um Stadtent-

wicklungsprozesse zu beschreiben, zu interpretieren und schließlich selbst strategische Konzepte entwerfen zu lernen.

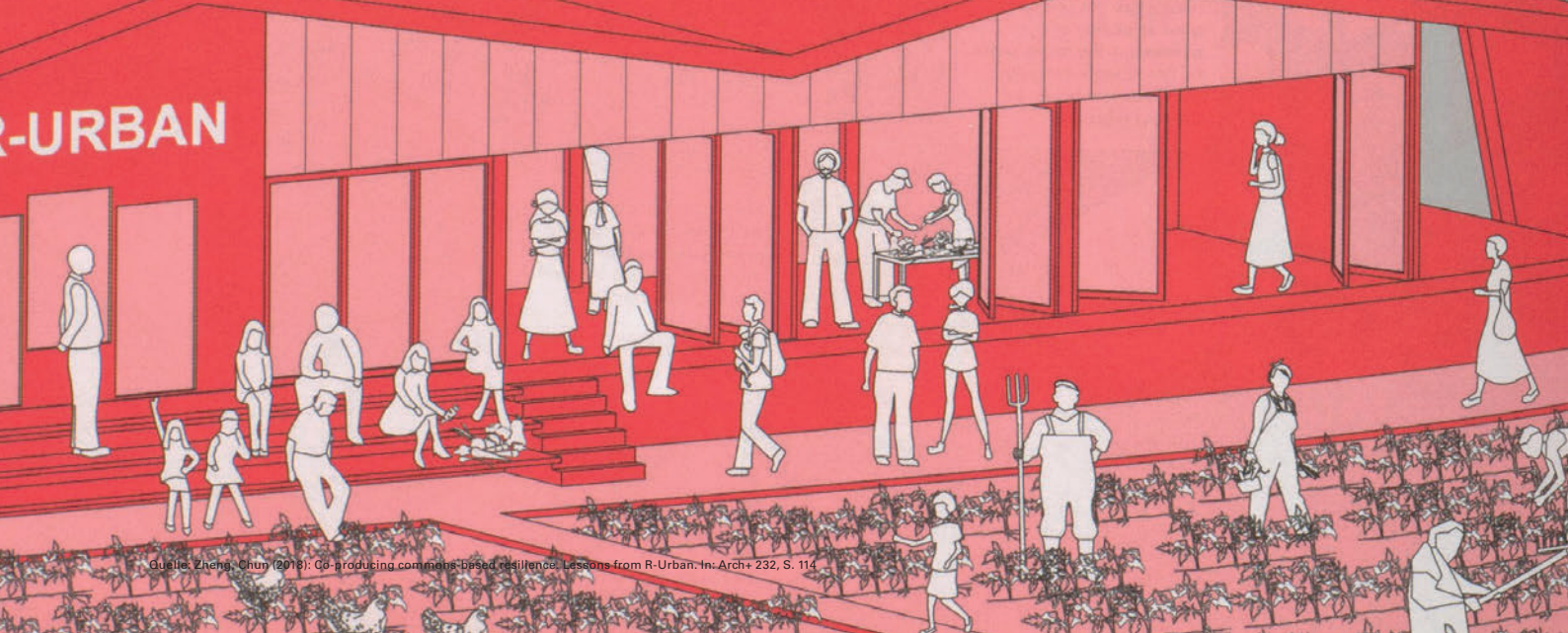
Im Rahmen der Lehrveranstaltung sind von den Studierenden zu allen Projekten analytische, oftmals sehr originelle Grafiken erstellt worden, die zeitliche Abläufe, Akteurskonstellationen, Instrumente und Rahmenbedingungen in einen Zusammenhang stellen und so einen Erkenntnisgewinn bringen. Die folgenden Seiten zeigen eine Auswahl der entstandenen Zeitleisten und Organigramme.



EcoHab is a cooperative housing project comprising a number of partially self-built and collectively managed ecological dwellings, including several shared facilities and schemes.

Recyclab is a recycling and green building hub for recycling urban waste and turning it into materials for eco-construction.

AgroCité is an urban agriculture hub which consist of a micro-experimental farm, community gardens, educational and cultural spaces, and devices for energy production.



»Wer plant die Planung? – Diese Frage soll darauf hinweisen, daß Planung nicht isoliert geschieht, sondern daß sie bedingt ist durch Politik, daß sie aufgehängt ist in einem sozialen System. Wie man plant mag der Fachmann wissen, obwohl (...) auch sein »Wie?« nicht ohne gesellschaftliche Bedingtheit ist; aber was geplant wird und was nicht geplant wird, was man sich selbst zu überlassen plante, das wird durch politische und gesellschaftliche Kräfte bestimmt.«

Lucius Burkhardt, Wer plant die Planung? (1974)

Folgende Planungsinstrumente, Entwicklungsprozesse und Projekte wurden bearbeitet:

SoSe 2016

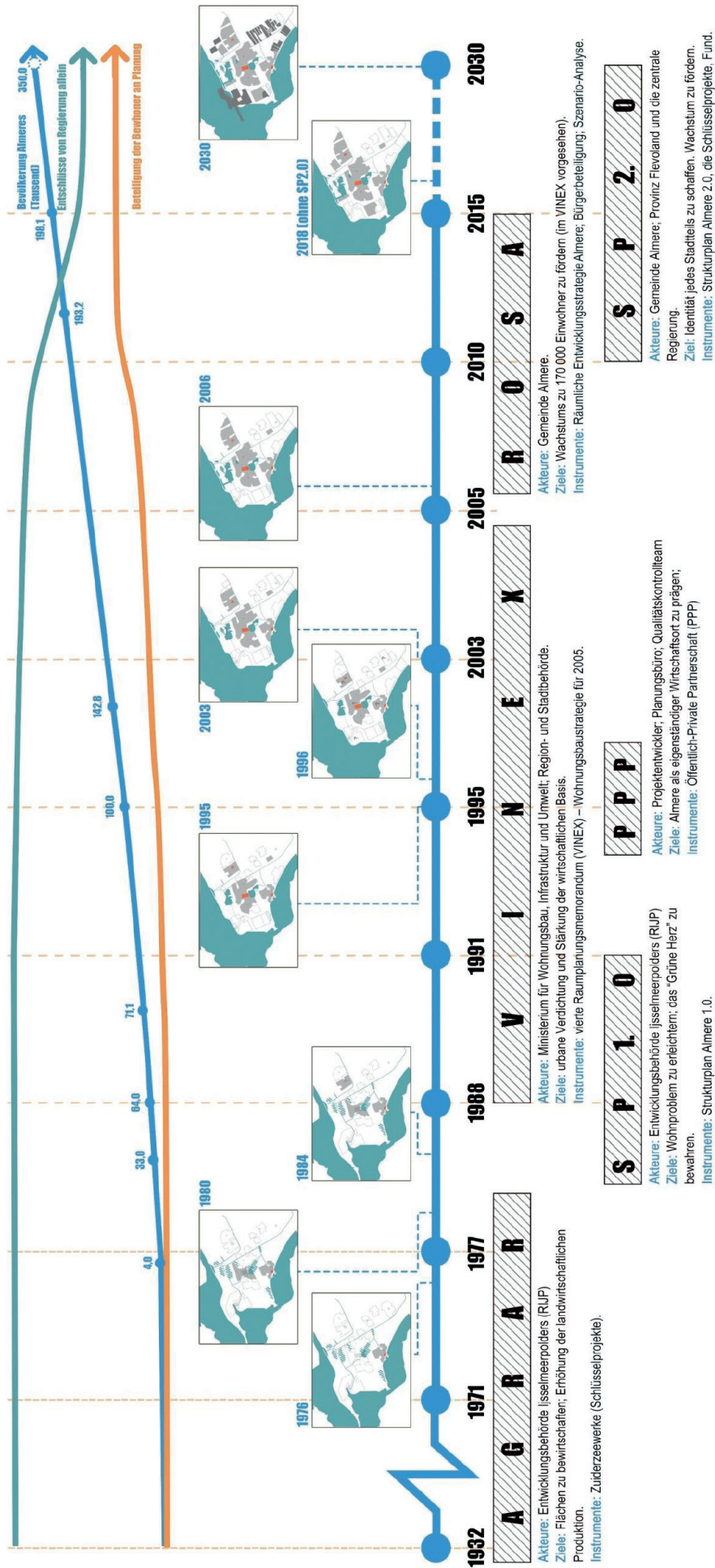
Vauban, Freiburg i. Br.
Französisches Viertel, Tübingen
Kreativquartier, München
Planwerkstadt Innenstadt, Berlin
Stadtentwicklung Leipzig
Stadtentwicklung Barcelona
Urban Zoning, New York
Stadtentwicklungskonzepte
Rahmenpläne
Städtebauliche Verträge
Bund-Länder-Förderprogramme
Zwischennutzung
Wettbewerbe
Bürgerbeteiligung
Organisationsmodelle u.
Trägerschaften im Wohnungsbau

SoSe 2017

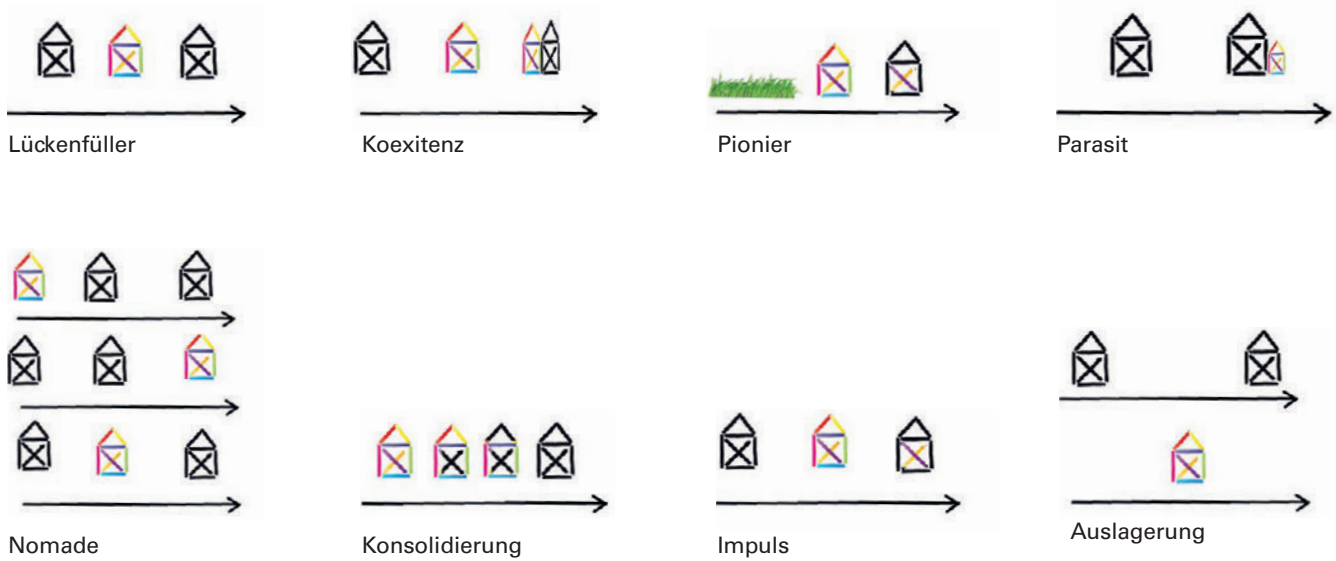
Slow Urbanism, Antwerpen, BEL
Zürich dichter!, Zürich, CHE
Scharnhauser Park, Ostfildern
Die Gartenstadt
IBA Emscher Park
Stadt für Menschen, Kopenhagen, DEN
Paris Rive Gauche/Masséna, Paris, FRA
Stuttgart 21, Stuttgart
Slum Upgrading
Soziale Stadt Hallschlag, Stuttgart
Wiener Wohnungsbau, Wien, AUT

SoSe 2019

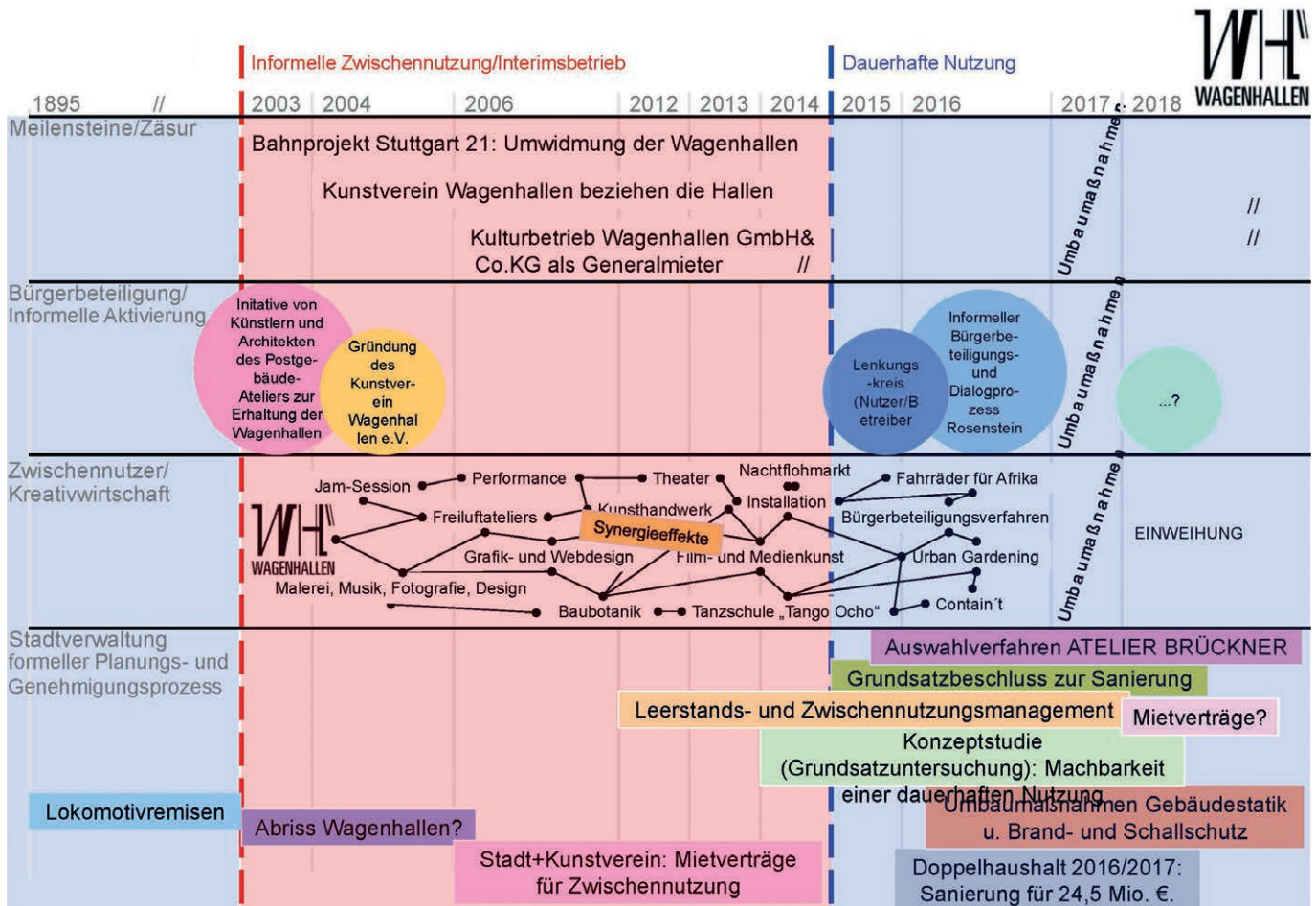
Almere, NLD
BUGA 2019, Heilbronn
Franklin, Mannheim
Görlitz Die schrumpfende Stadt,
Gutleutmatten, Freiburg i. Br.
IBA Thüringen
Marne-La-Vallée, FRA
Mobilitätskonzept Kopenhagen, DEN
Neue Altstadt, Frankfurt a. M.
Nordhavn, Kopenhagen, DEN
Phoenix-See, Dortmund
Planbude, Hamburg
Stegerwaldsiedlung, Köln
Wohnbaustrategien Berlin
Wohnbaustrategien München



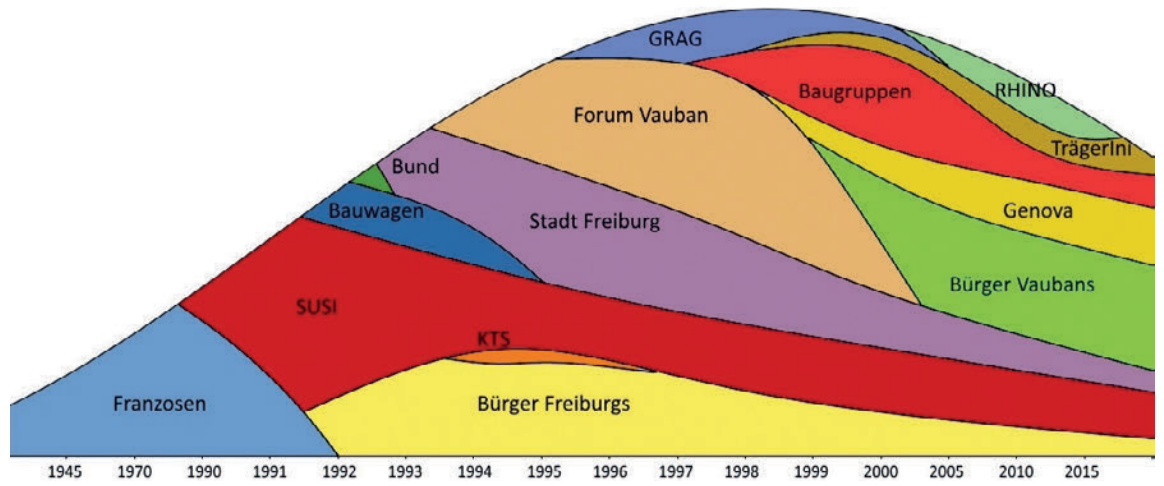
Die Entwicklung der Planstadt Almere;
 Bearbeiter*innen: Laura Covaci, Xiang Ao



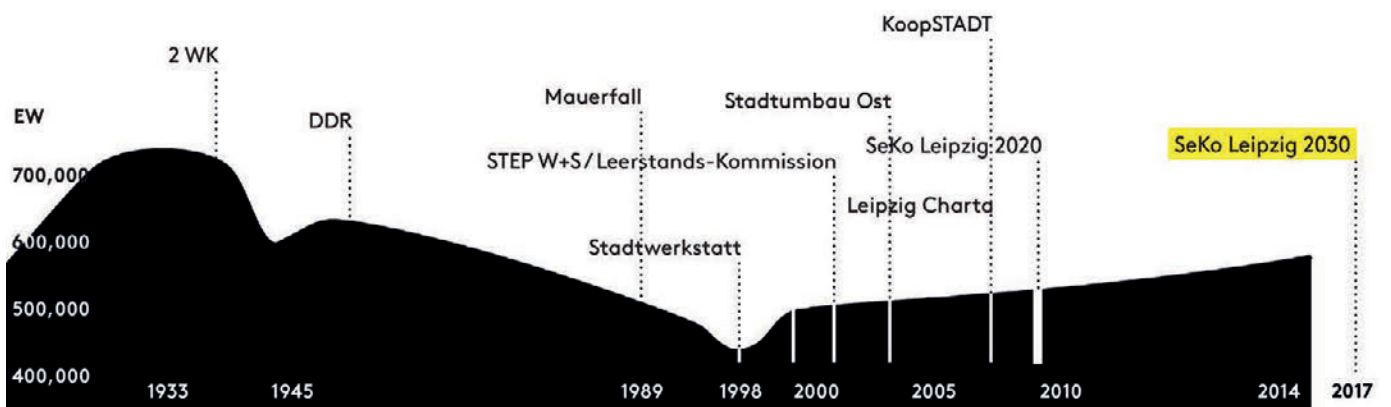
Formen der Zwischennutzung; Bearbeiter: Jan-Philipp Küppers, Paul Renner, Philipp Schlemmer



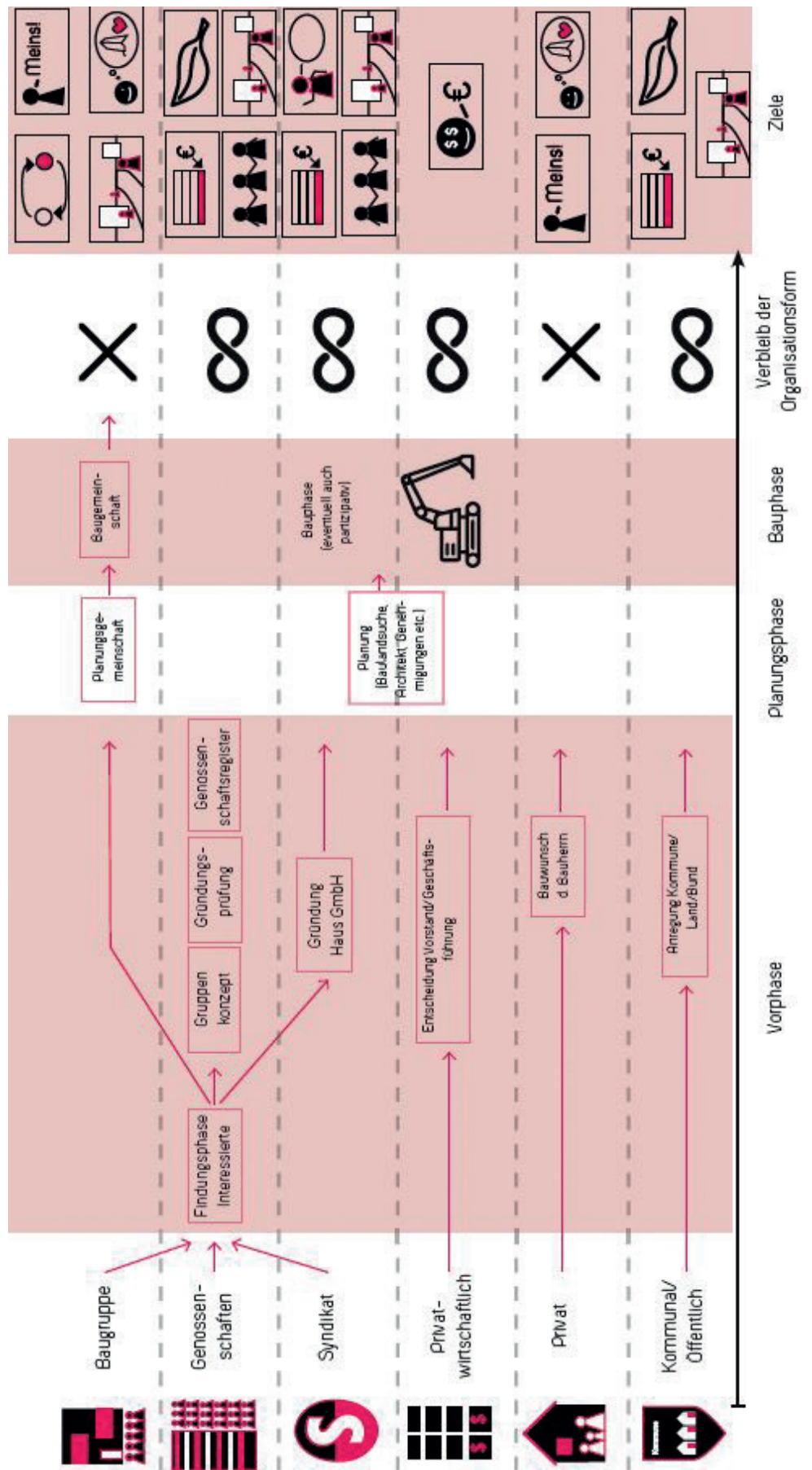
Verstetigung der Zwischennutzung der Wagenhallen in Stuttgart; Bearbeiter: Jan-Philipp Küppers, Paul Renner, Philipp Schlemmer



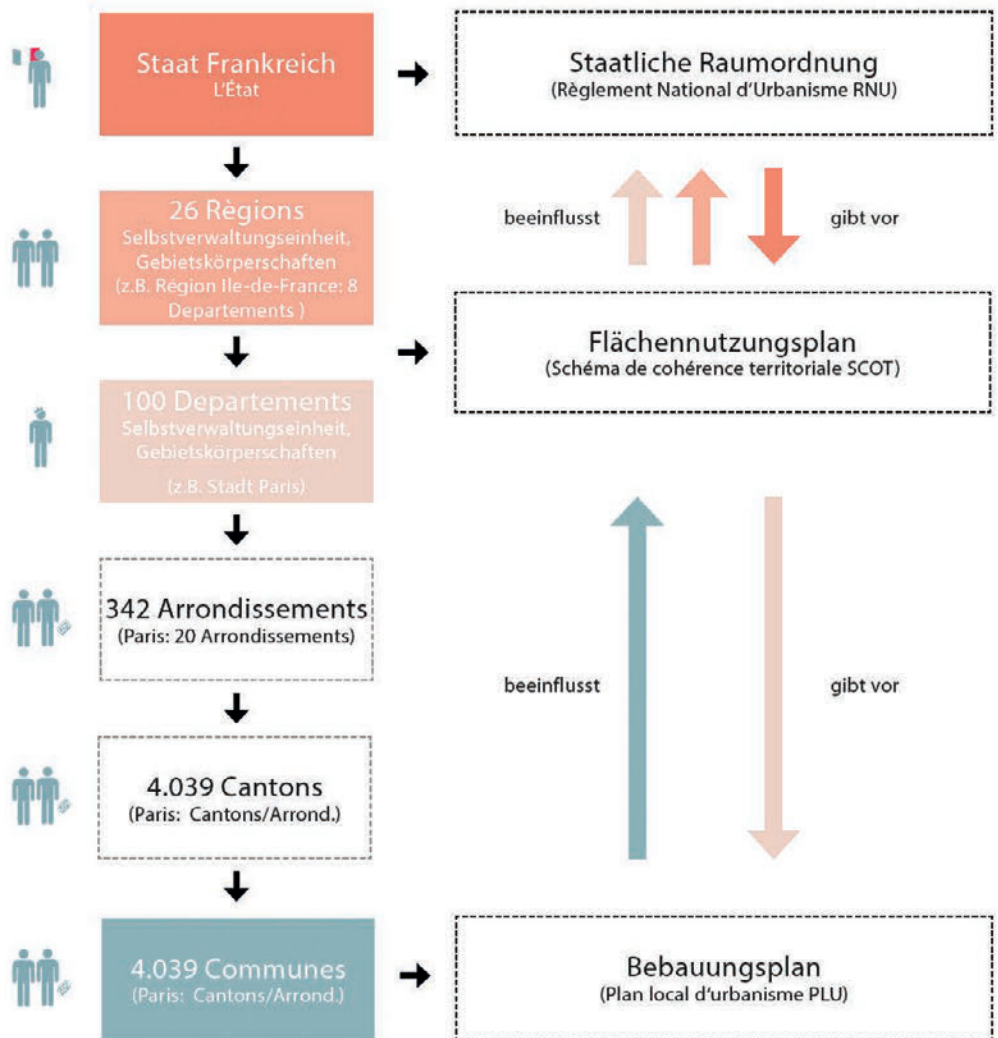
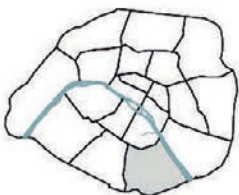
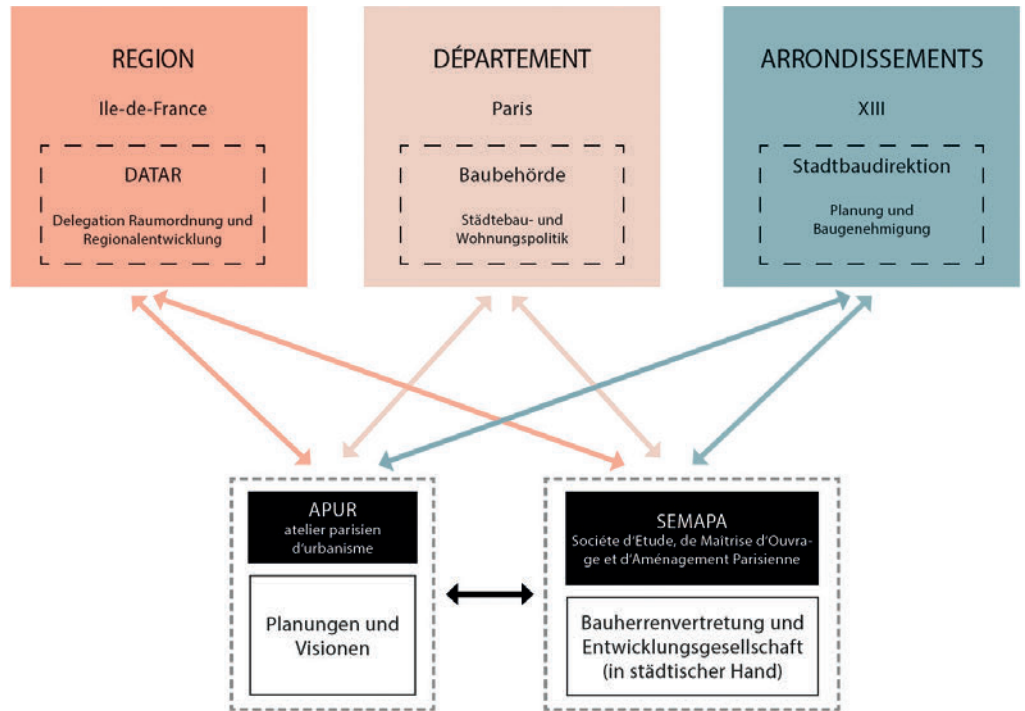
Akteurskonstellation in der Quartiersentwicklung von Vauban, Freiburg; Bearbeiter: Julian Beck, Simon Großmann, Philipp Morath



Stadtentwicklungsprogramme in Leipzig, überlagert mit der Bevölkerungsentwicklung; Bearbeiter*in: Jonathan Lapel, Anne Michalzik



§



Organigramm der planenden Verwaltung der Stadt Paris und Verwaltungsebenen in Frankreich; Bearbeiter*in: Anton Philipp, Maira Rüffer

Die europäische Stadt ist ein lebendiges Geschichtsbuch, das einem steten Wandel unterliegt und einen großen Reichtum an städtischen Phänomenen bereit hält. Wir begeben uns in den Stadtbaugeschichte-Seminaren mit den Studierenden auf eine Entdeckungsreise der letzten rund 150 Jahre. Es geht darum ein Verständnis für das Wirkungsgefüge des Städtischen zu bekommen – von prägenden Ideen/Leitbildern über politisch und soziökonomische Hintergründe bis zu den stadträumlichen Qualitäten der Quartiere und der Architektur. So erweitern Studierende ihren Wissensschatz, um daraus für das eigene Entwerfen Rückschlüsse zu ziehen.

Wir nähern uns der Stadtgeschichte auf unterschiedliche Weise. Es findet wöchentlich eine Vorlesung statt und parallel erarbeiten die Studierenden Quartiersanalysen.

Das Seminar wird jedes Semester angeboten, wobei unterschiedliche Schwerpunkte gesetzt werden. Es findet wöchentlich eine Vorlesung statt und parallel erarbeiten die Studierenden Quartiersanalysen. Zu einzelnen Terminen werden zudem Gäste eingeladen. In den vergangenen Jahren waren dies: Dr. Ellen Pietrus, Amt für Denkmalpflege der Landeshauptstadt Stuttgart zu Städtebaulicher Denkmalpflege; Dr. Daniela Zupan die aus Ihrem Forschungsprojekt zu Leitbildwechseln im Städtebau berichtet; Prof. Dr. Klaus-Jan Philipp mit einem Vortrag zur Stuttgarter Schule sowie Prof. Dr. Johann Jessen, der Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Amerikanischen Stadt und Europäische Stadt veranschaulicht hat.

Vorlesungen

Die Vorlesungen befassen sich mit den Einflüssen, Elementen und Strukturen der Europäischen Stadt. Der Fokus liegt auf den städtebaulich-stadträumlichen Qualitäten und dem Wandel der Leitbilder von der Industriestadt bis heute.

Im Wintersemester ist die Vorlesung chronologisch aufgebaut. Dabei werden auch Zusammenhänge zu den formenden technologischen, ökonomischen, sozialen, politischen Bedingungen hergestellt. Themen sind:

- Europäische Stadt
- Stadterweiterung im 19. Jhd.
- Dezentralisierung zu Beginn des 20. Jhd.
- Städtebau und Wohnungsbau der Weimarer Republik
- Stadtplanung und Bauen im Dritten Reich
- Wiederaufbau nach dem zweiten Weltkrieg
- Trabantenstädte
- Zukunft im Bestand
- Stadtbau – »kompakt, urban, grün«

Im Sommersemester ist die Vorlesung thematisch aufgebaut, dabei werden die Themen jeweils aus einem geschichtlichen Kontext dargestellt. Themen sind:

- Europäische Stadt
- Urbanisierung / Innenstadtentwicklung
- Suburbanisierung / Gartenstadt
- Stadterneuerung / Stadtbau
- Wohnen / Wohntypologien im Wandel
- Arbeiten / Arbeitsorte im Wandel

Quartiersanalysen

Im seminaristischen Teil analysieren die Studierenden Stadtquartiere und erarbeiten eine Hausarbeit im Umfang von rund 20 Seiten. Dabei geht es darum die gesellschaftlichen und städtebaulichen Vorstellungen der Entstehungszeit zu entschlüsseln und die stadträumlichen Qualitäten und Atmosphären des Quartiers in eigenen analytischen Zeichnungen in unterschiedlichen Maßstäben zu erfassen und in geeigneter Form darzustellen. Wer möchte kann im Team arbeiten. Im Wintersemester stehen dabei wegweisende und gut dokumentierte Projekte und ihr Entstehungskontext im Vordergrund. Im Sommersemester findet eine Exkursion in eine Großstadt statt und es werden Quartiere unterschiedlicher Zeiten/Typologien analysiert.

Dialog / Workshops

Um das voneinander und miteinander lernen zu fördern finden Seminartermine statt an denen Themen/Quartiere im Vergleich betrachtet werden. Hierfür werden Modelle im Maßstab 1:1.000 gebaut und maßstäbliche Zeichnungen zur Stadtstruktur, Freiraum sowie stadträumlichen Situationen erarbeitet. Im Dialog erkennen die Studierenden Zusammenhänge, es werden Besonderheiten deutlich oder auch räumliche (Nicht-)Qualitäten sichtbar.



»Wir können uns alle darüber freuen, dass das mittelalterliche Rom die Reste der Antike nicht auf die Müllhalde der Geschichte warf. Dennoch dürfen wir unsere Augen nicht verschließen vor dem Prozess des städtischen Wandels und seiner Unausweichlichkeit. (...) Städte kennen keinen Stillstand. (...) Im Konflikt mit der Bewahrung muss dem Wandel das letzte Wort gehören. Die Wahrheit der Stadt ist ihre Veränderung.«

Spiro Kostof, 1992

»Die Vergangenheit ist in die Gegenwart eingeschlossen, ist untrennbar eins mit ihr. (...) Man kann sich eine Weile einbilden, man sei aller Vergangenheit ledig. Doch eines Tages richtet sich die Vergangenheit vor einem auf und erweist sich als ein Engpass, durch den der Weg in die Zukunft führt. Scheut man die enge Pforte, gewinnt man nie das Freie.«

Luise Rinser zit. n. Fehl, 1995

Kern des Seminars ist die Analyse eines Referenzprojektes in 2-3er-Teams. Dabei werden die Quartiere Quartier in den Kontext der Stadt sowie die Ideen- und Leitbildgeschichte des 20. Jahrhunderts ein und nach Aspekten analysiert, wie: Lage / Einbindung / Straßenraumqualitäten; Stadtstruktur / Parzellierung / Eigentum; Nutzungen sowie soziale und technische Infrastruktur; Gebäudetypologie inkl. Wohngrundrissqualitäten; Öffentliche und private Freiraumqualitäten; Planungsprozess / Akteure. Zudem wird ein Modell im Maßstab 1:1.000 gebaut. Insgesamt erlernen die Studierenden vorhandene Literatur auszuwerten und korrekt zu zitieren, sie erarbeiten sich die Projekte durch eigene zeichnerische Darstellungen von der Lage in der Stadt bis zu Gebäudegrundrissen.

Folgende Projekte wurden analysiert:

WiSe 1718
Dammerstock-Siedlung, Karlsruhe
Mustersiedlung Ramersdorf, München
Wolfsburg
Hansaviertel, Berlin
Eisenhüttenstadt
Waldstadt, Karlsruhe
Marzahn, Berlin
Nikolaiviertel, Berlin
Kirchsteigfeld, Potsdam

SoSe 18
Berlin Siedlung Neu-Tempelhof – Gartenstadt
Berlin Großsiedlung Siemensstadt – Siedlung der 20er Jahre
Berlin Charlottenburg-Nord – Nachkriegsstadtebau West-Berlin
Berlin Fischerinsel – Nachkriegsstadtebau Ost-Berlin
Karl-Marx-Allee Berlin – Nachkriegsstadtebau Ost-Berlin
Berlin Märkisches Viertel – Großwohnsiedlung West-Berlin

WiSe 1819
Berlin – OnkelToms Hütte
Braunschweig – Mascherode: Mustersiedlung der DAF
Stuttgart – Siedlung Steinhaldenfeld
Bremen – Neue Vahr & Gartenstadt Vahr
München – Großwohnsiedlung Neuperlach
Leipzig – Plattenbausiedlung Grünau
Großwohnprojekte Frankreich – Agenda und Umsetzungsbeispiele

SoSe 19
Berlage Superblock – Amsterdam, NL
Westelijke Tuinsteden – Amsterdam, NL
Bijlmermeer – Amsterdam, NL
De Marken, DeWerven, Filmwijk – Almere, NL

Dialog über die Projekte und Anschauung vor Ort

Im ersten Teil des Seminars geht es darum eine Wissensbasis zu erarbeiten. Die letzten Seminarwochen nutzen wir, um zwischen den Projekten und den Vorlesungsinhalten Querbezüge herzustellen und den Erkenntnisgewinn im Dialog zu erweitern. Diese Phase lebt von der aktiven Teilnahme der Studierenden und erweist sich als sehr bereichernd.

An den Tischgruppen werden verschiedene Themen diskutiert:

Urbanität

Was macht das Wohnen im Quartier attraktiv / qualitativ?

Welche Bedeutung hat das Thema Urbanität (Nutzungsvielfalt, Lebendigkeit, Dichte) in den Quartieren und welche Bereiche sind »urban«?

Wie entsteht die Urbanität und welche Bedeutung haben hierbei Stadtstruktur / Architektur / Nutzungen?

Freiraum

Welche verschiedenen Freiräume (öffentlich, gemeinschaftlich, privat) gibt es?

Welche Qualität und Bedeutung haben die öffentlichen Räume? Was macht Sie qualitativ?

Welche Qualität und Bedeutung haben private Freibereiche? Wie abgegrenzt sind diese?

Sind die (Freiraum-)qualitäten im Modell erkennbar? Wo und wie könnte nachjustiert werden?

Wohn-/ Grundrissqualität

Gibt es Wohnungsangebote für verschiedene Zielgruppen oder ist das Quartier monofunktional?

Gibt es interessante Grundrisse und wenn ja, was zeichnet diese aus?

Wie wird/wurde Qualität erreicht? Wie wird diese sichergestellt/zukunftsfähig weiterentwickelt?



Projekte im Vergleich – Impressionen aus verschiedenen Seminaren



Anschauung vor Ort – Impressionen von verschiedenen Exkursionen (Berlin, Hamburg, Stuttgart)

Bearbeiter:
Ken Knust, Fabian Vochazer

Im Seminar Stadtbaugeschichte steht das Lesen und Verstehen von Stadt und Stadtquartieren im Vordergrund. Aufgabe der Studierenden ist es, geeignete Darstellungsformate zu finden, um das Quartier im städtischen Zusammenhang zu erfassen. Die Vorher-Nachher-Schwarzpläne veranschaulichen zusammen mit einem Foto aus Fußgängerperspektive sehr gut die zwei gänzlich unterschiedlichen Raumvorstellungen der Gründerzeit und der sozialistischen Moderne. Die axonometrische Darstellung mit eigenen Hervorhebungen, der Angabe der wichtigsten Planer/Architekten inkl. der zeitlichen Einordnung veranschaulicht die räumlichen Qualitäten und macht Zusammenhänge sichtbar.

Projekt

Karl-Marx-Allee / Stalinallee, Berlin

Architekten

Collein, Dutschke, Josef Kaiser

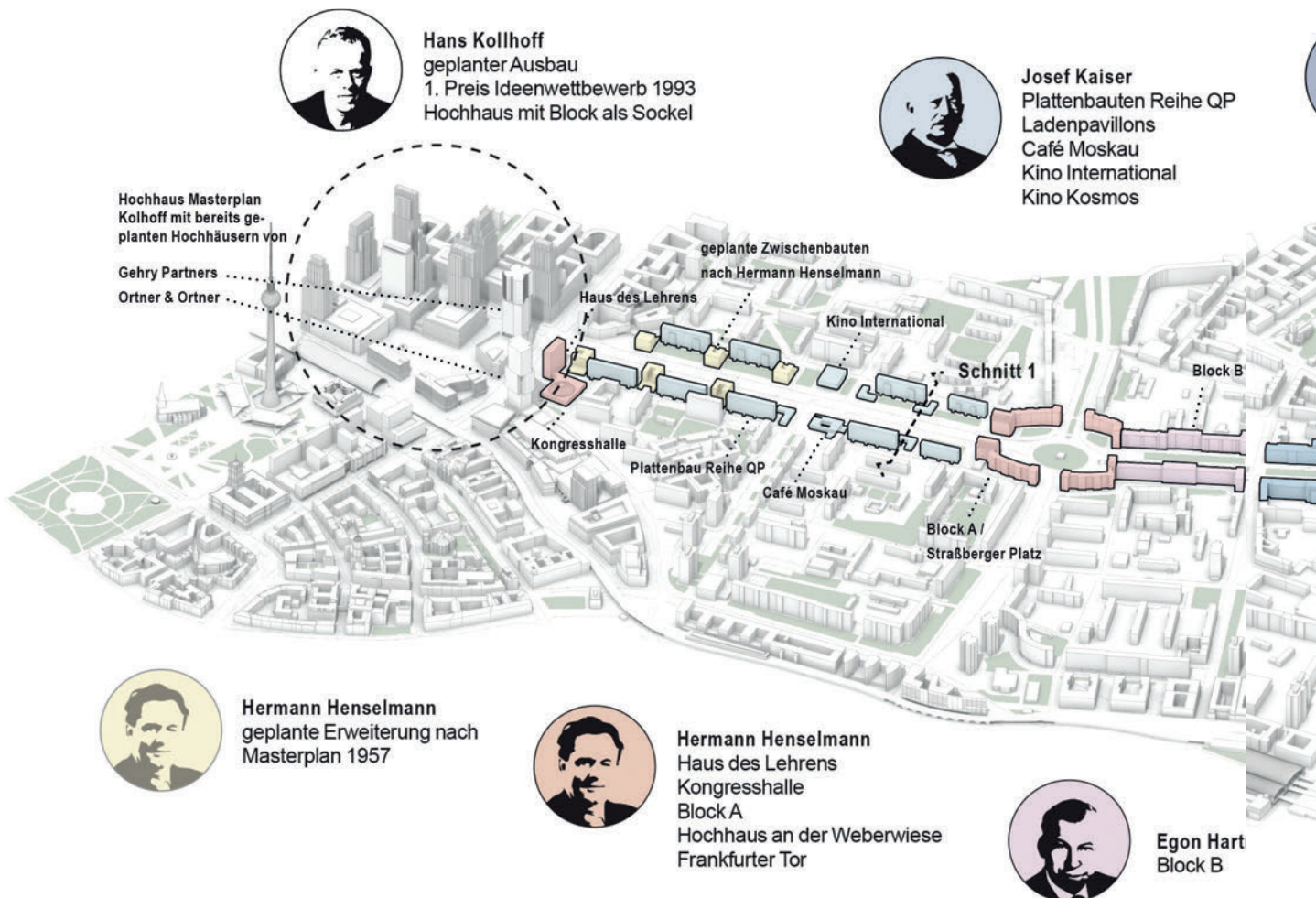
Entstehungszeit

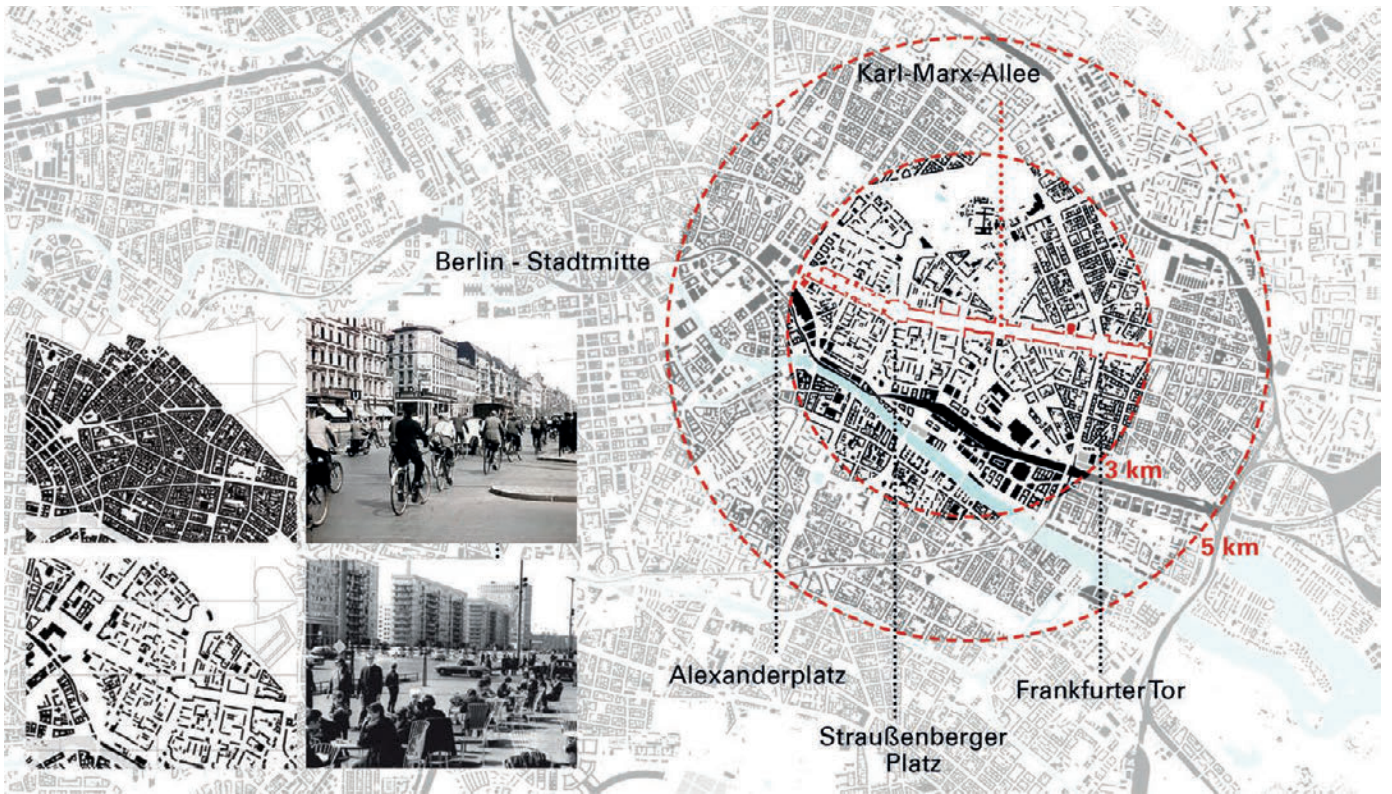
1. Bauabschnitt 1952-1956; 2. Bauabschnitt 1959-1971

Städtebauliche Merkmale

2900 m lange Allee mit bis zu 120 m Breite

- 1. BA: monumentale Wohnblöcke im Stil des sozialistischen Klassizismus
- 2. BA: Plattenbauten und Pavillons nach dem Leitbild der internationalen Moderne





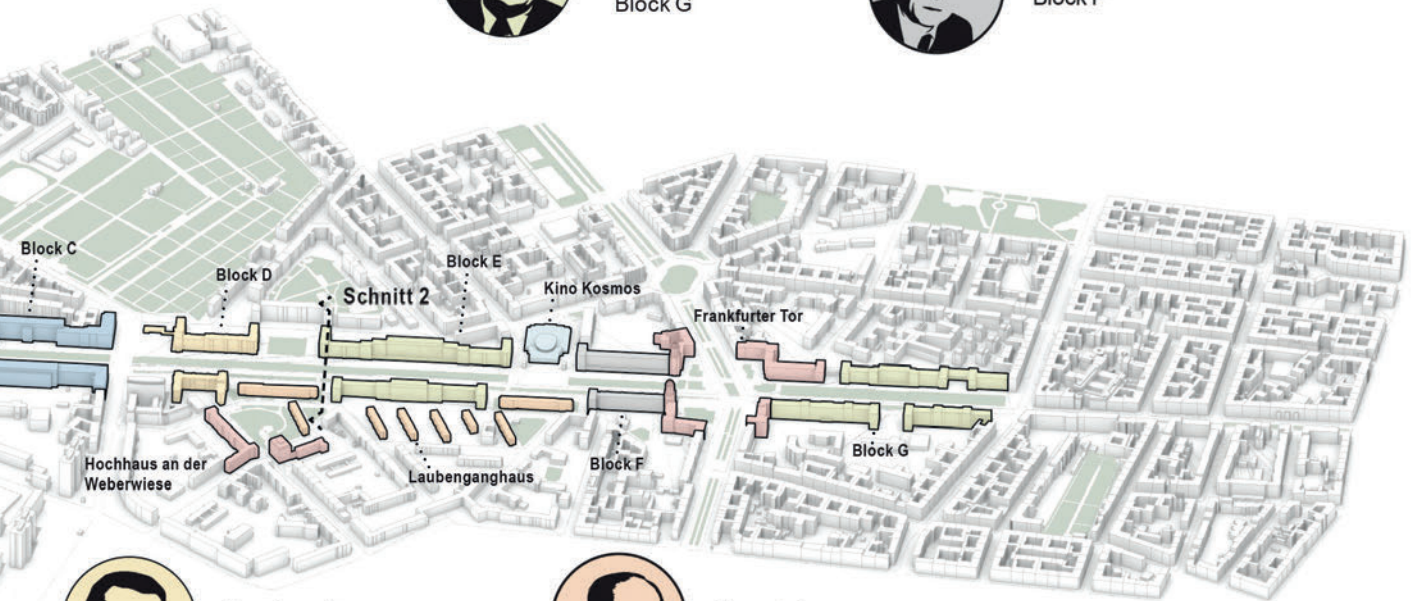
Richard Paulick
Block C



Josef Souradny
Block E
Block G



Josef Souradny
Block F



Kurt Leucht
Block D



Hans Scharoun,
Ludmilla Herzenstein
Laubenganghäuser

Bearbeiter:
Felix Wissner

Ein zweiter wichtiger Analyseaspekt sind die stadträumlichen Qualitäten und zwar sowohl die Räume zwischen den Gebäuden als auch die gewählte Gebäudetypologie selbst. Die Studierenden sollen dafür sensibilisiert werden, was »gute Stadträume« ausmacht.

In diesem Fall wurden für mehrere Quartiere einheitliche Zeichnungen erstellt, um in der Zusammenschau ein Gespür für Qualitäten zu gewinnen: Der Freiraumplan sowie die Axonometrie veranschaulichen, dass die Straßenräume in Osdorp zeittypisch großzügig bemessen sind. Im Vordergrund steht eine autogerechte Erschließung und die Trennung der Verkehrsmittel. Typisch für den holländischen Wohnungsbau ist das gereimte Haus mit eigenem Garten.

Projekt

Westelijke Tuinsteden, Amsterdam-West

Architekten

Cornelis van Eesteren

Entstehungszeit

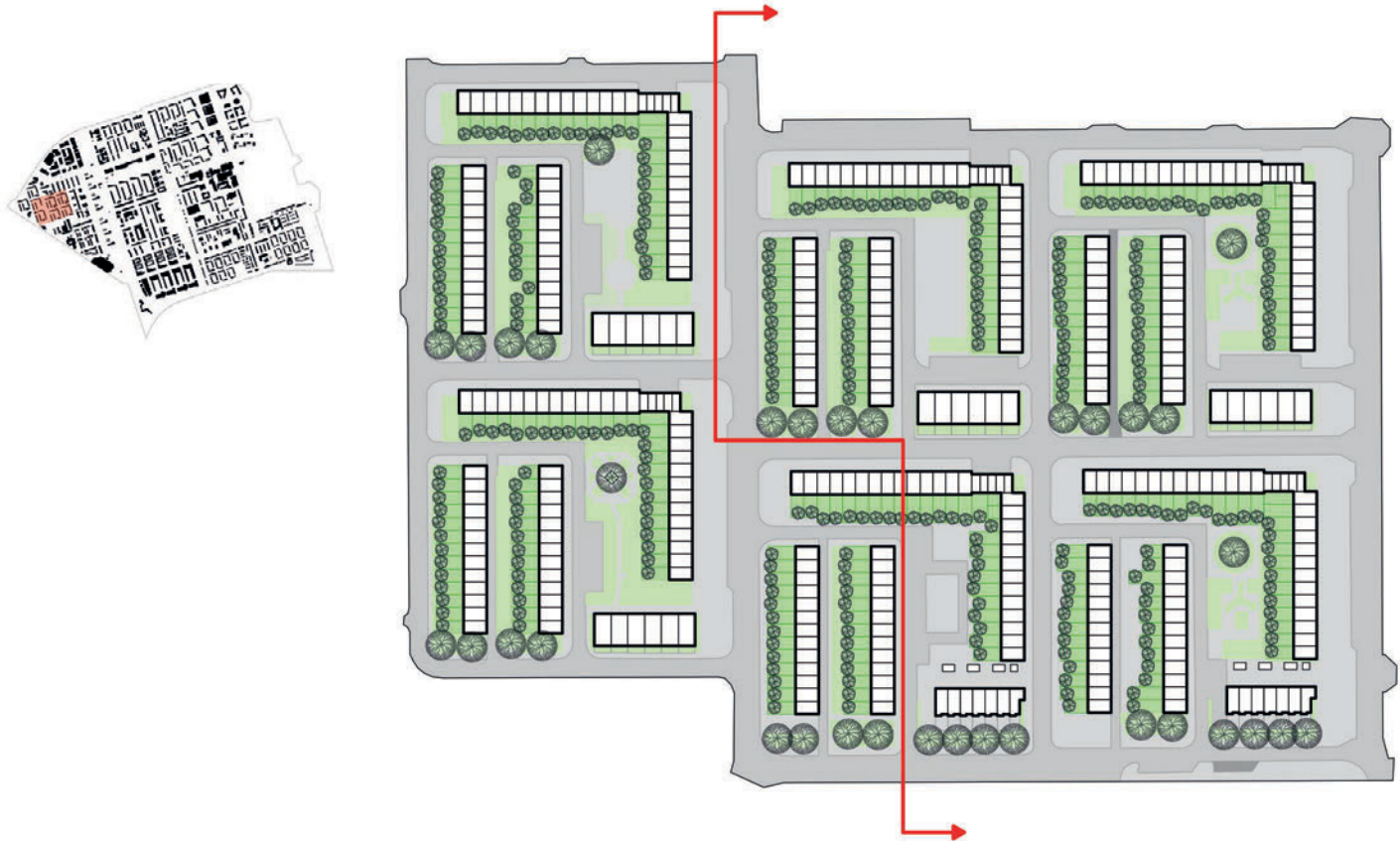
1934-1970

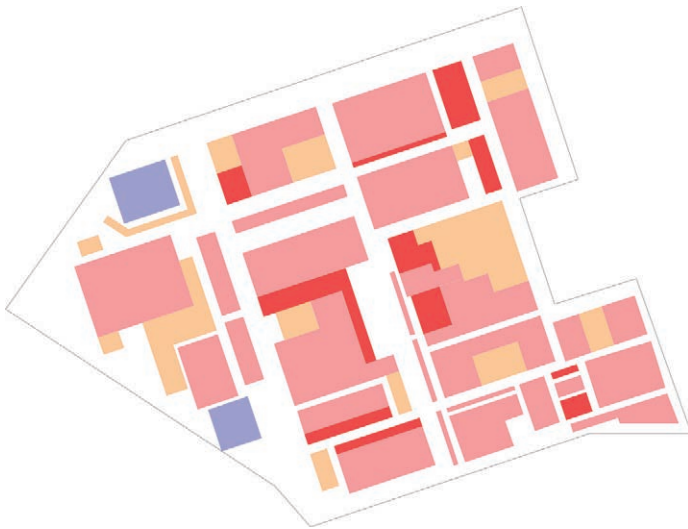
Städtebauliche Merkmale

Stadtentwicklungsplan zur Erweiterung Amsterdams (AUP-Plan), der als Strukturplan die räumliche Entwicklung bis heute bestimmt.

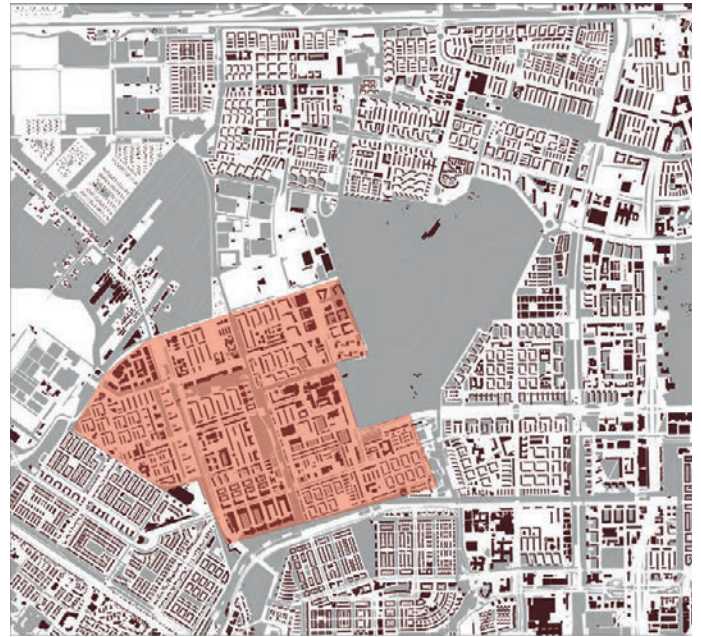
Die Quartiere sind geprägt durch eine offene Bebauung, einen hohen Grünanteil und eine konsequente Trennung von Verkehren/Funktionen

In der Umsetzung zeigen sich Typen von Wohnbauten, die mehrfach realisiert werden.

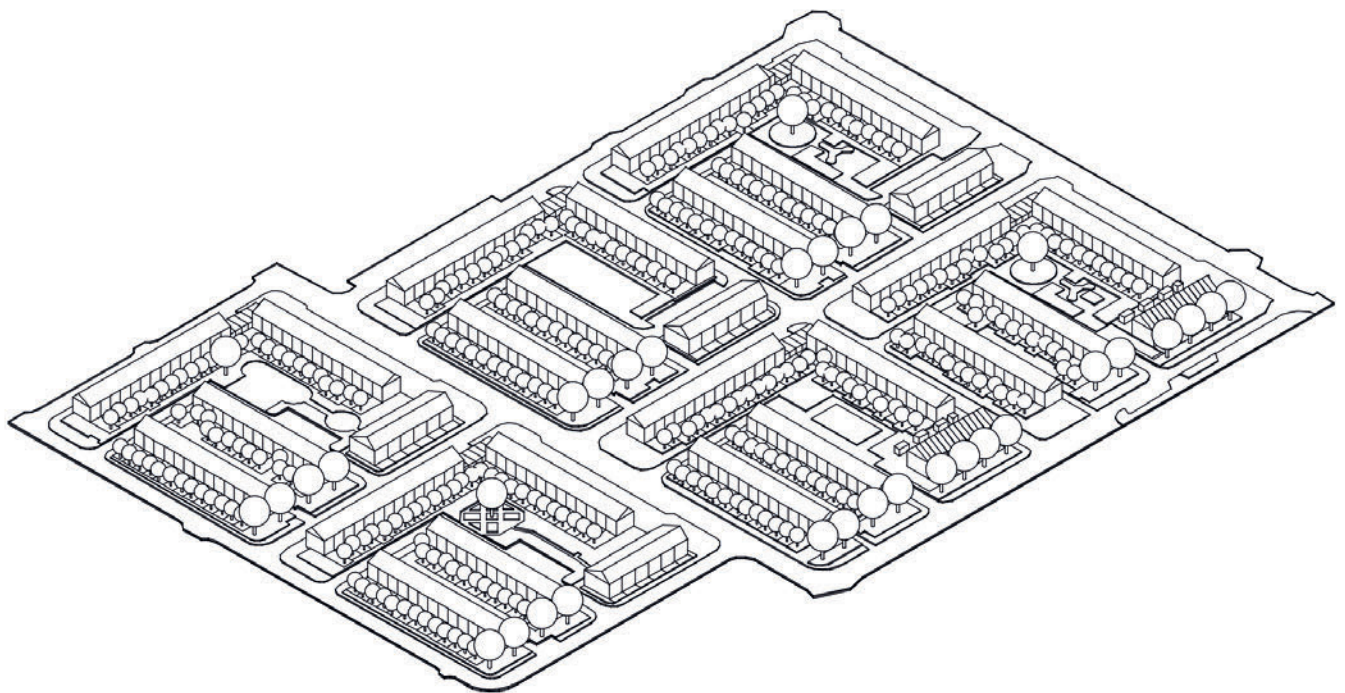




- Wohnen
- Gewerbe
- Mischnutzung
- Industrie



Nutzungsplan



/VORTRAGENDE UND GASTKRITIKER*INNEN

Christine Baumgärtner (Verband Region Stuttgart)
Nicole Baumüller (Stadt Stuttgart)
Steffen Brugger (Stadt Filderstadt)
Kyra Bullert (IRGE Universität Stuttgart)
Helmut Caesar (SWSG Stuttgart)
Jan Dieterle (ILPÖ Universität Stuttgart)
Christoph Durban (Stadt Zürich)
Jörg Esefeld (SCALA Architekten)
Isabel Finkenberger (Studio if+)
Patriz Gentner (Rathaus Waldhausen)
Frank Gwildis (Stadt Stuttgart)
Ingrid Stoll-Haderer (Stadt Aalen)
Defne Sunguroglu Hensel (TU München)
Michael Hensel (TU Wien)
Andreas Hofer (IBA StadtRegion Stuttgart)
Christian Holl (Marlowes)
Lisa Höpfl (TU München)
Johann Jessen (SI Universität Stuttgart)
Thomas Kiwitt (Verband Region Stuttgart)
Oliver Koczy (Forum Gemeinschaftliches Wohnen e.V.)
Gerd Kuhn (IWE Universität Stuttgart)
Anna Kübler (SI Universität Stuttgart)
Astrid Ley (SI Universität Stuttgart)
Ferdinand Ludwig (TU München)
Matthias Lutz (Verbands Region Stuttgart)
Bastian Maier (Stadt Herrenberg)
Lars Mauch (Fraunhofer Institut IAT/IAO)
Tobias Meigel (Stadt Herrenberg)
Anna-Lena Mutscheller (Stadt Aalen)
Judith Nägeli (Stadt Karlsruhe)
Markus Neppi (KIT Karlsruhe)
Aline Otte (IGMA Universität Stuttgart)
Ulrich Pantle (HTW Saar)
Klaus-Jan Philipp (IFAG Universität Stuttgart)
Christina Simon-Philipp (HfT Stuttgart)
Ellen Pietrus (Amt für Denkmalpflege Stuttgart)
Felix Remter (TU München)
Thilo Rentschler (Stadt Aalen)
Miriam Rieger (Stadt Bietigheim-Bissingen)
Matthias Rothenbacher (Stadt Aalen)
Ann-Kathrin Schnee (Stadt Aalen)
Andrea Schwarz (Stadt Bietigheim-Bissingen)
Wolfgang Steidle (Stadt Aalen)
Philipp Walter (Stadt Filderstadt)
Daniela Zupan (Higher School of Economics, Moskau)

/

GÄSTE

/